Materialien

zur

Geschichte des großen Kampfes

für

Europa's Befreiung.

Zweite Sammlung.

Berlin, 1813.

Bei August Petsch, Scharrnstraße, No. 18.

Inhalt.

Seite.

I. Das neun und zwanzigste Bülletin der großen französischen Armee, mit Anmerkungen. 1

Anmerkungen einer russischen Militairperson. . . . 7

Anmerkungen von einem andern Verfasser. . . . 16

II. Rede des Kaisers Napoleon, gehalten am 13. Jan. 1813 im gesetzgebenden Corps zu Paris. Mit Anmerkungen. . 17

III. Concordat, abgeschlossen zwischen dem Kaiser der Franzosen ꝛc. Napoleon und dem Pabste Pius dem Siebenten zu Fontainebleau, am 25. Jan. 1813. Mit Anmerkungen. 32

IV. Die Glocke der Stunde in drei Zügen von E. M. A.

Erster Zug.

1. Aufruf des kaiserlichen Oberfeldherrn, Baron Barcley de Tolly an die Deutschen, sich unter die Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu sammeln. 36

2. Antwort eines Deutschen. (Aus dem Hamburger französischen Korrespondenten.) 38

3. Antwort eines Deutschen auf die Antwort eines Deutschen. 44

Zweiter Zug.

Stimme der Wahrheit. 63

Anhang. 72

Dritter Zug.

Bruchstücke aus der Geschichte Bonapartens. 77

V. Amnestie, proklamirt vom Kaiser Alexander für die Bewohner der ehemaligen polnischen jetzt russischen Provinzen. 117

VI. Die Bürger Warschaus an ihre im Felde stehenden Mitbrüder. 119

Seite.

VII. Bericht an Se. Maj. den König von Schweden, von Seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Stockholm vom 1. Januar 1813. (Bekannt gemacht auf Befehl des Königs.) 121
Aktenstücke. 136
VIII. Bekanntmachung des Kronprinzen von Schweden. . . 170
IX. Der Kaiserl. Russische General, Graf von Wittgenstein an die Sachsen. 171
X. Das preußische Kriegsheer an die Deutschen jenseits der Elbe. 172
XI. Aufruf des regierenden Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, Karl, an sein Volk. 175
XII. Des Kaiserl. Russischen General-Feldmarschalls, Fürsten Kutusow Smolenskoi Aufruf an die Deutschen. . . 177
XIII. Des Kaiserl. Russischen Generals, Grafen von Wittgenstein Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung. 179
XIV. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III. an die Bewohner der ehemaligen durch den Frieden von Tilsit abgetretenen preußischen Provinzen. 183

I.

Das neun und zwanzigste Büllletin der großen französischen Armee.

Mit Anmerkungen.

Molodetschno, den 3. Dec. 1812.

a) 1) Bis zum 6ten Nov. war das Wetter vortrefflich und die Bewegung der Armee ging mit dem besten Erfolge von statten. Die Kälte begann mit dem 7ten. Von diesem Tage an verloren wir jede Nacht mehrere hundert Pferde, die bei'm Bivouac fielen. Als wir in Smolensk ankamen, hatten wir schon eine beträchtliche Menge Artillerie- und Kavalleriepferde eingebüßt.

2) Die russische Armee von Volhynien stand unserm rechten Flügel entgegen. Unser rechter Flügel verließ die Operationslinie von Minsk, und nahm die Linie von Warschau zum Stützpunkt seiner Operationen.

3) Der Kaiser erfuhr am 9. Novemb. in Smolensk diese Veränderung der Operationslinie, und errieth, was der Feind beginnen würde. So hart es ihm schien, sich in einer so schrecklichen Jahreszeit in Bewegung zu setzen, so war es dennoch eine nothwendige Folge der neuen Lage der Dinge. Er hoffte Minsk, oder wenigstens die Beresina, noch vor dem Feinde zu erreichen; er ging den 13ten von Smolensk ab, und schlief den 16ten in Krasnoi. Die Kälte, die mit dem 7ten eingetreten war, nahm plötzlich zu, und

in der Nacht vom 14ten auf den 15ten und den 16ten zeigte das Wetterglas 16 bis 18 Grad Reaumur unter dem Gefrierpunkt. Die Wege waren mit Glatteis bedeckt; die Kavallerie=, Artillerie= und Trainpferde fielen jede Nacht in Menge um, nicht bei Hunderten, sondern bei Tausenden; vor allen die deutschen und französischen Pferde. Ueber 30,000 Pferde kamen in Zeit von wenigen Tagen um; unsere meiste Kavallerie war unberitten, unsere Artillerie und Transportwagen waren ohne Bespannung. Wir mußten einen großen Theil unserer Kanonen im Stich lassen und zerstören, so wie einen großen Theil unsers Krieges= und Mundvorraths.

b) 4) Diese noch am 6ten so schöne Armee war am 14ten nur noch ein Schatten der ersten, und befand sich fast ohne Kavallerie, ohne Artillerie, ohne Transportwagen. Ohne Kavallerie durften wir uns keine Viertelmeile von der Heerstraße entfernen; gleichwohl durften wir, ohne Artillerie, keine Schlacht wagen, und den Feind stehenden Fußes erwarten, wir mußten, mit einem Worte, im Marsche bleiben, um nicht zu einer Schlacht gezwungen zu werden, welche wir aus Mangel an Munition nicht wünschen durften. Wir mußten eine große Strecke Terrain besetzen, um nicht umgangen zu werden, und dieß alles ohne Kavallerie, welche recognosciren und die Kolonnen hätte zusammenhalten können. Diese Schwierigkeit, zu welcher sich eine heftige, schnell eingefallene Kälte gesellte, machte unsere Lage zu einer sehr schwierigen.

5) Menschen, welche die Natur nicht aus dem gehörigen Schrot und Korn geschaffen hatte, um über alle Launen des Schicksals und des Glücks erhaben zu seyn, schienen erschüttert, verloren ihre muntre Laune, träumten von nichts als Unglück und von einem schrecklichen Ende; die, welche die Natur über alles erhaben schuf, behielten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Wesen; sie sahen in den verschiedenen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden hatten, eine neue Gelegenheit zum Ruhme.

6 Der Feind, der auf den Heerstraßen die Spuren des schrecklichen Elends erblickte, das die Armee traf, suchte sich dasselbe zu Nutze zu machen. Er schloß alle Kolonnen

mit seinen Kosacken ein, welche, wie die Araber in der Wüste, die Fuhrwerke und Wagen, die sich nur etwas entfernten oder zurückblieben, abführten. Diese verächtliche Kavallerie, welche sich auf bloßes Lärmmachen beschränkt, und nicht im Stande ist, eine einzige Voltigeur-Compagnie zu durchbrechen, wurde, durch die Umstände begünstigt, furchtbar.

7) Gleichwohl mußte der Feind jeden etwas ernsthaften Versuch, den er zu machen wagte, bereuen; er wurde vom Vicekönig geworfen, vor dem er sich aufgestellt hatte, und verlor dabei viele Leute.

c) 8) Der Herzog von Elchingen (Ney), welcher mit 3000 Mann die Arriergarde bildete, hatte die Wälle von Smolensk in die Luft gesprengt.

9) Er wurde abgeschnitten und befand sich in einer bedenklichen Lage, er zog sich mit der Unerschrockenheit zurück, welche ihm auszeichnet; nachdem er den ganzen 18ten den Feind in gehöriger Entfernung gehalten, und ihn beständig zurückgeworfen hatte; in der Nacht machte er eine Bewegung auf der rechten Flanke, ging über den Dnieper und vereitelte alle Berechnungen des Feindes.

10) Am 19ten ging die Armee bei Orsza über den Dnieper, und hier stellte die russische Armee, ermüdet und durch den Verlust vieler Leute geschwächt, ihre Versuche ein.

d) 11) Schon am 16ten hatte sich die Volhynische Armee nach Minsk begeben, und rückte von da auf Borisow vor. Der General Dombrowski vertheidigte den Brückenkopf bei Borisow mit 5000 Mann. Am 24sten wurde er überwältigt. Jetzt ging der Feind über die Beresina, und marschirte auf Bohr; die Division Lambert bildete die Avantgarde.

Das 2te Corps, vom Herzog von Reggio (Oudinot) kommandirt, welches bei Tschereja stand, hatte Befehl erhalten, auf Borisow zu marschiren, um der Armee den Uebergang über die Beresina zu sichern. Am 24sten stieß der Herzog von Reggio vier Stunden von Borisow auf die Division Lambert, griff sie an, schlug sie, machte 2000 Mann davon zu Gefangenen, nahm ihr 6 Kanonen, 500

Bagagewagen von der Armee von Volhynien und warf den Feind auf das rechte Ufer der Beresina zurück. — General Berckheim mit dem vierten Kürassierregiment zeichnete sich durch einen schönen Angriff aus. Der Feind rettete sich bloß dadurch, daß er die über 300 Toisen lange Brücke verbrannte.

e) Inzwischen hielt der Feind alle Uebergänge über die Beresina besetzt. Dieser Fluß ist 40 Toisen breit, er treibt ziemlich viel Eis, aber seine Ufer sind mit 300 Toisen langen Morästen bedeckt, was ihn zu einem schwer zu übersteigenden Hindernisse macht.

Der feindliche General hatte seine Divisionen in verschiedene Debouchés gestellt, wo, wie er vermuthete, die französische Armee würde durchpassiren wollen. Am 26sten bei Tagesanbruch marschirte der Kaiser, nachdem er durch verschiedene, am 25sten gemachte Bewegungen den Feind getäuscht hatte, auf das Dorf Studzianca, und ließ, bei Tagesanbruch, trotz einer feindlichen Division und vor ihren Augen, zwei Brücken über den Fluß schlagen.

Der Herzog von Reggio ging hinüber, griff den Feind an, und jagte ihn fechtend zwei Stunden weit; der Feind zog sich unter den Brückenkopf von Borisow zurück. General Legrand, ein Offizier von ausgezeichnetem Verdienst, wurde schwer, aber nicht gefährlich verwundet. Am 26sten und 27sten ging die Armee an diesem Punkte über den Fluß.

Der Herzog von Belluno (Marschall Victor), der das neunte Korps kommandirt, hatte Befehl erhalten, der Bewegung des Herzogs von Reggio zu folgen, die Arriergarde zu bilden, und die russische Düna-Armee, die ihm folgte, im Zaume zu halten.

f) Die Division Partonneaux brach bei der Nacht von Borisow auf. Eine Brigade dieser Division, welche die Arriergarde bildete, und den Auftrag hatte, die Brücke in Brand zu stecken, brach um 7 Uhr Abends auf. Sie kam zwischen 10 und 11 Uhr an; sie suchte ihre erste Brigade und ihren Divisionsgeneral, der 2 Stunden früher aufgebrochen war, und den sie nicht auf der Straße getroffen hatte. Alle Nachforschungen waren vergeblich. Man fing nun an, um ihn besorgt zu werden. Alles, was man seit-

dem hat erfahren können, besteht darin, daß die erste um 5 Uhr aufgebrochene Brigade sich um 6 Uhr verirrt, daß sie statt links rechts gegangen ist, und nach dieser Richtung hin 2 bis 3 Stunden gemacht hat; daß sie sich in der Nacht, und von Kälte erstarrt, den Feuern des Feindes genähert hat, die sie für die von der französischen Armee hielt, und so umzingelt, wird sie aufgehoben worden seyn Durch diesen schrecklichen Irrthum müssen wir 2000 Mann Infanterie, 300 Pferde und 3 Kanonen verloren haben. Es geht das Gerücht, daß sich der Divisionsgeneral nicht bei seiner Colonne befand, und für sich allein marschirt war.

Nachdem die ganze Armee den 28sten Morgens herübergegangen war, bewachte der Herzog von Belluno den Brückenkopf auf dem linken Ufer. Der Herzog von Reggio und hinter ihm die ganze Armee stand auf dem rechten Ufer.

Nachdem Borisow geräumt worden war, standen die Düna=Armee und die Armee von Volhynien mit einander in Verbindung. Sie verabredeten einen Angriff. Den 23sten bei Tagesanbruch ließ der Herzog von Reggio dem Kaiser melden, daß er angegriffen sey; eine halbe Stunde darauf wurde der Herzog von Belluno auf dem linken Ufer gleichfalls angegriffen. Die Armee griff zu den Waffen; der Herzog von Elchingen marschirte dem Herzoge von Reggio nach, und der Herzog von Treviso (Marschall Mortier) hinter dem Herzog von Elchingen. Das Gefecht ward hitzig, der Feind wollte unsere rechte Flanke überflügeln. General Doumère, Kommandant der fünften Kürassierdivision, die zu dem zweiten an der Düna stehen gebliebenen Corps gehörte, befahl dem vierten und fünften Kürassierregimente in dem Augenblick anzugreifen, wo die Weichsellegion in dem Walde handgemein ward, um das Centrum des Feindes zu durchbrechen, der geworfen und in die Flucht geschlagen wurde. Diese braven Kürassiere durchbrachen nach und nach sechs Infanteriequarres, und schlugen die feindliche Kavallerie, die ihrer Infanterie zu Hülfe kam, in die Flucht; 6000 Gefangene, 2 Fahnen und 6 Kanonen fielen in unsere Gewalt.

Der Herzog von Belluno ließ seinerseits den Feind

nachdrücklich angreifen, schlug ihn, nahm ihm 500 bis 600 Gefangene ab, und hielt ihn auf Kartätschenschußweite von der Brücke entfernt. General Fournier machte einen schönen Kavallerieangriff.

g) In dem Gefechte an der Beresina hat die Armee von Volhynien viel gelitten. Der Herzog von Reggio wurde verwundet. Seine Wunde ist nicht gefährlich; er hat einen Schuß in die Seite bekommen.

h) 12) Den Tag darauf, den 29sten, blieben wir auf dem Schlachtfelde stehen; wir hatten zwischen zwei Straßen, der von Minsk und der von Willna, zu wählen. Die Minsker Straße läuft mitten durch einen Wald und unbekannte Moräste. Die Armee hätte dort unmöglich Nahrung finden können. Die Willnaer Straße hingegen läuft durch sehr gute Gegenden.

13) Die Armee, ohne Kavallerie, schwach an Munition, vom funfzigtägigen Marsche fürchterlich ermüdet, ihre Kranken und Verwundeten von so vielen Gefechten nachschleppend, hatte es nöthig, zu ihren Magazinen zu kommen. Am 30sten war das Hauptquartier in Plechnitzi, am 1sten December in Slacki, und am 3ten in Molodetschnow, wo die Armee ihre ersten Transporte aus Willna erhielt.

Alle verwundeten Offiziere und Soldaten, und alles, was auf dem Marsche hinderlich seyn konnte, Bagage ꝛc. hat seine Richtung auf Willna genommen.

i) 14) Sagen, daß die Armee nöthig habe, ihre Disciplin wieder herzustellen, sich wieder zu erholen, ihre Kavallerie wieder beritten zu machen, und sich wieder Artillerie und andere materielle Bedürfnisse zu verschaffen, ist das Resultat der so eben gemachten Schilderung. Ruhe ist ihr dringendstes Bedürfniß. Die materiellen Bedürfnisse und die Pferde kommen an. General Broussier hat bereits in verschiedenen Depots über 20,000 Remontepferde. Die Artillerie hat auch schon ihren Verlust wieder ersetzt. Generale, Offiziere und Soldaten haben viel von Strapatzen und Hungersnoth gelitten; viele haben durch den Verlust ihrer Pferde, einige durch die im Hinterhalt aufgestellten Kosacken, ihre Bagage verloren. Die Kosacken haben sehr viele einzelne Leute, Ingenieur-Geographen, die Positionen auf-

nahmen, und verwundete Offiziere, die unvorsichtig marschirten, die sich lieber Gefahren aussetzen, als ruhig mit den Transport gehen wollen, gefangen genommen.

Die Berichte der Generale, welche die einzelnen Corps kommandiren, werden die Offiziere und Soldaten, die sich am meisten ausgezeichnet haben, und die umständlichen Nachrichten von allen diesen merkwürdigen Ereignissen zur nähern Kenntniß bringen.

k) Bei allen Bewegungen marschirte der Kaiser beständig mitten unter seiner Garde; die Kavallerie wurde von dem Marschall Herzog von Istrien (Bessieres), und die Infanterie von dem Herzoge von Danzig (Lefebre) kommandirt. Se. Maj. war mit dem guten Geiste, welchen die Garde bewies, sehr zufrieden; sie war stets bereit, sich dahin zu begeben, wo es die Umstände erheischt haben würden; aber die Umstände waren stets von der Art, daß ihre bloße Gegenwart hinreichend war, und daß sie sich nicht in dem Fall befand, sich in ein Gefecht einzulassen. Der Fürst von Neuschatel, der Oberstmarschall (Dûroc), der Oberststallmeister (Caulincourt) und alle Adjutanten und Militairbeamten des kaiserl. Hauses haben Se. Maj. beständig begleitet.

l) 15) Unsere Kavallerie hatte solchen Mangel an Pferden, daß man die Offiziere, denen noch ein Pferd übrig geblieben war, vereinigen mußte, um 4 Kompagnien, jede von 150 Mann, daraus zu bilden. Die Generale thaten dabei Kapitains- und die Offiziere Uneeroffizierdienste. Diese heilige Escadron, unter Kommando des Generals Grouchy und den Befehlen des Königs von Neapel, verlor den Kaiser bei allen Bewegungen nicht aus den Augen.

m) 16) Se. Majestät haben sich nie gesünder befunden.

Anmerkungen einer russischen Militairperson.

a) Der Ruf der Bülletins, der niemals glänzend gewesen, ist mit dem Ruf der franz. Armee noch mehr gefallen. Gewohnheit und Neugierde machen, daß man sie noch lieset; wenn aber die Unwahrscheinlichkeiten und Wider-

sprüche, auf die man bei jeder Zeile stößt, dem vernünftigen Leser Eckel verursachen, so wird derselbe wohlthun, die Strenge eines Wahrheit liebenden Richters bei ihrem Anblick abzulegen. Man muß Nachsicht gegen diejenigen haben, die eine schlechte Sache vertheidigen, und man muß wissen, in welcher Verlegenheit sich ein Schriftsteller befindet, wenn die Thatsachen gegen ihn sprechen.

Nach vorangeschickten sehr interessanten Bemerkungen über die Witterung, die man als sehr lehrreiche Calenderbeobachtungen für das Militair ansehen kann, läßt sich das 29ste Bülletin in eine lange Untersuchung ein zum Gebrauch der Kavallerieoffiziere, über die erstaunliche Wirkung, welche die Kälte auf französische und deutsche Pferde hervorbringt. Diese Würkung ist von der Art, daß an einem schönen Morgen, nach einer strengen Nacht, die französische Armee, bei ihrem Erwachen, alle Pferde im Bivouac erfroren gefunden. Man stelle sich den Eindruck vor, den ein solches Unglück auf die Chefs und auf die Soldaten hat machen müssen. Auch verloren die Chefs den Kopf und die Soldaten den Muth. Diese schreckliche Nacht ist einzig und allein die Ursache von allen Unglücksfällen der französischen Armee gewesen. Wenn man die Geschichte dieses denkwürdigen Krieges studirt, so muß man nur wegen einiger vorgefaßten Meinungen sehr auf seiner Hut seyn, welche die Geschichtschreiber auf die Nachwelt zu verbreiten sicherlich suchen werden. Sie werden z. B. sagen, daß Napoleon einen seinen Kräften überlegenen Kriegszug unternommen habe. — Irrthum! Derselbe war blos den Kräften seiner Pferde überlegen. Sie werden sagen, daß Napoleon in den Schlachten von Borodino und Mosaisk aus Eigensinn alle Batterien unsers linken Flügels durch seine Kavallerie hat angreifen lassen, die das Kanonenfeuer bei den wiederholten Angriffen fast vernichtet hat. — Irrthum! unser Geschütz hat nicht die geringste Würkung hervorgebracht: die Kälte allein hat mitten im Sommer diese unermeßliche Kavallerie zu Grunde gerichtet. Sie werden sagen, daß die Halsstarrigkeit Napoleons, in Moskau zu bleiben, ihn gezwungen hat, im Umkreis von 9 deutschen Meilen, durch Artilleriepferde Fourage herbei holen zu lassen, und daß da-

durch diese nämliche Artillerie außer Stande gesetzt worden, einen langen Rückzug zu bewerkstelligen — Irrthum! — die Artilleriepferde sind unermüdlich, so wie die Kavalleriepferde unverwundbar sind: alle haben keinen andern Fehler, als zu frostig zu seyn. Sie werden sagen, daß der schlecht angelegte Rückzug der Franzosen von 3 Kolonnen, die einen Tag weit von einander entfernt waren, auf einer und derselben Straße vor sich gegangen, und daß der Flankenmarsch der Russen überall dem Nachtrab der französischen Kolonnen zuvor gekommen ist. — Neuer Irrthum! dieser Rückzug war sehr schön, sehr klug angelegt, und sehr gut ausgeführt: die Kälte allein hat ihn nur abscheulich machen können. Sie werden sagen, daß die Russen, welche sich in Verfolgung des Feindes unermüdet erwiesen, nicht damit zufrieden gewesen, ihn bei Malojaroslawetz, Wiasma, Dorogobusch und Krasnoi geschlagen, 80,000 Gefangene gemacht, und bis zu dieser Epoche mehr als 500 Kanonen genommen zu haben, auch noch die Märsche der Volhynischen und der Dwina-Armee zur Beresina berechnet haben, woselbst sie die französische Artillerie vollends zerstöret. — Irrthum und abermals Irrthum! Die Franzosen sind niemals weder abgeschnitten noch geschlagen worden. Die Kälte hat ihre Pferde getödtet. Da die Pferde einmal todt waren, so haben die Menschen sie nicht überleben wollen; die Kavallerie befand sich zu Fuß, die Infanterie war schachmatt, die Kanonen sind im Stich gelassen, die Entwürfe waren zerrüttet, der Wirrwarr nahm seinen Anfang, und so hat die Kälte allein die Franzosen über die Weichsel und Napoleon nach Paris gejagt. Diese schöne Erklärung der Unglücksfälle der französischen Armee ist eben so interessant, als es die Details aller dieser Gefechte sind, worin die Franzosen fortwährend über die Russen siegen, Gefangene machen, und immer fort gegen den Niemen mehr Land gewinnen. In allen diesen Abhandlungen kann man bemerken, daß der Thermometer eine große Rolle spielt, und daß man mit gleicher Sorgfalt an demselben die Grade unter Null, als die von den Franzosen davon getragenen Vortheile, berechnet. Endlich führt man uns aus einem Detail in das andere, aus einer Berechnung in die andere, während die

Kälte täglich zu und die französische Armee täglich abnahm, zu dem letzten Resultate, welches der Redacteur der Bülletins mit Unverschämtheit leugnet, welches aber das Gerücht, trotz jener Bülletins, kund thut. Dieses Resultat ist der vollständige Untergang der französischen Armee, die gänzliche Räumung der russischen Provinzen, und die Flucht des Ueberrestes der Sieger nach Deutschland, woselbst sie sich auf den Lorbeeren ausruhen werden, die der Frost allein welk gemacht hat.

b) In der That, der Unterschied war empfindlich — diese schöne Armee von 400,000 Streitern, die aus dem Kern der Braven fast aller europäischen Nationen bestand, und die im Anfang von nichts anders, als der Eroberung von ganz Rußland träumten, und wovon jeder Einzelne, von den thörichtesten Hoffnungen trunken, mit Zuversicht unter den Fahnen Napoleons einherzog, nachdem diese Armee gleich anfangs durch den edelmüthigen Widerstand der Russen ihrer Bestimmung überdrüssig, und durch ihre Standhaftigkeit auf einem langen und beschwerlichen Rückzug in Verwunderung gesetzet, hierauf in verschiedenen blutigen Gefechten überwunden worden war, welche die Anzahl ihrer Soldaten bis auf den vierten Theil verminderten, diese Armee, sage ich, die sich jetzt ohne Hülfsquellen, ohne Vorräthe einer braven und disciplinirten Armee gegenüber sah, die sie in ihrem Rückzuge selbst hatte fürchten gelernt, stellete sich bei der Schlacht von Krasnoi mit der Furchtsamkeit eines Trupps von Flüchtlingen auf. Diese Schlacht, die nach dem Bülletin niemals statt gehabt zu haben scheint, hat der französischen Armee den letzten Streich beigebracht. Ohne in die Details einzugehen, die aus dem Rapport des Marschalls Fürsten Kutusow bekannt sind, wollen wir nur eine einzige Anekdote anführen, die durch das Zeugniß eines russischen Gefangenen beglaubigt worden, welcher des folgenden Tages sich davon gemacht, und die Sache mit eignen Augen gesehen hat. Napoleon, welcher zu Anfang der Affaire gegenwärtig war, ordnete sogleich selbst die Vertheidigung. So lange als der Angriff nur auf die Fronte der Linie gerichtet war, leistete der Feind einen guten Widerstand; aber bald erreichten unsere

Kolonnen die rechte Flanke der Franzosen. Dieser Augenblick war entscheidend. Der große General verlor den Kopf. Er gab seinem Pferde die Sporen und jagte ohne sich aufzuhalten bis nach Lady. Der Marschall Davoust, welcher die Armee zu befehligen zurückgelassen war, fand wahrscheinlicher Weise nicht, daß das Kommando einer Armee, die in den Flanken angegriffen worden, ein ehrenvoller Posten sey. Er fand es besser, dem eilfertigen Rückzug des Herrn zu folgen, indem er sich sicherlich erinnerte, daß er geschworen hatte, ihn nie zu verlassen. Er entäußerte sich der Generalskleidung, legte sein Band, seine Orden und seinen Marschallstab ab, welche in der Folge in die Hände der Kosacken geriethen, und indem er sich auf die Güte seines Pferdes verließ, so jagte er was er konnte, um seinen Herrscher zu erreichen, ohne Zweifel in der Absicht, sich mit ihm über einen neuen wichtigen Rückzug zu berathschlagen. Napoleon fand zu Lady einen Theil seiner Garde, und die große Bagage. Hier anlangen, ein frisches Pferd besteigen, befehlen, daß man eiligst sich auf den Rückzug mache, und selbst diesen Rückzug anführen, war das Werk eines Augenblicks. Von seinen Garden umgeben, vergaß er den Ueberrest seiner Armee; diese sich selbst überlassen, ergriff die Flucht, und vergaß ihrerseits hinwiederum das Corps des Marschalls Ney, welches sie retten sollte. Der Redacteur der Bülletins, obschon er von Natur ein Schwätzer ist, weiß demohngeachtet öfters zu rechter Zeit zu schweigen. Er nennt diese Flucht einen Rückzug, die Armee, welche sie bewerkstelligte, eine siegreiche Armee, und den General, der sie anführte, den größten aller Generale. Diese Kosacken, elende Araber, die keinen Angriff als auf die Bagage machen können, und nicht fähig sind, eine Kompagnie Voltigeurs zu durchbrechen, haben für sich allein fast den dritten Theil der feindlichen Armee vernichtet. Es lebe diese schlechte Kavallerie!

NB. Man behauptet, Napoleon habe befohlen, polnische Kosacken zu errichten. Er tadelte vormals die Lanzen, und hat selbst Regimenter von Lanzenreitern errichtet; aber man befürchtet sehr, daß die neuen Kosacken nicht besser als die neuen Lanzenreiter gerathen werden. Die Kritik ist leicht, aber die Kunst ist schwer.

c) Der Herzog von Elchingen langte mit seinem Corps und den Ueberbleibseln des 1sten zu Maloiaroslavez und Wiasma geschlagenen Corps den Tag nach der Schlacht von Krasnoi an. Er kam von Smolensk, woselbst er sich damit unterhalten hatte, die alten Wälle in die Luft zu sprengen, und die Häuser abzubrennen. Er traute seinen Augen kaum. Die russische Armee stand in Schlachtordnung und bereit, ihn zu empfangen. Welche Ueberraschung hatte ihm Napoleon bereitet. Indessen wird der Angriff beschlossen. Einige Kolonnen avanciren mit gefälltem Bajonette; sie werden vernichtet. Sofort nimmt der Marschall seine Partie als Mann von Kopf. Er verläßt sein Corps, so wie Napoleon die Armee verlassen hatte; wie der Herr so der Diener. Ney, der querfeldein flüchtete, wurde von dem Kaiser mit offenen Armen empfangen, der bei seinem Anblick sagte: „Er hat gethan, was ich an seiner Stelle gethan haben würde.“ Ein merkwürdiger Ausspruch, den er sich die Mühe gegeben hatte, bei Krasnoi zu beweisen, noch ehe er ihn gesagt hatte.

In dem nämlichen Paragraphen muß man nothwendigerweise einen Druckfehler annehmen. Ney hatte nicht 2000 Mann, aber wohl 15,000, von welchen 12000 kapitulirt haben. Er ist also wohl mit 3000 Mann entflohen; allein er ist mit nicht mehr als nur mit 150 Mann in das Quartier von Napoleon angelangt. Der Kaiser glaubte ihn verloren und hatte wiederholt ausgerufen: „Zwei Millionen würde ich geben, um einen Ney zu kaufen.“... Es ist gut, daß das Publikum endlich erfährt, was ein Marschall von Frankreich werth ist. Der Preis ist bestimmt: aber was auch immer der Herr aus ihnen macht, so glaube ich, das man sie wohlfeiler kaufen kann.

d) Mein Gott, was ist das für eine schreckliche Affaire! Die französische Armee, die große Armee, hat zwei Regimenter Jäger geschlagen. Diese Regimenter, welche in Verfolgung des Dombrowsky sich übereilet hatten, stießen auf das ganze zweite Armeekorps, welches unmittelbar von der ganzen Armee unterstützt wurde, und nachdem sie sich als brave Krieger vertheidigt hatten, wurden sie genöthiget, bei Borisow 200 oder 300 ihrer Verwundete zu-

rückzulassen. Bei'm Uebergang über den Fluß brannten sie die Brücke ab. Das große Wunder! der erfreuliche Sieg! Es ist wahr, daß es die nämlichen Regimenter waren, welche die Verschanzungen an dem Brückenkopf bei Borissow eingenommen, und für ihr Theil allein fast die ganze Division Dombrowsky vernichtet hatten: auch nahm die französische Armee an ihnen eine schreckliche Rache. Sie machte 2000 Mann davon zu Gefangenen, ob sie gleich in allen aus nicht mehr als 1500 Mann bestanden. Sie hatte ihnen 6 Kanonen genommen, ob sie gleich nicht eine einzige mit sich führten, 500 Wagen, ob es gleich ungereimt ist, anzugeben, daß 500 Wagen zwei elenden unvollständigen Regimentern nachfolgen. So schreibt man die Geschichte!

e) Das große Wunderwerk des Uebergangs der Beresina ist denn endlich vollbracht worden. Der Ueberwinder der Nationen kann zu sich sagen: „Ich bin gerettet!“ Wie viele Details über den Fluß und den Uebergang! Es fehlet nichts daran, als nur eine Klausel, nämlich hinzuzusetzen, daß wenn die von dem Admiral Tchitchagoff erwarteten Verstärkungen angelangt wären, auch kein einziger Franzose über den Fluß entronnen seyn würde. In der That, mit 20,000 Mann, wovon 14,000 nur die Infanterie ausmachten, war es schwer, alle Uebergänge eines Stroms zu besetzen, dessen Ufer aus Gehölz und Morästen bestand, und welcher selbst mit Schlamm angefüllet ist, besonders wenn der Rücken dieser 20,000 Mann von 40,000 Oestreichern und Sachsen sich bedroht sah. Napoleon bedurfte weder List noch Geschicklichkeit anzuwenden, um überzugehen; er mußte nur geradezu den Uebergang unternehmen. Dieses geschah den $\frac{26}{14}$. Die russischen Generale konnten nicht daran denken, seinen Marsch aufzuhalten. Uebrigens lag unserer Armee wenig daran, ob der Feind bei'm Uebergang der Beresina vertilgt wurde, oder nachher. Man mußte nun die große russische Armee ausruhen lassen, und zur Verfolgung des Feindes frischere Truppen in Thätigkeit setzen. Was die Person Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien ꝛc. selbst anbetrifft, so scheint es, er mag gerettet oder gefangen werden, daß

sein Leben in Zukunft von sehr wenigem Einfluß auf das Geschick von Rußland seyn wird.

f) Das ist klar. Man muß gestehen, daß der Redacteur des Büllетins den wahren Militairstyl in seiner Gewalt hat. Wie läßt er nicht die Division Partonneaux marschieren! Brigadenweise zur rechten, Brigadenweise zur linken, vorwärts, rückwärts. Das ist ein Meisterstück. Wie die ganze Division wieder von neuem zum Aufsuchen der irre gegangenen Division marschirt! Wie diese sich lustig täuscht, indem sie hingeht, sich an unsern Wachtfeuern zu wärmen! Man muß gestehen, daß man niemals einen ähnlichen Mischmasch bekannt gemacht hat. Der Irrthum war weit grausamer, als es das Bülletin gesteht, denn hier ist die Thatsache. Nachdem die Division Partonneaux, bei der Arriergarde zurückgelassen, und so zu sagen ihrem unglücklichen Schicksale aufgeopfert, Borisow verlassen, um der franz. Armee zu folgen, so wurde sie unterwegs von dem General Grafen v. Wittgenstein angegriffen, und genöthigt, sich auf Borisow zurückzuziehen. In dieser schrecklichen Stellung hatte sie noch die Angriffe der Kosacken auszuhalten, die vom Bober anlangten, und der Tchitchagoffschen Jäger, welche die Stadt Borisow besetzt hatten. Diese braven Soldaten, unter der Anführung eines der besten franz. Generale, wurden gezwungen sich zu ergeben, nachdem sie sich mit Muth vertheidigt hatten. Vergeblich sucht das Bülletin etwas zweideutiges über das Betragen von Partonneaux zu verbreiten. Die Feinde selbst lassen ihm die schuldige Gerechtigkeit wiederfahren. Er hat sein Schicksal von dem seiner Soldaten nicht getrennt, und man sieht mit Vergnügen aus seiner Kapitulation selbst den Beweis, daß sein Charakter über die Umstände erhaben war. Sein Betragen war um so edler, als die Marschälle Davoust und Ney und der Kaiser selbst ihm bei Krasnoi ein ganz entgegengesetztes Beispiel gegeben hatten. Aber nicht ein jeder ist ein großer Mann.

Nichts ist lustiger, als die Details über die Angriffe der feindlichen Kavallerie zu lesen, die nirgendwo als in der Einbildung des Redacteurs der Bülletins existirte. Mit welchem Muth durchbrachen diese berühmten Küras-

siere 6 Kolonnen eine nach der andern! Niemals hatten sie zur Zeit ihres Flors dergleichen Wunder gethan; aber was läßt sich nicht von einer so gut berittenen Kavallerie erwarten? Während daß die Weichsellegion in das Gehölze eindrang, um unser Centrum zu durchbrechen, gleich als wenn man in einem Walde eine Linie formiren könnte, die ein Centrum und Flügel hat, machten die Kürassiere 6000 Gefangene, und nahmen 6 Kanonen; 6 bei Borisow und hernach 6 bei der Beresina! So sind unsere Feinde, sie nehmen die Kanonen niemals anders, als zu halben Dutzenden.

Es ist wahr, daß sie vielleicht besser gethan hätten, weniger Muth aufzuwenden, um unsere Kanonen zu nehmen, und mehr Sorge, um die ihrigen zu erhalten: aber man thut nicht immer, was man soll.

g) Wie hätte man nicht von dem schrecklichen Gewehrfeuer leiden sollen, welches die Kürassiere durch das Gehölz machten? Diese geschlagene Armee ist ja noch die nämliche, welche den ganzen Ueberrest der franz. Artillerie beim Verfolgen bis nach Willna vernichtet hat.

h) Die franz. Armee hat gewißlich wohlgethan, den Weg nach Willna einzuschlagen. Es ist wahr, daß die Straße nach Minsk abgeschnitten war: aber das war desto besser. Die Vorräthe waren auf der Straße nach Willna ohnehin im Ueberfluß, überhaupt kann man nicht genug die väterliche Fürsorge bewundern, welche Napoleon während dieses glorreichen Feldzuges für den Unterhalt der Soldaten angewendet hat.

i) O ja! Gewiß hat die französische Armee es nöthig, eine Mannszucht wieder herzustellen, die sie niemals gehabt: sich eine Ruhe zu verschaffen, die man sie nicht genießen lassen wird, und ihre Kavallerie wieder zu remontiren, für welche sich keine Pferde finden werden. Was den Verlust der Artillerie betrifft, so ist das eine abgeschmackte Sache; alles ist hergestellt. Nichts ist leichter als 900 bis 1000 Kanonen zu ersetzen, die in einem Feldzuge verloren gegangen sind.

k) In der That, wie sollte man nicht mit dem Betragen dieser Garde zufrieden seyn? Jederzeit war sie die

letzte im Feuer, und die erste bei der Plünderung. Die dampfenden Ruinen von Moskau sind noch Denkmäler — ihrer Kühnheit und ihrer Mannszucht. Die Marschälle und die Könige selbst haben sich nicht besser aufgeführt. Se. Maj. der König von Neapel unter andern ist einen ganzen Tag in Kowno geblieben, um sich damit zu amüsiren, das Gold und Silber einzuschmelzen, welches er von den Bildnissen der Heiligen abgerissen hatte. Wie schön ist es, auf solche Weise einen großen Monarchen die herrlichen Früchte seiner glorreichen Thaten einärndten zu sehen!

l) Summa Summarum? im Ganzen ist die französische Kavallerie auf 600 Pferde reducirt.

m) Man kann nicht dasselbe von seiner Armee sagen.

Anmerkungen von einem andern Verfasser.

1) Es giebt ein für allemal nichts in der Welt, was so aufgelegt wäre, alle Dinge rosenfarb zu sehen, wie ein französisches Bülletin; ein französisches Bülletin verliert niemals die Fassung, weiß jedem Ungemache eine scherzhafte Wendung zu geben, und theilt seine gute Laune jedem mit, der gehörig stark im Glauben ist. Unter den vorzüglich gut humorisirten Bülletins verdient dieß 29ste einen der ersten Plätze, und ist wegen der Anmuth bemerkenswerth, womit es Unglücksfälle und Gräuelscenen darzustellen oder drüber wegzuhüpfen versteht. Eine Zergliederung dieses Bülletins mag zum Beweise dienen.

Das ganze Resultat der Rückzugsperiode bis Smolensk sind hier einige hundert Kavallerie- und Artillerie-Pferde, welche die Kälte hingerafft hat, während dieselbe Kälte den Soldaten selbst nichts angehabt zu haben scheint, während des Hungers oder auch nur der kleinsten Entbehrung gar nicht Erwähnung geschieht und von Verfolgung und Gefechten auch nicht auf die entfernste Weise die Rede ist. Als Ergänzung dieses Artikels möge das Publikum ersehen, daß die französische Armee, Dank sey es der weisen Anordnungen ihres Kaisers, bereits seit der Räumung Moskaus mit dem Hunger kämpfte, und zwar sehr unglücklich kämpf-

te,

te, indem viele Tausende geradezu in diesem Kampfe unterlagen und die übrigen sich fast durchaus zur Pferdefleischdiät bequemen mußten: daß der Frost nicht die Pferde allein traf, sondern täglich und nächtlich unzählige Menschen wegraffte, und daß endlich die Russen sie so scharf verfolgten, daß es täglich zu blutigen Gefechten kam, die stets mit großem Verlust für die Franzosen verknüpft waren. Am 22sten October a. St. war unter andern bei Wiasma, ein sehr heftiges Treffen, wobei ein großer Theil der französischen Armee im Gefecht war, und mit Verlust von 26 Kanonen und vielen Tausenden an Todten, Verwundeten und Gefangenen aus dem Felde geschlagen und bis tief in die Nacht verfolgt ward.

Bei Duchowtschina ward einige Tage später der Vice-König von Italien geschlagen, und gezwungen, seine ganze Artillerie im Stich zu lassen.

Die wahren Resultate der Rückzugsperiode bis Smolensk waren gegen 50,000 Getödtete, Erstarrte, Verhungerte und Gefangene, der Verlust von beinahe 400 Kanonen und des größten Theils der Bagage, die den Raub von Moskau wegführte.

2) Das ist wunderbar gelehrt und dunkel gesprochen, und soll ganz einfach heißen, daß die Oestreicher, welche bei Lutzk standen, sich nach Ankunft der Moldauarmee gegen Warschau zurückzogen.

3) Es liegt in dieser hart genannten Nothwendigkeit ein Vorwurf für die Oestreicher, als wären sie eigentlich an den spätern Unfällen Schuld, denn an der Unfehlbarkeit des französischen Kaisers und an der Weisheit seiner Anordnungen ist nun ein für allemal nicht erlaubt, zu zweifeln; das Bülletin giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß, wenn die Oestreicher den Stützpunkt ihrer Operationslinie nicht eigenmächtig verändert hätten, Napoleon gewiß in Smolensk geblieben wäre, und wenn man sich die verfolgende große Armee wegdenkt, so scheint dieß auch ziemlich plausibel; die Gegenwart der russischen Armee, und die Art wie sie täglich mit der französischen in Berührung trat, macht jedoch die ganze Behauptung sehr unhaltbar. Andern die Schuld eigener Fehler beizumessen, ist für denjenigen

leicht, der sich das Recht vorbehalten hat, allein öffentlich zu sprechen, aber großmüthig ist es gewiß nicht.

4) Diese Schilderung kommt der Wahrheit ziemlich nahe, nur muß man bemerken, daß sie schon auf den Zustand der französischen Armee vor Smolensk paßt, und nur hier auf eine geschickte Art erst eine Stelle findet, um den fernern Rückzug zu beschönigen, die harte Nothwendigkeit als besonders hart herauszuheben, und die Schuld der Oestreicher grell in's Licht zu stellen. Ein kleiner Umstand, der übrigens noch übersehen worden, vielleicht, weil er zu geringfügig schien, ist, daß bereits die Hälfte der Armee ohne Waffen war, denn ein großer Theil der Infanterie hatte sich der Gewehre entledigt, um bei der empfindlichen Kälte die Hände mit gehöriger Freiheit unter den Achseln verbergen zu können.

5) Menschen von nicht gehörigem Schrot und Korn, soll hier so viel heißen, als: jeder, — die ganze Armee; — schienen erschüttert, soll heißen: überließen sich einer stummen Verzweiflung; — verlorener Frohsinn und muntere Laune, bedeutet: wurden wahnsinnig vor Hunger und Kälte; und: träumten Unglück und schreckliches Ende, heißt: hatten größtentheils schon ein schreckliches Ende genommen. Was diejenigen Individuen betrift, die über alles erhaben geschaffen, ihren Frohsinn und gewöhnliches Wesen beibehalten haben sollen, so ist das nur eine Redensart, denn so erhaben organisirte Menschen würden über das allgemeine Elend, und bei den fortwährend sie umringenden Scenen des Jammers und der Gräul, gewiß aus Mitgefühl ihren Frohsinn verloren haben, und in eine trübe Stimmung gerathen seyn.

6) Der Beiname verächtlich zeigt von den rohen Sitten des Schreibers, der dem heimlichen Aerger durch Schimpfreden Luft macht; übrigens machten die Kosacken nicht bloß Lärm, sondern noch nebenbei täglich einige tausend Gefangene, die alle Verachtung auf einen Augenblick vergaßen und sehr demüthig um ihr Leben baten. Die Verachtung der übrigen Armee ging mit der Zeit so weit, daß ganze Kolonnen flüchtig wurden, sobald sie nur den Ruf Kosack hörten, und dieß gewiß bloß, um mit so unwürdigen Menschen nichts zu thun zu haben. Napoleons

ängstliche Sorge auf seiner ganzen Rückreise aus Rußland war, jede Berührung mit Leuten dieser Art auszuweichen, und in mehreren Gelegenheiten, wo sie ihm nahe waren, soll er über den unwillkührlich entstandenen Widerwillen seinen gewöhnlichen Frohsinn verloren haben.

7) Was hier ein Uebelbekommen aller ernsthaften Versuche der Kosacken genannt wird, ist eigentlich die Schlacht von Krasnoi, und der Ausdruck: wurde von dem Vicekönig geworfen, soll heißen: die französische Armee war bei Krasnoi ihrem Untergange nahe; der Fürst Kutusow Smolenskoi hatte nämlich durch ein geschicktes Manöver ihre Marschlinie durchschnitten, und schlug den Marschall Davoust, den Vicekönig und einen Theil der Garden gänzlich in die Flucht. Der Tag von Krasnoi ist einer der glänzendsten und entscheidensten in diesem ganzen Feldzuge; fremder Glanz ist jedoch französischen Büllетins unerträglich, und darum wird die ganze Sache mit Stillschweigen übergangen; französische Bülletins arbeiten ja nicht für die Geschichte, sondern nur für den Eindruck des Augenblicks, und da gelten denn alle Künste, um nicht zu sagen: Piffe.

8) Soll heißen 15,000 Mann; die französischen Bülletins tragen stets die gehörige Sorge, daß Unglücksfälle immer so wenig den Ihrigen wie möglich treffen.

9) Der Marschall Ney hielt in der That die Russen den ganzen Tag über von sich entfernt, aber nur dadurch, daß er, nach einem anderthalbstündigen Kampfe, beständig vor ihnen floh, wo denn freilich die Entfernung so ziemlich in seiner Gewalt war. Dieses Entfernthalten kostete ihn gegen 13,000 Mann und den Rest seiner Artillerie und Bagage. Wenn die Berechnung des russischen Befehlshabers auf die Person des Marschalls Ney gestellt war, so wurde seine Berechnung in der That vereitelt; es ist indeß eben nicht unwahrscheinlich, daß jene Berechnung mehr auf die Zerstörung des Corps zielte, und dann muß man gestehen, daß die Rechnung ziemlich fehlerfrei war. Was man im gemeinen Leben Flucht nennt, wird hier eine Flankenbewegung genannt; die französischen Bülletins haben ihre eigene Terminologie.

10) Man hört hier mit Verwunderung zum erstenmal

von der russischen Armee sprechen, bisher war sie weder zu sehen noch zu hören, jetzt tritt sie plötzlich auf, um aber sogleich wieder ermüdet abzutreten. Obgleich der flüchtige Rückzug der Frazosen jede Verfolgung ermüdend machen mußte, so beweist der unausgesetzte Marsch der russischen Armee nach Willna, daß die Ermüdung eben nicht so erschrecklich war, und wenn die Verfolgung seit dem Tage vor Krasnoi einen minder lebhaften Charakter hatte, so geschah dieß, weil die Moldauarmee bereits an der Berezina eingetroffen war.

11) Die Relation der Gefechte an der Berezina ist genau in dem bekannten Styl; das Bülletin pflückt wieder Lorbeern auf seine Art, auf jeder Zeile Sieg und Ruhm, und hin und her nur ein kleiner zufälliger Nachtheil. Die Wahrheit ist ganz kurz diese: die Avantgarde der Moldauarmee hatte den General Dombrowski aus Borisow geworfen, und ward ihrerseits wieder von dem Marschall Oudinot auf das rechte Ufer zurück gedrängt, wobei einige hundert Gefangene und einige Bagage verloren gingen; hierauf ging Marschall Oudinot über die oberhalb Borisow geschlagenen Brücken, und bildete links des Uebergangspunktes ein rideau, hinter welchem die Armee defilirte: das Corps des Marschalls Victor war auf dem linken Ufer dem Corps des Grafen von Wittgenstein entgegen gestellt worden. Beide Corps manövrirten, und zwar der Marschall Victor so künstlich, daß die ganze Division Partonneaux von 7500 Mann nebst 3 Generalen gefangen ward; das en rideau aufgestellte Oudinotsche Corps ward vom General Tschitzschagoff angegriffen; man schlug sich den ganzen Tag in einem dichten Walde, mithin war nur von Tirailleurgefechten die Rede; die Artillerie machte von beiden Seiten viel Lärm ohne große Wirkung, die Schuld lag am Terrain; an einigen leichten Stellen des Waldes konnten einige Escadrons Kavallerie aufgestellt werden; diese plänkerten gegen einander, und schreckten oder überfielen zuweilen die Tirailleurs; das Bülletin spricht von Quarreedurchbrechungen, 6000 Gefangenen, 6 Kanonen u. dergl. Das Bülletin hat eine sehr lebhafte Einbildungskraft; denn alle jene Großthaten fanden in der Wirklichkeit

nie statt, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie in einem dichten Walde nicht gut möglich waren. Der einzige wirkliche Vortheil, den das Oudinotsche Corps erreichte, war, daß es sich als rideau behauptete, und auch dieß hatte es nur der Gunst des Terrains zu danken.

12) Die Straße von Minsk hätte den Rückzug geschwinder zum Schluß gebracht, denn Untergang war einmal auf beiden als Folge des glänzenden Sieges der Franzosen an der Berezina, und bei der Wahl der Straße nach Minsk der Umstand in Erwägung zu zie en, daß man sich durch die ganze Moldauarmee durchschlagen mußte.

13) Die französische Arme schleppte die Kranken und Verwundete in der That so lange nach, als die Kranken und Verwundeten gehen konnten, denn es waren keine Wagen da, und wären welche da gewesen, so hätte der französische Kaiser gewiß die zum Transport bestimmte Pferde gebraucht, und seine zu Fuß reisende Kavallerie darauf zu setzen, oder den langsamen Gang der Artillerie zu beschleunigen.

14) Die Ruhe, die der Armee so Noth thut, ist ihr bereits geworden, denn von 350,000 Mann, welche Napoleon nach Rußland führte, ruhen über 325,000 sanft in den Armen des Todes, oder pflegen ihre Bequemlichkeit in der Gefangenschaft. Was hier der ersetzte Verlust der Artillerie sagen will, ist nicht gut zu begreifen, denn das Verlieran und Nachbleiben der Kanonen ging seinen Gang ruhig fort, und am Niemen war der ganze Bestand der Artillerie gleich Null. Wenn das alles Ingenieur-Geographen gewesen sind, die von den Kosacken gefangen wurden, so waren wahrscheinlich neun Zehntheile der ganzen französischen Armee durch einen Machtspruch Napoleons zu Ingenieur-Geographen erhoben, und ihnen zugleich die Unvorsichtigkeit bei Aufnahme der Positionen empfohlen worden.

15) Das Bülletin schließt sehr poetisch mit der heiligen Escadron, die 600 Mann stark gewesen seyn soll; nach so vielen Gräuln und nach Schändung der Kirchen und Altäre muß man sich wundern, auf einmal von Heiligkeit sprechen zu hören und 600 Heilige zu Pferde zu sehen; übrigens haben von dieser heilichen Escadron die meisten

ein sehr irdisches Ende genommen; bei ihrem Durchzuge durch Willna hat man kaum 30 gezählt.

16) Wie ein Feldherr, der seine ganze Armee und seinen ganzen Ruhm eingebüßt hat, und auf der Leiter seiner Projekte beinahe wieder zur untersten Stufe zurückgekehrt ist, sich nie gesünder hat befinden sollen, ist nicht wohl zu begreifen, denn wo die Seele leidet, da leidet der Körper in der Regel mit; dem gewöhnlichen Gange der Dinge nach, sollte der französische Kaiser in tiefe Melancholie versenkt seyn, oder doch wenigstens so ernsthafte Betrachtungen über die Vergänglichkeit aller irdischen Güter anstellen, daß er darüber die Sorge um seine körperliche Wohlfahrt hintenansetzen müßte.

II.

Rede

des Kaisers Napoleon, gehalten am 13. Jan. 1813 im gesetzgebenden Corps zu Paris.

Mit Anmerkungen.

„Herren Deputirte der Departements zum gesetzgebenden Corps!“

„Der im Norden von Europa wieder angefachte Krieg „bot den Entwürfen der Engländer auf der Halbinsel eine „günstige Gelegenheit dar. Sie machten große Anstren„gungen. Alle ihre Hoffnungen sind vereitelt. — Ihre „Armee ist vor der Citadelle von Burgos gescheitert, „und hat, nachdem sie großen Verlust erlitten, das Gebiet „von ganz Spanien wieder räumen müssen.“

Wer hat diesen Krieg wieder angefacht? — Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Bedingungen des Kaisers Alexander, unter welchen er den Frieden zu erhalten wünschte, die gemäßigtesten waren, die jemals vorgeschlagen worden. Preußens Festungen sollten endlich geräumt werden, da es gar keinen rechtlichen Vorwand mehr gab, sie besetzt zu halten. Ein neutrales und selbstständiges Reich wollte Rußland zwischen sich und Frankreich wissen, und warum? Bloß um eine Bürgschaft für seine eigene Ruhe zu gewinnen. Die Garnison von Danzig sollte vermindert werden, und warum? Bloß damit Napoleon nicht in jedem seiner heftigen Augenblicke 30,000 Mann über die russische Grenze schicken könne. Der Herzog von Oldenburg sollte entschädigt werden, weil

dessen Beraubung doch in der That himmelschreiend war, und weil der Kaiser Alexander, als Chef des Holsteinschen Hauses, Recht und Pflicht hatte, sich dessen anzunehmen. Der russische Handel sollte durch Licenzen geführt werden, gleich dem französischen, die Verhältnisse mit England aber sollten bleiben, wie sie waren. Napoleon spricht so oft von Mäßigung, hier hätte er sie lernen mögen. Statt dessen wirft er Rußland gebrochene Traktaten vor; er, der schon am 11. October 1801 durch eine geheime Convention die gemeinschaftliche Verhandlung der italienischen Angelegenheiten und besonders die Entschädigung Sardiniens, später 1802, die vollkommene Entschädigung des Hauses Holstein-Oldenburg zugesagt hatte ꝛc. und der von alle dem nichts hielt. Wer hat nun diesen Krieg wieder angefacht?

„Ich selbst rückte in Rußland ein.“

Das heißt: ich griff an.

„Die französischen Armeen sind auf den Gefilden von „Ostrowna, von Polotzk, von Mohilow, von Smo„lensk, von der Moskwa und Malojaroslawetz be„ständig siegreich gewesen. Nirgends konnten die russischen „Armeen vor Unsern Adlern Stand halten; Moskau fiel „in Unsere Gewalt.“

Jedermann weiß, daß die russischen Armeen sich freiwillig zurückgezogen haben; dieser Plan wurde sogar in offiziellen Bekanntmachungen entwickelt, und die französischen Bülletins machten sich lustig darüber und versicherten, die Franzosen würden nicht ermangeln, aus dieser Mittheilung Profit zu ziehen, welches aber doch nicht geschehen ist. Daß Napoleon unter den Gefilden, auf welchen er siegreich gewesen, auch sogar Malojaroslawetz nennt, ist noch merkwürdiger, als daß er sich bei Preuß-Eylau den Sieg zuschrieb, denn obgleich allgemein bekannt ist, daß er auch damals geschlagen wurde, so konnten wenigstens die Folgen jener Schlacht der Prahlerei den Schimmer der Wahrheit leihen; aber Malojaroslawetz, wo er nach Kaluja durchbrechen wollte, damit sein Heer nicht mehr genöthigt seyn möchte, Pferdefleisch und endlich gar Leichen zu verzehren, und wo er gezwungen

wurde, umzukehren und durch eine Wüste zu flüchten! — Warum nennt er nicht auch noch Tarutino, Wiasma, Krasnoi und Borissow?

„Als Wir über die Grenze Rußlands vorgedrungen „waren, und als man die Ohnmacht seiner Waffen einsah, „richtete ein Schwarm von Tataren seine ruchlosen Hände „gegen die schönsten Provinzen dieses großen Reichs, zu „dessen Vertheidigung sie berufen waren. Ohnerachtet der „Thränen und der Verzweifelung der unglücklichen Mos- „kowiter, steckten sie in wenig Wochen über 4000 ihrer „schönsten Dörfer und über 50 ihrer schönsten Städte in „Brand, indem sie so ihren alten Haß befriedigten, und „zwar unter dem Vorwande, Unsern Marsch zu verzögern, „indem sie Uns mit einer Wüste umgaben."

Niemand weiß in Rußland etwas davon, daß über 4000 der schönsten Dörfer und 50 der schönsten Städte in Brand gesteckt worden. Nur die Franzosen pflegen die Städte, durch welche sie ziehen, in Brand zu stecken, (so wie sie es auch noch zuletzt in Braunsberg versuchten,) um ihre jammervolle Retirade zu decken; indessen ist es wahr, daß man sie mit einer Wüste umgab — wozu übrigens kein Feuer nöthig war — aber man muß selbst an Gauckeleien sehr arm seyn, wenn man zu der armseligsten seine Zuflucht nimmt, nämlich zu der Behauptung, die Kosacken (die Napoleon Tataren nennt) hätten die Städte und Dörfer in Brand gesteckt, um ihren alten Haß gegen die Russen zu befriedigen. Warum gingen sie denn nicht lieber sämmtlich zu den Franzosen über? Wie vertrug sich denn der alte Haß gegen die Russen mit dem neuen Haß gegen die Franzosen, den die letztern so empfindlich gefühlt haben und noch fühlen? Geziemt es wohl einem Kaiser vom Thron herab, solche elende Unwahrheiten zu sagen?

„Wir haben über alle diese Hindernisse gesiegt!"

Wir — das heißt: Sr. Majestät, der Kaiser Napoleon, der für seine Person in einem schlechten von einem Juden gekauften Fuhrwerke entronnen, und selbst noch zu Osmiany von den Kosacken würde aufgefangen worden seyn, wenn nicht ein Corps von Rheinbündern ihm von

Willna aus entgegen gezogen wäre, denn wirklich machten die Kosacken, mehrere Stunden früher als Napoleon eintraf, schon einen Angriff auf Osmiany, waren aber zu schwach ihn durchzusetzen, und Napoleon entschlüpfte. Auch seine Armee hat freilich alle Hindernisse besiegt, aber nur durch den Tod.

„Selbst der Brand von Moskau, wo sie in wenigen „Tagen die Früchte der Arbeiten und der Ersparungen „von vierzig Generationen vernichteten, hatte in dem glücklichen Zustande Meiner Angelegenheiten nichts verändert.“ —

Warum blieb er denn nicht dort?

„Allein die außerordentliche und zu frühzeitige Strenge „des Winters brachte über Meine Armee ein schreckliches „Elend.“

Dieß Elend konnte ja vermieden werden, wenn er in dem glücklichen Zustande seiner Angelegenheiten in Moskau blieb?

„In wenigen Nächten sahe Ich alles verändert.“

Es war nicht Nacht, als er bei Wiasma und bei Krasnoi geschlagen wurde.

„Ich habe große Verluste erlitten.“

Warum steht denn so wenig davon in den Bülletins, nach welchen bloß Einzelne, Verirrte gefangen worden oder umgekommen sind?

„Sie würden Mein Herz zerrissen haben, wenn Ich „unter diesen großen Umständen andere Empfindungen „hätte zulassen können, als die das Interesse, der Ruhm „und die Zukunft Meiner Völker einflößte.“

O möchte Napoleon wirklich ein durch Volkselend zerreißbares Herz besitzen! — das Interesse seiner Völker? Es ist das aller übrigen — Friede! Der Ruhm seiner Völker? Sie haben dessen genug erworben, und er kann durch ungerechten, muthwilligen Krieg nicht vermehrt werden. — Die Zukunft seiner Völker? Sie ist nur dann dunkel, wenn er seiner Herrschsucht nicht endlich Grenzen setzt. Niemand wird die Franzosen angreifen, wenn sie ruhig in ihren Grenzen bleiben. Ganz Europa würde sie für das liebenswürdigste Volk halten, wenn ihnen nur

nicht der Muth fehlte, sich der Tyrannei zu entwinden, und wenn sie nicht, gleich den Elephanten, durch Schmeichelworte und äußere Zierrathen sich dazu mißbrauchen ließen, allenfalls auch Henkersdienste zu verrichten.

„Bei'm Anblick der Unglücksfälle, die uns trafen, „war die Freude Englands groß und seine Hoffnungen „hatten keine Grenzen. Es bot unsere schönsten Provinzen „dem Verrath zur Belohnung dar. Zur Friedenbedingung „machte es die Zerstückelung dieses schönen Reichs."

Was nennt Napoleon Zerstückelung? Hat England etwa Bretagne oder Güyenne oder Calais zurückgefordert? — Freilich, wenn Napoleon auch Oldenburg, die Hansestädte, Holland etc. zu seinem schönen Reiche zählt, dann war die Forderung nicht ungerecht. Die Integrität von Frankreich wird keine Macht antasten, aber dasjenige zurückfordern, was nur in Folge einer grande mesure mit demselben vereinigt wurde, und was, wenn es vereinigt bliebe, Europa's Ruhe unaufhörlich bedrohen würde, das ist recht, das ist nothwendig.

„In andern Ausdrücken hieße dieß: den immerwähren-„den Krieg proklamiren."

Den hat leider das Schicksal proklamirt, da es den herrschsüchtigsten Mann in Europa auch zum mächtigsten machte.

„Die Energie Meiner Völker unter diesen großen Um-„ständen, ihre Ergebenheit gegen die Integrität des Reichs, „die Liebe, die sie Mir bewiesen, haben alle die Chimären „zerstreut und Unsere Feinde zu einer billigern Ansicht der „Sachen zurückgeführt."

Sollte Napoleon im Ernst glauben, daß er von seinen Völkern geliebt wird? Oder daß sie an der sogenannten Integrität des Reichs Theil nehmen? — Ja, die Integrität ihres Vaterlandes mag ihnen, wie billig, am Herzen liegen, aber ob z. B. Hamburg zum französischen Reiche gezählt werde, oder nicht, das wird im Allgemeinen jedem Franzosen sehr gleichgültig seyn, und am wenigsten wird er Lust haben, große Opfer deshalb zu bringen.

„Das Unglück, welches die Strenge des Winters her-„vorgebracht, hat in ihren ganzen Umfange die Größe und

„Solidität dieses Reichs entwickelt, welches auf den Anstrengungen und der Liebe von funfzig Millionen Bürgern „und auf den Territorial-Ressourcen der schönsten Gegenden der Welt gegründet ist. Mit lebhaftem Vergnügen „haben Wir gesehen, das Unsere Völker des Königreichs „Italien, die Einwohner des ehemaligen Hollands und „der vereinigten Departements mit den alten Franzosen „wetteifern, und einsehen, daß es für sie keine Hoffnung, „keine Zukunft und kein Glück giebt, als in der Consolidirung und dem Triumphe des großen Reichs.“

Die Furcht wird hier Wetteifer genannt. Die Consolidirung des großen Reichs ist ein Kunstausdruck, und heißt mit andern Worten: die Herrschaft von Europa. Denn wie oft ist dieses große Reich nun schon consolidirt worden, und immer findet es sich, daß noch etwas fehlt. Hoffnung und Glück der Zukunft giebt es für die vereinigten Departements nur, wenn sie einst ihres Fleißes, ihres Eigenthums und ihrer Kinder wieder froh werden dürfen; mit andern Worten: wenn sie das französische Joch werden abgeschüttelt haben.

„Die englischen Agenten verbreiten bei allen Unsern „Nachbaren den Geist der Empörung gegen die Souverains.“

Vermuthlich meinte Napoleon den Volksgeist, der sich jetzt überall gegen die Franzosen so laut und so bestimmt ausspricht — das nennt er Empörung — während die Souveraine noch furchtsam schweigen, obschon sie alle so denken, wie ihre Völker. Doch warum hier England einmischen? Wenn die Nachbarn in einer Reihe von Jahren beraubt, ausgesogen, zur Schlachtbank geführt, und noch obendrein mit dem höchsten Uebermuthe behandelt worden; so braucht wahrlich Niemand einen Geist der Empörung gegen die Franzosen zu verbreiten, der findet sich von selbst.

„England möchte gerne sehen, daß das ganze Continent dem Bürgerkriege und allen Gräuln der Anarchie „Preis gegeben würde; allein die Vorsehung hat es selbst „zum ersten Opfer der Anarchie und des bürgerlichen Krieges bestimmt.“

Der Glaube an Napoleons Prophezeihungen hat, seit der letztern von Rußlands Schicksalen, ein wenig abgenommen.

„Ich habe unmittelbar mit dem Pabst ein Concordat „unterzeichnet, welches alle Streitigkeiten, die sich leider „in der Kirche erhalten hatten, beendigt. Die französische „Dynastie regiert in Spanien und wird darin regieren.“

So wie sie jetzt regiert, wird sie vielleicht noch eine Weile regieren, aber wer hat das jemals regieren genannt? Ein König, der alle Augenblicke aus seiner Residenz verjagt, von Jedem, der sich aussprechen darf, verwünscht, und nirgends anerkannt wird, als auf der kleinen Strecke Landes, die er, bei seinem Herumschweifen, eben für eine Zeit lang, mit fremden Truppen besetzt hält, — das pflegt man sonst wohl nicht regieren zu nennen. Nein, die korsische Dynastie wird nicht in Spanien regieren, weil Napoleon sich dort, wie in Rußland, gewaltig verrechnet hat.

„Mit dem Betragen aller Meiner Alliirten bin Ich „zufrieden. Ich werde keinen derselben im Stiche lassen „und die Integrität ihrer Staaten behaupten.“

Wenn die Alliirten ihm vertrauen sollen, so hätte er seine große Armee nicht im Stiche lassen müssen. Die Integrität der alliirten Staaten wird bekanntlich nur von ihrem hohen Alliirten selbst gefährdet, so oft er eine grande mesure für nothwendig hält. Rußland hat bekanntlich erklärt, daß es durchaus keine Eroberungen für sich machen wolle.

„Die Russen werden in ihr scheußliches Klima zurück„kehren.“

Aber nicht eher, als bis sie die Ketten von Deutschland zerbrochen haben.

„Ich wünsche den Frieden; die Welt bedarf desselben.“

Ach! wenn das Erstere doch eben so wahr wäre, als das Letztere!

„Seit dem Bruche, der auf dem Traktat von Amiens „folgte, habe Ich ihn viermal feierlich vorgeschlagen. Ich „werde nie einen andern, als einen ehrenvollen Frieden

„schließen, welcher dem Interesse und der Größe Meines
„Reichs angemessen ist.“

Welch ein neuer vager Grundsatz wird hier aufgestellt, der vollends gar keine Berechnung der Wahrscheinlichkeit eines nahen Friedens mehr verstattet, wenn unter der Größe hier nicht etwa die moralische Größe verstanden wird.

„Meine Politik ist nicht geheimnißvoll; Ich habe die
„Opfer zu erkennen gegeben, die Ich machen konnte.“

Einige der wenigen Wahrheiten, die in dieser Rede vom Throne vorkommen. Herrschen und Alles vernichten, was beherrscht zu werden sich weigert, daß ist Napoleons ganze Politik und er hat sie nie verheimlicht.

„So lange dieser Seekrieg dauren wird, müssen sich
„Meine Völker zu allen Arten von Aufopferungen bereit
„halten; denn bei einem schlechten Frieden würden Wir
„alles, selbst die Hoffnung verlieren, und Alles würde auf's
„Spiel gesetzt werden, sogar die Wohlfahrt unserer Nach-
„kommen!“

Eine tröstliche Periode für diejenigen, welche die Ehre haben, Napoleons Unterthanen zu seyn. Sie, die schon so viel geopfert, sollen sich abermals zu allen Arten von Aufopferungen bereit halten! Und weil das Glück der jetzt lebenden Generation doch nun einmal zertrümmert ist, so soll sie in Blut und Thränen schwimmend, sich an dem Glück der Nachwelt erbauen, weil — Napoleon den unsinnigen Krieg gegen Rußland einen Seekrieg zu nennen beliebt, und weil er jeden Frieden schlecht nennt, in dem er nicht wieder ein paar Nationen unterjocht hat.

„Amerika hat die Waffen ergriffen, um der Souverai-
„rainität seiner Flagge Respect zu verschaffen. Die Wün-
„sche der Welt begleiten dasselbe in diesem glorreichen
„Kampfe. Endigt es denselben so, daß es die Feinde des
„Continents nöthigt, den Grundsatz anzuerkennen, daß die
„Flagge die Waare und die Mannschaft deckt, und daß
„die Neutralen nicht den Blockaden auf dem Papiere un-
„terworfen seyn müssen, alles zufolge der Bestimmung des
„Traktates von Utrecht, so wird sich Amerika um alle
„Völker verdient gemacht haben. Die Nachwelt wird sa-

„gen, daß die alte Welt ihre Rechte verloren hatte, und „daß die neue sie wieder erobert hat."

Die Nachwelt wird sagen: daß Napoleons Herrschsucht die einzige Geißel war, unter welcher Europa seufzte.

„Mein Minister des Innern wird Ihnen in der Darstellung der Lage des Reichs den glücklichen Zustand des „Ackerbaues, der Manufakturen und unsers innern Handels, „so wie das fortdauernde Zunehmen unserer Bevölkerung „anzeigen."

Da wird der Herr Minister des Innern ein Meisterstück liefern.

„In keinem Jahrhundert haben der Ackerbau und die „Manufakturen in Frankreich einen so hohen Grad von „Flor erreicht."

Wer wird nun noch behaupten, daß heut zu Tage keine Wunder mehr geschehen? Ein Land, das jährlich ein parmal hunderttausend Jünglinge auf dem Pfade des Ruhms zur Schlachtbank sendet, und dessen Ackerbau und Manufakturen dennoch blühender als jemals sind!

„Ich bedarf große Hülfsmittel, um alle Ausgabe zu „bestreiten, welche die Umstände erfordern; aber mittelst „verschiedener Maßregeln, die Ihnen Mein Finanzminister vorschlagen wird, brauche Ich Meinen Völkern keine „neue Lasten aufzulegen."

Freilig tragen sie deren schon genug und da Seine Majestät bereits erklärt haben, daß Dero Völker sich wiederum zu allen Arten von Aufopferungen bereit halten sollen, so wird es auch wohl ohne neue Lasten nicht abgehen. Wenn wird doch endlich die Geduld der Franzosen erschöpft seyn?

III.

Concordat,

abgeschlossen zwischen dem Kaiser der Franzosen ꝛc. Napoleon und dem Pabste Pius dem Siebenten zu Fontainebau am 25. Januar 1213.

Mit Anmerkungen.

„Da Seine Majestät, der Kaiser und König, und Seine „Heiligkeit die Streitigkeiten, die zwischen Ihnen entstan„den sind, beendigen, und die Schwierigkeiten beseitigen „wollen, die über verschiedene kirchliche Angelegenheiten „entstanden; so sind Sie über nachstehende Artikel über„eingekommen, die zur Grundlage eines definitiven Arran„gements dienen sollen."

Also mit einem Worte: ein Concordat, welches noch kein Concordat ist, sondern nur die Grundlage dazu liefert. Man sieht, es war Napoleon viel daran gelegen, die Welt zu überreden, daß ein Concordat zwischen ihm und dem Pabste abgeschlossen worden; es war keine Zeit zu verlieren, damit die Spanier und die Polen, und Alle, die sonst noch gute Katholiken sind, wissen mögten, daß der Bann aufgehoben sey. Die ganze Verabredung trägt die Spuren der höchsten Eile, und viel Wichtiges ist auf bequemere Zeiten hinaus verwiesen, das heißt, auf solche, wo Napoleon, aus seiner jetzigen Bedrängniß befreit, dem Pabst wieder mitspielen kann, wie ihm beliebt. Man wird in der ganzen Geschichte kein einziges Concordat finden, welches nicht seinem Namen entspräche, indem es eine bestimmte Vereinigung über alles Streitige anzeigt, nicht

nicht aber eine bloße Grundlage zu einem definitiven Arrangement.

„Se. Heiligkeit werden die päbstliche Würde in Frank„reich und in dem Königreich Italien auf gleiche Art und „unter denselben Formen, wie Ihre Vorfahren, ausüben.“

Das können Se. Heiligkeit nicht eher, als bis Sie sich nicht mehr in französische Gefangenschaft befinden. Man weiß, daß die Päbste vormals ihren gezwungenen Aufenthalt in Avignon die Zeit der babylonischen Gefangenschaft zu nennen pflegten, und doch ist selbst König Philipp im vierzehnten Jahrhundert nie so hart mit ihnen umgegangen, als Napoleon mit Pius dem Siebenten.

„Die Ambassadeurs, Minister und Geschäftsträger der „Mächte bei dem heiligen Vater, und die Ambassadeurs, „Minister oder Geschäftsträger, die der Pabst bei den frem„den Mächten halten möchte, sollen die Freiheiten und „Vorrechte genießen, wie die Mitglieder des diplomati„schen Corps.“

„Die Domainen, die der Pabst besaß und die nicht „veräußert worden, sollen von allen Auflagen befreit seyn, „und von seinen Agenten und Geschäftsträgern verwaltet „werden. Diejenigen, die veräußert seyn möchten, sollen „bis zu zwei Millionen Franken Revenüen ersetzt werden.“

Domainen des Pabstes? Was soll das heißen? Der ganze Kirchenstaat ist die Domaine der Päbste. Domainen, wie fürstliche Familien sie besitzen, haben die Päbste gar nicht. Vielleicht sind etwannige päbstliche Kammergüter gemeint. Wenn nun aber davon mehr verkauft worden, als hier ersetzt werden soll, mit welchem Rechte soll denn das übrige zurück behalten werden?

„Binnen sechs Monaten nach der gewöhnlichen Noti„fikation der Ernennung des Kaisers zu den Erzbisthü„mern und Bißthümern des Reichs und des Königreichs „Italien wird der Pabst, zufolge der Concordate und kraft „des gegenwärtigen Indults, die canonische Instruktion „ertheilen. Die vorläufige Benachrichtigung geschieht durch „den Metropoliten. Sind die sechs Monate verflossen, ohne „daß der Pabst die Institution bewilligt hat, so wird der „Metropolitan, und in dessen Ermangelung, oder wenn

„es auf den Metropolitan ankommt, der älteste Bischof „der Provinz, zu Einsetzung des ernannten Bischofs schrei„ten, so daß kein Stuhl länger als ein Jahr erledigt ist.“

„Der Pabst wird, sey es in Frankreich oder Italien, „je zehn Bisthümern ernennen, die in der Folge überein„stimmend sollen bezeichnet werden.“

Also künftig.

„Die sechs suburbicaren Bisthümer sollen hergestellt „werden. Der Pabst ernennt dazu. Die jetzt existirenden „Güter sollen zurückgegeben und es sollen Maaßregel we„gen der verkauften Güter getroffen werden.“

Also künftig.

„Nach dem Ableben der Bischöfe von Anagni und „von Rieti werden ihre Diöcesen mit besagten sechs Bis„thümern vereinigt, zufolge der Verabredung, die zwischen „Sr. Majestät und dem heiligen Vater statt haben wird.“

Also künftig.

„In Betreff der Bischöfe der römischen Staaten, die „durch die Umstände von ihren Diöcesen abwesend sind, „kann der heilige Vater zu deren Gunsten sein Recht ge„brauchen, Bisthümer in partibus zu ertheilen.“

Nicht mehr als billig, da Napoleon sogar Fürstenthümer in partibus ertheilt, und den Marschall Ney zum Fürsten von der Moskwa creirt.

„Sie sollen eine Pension bekommen, die eben so viel „beträgt, als die Einkünfte, die sie genossen, und sie kön„nen auf den erledigten Stühlen, sowohl des Reichs als „des Königreichs Italien, wieder angestellt werden.“

„Seine Majestät und Seine Heiligkeit werden sich zur „gelegener Zeit über die Einschränkungen verabreden, die „bei den Bisthümern von Toscana und Genua statt fin„den möchten, so wie über die Bisthümer, die in Holland „und den hanseatischen Departements zu errichten sind.“

Also künftig. — Wozu denn aber Bisthümer in Holland und in den hanseatischen Departements?

„Die Propaganda, die Penitenziaria und die Archive „werden an dem Orte des Aufenthalts des heiligen Va„ters errichtet.“

Warum ist dieser Ort nicht genannt? Darf der Pabst

ihn wählen? und wenn er das nicht darf, so ist ja das ganze Concordat eine bloße Gaukelei. Indessen ist es bemerkenswerth, daß das Haupt der katholischen Kirche die, wenigstens momentane, Erleichterung seines Schicksals dem Haupte der griechischen Kirche verdankt. Wie doch die Zeiten sich ändern!

„Se. Majestät ertheilen Ihre Gnade den Kardinälen, „Bischöfen, Priestern und Layen, die in Folge der bisheri„gen Begebenheiten in Ihrer Ungnade gefallen sind."

„Der heilige Vater wird zu obigen Verfügungen durch „die Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes der Kirche „und des Zutrauens bewogen, welches Sr. Majestät Ihnen „eingeflößt haben, daß nämlich Allerhöchst Dieselben Ihren „mächtigen Schutz den so zahlreichen Bedürfnissen erthei„len werden, welche die Religion in den Zeiten, worin „wir leben, empfindet."

Eine Phrase und weiter nichts. So lange der Pabst in Napoleons Gefangenschaft ist, so lange kann er eben so wenig, als der König von Spanien es zu Bayonne konnte, auf Eines seiner Rechte gültig Verzicht leisten. Vor allen Dingen muß er den in der sixtinischen Kapelle öffentlich und feierlich ausgesprochenen Bannfluch auch öffentlich, feierlich und ungezwungen widerrufen, und zwar an einem Orte, der außer Napoleons Gewalt ist.

Wohl nicht mit Unrecht wird vermuthet, daß Napoleon jetzt auch deshalb dem Pabste schmeichelt, damit er den König von Rom salben soll.

„Fontainebleau, den 23. Januar, 1813."

„Napoleon. Pius P. P. VII."

IV.

Die Glocke der Stunde
in drei Zügen.

Erster Zug.

1.

Aufruf des kaiserlich russischen Oberfeldherrn, Baron Barcley de Tolly an die Deutschen, sich unter die Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu sammeln.

Deutsche, warum bekriegt Ihr Rußland, dringt über seine Gränzen, behandelt feindlich seine Völker, die seit mehreren Menschenaltern mit Euch in freundschaftlichen Verhältnissen standen, Tausende Eurer Landsleute in ihre Mitte aufnahmen, ihren Talenten Belohnung, ihrem Erwerbfleiß Beschäftigung anwiesen? Was verleitet Euch zu diesem ungerechten Angriff? Er kann nur verderblich für Euch seyn und wird sich mit dem Tode von Hunderttausenden oder mit Eurer gänzlichen Unterjochung endigen.

Doch dieser Angriff ist nicht die Folge Eures freien, selbstgefaßten Entschlusses — Euer gesunder Verstand, Euer Gefühl für Redlichkeit verbürgt mir dieß — Ihr seid die unglücklichen Werkzeuge der fremden Herrschsucht, die unabläßig trachtet, die Unterjochung des unglücklichen Europa's zu vollenden.

Deutsche, unglückliche schmachvolle Werkzeuge zur Erreichung ehrgeitziger Zwecke, ermannet, erhebet Euch; bedenket, daß Ihr seit Jahrhunderten in der Geschichte die Stelle eines großen, in den Künsten des Kriegs und des

Friedens herrlichen Volkes einnehmet; lernet aus dem Beispiel der Spanier und Portugiesen, daß der feste kräftige Wille eines Volkes den Angriff und die Unterdrückung der Fremden zu vereiteln vermag. Ihr seid unterdrückt, aber noch nicht erniedrigt und entartet. Vergaßen gleich viele aus Euren obern Ständen ihre Pflichten gegen das Vaterland, so ist doch die große Mehrheit Eures Volkes bieder, tapfer, des Drucks der Fremdlinge überdrüßig, Gott und dem Vaterlande treu.

Ihr, welche der Eroberer gegen die Gränzen Rußlands getrieben, verlasset also die Fahnen der Knechtschaft, sammlet Euch unter den Fahnen des Vaterlandes, der Freiheit, der Volksehre, die unter dem Schutz Sr. Majestät des Kaisers, meines allergnädigsten Herrn, errichtet werden. Er verspricht Euch den Beistand aller tapfern russischen Männer aus einer Volksmenge von 50 Millionen seiner Unterthanen, die den Kampf für Unabhängigkeit und Volksehre bis auf den letzten Athemzug zu bestehen entschlossen sind.

Des Kaisers Alexander Majestät hat mir den Auftrag zu ertheilen geruht, allen auswandernden braven deutschen Offizieren und Soldaten die Anstellung in der deutschen Legion anzubieten.

Sie wird befehligt werden von einem der Fürsten Deutschlands, der seine Anhänglichkeit an der Sache des Vaterlandes durch Thaten und Aufopferungen bewährt hat, und die Wiedereroberung der Freiheit Deutschlands ist ihre erste Bestimmung.

Wird der große Zweck erreicht, so ertheilt das dankbare Vaterland glänzende Belohnungen seinen treuen heldenmüthigen Söhnen, die es von seinem Untergange retteten.

Ist der Erfolg nicht ganz glücklich, so versichert hiedurch mein allergnädigster Kaiser diesen braven Männern Wohnsitze und eine Freistätte unter dem schönen Himmelstrich des südlichen Rußlands.

Deutsche, wählet! Folgt dem Rufe des Vaterlandes und der Ehre, und genießet die Belohnung Eures Muthes und Eurer Aufopferungen — oder beuget Euch ferner unter das Joch der Unterdrücker, das auf Euch lastet; und Ihr werdet untergehen in Schande, Elend und Erniedri-

gung, als der Spott des Auslandes, der Fluch Eurer Nachkommen.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Kaiserl. Majestät der Kaisers von Rußland.

Der Oberfeldherr des russischen Heers,

Barclay de Tolly.

2.

Antwort eines Deutschen.

(Aus dem Hamburger französischen Korrespondenten.)

§ 1. Sprecht Ihr mit den Oestreichern, so werden sie Euch sagen, daß Oestreich Krieg gegen Rußland führt, weil Rußland im Jahre 1809 Krieg gegen dasselbe führte, weil es Oestreichs erstes politisches Interesse ist, daß die Moldau und Wallachei nicht mit Rußland vereiniget, und daß Eurem unersättlichen Ehrgeiz Gränzen gesetzt werden; daß Oestreich Krieg gegen Rußland führt, weil die falschen Maaßregeln des Petersburger Kabinetts von der Art sind, daß die Wiederherstellung Polens nah bevorsteht; und daß Oestreich, geschwächt durch den Verlust, den ihm Rußland in den frühern Kriegen zugezogen, Interesse hat, die ihm noch übrig gebliebenen Provinzen nicht zu verlieren; daß Oestreichs Völker in dem Bündniß mit Rußland nie die nöthige Stütze und den gehörigen Beistand gefunden haben, um sich gegen Frankreich zu schützen; daß die Russen jedesmal, wenn sie in die Oestreichischen Provinzen eingerückt sind, nicht die Hälfte von dem gehalten, was sie versprochen; daß sie gar keine Kriegskunst gezeigt, daß sie sich durch Handlungen der Wildheit nud Räuberei, die sie charakterisiren, den Unwillen der Völker zugezogen, und daß Oestreich sich daher durch ein bleibendes System mit Frankreich vereinigt hat: ein System, das im Jahre 1756 sein Glück war. Dieß sind die Gründe, welche Oestreich bewogen haben, ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich einzugehen. Hättet Ihr im Jahre 1809 gegen Oestreich nicht Krieg geführet; hättet Ihr es nicht seitdem ohne Veranlassung eines Theils seiner Provinzen beraubt; hättet Ihr

Euch nicht der Moldau und Wallachei bemächtigt, die es nicht mit gleichgültigen Augen unter Eurer Herrschaft sehen konnte; und wäret Ihr seitdem ein beständiger und thätiger Bundesgenosse für dasselbe gewesen — so würde es gegen Euch nicht Krieg angefangen haben.

§ 2. Soll ich als Preusse antworten? Ich werde so sprechen: Wir führen Krieg gegen Rußland, weil wir in einem Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich stehen; weil Ihr uns zu Tilsit und Erfurt verrathen habt; weil, anstatt zu Erfurt die Räumung der Oderfestungen von den französischen Truppen zu verlangen, Ihr Euch bloß darum bekümmert habt, Euch den Besitz der Moldau und Wallachei zu sichern. Ihr habt unserm Könige geschworen, keinen Frieden zu schließen, ohne die Ganzheit unserer Monarchie zu stipuliren; allein Ihr habt bloß Euer eigenes Interesse stipulirt, und habt selbst Theile unsers Gebiets zu Euch genommen, um sie Eurem Reiche einzuverleiben. Nicht die Schlacht von Jena hat unser Unglück gemacht, sondern das gaukelische Blendwerk Eurer unzähligen Heere, womit man seit den Zeiten Katharinens Europa erschreckt, und die wir nach ihrem wahren Werthe würdigen gelernt haben. Als wir Eure Verbündete waren, habt Ihr uns nicht vertheidigt; Ihr kamt nur in unser Land, um es zu verwüsten. Unsre Monarchie war unwiderbringlich verloren, wenn unser König nicht ein Bündniß mit Frankreich geschlossen hätte. Er hat Euch im voraus davon unterrichtet. Ein Bündniß mit Euch wäre uns verderblich gewesen. Hätten wir mit Euch gemeinschaftliche Sache gemacht, so wäre der Kriegsschauplatz auf unserm Gebiete; da wir gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen, ist der Krieg weit entfernt von uns. Der Kaiser Napoleon hält Wort gegen seine Bundesgenossen, er beschützt sie; Ihr aber beschützet die Eurigen nicht. Des Kaisers Napoleons Bundesgenossen haben an Gebiet und Kraft stets Vergrößerung erhalten und die Eurigen sind immer verdorben worden.

§. 3. Soll ich als Bayer sprechen? So will ich Euch sagen, daß wir gegen Rußland Krieg führen, weil die Bayern seit zwei Jahrhunderten im Kriege mit Frankreich

verbunden sind; weil unser Beherrscher Mitglied des Rheinbundes ist; weil unsere schönen Provinzen bei Eurem Bündniß verwüstet werden würden; weil das Bündniß mit Frankreich unser Gebiet verdoppelt hat, da Bayern statt anderthalb Millionen Einwohner, die es vormals hatte, jetzt vier Millionen Einwohner zählt, die unter der Herrschaft des weisesten der Fürsten und unter der menschlichsten und sanftesten Regierung, die je war, verbunden sind. Mit Neid würden unsere Vorfahren unsre jetzige Lage sehen: unser Gebiet war vormals der Kriegsschauplatz, jetzt geht der Krieg vor uns vorbei und unsere Soldaten erwerben nur Triumphe.

§. 4. Soll ich im Namen der Wirtemberger und Badener sprechen? Sie werden Euch antworten, daß sie einen Theil des Rheinbundes ausmachen; daß seit dieser Periode die Staaten ihrer Beherrscher immer gewachsen sind; daß das Herzogthum Wirtemberg, welches 200,000 Einwohner enthielt, jetzt ein Königthum ist, das 120,000 Seelen enthält, daß die Markgrafschaft Baden, welche 60,000 Seelen enthielt, nun zu einem Großherzogthum erhoben ist und eine Bevölkerung von 800,000 Seelen hat; daß das Unglück der Nationen ist, in kleine Fürstenthümer vertheilt zu seyn; daß die Länder von Wirtemberg und Baden unter guten und redlichen Fürsten glücklich sind; daß diese zwei Häuser zwei Kaiserinnen erzeugt haben, die nichts für sie gethan, die ihr Vaterland vergessen und die Religion ihrer Väter und die Liebe ihres Vaterlandes abgeschworen haben; daß seit dem Bündniß der beiden Staaten mit Frankreich, sie die Liebe ihrer Beherrscher und die Milde ihrer Regierung genießen; daß vor allen sie beschützt sind und den Krieg fern von sich sehen.

§. 5. Sachsen? Ich will Euch sagen, daß sein Beherrscher Krieg mit Euch führt, weil er ein Mitglied des Rheinbundes ist; weil Ihr wünschet, ihm das Herzogthum Warschau zu rauben; weil Krieg mit Frankreich das Land verdorben hat, und weil Frankreich Sachsens Freiheit und Unabhängigkeit wieder gegeben hat; weil ein Bündniß mit Euch Sachsen vernichtet haben würde, wie es Hessencassel vernichtete, dessen Vernichtung Ihr die ersten waret, anzu-

erkennen; und weil wir nie mehr Ruhm und Glück gehabt haben, als seitdem unsre Fürsten Glieder des Rheinbundes geworden sind.

§. 6. Wendet Ihr Euch an die Westphalen, sie werden Euch sagen, daß Ihr zuerst Hessencassel verließet, so wie Ihr die ersten waret, den Thron Westphalens anzuerkennen; daß, mit Frankreich verbunden, es die Politik, das Interesse und die Neigung der Westphalen ist, seinem Schicksal zu folgen.

§. 7. Kurz, sollen wir Euch als Deutsche antworten, Wir wollen Euch sagen, daß das größte Unglück, was ein Volk erfahren kann, ist, sein Gebiet als Kriegsschauplatz zu sehen; daß es Deutschlands Interesse war, mit Euch oder mit Frankreich zu seyn; daß wir zehen Jahre mit Euch gewesen sind; daß wir während jener ganzen Zeit nur Schande, Niederlagen, Verluste erfahren haben; daß unser Land beständig der Schauplatz des Kriegs gewesen ist; daß jetzt unsere Fahnen, mit den französischen Adlern vereinigt, fern von unserm Gebiete kämpfen, und daß wir bloß von ihnen reden hören, um den Ruhm zu vernehmen, womit sie bedeckt sind; daß die Erfahrung uns bewiesen hat, daß die größte Geißel, die wir leiden können, ist, russische Heere in unserm Lande gehabt zu haben. Außerdem ginget Ihr durch den Vertrag von Tilsit, den Ihr mit dem Beherrscher Frankreichs und dem Protektor des Rheinbundes schlosset, die Verbindlichkeit ein, England zum Frieden zu zwingen. Friede würde gemacht worden seyn, hättet Ihr Eure Verpflichtungen gehalten. Friede allein kann dem Handel Teutschlands seine ganze Ausdehnung geben. Ihr allein daher seid die Ursache der Verlängerung des Unglücks der Welt.

§. 8. Aber es ist sehr weise und politisch von einem Minister, dem Volke Ueberlauf und Aufruhr gegen seinen Herrn zu predigen. Zeigen solche Mittel nicht die Ungerechtigkeit Eurer Sache und die Schwäche Eurer Waffen? Was nennt Ihr freien Entschluß? Wir führen Krieg, wie zu allen Zeiten, weil unsere besten Interessen fordern, daß wir gegen Euch sind. Ihr sagt uns, wir sollen aufstehen; wir sind nicht unterdrückt noch niedergebeugt. Ihr, ein Volk von Sklaven, ihr müsset aufstehen. Wir sind freie

Menschen, glücklich unter den Herrschern, die uns diese 800 Jahre beherrscht haben. Wir sind nicht unter dem Feuer und Schwert eines Fremden; wir folgen der Stimme der Pflicht; wir gehorchen unsern Herrschern: wir thun also, was wir sollen, und die, welche in unsern Schooß die Gräul der Anarchie und des Bürgerkriegs ausschütten wollen, um ihr eigenes Gebiet zu retten, machen eine leere, kindische und verbrecherische Rechnung. Wie? Sollte Oestreichs Adler, Preußens Adler, Bayerns Löwe, und Sachsens grüner Kranz der Raub der Knechtschaft seyn? Und die Fahnen der Kosacken, der Russen, der Moskowiter, der Tataren, sollten sie in Deutschland die Paniere des Patriotismus und der Freiheit seyn? Ihr erzählet uns von der Hülfe, die Ihr, bei einer Volksmenge von funfzig Millionen Einwohner, von den braven Russen erwartet, welche waffenfähig sind; laßt uns also allein, nehmt nicht Eure Zuflucht zu uns, und vertheidigt Euch selbst. Aber wir haben von diesen schönen Geschichten genug gehört; statt funfzig Millionen Einwohner, habt Ihr nicht fünfundzwanzig Millionen, und von diesen ist ein Theil so barbarisch, daß darauf nicht gerechnet werden kann; ein anderer Theil von ihnen muß den Türken und Persern die Spitze bieten, und ein dritter, aus dem Grabe hervorgehend, sich in Masse erheben und gegen Euch bewaffnen, ihr altes Vaterland Polen wieder herzustellen. Wenn Ihr für die Unabhängigkeit Eures Landes bis auf das Aeußerste streitet, thut Ihr recht; aber das sagt nicht, daß Ihr für unsere Interessen streitet, als wenn wir einige dem Interesse Frankreichs entgegengesetzt hätten: und wenn Ihr dieß zu behaupten waget, so sollte ein zehenjähriges Beispiel uns den Werth zeigen, den wir auf Eure Macht zu legen haben. Aber kurz, der Berg ist im Kreisen und gebährt ein Mäuslein. Diese hochtönenden Phrasen enden mit dem Anbieten von Stellen in einer deutschen Legion. Ihr mögtet uns wünschen, unsere Herrscher, unser Vaterland und unsere Religion zu verrathen, um unter Euren Fahnen zu dienen. Welch ein niederträchtiger Vorschlag! Wenn ein Feldherr, ein Minister sich so weit entehrt hat, vor solchem Vorschlag nicht zu erröthen, dann kann man nur einen scheußlichen Begriff

von der Sittlichkeit seines Volkes haben. Ueberdem, was könnten wir gewinnen in Eurem Dienst? Wissen wir es nicht? Unsern Sold würden wir in Papier erhalten; wir würden in dem abscheulichsten Klima von der Welt leben; auf uns würde die Verachtung fallen, die alle Fremde im russischen Dienst trifft. Wenn Ihr einige Zeit Eure Waffen glücklich sahet, so verdanket Ihr die Erfolge den Münnichs, den Ostermanns ꝛc., unsern Landsleuten. Und wie endigten diese? Mit einem Exil in Sibirien. Eure Nation ist neidisch auf die Deutschen und haßt sie. Ihr habt die, so Euch dienten, mit Undank bezahlt. Was die Unglücklichen betrifft, die Ihr durch die Aussicht auf ein glückliches Loos in den blühenden Provinzen Eures Reichs verlockt und verführt habt, was ist aus ihnen geworden? Ihr Vertrauen auf Eure Versprechen hat Elend, Verzweiflung und Tod über sie gebracht.

§. 9. Ihr sprecht von Deutschlands Freiheit. Was meint Ihr damit? Ist es die Zerstückelung der Häuser Oestreich, Brandenburg, Bayern, Wirtemberg, Baden, Hessen, Sachsen, Westphalen ꝛc.? Wahrlich, dieß ist von Seiten Eures Fürsten ein sehr ehrenvolles und moralisches Projekt; und dieß ist an uns gerichtet, die für unsere Anhänglichkeit an unsern Herrschern, die uns so manche Jahrhundeete beherrscht haben, bekannt sind. Meint Ihr unter Freiheit das Geschenk, das Ihr uns mit dem Moskowischen Gesetzbuche in Hinsicht der Bauern machen mögtet! Meint Ihr dadurch, daß Ihr uns an die Erdscholle fesselt, uns frei zu machen? Das Wort Freiheit ist empörend, wenn es aus Eurem Munde gehet. Wie wagen die, welche Menschen gleich Pferden behandeln, so zu Deutschen zu sprechen.

§. 10. Baron von Tolly, Ihr wünscht zu revolutioniren, Republiken zu machen. Ihr seid es, es ist jene Handvoll deutscher Abentheurer, die in England so leidenschaftlich verliebt sind, welche nicht Rast noch Ruhe haben, bis Ihr unsere Fürsten unter das Messer der Schlächter gebracht, bis Ihr unsere Städte und Dörfer verbrannt, unsre Manufakturen zerstört, und unter dem Vorwand, den Deutschen die Freiheit zu geben, unser Geschlecht allen Gräuln der Anarchie geweiht habt.

§. 11. Dieser Aufruf ist uns ein neuer Grund, den Himmel für die Stärke und Macht unsers Protektors zu preisen; denn weder von Dresden, von München, von Stuttgard ist dieser Aufruf datirt, noch auch von Berlin oder Warschau; als Ihr in Rußland zurückgetrieben worden, als Ihr Polen verließet, das Ihr nicht habt vertheidigen können, da vergesset Ihr so weit jedes Gefühl von Ehre und Anstand, daß Ihr zu der Feder und Hülfe von Abentheurern und Abtrünnigen Zuflucht nehmet. Es ist kein Ehrenmann in der Welt, der hätte wünschen können, einen solchen Aufruf zu unterzeichnen. Solche Sprache würde England gekleidet haben, obgleich der Minister sie doch nicht würde haben Wort haben wollen.

(Zum Schluß folgen Ausfälle, Anklagen, Anspielungen und Verläumdungen, mit jenem politischen Geifer der Hinterlist und der Lüge übergossen und mit jener frechen Unverschämtheit ausgesprochen, welche nach allen Scheusalen und Verbrechen der französischen Revolution schmekken und welche ein reiner Mund im Angesicht der richtenden Welt nicht nachsprechen kann).

3.

Antwort eines Deutschen auf die Antwort eines Deutschen. *)

Die oben stehende Antwort, welche auf den von dem russischen Oberfeldherrn Baron Barclay de Tolly erlassenen Aufruf an die Deutschen im August dieses Jahres im Moniteur und Hamburger Korrespondenten erschienen ist, nennt sich die Antwort eines Deutschen, aber kein redlicher Deutscher, sondern nur ein feiler, treuloser, und Ehren und Vaterland vergessener Bube würde so geantwortet haben. Wir lassen uns nicht täuschen; dieselbige Hand, welche das unglückliche Deutschland und seine Fürsten mit blutigem Eisenscepter zermalmt und schändet, hat auch

*) Schon im September 1812 geschrieben.

diese Worte entworfen und ihre Tücken und Hinterlisten mit dem Namen eines Deutschen verschleiert. Ein redlicher Deutscher antwortet hier darauf; er stellt sich auf den Standpunkt, worauf die Zeit und die Stunde stehen, in welchen wir leben; er läßt sich nicht darauf ein, die Sophistereien zu widerlegen, welche alle Verhandlungen und Aufsätze der neuesten französischen Diplomatik bezeichnen. Die Welt kennt den Styl und die Art zu gut, als daß sie dadurch noch betrogen werden könnte. Zeiten, Namen, Orte, Begebenheiten, Verhandlungen verkehrt unter einander stellen, das Ganze mit einer zierlichen Verbrämung schöner Worte aufstutzen, die eigenen Verbrechen und Schanden verhüllen und verschweigen und die Irrthümer oder Unfälle fremder Kabinette zu Verbrechen stempeln, diese große Kunst der Lüge und List versteht keiner besser, als derjenige, welcher dem Baron Barclay de Tolly auf seinen Aufruf geantwortet hat. Die Unverschämtheit dieser Antwort, die Verdrehung aller Begebenheiten und Verhandlungen, die Schadenfreude des Boshaften, welche darin im Hinterhalte lauert, spricht sich von selbst aus und bedarf keiner Weisung, eben so wenig, als die Begebenheiten, welche dem jetzigen großen Kampf für die Freiheit Europeus vorhergingen, für die Zeitgenossen einer Erklärung bedürfen. Die Antwort auf diese Antwort liegt in ihr selbst; wir berühren daher bloß einige Punkte, damit die Deutschen sehen, daß es noch Männer giebt, die, von der allgemeinen Thorheit ungeblendet und von der allgemeinen Feigheit ungeschreckt, die Dinge darzustellen wagen, wie sie sind: d. h. wir machen zu einem Text, der keines Kommentars bedarf, bloß einzelne Noten.

Zu den §§. 1. 2.

Geh hin, Frager, und frage den Oestreicher und Preußen, der nicht zu den Fahnen der Lüge geschworen hat und es mit seinem Vaterlande redlich meint, und er wird Dir eine andere Antwort geben, als dieser französische Gaukler; er wird Dir zeigen, wo der Fluch und der Segen dieses blutigen Krieges ist; er wird Dir zeigen, für welche Waffen deutsche Menschen beten und welche sie verwünschen; er wird Dir zeigen, wie Millionen deutscher Menschen ihre

Hände zum Himmel erheben und flehen: gieb Alexandern Ruhm und Bonaparten Verderben! Er wird Dir zeigen, wie Millionen Herzen bluten, daß Deutschlands Ehre durch einen Banditen geschändet wird, daß Deutschlands Kinder von fremder Tyrannei in die fernsten Länder getrieben werden; er wird Dir zeigen, wie das mit Frankreich verbündete Oestreich, von allem Handel und Gewerb ausgeschlossen, in seinen Finanzen zerrüttet, um die Ehre seiner ehrwürdigen Herrschaft und seines glänzenden Fürstenhauses durch den betrogen ist, der sich jetzt seiner Bundesgenossenschaft rühmt; er wird Dir zeigen, wie brandenburgische, schlesische und preußische Städte und Dörfer in Elend, Armuth und Schande erniedrigt sind durch die Forderungen, Plünderungen, Einquartierungen und Durchmärsche dessen, der sich jetzt den Freund ihres Königs nennt; wie ihre Weiber und Töchter geschändet, ihr alter Ruhm und Name auf ewig befleckt, ihre letzten Erinnerungen schönerer Zeiten durch dieses unselige Bündniß ausgelöscht sind, welches der Unterdrücker Europens die Epoche des preußischen Glückes nennt: er wird Dir zeigen, wie dieser Friede zu Hause tausendmal schlimmer als Krieg, dieses hinterlistige Bündniß tausendmal verderblicher als offene Feindschaft ist; er wird Dir sagen: geh' hin und sieh, wie wir durch dieses Bündniß groß geworden sind und und wie wir groß seyn werden: kurz er wird nur von der Schmach des Vaterlandes, dem Elend des Volks und der Erniedrigung der Majestät zu erzählen haben; er wird Dir endlich sagen, daß Millionen das Bündniß mit der Schande und Tyrannei verfluchen und die Waffen segnen, welche die Verruchtheit dem Vortheile des Vaterlandes feindselige Waffen nennt. Denn nur von diesen Waffen hoffen sie Erlösung von Trug und Knechtschaft.

So unverschämt sind die Anklagen, daß man den Faden des lange vergangenen Unheils fast wieder aufnehmen und die alten Wunden wieder aufreißen mögte. Einer weiß die Wahrheit, Einer fühlt jetzt, durch wen und durch welche er betrogen ist. — O wenn dieser Eine, wenn der unglückliche König von Preussen antworten dürfte, er

würde anderes erzählen. Aber ihm ist Sprache, Wort, Herrschaft, Majestät genommen, und er muß schweigen.

Zu den §§. 3. 4.

O Blut und Fluch! Daß Du mich an alte Sünden und Gebrechen meines Vaterlandes erinnerst, welche von den neuen Sünden hundertmal, ja tausendmal übertroffen sind! Unglückliche Wahrheit für Euch arme Bayern, daß Ihr nicht bloß 1805, 1806, 1809, 1812, schändlich gegen Euer Vaterland und für seine Unterjochung gemißbraucht worden seid! Daß Ihr nicht bloß in unsern Tagen gegen Eure Brüder, die Oestreicher und Tyroler und Preußen und gegen Eure natürlichen Bundesgenossen, die Russen, geführt worden seid! Daß Ihr schon 1704 von den Felsen Tyrols zerschmettert, von Tyroler Kugeln niedergestreckt wurdet? Daß zu derselben Zeit Donauwörth und Blendheim, daß vierzig Jahre später Böhmen und Oestreich, Euer Blut tranken. Und warum? und wofür? und wodurch? Für Herren, die ihr Vaterland, Deutschland, vergessen hatten, für die ländergierigen und hinterlistigen Franzosen, und durch die Zwietracht und Unheil säenden Franzosen, welchen das einträchtige Deutschland immer zu mächtig und zu glücklich däuchte. Schon Ludwig der Vierzehnte und Funfzehnte versuchten, was der tückische Korse mit Euch vollendet hat. Ihr möget diesen sogenannten Deutschen sagen, wo und wofür die Blüthe Eurer Jugend geschändet und geschlachtet wird; Ihr möget ihm sagen, was Eure Vorfahren, wenn sie das Elend und die Schande dieser Zeit sehen könnten, von der Macht und Blüthe Eures Landes, von Eurer sanften und milden Regierung, kurz von Eurem ganzen beneidenswerthen und blühenden Zustand erzählen würden. Sie würden die Größe nicht preisen, die Euch einige Quadratmeilen mehr Land gegeben hat, das, wenn dieses Euer neues Glück noch einige Jahre währt, endlich das Bild menschenleerer Wüsten darstellen wird; sie würden das Bündniß mit dem Verbrechen und der Hinterlist nicht preisen, wenn sie Ulm, Augsburg, Ingolstadt, Landshut, Inspruck, Nürnberg, Baireuth sehen könnten, was sie jetzt sind und was sie noch vor acht Jahren waren; sie würden die milde Regierung, die weise Politik, den edlen Patrio-

tismus der Montgelas, Wrede, Deroy nicht preisen, sondern verfluchen würden sie die schwarze Stunde, wo Ihr von dem Vaterlande abfielet — denn es war die Stunde Eures Unglücks. O Ihr Bayern, Ihr Jetztlebenden, wenn Ihr reden dürftet; alle Ihr, welchen noch ein wackeres deutsches Herz unter der linken Brust schlägt, Ihr auch würdet uns Anderes erzählen, als diese Größe, diese Macht, dieses Glück. — Und die Verruchtheit wagt es noch, die Seligen des Himmels zu Zeugen zu rufen und die Geister der Entschlaffenen aus den Gräbern empor zu locken? O wenn die Heldengestalten der germanischen Fürsten, der germanischen Männer, wenn die hohen Geister derer, die vor Jahrhunderten lebten, wenn die tapfern, biedern, treuen Männer wieder aufstehen könnten — wohin, bleichsüchtige, nichtswürdige Seelen, die Ihr Euer Vaterland und seine Ehre in die Knechtschaft hineingezettelt und hineinbetrogen habt, wohin würdet Ihr Euch verkriechen mit Euren Schanden? Uebermüthige Fremdlinge, wohin würdet Ihr fliehen mit Euren Gräuln, fliehen mit bebendem Haar, und flehen, daß der Rhein bald seine Wasser hinter Euch wälze, und der Vogesus und der Jura und die Ardennen bald ihre Bollwerke hinter Euch thürmen?

Und Ihr, herrliche Schwaben, und die an des heiligen Rheines einst heiligen Ufern weiden, schönes geistreiches Volk, worauf Himmel und Erde mit Segen und Gnade blicken, Ihr Wirtemberger und Badener? Euer Unglück, Eure Schande, Eure Klage ist dieselbe. Wofür seid Ihr gewachsen und wodurch? Für die Sklaverei und durch die Räuberei. Der große Beschützer sagt, er hat Euch groß gemacht und Ihr vergrößert Euch jede Stunde. Wahrlich, ich sage Euch etwas Anderes: selbstständige Staaten zu seyn, seid Ihr immer noch viel zu klein; und ist man der Knecht eines fremden Tyrannen, so ist es gleich nichtig, ob man 200,000 oder 1,200,000 noch unglücklichere Knechte beherrscht. Euer Beschützer, sagt bei der Erwähnung Euer, ganz naiv, es ist ein Unglück der Völker, in kleine Fürstenthümer vertheilt zu seyn. O es war einst anders; man nannte die Vielheit unserer Herren einst das Panier unserer Freiheit; Germanien schien einst das Land der Könige zu seyn, und

sein

sein Kaiser ein Führer der Helden. Aber wie hat die gewaltige Zeit alles zermalmet und zerfressen, und das Herrliche und Heldenmüthige zum Nichtigen und Kleinlichen verwandelt! Was einst unser Ruhm war über die Länder, ist jetzt unsere Schmach geworden. Daß der Fürsten so viele sind, und daß diese Fürsten keinen deutschen Glauben, keinen deutschen Ruhm, kein deutsches Vaterland, keinen deutschen Kaiser und Reich mehr erkennen wollen, dadurch sind wir heute der Spott der Welt und der Fluch der edlen Völker, welche noch für Freiheit streiten. Und diese neue Größe, diese Herrlichkeit, diese ganz kleinliche und knechtische Erbärmlichkeit, worauf steht sie gebaut? Auf Ungerechtigkeit, Raub, Gewalt und Schändung und Plünderung derer, die unter dem Schirm des alten ehrwürdigen germanischen Adlers sonst selbstständig und frei lebten und herrschten. Fraget die Reichsfürsten, die Reichsgrafen, die Reichsfreiherren, die ritterlichen Geschlechter, die kaiserlichen Städte, die sonst alle in Glanz und Ehre bestanden — sie werden Euch die rechte Antwort geben. Wie viele hat das unersättliche Ungeheuer, welches das Zeitalter verschlingen will, in seinen Abgrund hineingeschlungen, daß er mit seiner hinterlistigen und entzweienden Politik einige seiner Helfer ein wenig ansehnlicher machte! O die kurze und vergängliche Herrlichkeit! O die Sicherheit seiner Treue und Freundschaft! Wahrlich, wenn es ihm — was Gott und das Eisen der Streiter für die Gerechtigkeit und Freiheit verhüte! — gelingt, bald werden auch diese Helfershelfer verschlungen, und die Thronen ehrwürdigerer Väter von französischen Satrapen beschmutzt seyn.

Diese wilde Wuth dieses Deutschfranzosen, die alles Heilige begeifert, sagt bei Wirtemberg und Baden: diese zwei Häuser haben zwei Kaiserinnen erzeugt, die nichts für sie gethan, die ihr Vaterland vergessen, und die Religion ihrer Väter und die Liebe ihres Vaterlandes abgeschworen haben. Diese elende und ohnmächtige Lästerung geweihter Häupter kann nur von einem unreinen Frevler ausgespieen werden, der die Weiber der pariser Hallen und den Pöbel der Antonsvorstadt gegen Unschuld und Ehre hat heulen hören.

Diese heiligen und erhabenen Frauen haben keine Religion abzuschwören bedurft; sie waren Christinnen und sind es noch heute, ihre Hoffnungen, wozu sie die Herzen und Hände erheben, sind auch die, zu welchen ihre deutschen Brüder beten. Und diesen Vorwurf wagt derjenige, welcher sich zum Muselmann und Juden geschworen hat und sich jeden Augenblick zum Heiden und Unchristen schwört, wenn er nur eine Gaukelei damit verhüllen und einen Betrug damit einleiten kann? Sie haben ihr Vaterland nicht vergessen, sie haben die Liebe ihres Vaterlandes nicht abgeschworen. O, wenn alle Herren und Fürsten Deutschlands so für das Glück und die Ehre des Vaterlandes strebten und handelten, als sie dafür wünschen und beten, nimmer hätte diese Bube in deutscher Sprache solche Worte wagen dürfen. Ja, zittre, Lästerer! auch ihre Gebete sind mit in den Millionen Thränen und Stimmen und Gelübden und Flüchen, die zu seiner Zeit als ein Sturmwind der göttlichen Rache einherbrausen und Dein gebrandmarktes Haupt niederschmettern werden. Aber die Kaiserinnen Marie und Elisabeth sind Rußlands Kaiserinnen; sie haben ein neues Vaterland, neue Gebete, neue Pflichten zu den früheren erhalten; sie sind die Mütter und Gebieterinnen eines großen und tapfern Volkes geworden, dem sie in allen schönsten Tugenden ein erhabenes Beispiel seyn sollten. Ihr neues Vaterland, ihre neue Liebe sind ihnen heiliger geworden, als die alten, aber sie haben sie nicht aus ihren Herzen verdrängt.

Zu dem §. 5.

Frankreich hat Sachsen Unabhängigkeit und Freiheit wiedergegeben? Wo sind sie? Sachsen hat nie mehr Ruhm und Glück gehabt, als seitdem Bonaparte sein Beschützer ist. Fragt die Messen von Leipzig und Naumburg; fragt die Universitäten von Wittenberg, Leipzig und Jena; fragt Dresden, Weimar, Gotha, Koburg, Erfurt; ja fragt jedes Dorf, jede Hütte des sonst so blühenden Sachsens und Thüringens — Armuth und Elend, stille Thränen und laute Flüche werden Euch melden, wie Sachsen frei, unabhängig und glücklich geworden ist. Fragt das sächsische Heer nach seinem

neuen Ruhm — es wird Euch mit Trauer und Schaam die schändlichen Feldzüge in Schlesien und Preußen, es wird Euch seine vor Danzig und Inspruck, bei Linz und Wagram, bei Kobryn und Polocz, in Arragonien und Katalonien gemordeten Krieger melden, es wird Euch mit Wuth erzählen, wie ihr großer Befreier und Beglücker in seinen Schlachten die Deutschen immer vorgestoßen hat, damit er die Franzosen sparte, wie 1809 aus dem unheiligsten aller Feldzüge, die Deutsche je gegen Deutsche gethan haben, von 20000 Sachsen, die im Frühlinge auszogen, im Herbst kaum 5000 heimkehrten. Dieß, und daß Ihr für Tyrannei die Arbeit der Henker und Büttel thut, nennt man Euren Ruhm. — Man nennt Euch auch das Herzogthum Warschau, das unseligste und nichtswürdigste Geschenk, das der große Beschützer und Wiederhersteller Sachsens Eurem unglücklichen Herrscher aufgedrungen hat, und, wenn es bei ihm steht, ihm zu seiner Zeit wieder abnehmen wird. Sachsen, Euch hat dieß Geschenk nicht einen Augenblick getäuscht, Ihr verwünschtet die Stunde, worin das Gerücht erklang, ein Stück von Polen sey Euch angehängt. Was habt Ihr mit den Polen gemein? Was kann das immer leichtfertige und wankende Volk Euch Gutes und Heilsames bringen? Seht Euch um! Was haben sie Preußen dafür gebracht, daß es auf die Urbarmachung ihrer Landschaften so viele Millionen, daß es auf die mildere Behandlung ihrer Bauren, auf die bessere Verwaltung ihrer Städte, auf die treuere Pflege ihrer Gesetze so viele Arbeit verwandt hat? Wie haben sie Eure unglücklichen Landsleute gemißhandelt, eingekerkert, verjagt, ermordet! Darin spiegelt Euch! Ja, Ihr spiegelt Euch darin, und glaubet den leeren Worten nicht. Es leben noch unter Euch, die der Zeiten Eurer Väter und der beiden polnischen Könige gedenken, die Sachsen gab; sie wissen, wie viel Ehre, Glück, Geld Polen Euch gefressen hat: aber sie können nach dem früheren Unglück die Ehre, das Geld, das Glück nicht schätzen, welche das jetzige Großherzogthum an der Weichsel Euch kostet. Alle Maaße der Dinge und Menschen und Tugenden sind verkleinert in unsern Tagen; nur das Verbrechen und Unglück misset mit größerem Maaße, denn je vorher.

Zum §. 6.

Du sagst uns: es ist die Politik, das Interesse und die Neigung der Westphalen, Frankreichs Schicksal zu folgen. Freilich ist es die Politik dessen, der jetzt König von Westphalen heißt, sich fest an dem zu halten, der ihn seinen unglücklichen Völkern aufgedrungen hat. Ludwig von Holland war auch ein Bruder Bonapartens, Ludwig war auch als ein verabscheueter Fremdling einem sonst freien und tapfern Volke aufgedrungen, Ludwig brachte auch den Haß und die Schrecken mit, welche alle Gaben des fürchterlichen Korsen begleiten; aber Ludwig war gerecht, sparsam, redlich, Ludwig suchte den Gedanken an seinen Ursprung und an seine Verwandtschaft auszulöschen, Ludwig strebte, der Freund und Beschützer seines Volkes, er strebte ein Holländer zu werden; Ludwig nahm, als dieselbe Gewalt, die ihn auf den Thron gesetzt hatte, ihn wieder hinunter drängte, die Liebe seines Volks und die Achtung Europens mit in seine Einsamkeit. Aber was hat dieser König von Westphalen, dieser Hieronymus, das ihn bei seinem Volke halte und vor der Welt vertheidige? Nicht die Gerechtigkeit, nicht die Sparsamkeit, nicht die Redlichkeit, nicht die Liebe zu seinem Volke. Wie er gerecht ist, werden Euch die Kerker und Citadellen von Magdeburg und Cassel erzählen; wie er sparsam ist, werden Euch die abscheulichen und sardanapalischen Sitten sagen, dergleichen gottlob vor dieser Zeit an keinem Hofe Deutschlands nie gesehen worden; von seiner Redlichkeit und der Liebe zu seinem Volke mögen die Richtplätze von Marburg und Braunschweig, mögen fremde Gesetze, fremde Sprache, fremde Minister, fremde Richter, fremde Feldherren, geplünderte Städte, verödete Dörfer, entehrte Familien melden. — Du sprichst von der Neigung des Volkes zu den Franzosen? Lügner, Du kennest es wohl. Wie könnten die Söhne der edelsten Freiheit und der glorreichsten Geschichte sklavische und gaukelische Franzosen lieb haben? Auf diesem heiligen Boden wohnten die Katten, die Cherusker, die Chauken, die Marsen, die Schrecken der gewaltigen Römer; hier erschlug Arminius, der Vaterlandsbefreier, Quintilius Varus und seine Legionen und baute der

Freiheit Germaniens aus den Gebeinen der Erschlagenen einen blutigen Altar der Rache; hier flohen Drusus, Germanikus, Lollius mit zertrümmerten Heeren; hier fochten die Sachsen und Friesen gegen Pipins Nachkommen unbezwinglich für die Freiheit; von hier zogen die Sachsen und Angeln über das Meer, den freiesten Staat in Europa zu gründen. Die Hessen, die Hannoveraner, die Friesen, die Enkel der alten Flandrer und Westphalen, die Märker — sie alle haben noch nicht vergessen, von welchen hochherzigen Ahnen sie herstammen; kein Westphale hat es vergessen, wie noch vor funfzig Jahren unter der Anführung der großen Welfen in diesem Lande die Franzosen gejagt wurden. Und sie sollte Neigung zu Frankreich und seinem Tyrannen ziehen? Sie sollten das blutige Ungeheuer des Tages anbeten? Nimmermehr!

Zum § 7.

Die Verdrehung der Dinge in diesem §. ist die größte und unverschämteste. Du sagst uns: **das größte Unglück ist, wann ein Land der Schauplatz des Kriegs wird.** O, es giebt viel größeres und brennenderes Unglück! Das, für die Schande zu arbeiten und für die Knechtschaft zu streiten. — Du sagst und lügst, **Deutschland habe durch die Verbindung mit Rußland nur Schanden, Niederlagen, Verluste, Unfälle erfahren.** Ich erinnere Dich an den Feldzug Suwarows von 1799 in Italien; ich führe Dir, wenn Du Dich schämen kannst, in's Herz, daß nicht Rußland und seine Heere, sondern das Schwanken Deiner Kabinette, die Zwietracht Deiner Fürsten, die Dummheit Deiner Minister, und die Ehrlosigkeit einiger großen Verräther die späteren Unfälle und Schimpfe verschuldet haben, worauf Du anspielst. — Du sagst, **unsere Fahnen, mit den französischen Adlern vereinigt, bedecken sich jetzt mit Ruhm.** Ja mit einem herrlichen Ruhm, mit dem, der um den Galgen klingt und um den Rabenstein, wo Zeter geschrieen wird: daß sie gegen ihr unglückliches Vaterland und gegen seine Ehre und Freiheit fechten, daß sie gegen ihre besten und treuesten Freunde ausziehen, daß sie, siegreich oder besiegt, immer mit Schmach endigen werden. — Du sagst, **es sey die größte Geis-**

sel, welche wir leiden können, russische Heere in unserm Lande gehabt zu haben. Nie hast Du unverschämter gelogen. Die Russen haben auf deutschem Boden immer die strengste und löblichste Mannszucht beobachtet; sie haben von deutschen Menschen nie auch nur ein Ei ohne Bezahlung genommen; sie haben die Gesetze und Religion, die Sitten und Ordnungen, die Häuser und Felder, die Weiber und Jungfrauen geachtet Pommern und Mecklenburg, Hannover und Schwaben, Oestreich und Schlesien, Italien und Holland mögen für sie zeugen. Aber wo Soult und Ney, Davoust und Massena, Augereau und Bessieres gebieten, wo die französischen Banditenheere ziehen — — — die ganze Welt weiß die Gräuel und Schanden. — Du sprichst von dem Frieden, den Frankreich Europa zu geben wünscht. O gehe hin und rede in einem Bordell von Unschuld und bei einem Tyrannen von Frieden! Gott wolle Europa in Ewigkeit vor dem Frieden bewahren, den Bonaparte ihm zugedacht hat! — Frankreich will Deutschlands Handel blühend machen? Dieß ist die große Glocke, womit der Augenblick läutet, wir wissen es aber anders. Durch Frankreich soll Deutschland seine Einfuhren erhalten; die französischen Zölle und Durchgänge soll es bezahlen: dafür werden seine Küsten bewacht und seine Häfen gesperrt; von Frankreichs Manufakturen sollen die deutschen verschlungen werden, nicht von den englischen, welche ihnen nimmer Gewalt, sondern nur ihre Vortreflichkeit aufdringen wird. Ich sage Dir: gehe hin, und siehe was zu sehen und höre was zu hören ist — und es bedarf keiner Widerlegung.

Zum §. 8.

Der Baron Barclay hat den deutschen Soldaten allerdings Ueberlauf gepredigt, aber keinen Aufruhr gegen ihre Herren. Es ist die heiligste Pflicht deutscher Soldaten, wo in der Welt gegen Bonaparte und die Franzosen gestritten wird, sich unter die Fahnen ihrer Gegner zu stellen; denn dieser Korse und seine Räuber haben Deutschland unterjocht und halten die Herren und das Volk in den Banden der Schande. Nur durch die Waffen, die gegen die französischen Heere gewandt werden, mögen sie ihre

Fürsten und sich von der Schmach erlösen, worein Zwietracht, Kleingläubigkeit und Feigheit sie gestürzt haben. Wer gegen die Franzosen ficht, befreit auch Deutschlands Könige und Fürsten.

Der antibarclayische Deutsche sagt mit einer liebenswürdigen Unbefangenheit: Wir sind nicht unterdrückt noch niedergetreten, wir sind nicht unter dem Feuer und Schwert eines Fremden. Diese halsbrechenden Lügen bedürfen keiner Widerlegung. — Er sagt: ihr Russen, ihr ein Volk von Sklaven, ihr müsset aufstehen. Ja, die er Sklaven schimpft, stehen auf und werden aufstehen, daß seine Haare sich vor Schrecken zu Berge richten; sie werden ihm, der sie so gering und ohnmächtig nennt, beweisen, wie stark und mächtig sie sind; ja sie haben es bewiesen. Die Schlacht an der Trebbia, der glorreiche Tag von Novi, Pultusk, Eylau, Heilsberg, und ihre Aengsten sind den Franzosen unvergessen; Polocz, Smolensk, Borodin — welche Denkmäler russischer Ausdauer und Tapferkeit! Und das ganze streitbare Volk, das bonapartische Hinterlist und französische Freiheit nimmer verführen wird, mit welchem heiligen Eifer, mit welchem glühenden Enthusiasmus, mit welchem edlen Stolz ist es aufgestanden für seinen Namen, seinen Ruhm, seine Religion und seine Selbstständigkeit! Die Russen wollen Russen seyn und bleiben und keine Franzosen werden. Das haben die ländergierigen Fremdlinge wohl erfahren, und werden es erfahren. Sie mögen ihre Leichen und die Leichen ihrer unglücklichen Söldlinge zählen, sie werden ihnen Antwort geben, auf welche Weise die Russen schwach und sklavisch sind.

Der Lobredner bonapartischer Knechtschaft sagt: die Deutschen, die sich zu Rußland wenden, werden in einem abscheulichen Klima leben müssen. Er hat gehört, daß Rußlands Gebiet bis an das Nordkap hinausläuft, daß Nova Zembla und Kamtschatka russische Länder sind; er stellt sich, nicht zu wissen, daß die Ukräne, die Krimm, Astrakan und so viele andere schöne und blühende Länder russische Landschaften sind. Und hätte Rußland nichts als Eis und Schnee, als Steppen und Wüsten, als

kurze Sommer und lange Winter, es wäre ein Paradies für redliche Deutsche, wenn sie dort von dem Elend und der Schande ihres Vaterlandes nichts sehen noch hören könnten.

Er sagt: die Russen verachten und hassen alle Fremden und auch die Deutschen, sie verfolgen, sie unterdrücken sie. Freilich sind ihnen ihre Landsleute lieber als die Deutschen — und dieses Gefühl muß bei jedem Volke seyn, dem seine Ehre theuer ist — aber frage die russischen Heere, frage in Petersburg und Moskau, in Kiew und Kasan, in Tobolsk und Odessa — und allenthalben wirst Du Deutsche finden, die Glück, Ehre, Reichthum, Achtung und Ansehen in Rußland gewonnen haben und das Land, das sie mit Freuden ihr zweites Vaterland nennen, nur mit bittern Thränen der Sehnsucht und des Grams verlassen würden.

Zum Beweise seiner Anklage führt er unglückliche Kolonisten an, er führt uns die Münniche und Ostermanne an, die in Sibirien geendigt haben, kurz er thut, als sey ganz Rußland nur Ein Kerker, ganz Sibirien nur Ein Gefängniß. Was elenden Kolonisten in Rußland hie und da begegnet seyn mag, das kann man der Regierung und dem Volke nicht geradezu vorwerfen; denn es begegnet ihnen wegen ähnlicher Verhältnisse in allen Ländern. Die Ostermanne und Münniche und ihr Schicksal können niemand schrecken; große Revolutionen haben in allen Ländern für die, welche darin sind, große Verhältnisse. Nicht wahr, dem steht es wohl, von russischen Revolutionen und Verbannungen zu sprechen, dessen Herr in Frankreich acht Staatsgefängnisse gebaut und alle so gefüllt hat, daß er neue wird bauen müssen; dessen Herr in allen Ländern durch plötzliche Einkerkerungen, Entführungen, Wegsendungen, Vergiftungen, Hinrichtungen, der durch alle scheußlichsten Gräul, seit den verschollenen Namen der ältesten Tyrannen, in Europa der berühmteste geworden ist?

Zum §. 9.

Er sagt, Rußland wolle nicht Deutschlands Freiheit, sondern wünsche, das Land zu zerstückeln und zu seinem Raub zu machen. Welche lüg-

nerische Unverschämtheit! Frage das Jahr 1799, frage die Jahre 1805 und 1806, und sie werden Dir antworten, was Rußland von Deutschlands Landen gewollt hat, wie der großmüthige und uneigennützige Kaiser Alexander Oestreich und Preußen und die übrigen Fürsten hat zerstückeln und verschlingen wollen. Die dankbaren Deutschen werden es nimmer vergessen, was Rußlands Herrscher für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes haben thun wollen, und wie Schwäche und Zwietracht gehindert hat, was Gerechtigkeit und Großmuth wollten. Rußland wird nimmer etwas von Deutschlands Gebiet wollen — es hat ganz andere politische Anziehungspunkte — aber Rußlands Wunsch und Interesse heischt es, daß Deutschland als ein starker und freier Staat zwischen ihm und französischer Raubsucht liege.

Er sagt, Rußland wolle Deutschland das Moskowitische Gesetzbuch aufdringen und deutsche Freiheit erniedrigen. Der Unverschämte kann nicht mehr roth werden. Nicht wahr, Deutschlands Länder, welchen man den Bonaparteschen Kodex aufgedrungen hat, sind sehr frei und glücklich geworden? Nicht wahr, die einst wegen ihrer Keuschheit, Gerechtigkeit und Redlichkeit gepriesenen Deutschen preisen die französische Gerechtigkeit, die französische Unbestechlichkeit, die französische Ehe, die französischen Sitten? Verworfene schweiget! Es kommt die Zeit — und sie ist nicht fern — welche alle Lügen und Schanden richten wird.

Zu den §§. 10. 11.

Er sagt, Baron Barclay wolle revolutioniren, Republiken machen, er und eine Handvoll deutscher Abentheurer und Abtrünniger wünschen Deutschlands Herrscher, Städte, Dörfer, Manufakturen, Ehre und Freiheit zu zerstören und das ganze jetzt lebende Geschlecht in die Gräul der Anarchie zu versenken. Nein, er lügt und er weiß es selbst recht wohl, daß er lügt und wofür er lügt. Baron Barclay will keine deutsche Republiken machen; aber er und jene Abentheurer wollen ein freies und selbstständiges Deutschland und deutsche Herren und

Fürsten, die mehr sind als französische Präfekten, Intendanten, Lieferanten; sie wollen, daß Deutschlands Städte und Dörfer nicht mehr von dem liederlichen Franzosenungeziefer geplagt und verunreinigt werden; dafür wollen sie lieber Krieg auf Leben und Tod, dafür wollen sie lieber einen männlichen und großherzigen Untergang, als diese schimpfliche Ruhe der Knechtschaft, als diese elende Faulheit der Schwäche, wodurch die Welt untergeht.

Deutsche Männer wünschen ihre Fürsten unter das Messer der Schlächter und das Beil der Henker zu bringen? Schändliche Anklage! Wir wollen sie wenden; denn die heilige und unbestechliche Geschichte ist unsere Zeugin, die höchste Offenbarung der Vorsehung und die Schätzerin, Auslegerin und Richterin der Nationen. Was sagt diese Geschichte von den Franzosen? Was sagt sie von den Korsen?? O, das ist kein verhülltes Geheimniß mehr, es ist lange über die Länder und Völker erklungen. Franzosen, Franzosendiener, leset die Annalen des Gregorius von Tours, leset die Annalen des Comines und de Thou, leset die gräuelvollen Annalen Eurer letzten zwanzig Jahre, und schweiget und verstummet und vergehet vor Schaam! Denkt an die düstern Gräul Eurer Brunhilden und Fredegunden und mediceischen Katharinen! Denkt an den Stifter Eures Volks, an Ludwig den Ersten, denkt an Philipp den Schönen, denkt an Ludwig den Eilften, denkt an Karl den Neunten, denkt an Ludwig den Vierzehnten, den ihr Euren Großen genannt habt. Ich nenne Euch Namen, die für Euch Furien der Hölle und des Unheils gewesen sind: Vertilgung der Tempelherren, Bartholomäusnächte, Dragonaden, französische Revolution, Hinrichtung des besten Königs durch das Henkerbeil! — Zittert vor diesen gräßlichen Namen, vor diesen nie verstummenden Anklagen, und schämt Euch, daß Ihr redliche und treue Männer mit Verbrechen brandmarken wollet, die in der deutschen Geschichte unerhört sind. Gottlob, solche Ungeheuer von Königen und Fürsten haben wir nie gehabt, als Ihr; unsere Annalen sind von den Gräuln unbefleckt, von welchen alle Eure Geschichten wimmeln. Unsere Kaiser, unsere Fürsten haben

nie Mord und Tyrannei gekannt noch geliebt, unser Volk ist nie durch Ungerechtigkeit und Gewalt geschändet worden, als bis Eure Hinterlist und Wuth die heiligen Bande des alten germanischen Reiches gesprengt und Fürsten und Volk entzweit und getheilt hat. Euch ziemt es, von Messern und Beilen und Strikken und Kerkern zu reden; bei Euch haben sie immer eine große Rolle gespielt: wir kennen diese Scheußlichkeiten erst, seitdem Ihr Euch unterstanden habt, unsere Herren werden zu wollen. Ihr seid groß darin, und werdet gegen die deutschen Herrscher und das deutsche Volk wüthen, bis ihr beide verderbet, wenn Gott, der Hort der Freiheit, mit seinem allmächtigen Arm nicht drein schlägt und die Schande vertilget. Deutsche Männer, die für die Freiheit und Ehre ihres unglücklichen Vaterlandes brennen, werden nicht durch Blut waten, wie Ihr, sich nicht in Schanden berauschen, wie Ihr. Aber möchten sie insgesamt für Einen Mann aufstehen und stehen und streiten und ihr entheiligtes Land mit Eurem verbrecherischen Blute düngen! Das wäre die rechte Antwort auf Eure schwarze Verläumdung.

Und wer sind diese deutschen Abentheurer? Sind es ehrlose, namenlose, vagabundische Männer? Sind es solche, die zu Hause nichts zu verlieren und in der Fremde alles zu gewinnen haben? Nein! nein! Sie haben Güter und Häuser, Weiber und Kinder, Bräute und Schwestern, sie haben alles, was Menschen theuer und heilig ist, hinter sich gelassen; aber sie haben keine Freiheit hinter sich lassen können: darum sind sie in die Fremde gegangen. Damit sie diese Freiheit wieder gewinnen, damit sie allen Mühen, Gefahren, ja dem blutigsten Tode trotzen, dafür sind sie in die Fremde gegangen. Die Zeit der Umkehrungen und Abentheuer ist gekommen, großen Entscheidungen und Veränderungen sieht das hoffende und fürchtende Europa entgegen. Es gab eine Zeit, eine ritterliche, eine romantische, eine begeisterte Zeit, wo Welttheile auf Welttheile stürzten, Völker gegen Völker kämpften, und alle Dinge sich tausendfach umkehrten: da war Gott in die Menschen gefahren, es ward für die größten Denkmäler und Erinnerungen der Geschichte, es ward für das heilige Land, das

heilige Grab, es ward für das Christenthum und den Glauben gestritten, und die Streiter zeichneten sich mit dem Kreuze und hießen die Abentheurer und Krieger Gottes. Es ist eine andere Zeit gekommen, eine unritterliche, unglückliche, geistlose Zeit; Welttheile stürzen wieder auf Welttheile, Völker kämpfen wieder gegen Völker, alle menschliche und göttliche Dinge und Verhältnisse sind wieder tausendfach umgekehrt; aber es wird für die Ungerechtigkeit, für die Gewalt, für die Tyrannei gestritten, die Streiter sind mit Brandmalen gezeichnet und heißen die Krieger des Teufels. Die Tapfern und Wackern aber, welche gegen diese rasende Zeit und ihr fürchterliches und blutbeflecktes Scheusal streiten, das sind die Krieger Gottes. Solche wollen die deutschen Männer seyn, welche Ihr schmähet; sie heißen für Freiheit und Ehre gerne Abentheurer, Glücksritter, Räuber. Diese Namen in Eurem Munde sind Ehren. Ihr habt die Engländer oft, ihr habt alle edlen Spanier so genannt. Zittert vor der Bedeutung dieser Worte! Saragossa und Gerona, Cadix und Lissabon, Talavera und Salamanka, Palafox und Wellington, Mina und Empecinado, und so viele andere große Thaten und Namen Englands und Hispaniens müssen Euch vor Schrecken die Haare empor richten. Auch diese deutschen Abentheurer konnten ihren hohen Namen und ihr herrliches Vaterland nicht vergessen; sie gingen in die weite Fremde, damit sie sich waffneten, es wieder zu gewinnen. Sie versammeln sich unter den Auspicien eines erhabenen und menschenfreundlichen Kaisers, sie ordnen sich unter der Hut eines edlen deutschen Fürsten, der nicht seyn wollte, wie die vielen sind, der die fürstliche Ehre nicht verlieren konnte, der um Land und Menschen nicht feilschen konnte, wie man um unvernünftiges Vieh feilscht, und der deßwegen freiwillig in ein glorreiches Exil ging. Auch diese deutschen Abentheurer und Räuber hoffen auf einen heiligen Krieg, wodurch die Freiheit und der Ruhm ihres uralten Vaterlandes wieder erstehen wird; sie hoffen auf das Gefühl und die Treue eines großen und streitbaren Volkes; sie hoffen auf die Herzen und Schwerter, die Arbeiten und Mühen, die Gelübde und Gebete von Mil-

lionen Menschen; sie hoffen am sichersten auf eine ewige und gerechte Vorsehung, welche jede Verruchtheit und Schändlichkeit zu seiner Zeit strafet.

Er sagt: die Abentheurer sind in England leidenschaftlich verliebt. Dießmal lügt er nicht. Sie lieben und verehren die stolzen und freien Britten noch leidenschaftlicher, als sie die Franzosen hassen und verabscheuen; sie stehen mit England, weil Englands Volk mit Freiheit und Gerechtigkeit stehet. Aber nicht Englands Herrschsucht, nicht Englands Haß, nicht Englands Gold hat sie aufgehetzt, wie Ihr immer lästert; ihr geschändetes Vaterland, ihr entehrter Ruhm, ihr menschliches Gefühl, ihre heiligste Pflicht hat sie aufgerufen zu dem Kampf gegen die scheußlichste Tyrannei und Unterdrückung, welche Europa unter seinen Trümmern zu verschütten droht.

Du hast einmal gesagt, Thronenschänder, Ihr habt einmal gesagt, Länderräuber: Napoleon und das französische Volk werden nie anders werden. Ihr habt recht gesagt. Wie kann die Schande Ehre, wie kann die List Treue, wie kann die Wohllust Unschuld, wie kann die Grausamkeit Güte, wie kann die Habsucht Großmuth werden? Aber Ihr, Du Bonaparte! Ihr Franzosen! Ihr werdet beide anders werden; Ihr seid schon anders geworden. Alle menschlichen Dinge haben ihr Maaß, die Laster und Verbrechen haben ihr bestimmtes; wann es gefüllt ist, nahet die Strafe. Bonaparte, Du beganneſt als ein schimmerndes Meteor, Löwenstärke, Blitzesschnelle, allmächtiges Vertrauen auf Deine Dämonen und Dein Glück ließen Dich Außerordentliches vollbringen: es däuchte Vielen, auch Gott wollte durch Dich etwas vollbringen. Bonaparte, Du bist von Krieg zu Krieg, von Blut zu Blut, von Verrath zu Verrath, von Verbrechen zu Verbrechen gegangen, lange mit Glück, oft mit einer idealischen Großheit, welche die Zeitgenossen verblendete. Aber Du warest 1807 nicht mehr, was Du 1797 warest, Du bist 1812 nicht mehr gewesen, was Du 1807 warest. Das ist die Strafe der Verruchtheit, daß sie sich selbst verdunkelt und verstocket; wer alle

heiligen Lichter auslöschet, die in menschlichen Brüsten brennen können, kann zuletzt auch bei dem Lichte der Hölle nicht mehr sehen, das sein Uebermuth sich angeblasen hat: Du bist von Tage zu Tage verruchter, aber Du bist auch dümmer geworden und sollst, wie die Kaligulas und Neronen, mit Tollheiten endigen. Siehe, auch das Glück wird von Dir weichen und Du wirst durch die eigene Schändlichkeit vergehen, wann die Sünden der Welt durch einen Tyrannen gestraft sind. Franzosen, Ihr waret vor zwanzig funfzehen, ja noch vor zehen Jahren voll Beweglichkeit, Feuer, Begeisterung; ein wilder Wahnsinn des Kriegs und der Tapferkeit war in Euch, der einem edlen Geiste ähnlich sah. O, es war auch ein gaukelischer, lügnerischer, höllischer Geist. Franzosen, auch Euch hat das Laster gestraft, sein fressendes Feuer und die verzehrende und verschlingende Wuth Eures Despoten haben Euch das Mark und den Geist ausgesogen: wo keine Tugend ist, da versiegen alle Flammen hoher Gefühle und herrlicher Gedanken. Ihr seid ein mattes, entgeistertes Volk geworden. Diese Mattigkeit und Geistlosigkeit wird nach dem Sturz des Ungeheuers so groß seyn, daß Europa über Eure Elendigkeit und Nichtigkeit Thränen vergießen wird. Das sind die Strafen der Verruchtheit, womit Ihr nun mehr als zwanzig Jahre alles, was Menschen je ehrwürdig und heilig gewesen ist, geschändet habt. Ihr werdet da liegen im Angesichte der Welt eine Riesenleiche, eine leblose, seelenlose, abscheuliche und verfluchte Riesenleiche, wie nach dem Titanenkriege Tityus scheußlicher Leib ganze Länder bedeckte. Wir aber, die übrig bleiben in dem blutigen Getümmel, wir andern werden wieder aufblicken zu dem Ewigen, von dem alles kömmt und zu dem alles geht; wir werden, durch die fürchterlichen Geschichten dieser Jahre belehrt, wieder lernen Gott anbeten und Gerechtigkeit üben; wir werden uns nicht mehr in dem Wahnsinn verrückter und teuflischer Hirngespinste von Freiheit und Gleichheit verderben; wir werden dann wissen, wo das Recht, wo die Freiheit, wo das Glück der Völker wohnt. Dann sind alle Narrheiten und Schanden Eurer Revolution zer-

flogen, dann sind die Schmerzen, die Thränen, die Klagen dieser schrecklichen Zeit verwunden, und nach langen Stürmen werden Eintracht und Friede die Völker segnen.

Zweiter Zug.

Stimme der Wahrheit.

Der blutige und unersättliche Zerstörer, der Europa von einem Ende bis zum andern verheert, hört nicht auf mit Gauckeleien und Lügen zu blenden und zu bethören und die Feigheit und Elendigkeit, die ihm dient, dadurch wo möglich noch feiger und elendiger zu machen. Aber gottlob! Es sind noch Fäuste, welche das Eisen, es sind noch Herzen, welche die Donnerkeile der Sprache zu schwingen wagen. Vernimm, verruchter Unterdrücker! vernimm es und zittre! nicht die Nachwelt allein wird Deine Tücken und Gräul richten, die Mitwelt richtet sie. In ihrem fürchterlichen Spiegel sollst Du Dich schwarz und düster schauen, wie Du bist, und knirschen und verzweifeln, daß Du schon von den Jetztlebenden zur Hölle der Schande verdammt bist.

Du rufest über Europa aus und posaunest in alle vier Winde und suchst es in Münzen und Jahrbüchern a) zu verewigen, daß Du wie auf einer Lustreise von der Weichsel zum Niemen, von dem Niemen zur Düna, von der Düna zum Dnipr, von dem Dnipr zur Moskwa gekommen bist, daß Du jetzt die ehrwürdige und uralte Hauptstadt der Russen mit Deinen Verbrechen entheiligst. Du sprichst: wie wir nur vorrücken, entfliehen die Russen, wie wir erscheinen, jagt sie die Furcht zurück, ihr großes Heer, womit sie Europa zu bethören meinten, irrt zerstreut, geschlagen in einzelnen

Haufen umher, es verliert sich in der Weite des ungeheuren Reichs und niemand weiß, wo es ist. Du schiltst die Russen Barbaren und Räuber, Du sagst: sie zünden ihre eigenen Städte und Dörfer an und verheeren ihre Fluren und Felder, die sie sich nicht getrauen zu vertheidigen, wo Du aber ziehest, da ziehe das Glück, die Großmuth, die Ehre, die Freiheit, der Ueberfluß mit in Deinen Spuren. Du sagst: die Russen geloben, von 50 Millionen Menschen werden sich die Männer gegen Dich waffnen, diese 50 Millionen aber seien kaum 25, nirgends zeige sich die Menge, die Macht, der Widerstand, die man von so großen Verheissungen erwartet habe, und deswegen gebietest Du jetzt in der Mitte des Reichs.

Also verkündest Du, und mischest, wie immer Wahres und Falsches unter einander, damit Du verwirrest und verblendest. Es soll Dir nicht gelingen.

Ja, die Russen zogen sich zurück, weil sie es so wollten, weil sie Dich hinziehen wollten, wo Du lernen solltest, welche Männer sie sind. Keine Furcht hat sie gejagt, kein Schrecken hat ihre eisenfesten Reihen aufgelöst, keine Niederlage hat sie als irrende Haufen in alle Landschaften des weiten Reichs zerstreut. Witepsk und Polocz, Kobryn und Kliastitzi, Smolensk und Borodin b) und wie viele andere Stellen erinnern Dich, wie die Russen geflohen sind und fliehen; Dich erinnern die Zehentausende und Zwanzigtausende Deiner Erschlagenen und Verwundeten, wie Du über russische Heere gesiegt hast; Dich erinnern die zerrissenen und blutigen Gespenster der vergangenen Jahre, die unglücklichen Opfer Deiner Herrschsucht, die bei Pultusk, bei Eilau, bei Heilsberg begraben wurden, wie die Russen vor Franzosen fliehen. Du weißt, wo sie sind, Du bebst, wie sie die Waffen schärfen, du wirst sie finden, sie werden Dich finden, sie sind nicht verschwunden.

Du schilst die Russen Barbaren und Räuber. Ganz Europa weiß, daß Deine Schmähungen Lobsprüche sind. Die Maaßregeln welche Du, die klugen und mensch-

menschlichen nennest, das sind die dummen und unmenschlichen; die Minister und Feldherren fremder Mächte, welche Du wegen ihres Genies, ihrer Weisheit, ihrer Anerkennung der wahren Vortheile Europens preisest, wir preisen sie nicht: sie waren durch Elendigkeit oder Bosheit die Verräther ihres Vaterlandes und ihrer Herren, oder sie sind auf dem Punkt, es zu werden. Die Russen haben gethan, wie ein Volk thun muß. Sie haben Dir keine volle Magazine hinterlassen, sie haben Dir die Heerden weggetrieben, sie haben Dir die Dörfer angezündet, daß Du mit Deinen Banditenhorden kein Obdach fändest, sie haben ihre Wiesen und Felder abgebrannt, daß Deine Rosse und Krieger nicht fänden, wovon sie sich nährten. Siehe! Sie haben recht gethan. So muß man Krieg führen gegen Dich, so mußt Du besiegt und vernichtet werden. Denke an Portugal und an Wellington und wie Massena mit den Trümmern seines verhungerten Heers fliehen mußte. Auch damals schrieest Du über die Engländer c) Unmenschlichkeit und Barbarei! aber Unmenschlichkeit und Barbarei ist nur, wo Du bist. Du drohest und wüthest, weil Dir Männer begegnet sind, die lieber alles, als ihre Freiheit und ihr Land verlieren wollen, weil Du nur öde Stätten und Hunger und Kälte und Regen und ein ganzes wimmelndes Volk voll Grimm und Rache auf Deinem Wege gefunden hast, weil in den Städten und Dörfern d) keiner zurück geblieben ist, der Dir einrichten, organisiren, verwalten, lügen und trügen und das Land methodisch ausmärgeln hilft.

Das Glück, die Großmuth, die Ehre, die Freiheit, den Ueberfluß, die mit Dir und Deinen Horden kommen, wir kennen sie alle, ganz Europa hat sie erfahren und bezeugt sie; wir wissen, wie Du Deine finstere und bübische Seele in die Schaaren hauchest, welche Du aus allen Landen in den Tod treibest. Aber viele wissen noch nicht, wie die Führer dieser Schaaren gleich den gemeinsten Dieben stehlen. Diesen sage ich, daß Bonaparte und Hieronymus, Murat und Massena, Soult und Bessieres noch keinen Augenblick das Handwerk c) vergessen haben, das sie zuerst aus dem Staube erhob. Ihre Stärke

ist die Grausamkeit, ihr Preis die Wohllust, ihre Ehre das Gold.

Du wagst von Gräuln zu sprechen? Du wagst die Wahrheit zu reitzen, Deine Schanden wieder aufzuwecken? Ich nenne Dir nur Namen; sie werden zu ihrer Zeit Gespenster werden, die Glück und Sieg von Dir schrecken. Hattest Du f) Dein Lazareth in Palästina, hattest Du Lübeck und Wahren, Regensburg und Stralsund, Eilau und Witepsk vergessen? Waren Enghien und Ferdinand der Siebente und ihre Ermordung und Einkerkerung Dir schon entflohen? Du meinst, wir sollen das Gedächtniß verlieren, weil Deine Schmeichler und Knechte Dein Satansgenie Größe nennen.

Du sagst, Du seiest in Rußlands Mitte ohne Kampf eingedrungen, seine Landschaften seien Dir ein leichter Raub geworden, keine Macht, kein Widerstand werde den zertrümmernden Siegeslauf Deiner Waffen hemmen. Ohe! Ohe! Wie Du dahin gekommen bist, das werden Smolensk und Borodin der Mitwelt und Nachwelt erzählen. Warum Du dahin gekommen bist, das stellst Du Dich nicht zu wissen; möchtest Du es bald keinem erzählen können! Du fuhrest wild hinein, Du glaubtest zu täuschen, zu schrecken und unter Moskaus Mauren den Frieden zu erzwingen; Du dachtest von dort aus von Deinen gewaltigen Siegen, von Deiner Großmuth gegen Rußland, von Deinen Arbeiten und Sorgen für den Frieden und das Glück Europas, von Englands unsterblichen Kabalen und unruhigem Ehrgeiz gaukeln zu können. Du hast Dich geirrt. Es war eine Zeit, wo Du noch täuschen konntest — seit dem Frieden von Tilsit hast Du Deine letzte Larve abgerissen — es war eine Zeit, wo kurzsichtige Minister und Feldherren wähnen konnten, Du werdest der blutigen Unruhe einmal satt haben. Jetzt hofft es niemand mehr; jetzt weiß die ganze Welt, daß mit der Hölle kein Bund bestehen kann, daß nur mit Deinem Blute und dem Umsturz Deines abscheulichen Throns die Ehre und Freiheit unsers geschändeten Welttheils wieder gekauft werden kann.

Du nennst die Russen gleichgültig, muthlos, ohnmächtig, und Du knirschest vor Verzweiflung bei Deinen eigenen Lügen, daß sie Lügen sind: Du fühlst es mit Schrecken, wie alle Deine Erwartungen und Hoffnungen, Deine Gaukeleien und Täuschereien in Nichts dahingefahren sind. Du kennest den Geist, den Muth, den Zorn, den Deine blutige und treulose Seele in dem ganzen Volke erweckt hat; Du kennest die seltenste Hingebung, Du kennest die edlen Opfer, welche die Fürsten und der Adel, die Bürger und die Bauern, die Beamten und die Officiere g) für das heilige und geliebte Vaterland gebracht haben; Du hast die Rufe gehört, die nichts als Freiheit, Ehre, Selbstständigkeit, Rache und Vertilgung der Fremdlinge tönen; Du hast die wimmelnden Schaaren von Männern und Jünglingen vernommen, die aus allen Gränzen des großen Reichs gegen Dich heranziehen. Du bist die verödeten Fluren und die abgebrannten Dörfer durchgezogen, und bebest, wie die gegen Dich streiten werden, welche solches zu thun den Muth hatten. Wiewohl Du keine Tugend hast und kein Herz, doch ist es Dein Fluch, daß Du vor der Tugend und dem Herzen eines Volkes zittern mußt.

Noch sitzest Du in Moskau, noch schändet Deine Gegenwart die großen Erinnerungen und Denkmäler der Vergangenheit. Wüthend sitzest Du da, wüthend, daß Du keine Menschen, h) daß Du keine Schätze, daß Du keine Vorräthe, am wüthendsten, daß Du keine Knechte und Verräther fandest, daß kein Russe Deiner Gaukelei von Glückseligkeit und Freiheit, die Du zu bringen versprichst, glauben will. Wer mag ein Bild entwerfen, daß Dich würdig zeichne? Wer mag Deine Gestalt und Deine Gefühle aussprechen? O jedes menschliche Herz müßte Eis und Stein werden, das Dir nachempfinden könnte. Einsam und unvergleichlich in der ganzen weiten Geschichte, halte den Ruhm fest, daß Du der Einzige Bonaparte bist, daß aber alle lebendige Wesen vor Schauder zittern, wie sie Deinen Namen vernehmen. O fühle die Unsterblichkeit voraus, die Deiner würdig ist, wie die Nachkommen bei Deinem Namen schwören werden, und wann! In wüthender und flammender Herrlichkeit sitzest Du da, wie

Satan in seiner Hölle, und hast Dich mit Tod, Verwüstung, Mord und Flammen umgürtet. So thronest Du in der Burg der alten Czaren und schauest mit stummer Freude die Trümmer und Aschen, die Deine Ankunft verkündigen. Moskau brennt, Moskaus Glanz erlischt, seine Pracht zerstiebt in Staub, seine ehrwürdigen Kirchen, seine prangenden Basiliken, seine herrlichen Palläste, seine ältesten Denkmäler, noch jüngst die Sitze des Glücks, der Menschlichkeit, der Wissenschaft, der Kunst, die Arbeiten, die Werke, die Wohlthaten großer Männer und trefflicher Herrscher, sind bald nur Ruinen, die predigen werden: auch in Rußland war Bonaparte.

Du wirst die Schuld auf die Russen wälzen *), Du wirst verkündigen: die Russen haben Moskau ange-

---

*) Diese kleine Stimme der Wahrheit hat ein eigenes Schicksal gehabt. Ein wackerer russischer Patriot forderte, als die Einnahme und der Brand von Moskau in Petersburg bekannt ward, den Verfasser auf, etwas Stärkendes und Ermunterndes zu schreiben, was die Gesinnung des Volkes ausspräche und zwischen sie und die Elendigkeit und Büberei einiger Feigen oder Schurken, welche Frieden! Frieden! schrieen, eine Mauer aufführte; er ließ die Wahrheit ertönen, wie man sie damals wußte, sie ward dem Volke auch russisch gegeben, und beifällig erkannte es in ihr seine Neigung und seinen Willen. Die Art des Brandes in Moskau blieb wochenlang ein dunkles Geheimniß; man erfuhr endlich, was die Russen unvergänglich ehren und Rostopschin zu einem großen Namen in der Geschichte machen wird, daß sie selbst zuerst ihre Häuser und Habe den Flammen überlieferten, daß sie die heilige Hauptstadt anzündeten, damit der Feind darin nicht lagern und schwelgen könne; als sie das Beispiel gegeben, thaten auch die Franzosen Gleiches oder ließen doch das Feuer wüthen: Brand, Mord, Wuth schlugen für einen Monat in Moskau ihre Wohnung auf. Das aber gehört dem fliehenden Länderräuber, daß er den schönen Kreml, der keine Festung war, bei seinem Abzuge in die Luft sprengte, daß er den herrlichen Petrowkyschen Pallast vor der Stadt anzünden ließ ꝛc. ꝛc. Darin war für ihn kein anderer Vortheil, als eine neue Schande, für die Russen aber keine Schwächung der Kräfte, sondern Stärkung zur Rache. Und soll der Raub der Tempel, die Plünderung der Bilder von Gold und Silber, die Abnahme der goldenen Kreuze von den Kirchen unter so vielen Gräuln nicht auch eine Unthat heißen?

zündet. Ich sage, Deine Wuth that es und ließ es thun, Dein entsetzliches Gemüth sehnte sich nach einem glänzenden Bilde des Gräuls und der Zerstörung, wie Nero, als er Rom anzündete und über ihre Flammen sang. Fürchterlicher Verderber, desgleichen Europa bis diesen Tag nicht gesehen, schaue noch einige Tage diesen nur Dir fröhlichen Brand, schaue ihn, i) von Deinen Trabanten umlagert und von Deinen Metallschlünden beschirmt, und dann schaue und fühle auch, wie Du den höchsten Gipfel der Verruchtheit erklommen hast und hinfort reißend wirst hinabgerissen werden in den Abgrund des Unglücks.

Ja zittre! Zittre und erblasse, daß Dein eisernes Herz mürbe und Dein schreckliches Gemüth zage werde! Zittre! Es stehen für Dich die alten entschlafenen Furien wieder auf, die weitschreitenden, weitgreifenden, fernsehenden, furchtbaren Göttinnen der Hölle, die Rächerinnen und Jägerinnen jeder schwarzen That und jedes dunkeln Verbrechens; sie stehen auf und ängstigen Dich und verwirren Dich und schänden Dich, bis Du untergehest. Zittre! Es ist eine unsterbliche und gerechte Vorsehung; sie wird Dein schuldiges Haupt zu seiner Zeit fassen und es zerschmettern. Zittre! Zittre am meisten vor der Stätte, worauf Du frevelst! Die grauen Häupter der Vorwelt, die ehrwürdigen Heldengestalten des russischen Namens, entsteigen ihren Grüften und rufen Wehe, Wehe über Dich! Rurik und Olga, Wladimir und Alexander Newsky, Iwan Wasiljewitsch und Peter der Große, Suwarow und Katharina erheben sich und rufen Wehe, Wehe über Dich! Es erheben sich die Geister der frommen Väter, der heiligen Priester, der glorreichen Namen des ganzen Volkes und rufen Wehe über Dich! Es erheben sich die Jetztlebenden, die Mütter, die ihre Söhne, die Schwestern, die ihre Brüder, die Bräute, die ihre Liebe, die Kinder, die ihre Eltern verloren haben: sie alle, durch Dich in Schwarz gekleidet, erheben ihre Hände zum Himmel, der früher oder später jede Unthat rächet, und rufen Wehe, dreimal Wehe über Dich!

Wahrlich, Du wolltest erschrecken durch die Verwüstung und Du entflammtest, Du wolltest niederschlagen und Du erhebest. Du hast Flammen gezündet, die Dich verzehren

werden, denn sie wehen wie Gottes Blitze durch alle russische Brüste! — Vernimm es, Frevler! vernimm es! muthiger und gewaltiger als je steht ein festes und kriegerisches Volk in allen seinen Gränzen auf, und ist bereit für das Vaterland zu sterben oder Dich zu vertilgen. Gott wird einen so heiligen und gerechten Kampf segnen: Du wirst nicht siegen.

Denn welche Bundesgenossen hat dieses Volk? Welche Mitstreiter?

Der erste ist Gott der Herr, der große Helfer, der die Tapfern lieb hat und die Tyrannen zermalmet.

Die zweiten Bundesgenossen sind Freiheit, Vaterland, Ehre; gewaltige Kämpfer, die nicht erliegen lassen.

Die dritten Bundesgenossen, geharnischte und ehrenfeste, sind Muth, Zorn, Rache.

Die vierten Bundesgenossen sind die stillen und leisen Gebete, Gelübde und Wünsche, die heißen Thränen und die brennenden Herzen der frommen Priester, der züchtigen Frauen, der Mütter, der Jungfrauen. Was inbrünstig zu Gott emporflammt, das bringt auch Gottes Hülfe zur Erde herab.

O freuet Euch, Ihr Russen! freuet Euch Eurer unsterblichen Ehre, daß Ihr für die Freiheit und den Ruhm Eures Vaterlandes, daß Ihr für die Freiheit und den Ruhm von ganz Europa zu kämpfen berufen seid. Freuet Euch! Seid stolz auf Eure Drangsale, wie Ihr auf Eure Siege stolz seyn könnt! Nicht allein die geweihten Priester Rußlands, nicht allein die herrlichen und erhabenen Frauen, die auf seinem Throne funkeln, nicht allein die Greise und Kinder, die Frauen, Mütter, Jungfrauen eines gewaltigen und großen Volkes erheben für Euch ihre Herzen und Hände zum Himmel; nein, Millionen Herzen flammen, beten, geloben, flehen in ganz Enropa für Euch. Sie alle hoffen von Euren Waffen Heil und Erlösung.

Freuet Euch, Ihr Russen! Euer großes Volk ist in Ehre und Recht entbrannt und wird den Kampf gegen den Tyrannen wohl hindurchführen; Euer glorreicher Beherrscher, im Vertrauen auf Gott und sein Recht, will mit der Schande keinen Frieden machen: die Glorie soll oben

schweben; freuet Euch! Diese Jahre sollen von Eurem blutigsten, aber auch von Eurem herrlichsten Kriege erzählen.

Freuet Euch, Ihr Russen! Die ganze Welt schauet auf Euch, als auf ein großes Beispiel, als auf einen hell leuchtenden Stern der Ehren; sie vertrauet Eurem stolzen Hasse, Eurem glühenden Zorn, Eurem unerschütterlichen Muthe das Größte und Herrlichste. O seid wohlgemuth und frisch! Seid auch darüber fröhlich, daß die ganze Geschichte, daß diese Jahre, diese Tage, ja diese Stunde die Lehre bestätigen, daß ein Volk nicht unterjocht werden kann, das sich nicht unterjochen lassen will. Die hochherzigen Hispanier, die stolzen Britten stehen als Eure Bilder und Mitstreiter, glänzende Säulen im schmutzigen Ruin der Schande.

Freuet Euch, Ihr Russen! Der Wahn ist zerrissen, die Verblendung ist gehoben, das Schreckliche und Zerstörende des wilden Verderbers steht vor der ganzen Welt enthüllt da. Auch das steht enthüllt, daß er nicht durch angeborne Größe, Stärke und Herrlichkeit, sondern durch die Faulheit, Feigheit und Elendigkeit derer, die hätten seine Gegner seyn sollen, so groß geworden ist. k) Wer ihn noch einen unbesieglichen Helden, ein göttliches Genie, einen großen Mann zu nennen wagt, der lästert die Menschheit und die Geschichte und will seine nichtswürdige Dummheit oder laurende Büberei unter schönen Worten verhüllen. Wenn die Tugend gegen das Laster, die Freiheit gegen die Tyrannei, die Ehre gegen die Schande in die Bahn tritt, so ist der Kampf nicht zweifelhaft: Ihr werdet ihn besiegen.

Freuet Euch, Ihr Russen! Freuet Euch Eurer großen Arbeiten und unvergänglichen Thaten! Freuet Euch Eurer Aufopferungen! Freuet Euch des Ruhms und des Gefühls, daß Ihr Ein Volk seid, daß Ihr ein mächtiges, tapferes, einmüthiges Volk seid! Haltet diesen Stolz fest! Gebt dem Vaterländischen und Heimischen die Ehre, und gebrauchet als Feinde, die Euch als Feinde gebrauchen. Da wallte der Schwur und der Fluch:

Schwert gegen Schwert und Brüste gegen Brüste!
Volk gegen Volk und Küste gegen Küste!

So steht der große Kampf, die Sache Gottes und die

Sache der Freiheit. Die Würfel großer Entscheidungen sind geworfen, aber sie werden nicht fallen, wie die Verruchtheit hoffet. Europa wird nicht untergehen, Rußland wird nicht niedergetreten werden, Bonaparte wird kein zweites völkerverschlingendes Rom gründen: er wird mit seinen Verbrechen und Gräuln vergehen. So klingt die Weissagung Gottes und der Geschichte, so klingt die Weissagung der Tapfern und Guten, so klingt selbst die Lehre dieses schwachen und wahnsinnigen Zeitalters. Muth, Standhaftigkeit, Beharrlichkeit, Hochsinn in Gedanken, und Stolz in Thaten werden die ermattete und verblutete Welt erlösen und verjüngen; alle Länder, alle Völker werden sich erheben und an dem eisernen Joche schütteln; nach den Stürmen werden glückliche und friedliche Zeiten wiederkehren, und die Herrscher auf den Thronen, die Edlen auf den Schlössern, die Bürger und Bauern in ihren Häusern und Hütten werden sicher wohnen und ihren Kindern und Kindeskindern die blutigen und ungeheuren Mährchen dieser Tage erzählen. Dann wird auch diese Zeit und ihre Schande und ihr Unglück wie ein dunkler Traum hinter uns schweben und die Wahrheit wird herrschen für die Lüge.

Anhang.

a) Bonaparte ist der erste Ausleger des Tacitus und Suetonius. Man kennt die Gaukelei, die er, gleich Roms alten Tyrannen, gebraucht, aus jeder merkwürdigen Stadt, wohin das Glück der Waffen ihn führt, eine Menge Dekrete zu datiren.

b) Die Zeit enthüllet alles. Noch haben die Russen in keinem Gefecht, in keiner Schlacht gegen ihn untergelegen. Smolensk kostet ihn 10000 Mann mehr, als sie; Borodin hält gegen seine Prahlerei die einfache Wahrheit, wie derjenige siegreich heißen mag, der feindliche Batterien während funfzehn Stunden vier- und fünfmal vergeblich bestürmt und endlich völlig in die Flucht geschlagen wird.

c) So lautet es im Moniteur unter dem 14. Sept.

1810: „Durch eine bei gesitteten Völkern unerhörte Barbarei befiehlt Lord Wellington, daß die Mühlen, die Höfe, die Häuser zerstört, daß die Felder abgebrannt werden sollen, und daß eine weite Wüste das englische Heer von dem französischen trennen soll. Dieses Betragen ist gräulich und beispiellos in den neueren Jahrbüchern. Die Franzosen, die Preußen, die Oestreicher, die Russen haben in feindlichen Ländern nie diese gräulichen Mittel gebraucht. Wie mag man einen Feldherrn entschuldigen, der in einem freundlichen Lande, für dessen Beschützer er sich erklärt und das ihm wie sein eigenes heilig seyn muß, wann er es nicht behaupten kann, brennt, verheert, verwüstet? Das bestimmt den Unterschied, der zwischen England und Frankreich ist: allenthalben, wo Frankreich überwiegt, gebieten die edlen und hochherzigen Gefühle; in den Landschaften, deren Meister die Franzosen sind, bleiben die Vermögen, die Privatbesitzungen, die Waarenmagazine ihren Eigenthümern. (Lüge recht unverschämt!) Sie führen nur mit den Domainen des Herrschers Krieg. Die Läden, die Messen, die Märkte sind offen, wie im vollen Frieden. Wann Frankreich Herr des Meers seyn wird, werden seine Gesetze von der Hochherzigkeit seines Charakters zeugen. Die Liberalität seiner Grundsätze wird dieselbe wie auf dem Lande seyn. (O glückliches Europa!) Das Völkerrecht und die **Liberalität des Kontinentalkodex** verdankt man Frankreich, die **Barbarei des Seekodex** verdankt man dem Einfluß Englands zur See.“

Der Ausgang des portugiesischen Feldzugs bewies die Zweckmäßigkeit und Weisheit von Wellingtons Anstalten; und doch hatten die Portugiesen sie kaum halb ausgeführt. So nur können Barbarenhorden, die von Raub und Plünderung leben, besiegt werden. Das ist die Dummheit und Schande zugleich, wenn man drei Monate, ist man reich, vielleicht drei Jahre, für sie die Knechte und Haushälter macht, und doch endlich, nachdem man methodisch ausgesogen ist, wie ein Bettler davon gehen muß. Gegen das, was die französische Revolution und Bonaparte die große Art des Kriegs (Räubereien, Plünderungen, Requisitionen, Vorspanne rc.) genannt haben, muß man auch eine große

Art brauchen. Wann er schimpft, so ist es ein gutes Zeichen; dann thut es ihm weh.

d) Nach der Schlacht bei Borodin beschwerte Marschall Ney sich gegen einen russischen Parlamentär am meisten darüber, daß die Franzosen, wohin sie kämen, alle Auktoritäten, Magistrate, Polizeien aufgelöst fänden: das arme Volk, sagte er, sey dadurch ohne Schutz und der Willkühr des zügellosen Soldaten preisgeben: das sey unerhört und unmenschlich. Höre den Wolf, wie er von Milde und Güte predigt! Nein, nicht dieß, das verdroß Euch, daß Ihr zum Organisiren, Verwalten, Ausschreiben keine Helfer fandet, daß Ihr es nicht so bequem fandet, als in Berlin, Sachsen, Hannover, Schlesien, wo Ihr durch die Beamten und Verwalter des Landes die Einwohner zügeln und den letzten Heller aus ihren Koffern ziehen konntet. Diese russische Maaßregel ist weise und löblich: wenn der Weiser weg ist, werden die Bienen grimmig.

e) Auf dem Wege von Jena nach Berlin wohnte Bonaparte bei der Wittwe des berühmten Arztes Meckel. Diese Frau hatte ihr sehr reiches Silberzeug (meistens Geschenke, die ihr verstorbener Mann bei seinem Aufenthalt in Petersburg erhalten hatte) dem wie sie meinte hohen Gast zu Ehren auf die Tafel gesetzt. Als er abfuhr, packten seine Leute fast alles in ihre Säcke. Ein solcher will Kaiser heißen. In dem letzten östreichschen Kriege trieb er 1500 Schaafe (ein kleines Lieblingseigenthum der regierenden Kaiserin von Oestreich) nach Frankreich und schenkte sie Josephinen. Ein solcher will ein ritterlicher Kaiser heißen. Wie Bonaparte der Meckel in Halle, so that Murat, der damal schon Großherzog von Berg hieß, in Demmin der Landräthin von Heiden-Linden, bei welcher er fast zwei Tage gewohnt und wie in der Familie gelebt hatte. So that Hieronymus, der sich König von Westphalen titelt, 1809 in Dresden ꝛc. ꝛc. ꝛc. Diese Ehrenthaten und Ehrentitel schreiben sich mit keinen ꝛc. hinlänglich aus.

f) Wer kennt nicht das Lazareth? — Lübeck? Wer kennt nicht das Unglück dieser durch ihre Sitten und ihren uralten Ruhm ehrwürdigen Stadt? Als der menschliche Bernadotte die Gräul hemmen wollte, ließ es Murat

nicht zu und sprach die kalten Worte: aber ich habe ihnen die Plünderung versprochen. Als die Deputirten der Stadt bittend und klagend vor Bonaparten erschienen, ließ er sie nicht zum Wort kommen, sondern sprach in seiner abgebissenen Tigermanier: Ich weiß was ihr klagen wollt; man hat einige Menschen ermordet, man hat geplündert, man hat genothzüchtigt: das ist der Krieg. — Wahren? Eine Meile von Wahren war ein sehr lebhaftes und für die preußische Reiterei ehrenvolles Gefecht zwischen Blüchers und Murats Heerschaaren. Die Franzosen plünderten nachher das arme Städtchen auf das grausamste. Zwei Nichten des preußischen Generals lebten darin; diese hatte Murat seinen Soldaten namentlich zur Schändung aufgegeben; eine großartige Rache an den preußischen Feldherrn. Glücklich waren die adelichen Jungfrauen schon zwei Tage früher zu einem entfernt wohnenden Verwandten gebracht worden. — Regensburg und Stralsund? Als die Franzosen von Regensburg aus auf der Donaubrücke gegen Stadt am Hof Sturm liefen, schmetterten die östreichischen Kartätschen ganze Reihen nieder: diese wurden von den nachrückenden — gleichviel, ob todt oder verwundet — sogleich über die Brückengeländer in den Strom geworfen: noch den folgenden Tag wimmerten unten Unglückliche, die an den eisernen Haken der Brückenpfeiler über dem Wasser hängen geblieben waren. In Stralsund, als die Franzosen und Holländer an der Meerseite gegen Schill stürmten und viel Volks fiel, warfen sie, damit sie ihren Verlust bedeckten, Todte und Verwundete unter einander in's Meer. Dieß ist die große Bonapartische Manier; wer hat nicht von seinen Geschwadern von Todtengräbern gehört, die alles was fällt auf das geschwindeste vom Sonnenlicht wegzuschaffen suchen, damit es die Augen der Lebendigen nicht so sehr erschrecke. — Eilau? Deine Gräuel sind fast vergessen; so schnell folgen neue den alten. — Witepsk? Ganz Polen, ganz Rußland weiß es, und schaudert, wie Leben, Vermögen, Ehre deiner Bewohner von den feinen und liebenswürdigen und menschlichen Franzosen geschändet sind. Frauen, Jungfrauen, ja Kinder. — Wir

dürfen die Namen nicht nennen, damit die Wunden der Entehrung nicht wieder aufgerissen werden.

g) Soll ich die edlen Orlows und Scheremetjefs und Soltykows, soll ich so viele andere Namen nennen? Namen verschwinden, wo ein ganzes Volk von Einem Sinn, Einem Haß, Einer Liebe des Vaterlandes und der Ehre entflammt ist. Alle Stände, alle Klassen, alle Unterschiede der Gesellschaft sind sich in dem Einen gleich geworden, Leben, Gut, Blut, alle Kräfte, alle Arbeiten, alle Anstrengungen dem geliebten Vaterlande darzubringen und zu opfern. Männer, die fast schon Greise, Jünglinge, die fast noch nicht wehrhaft, tapfere Krieger, die im Dienst des Vaterlandes früher schon verstümmelt waren, haben sich unter die Waffen gestellt und stellen sich täglich darunter, und werden das Schrecken ihrer Feinde.

h) Kaum 20000 Menschen fand Bonaparte in Moskau von einer Bevölkerung von 350000, bis 400000; alle Schätze, alle Vorräthe waren vorher schon geflüchtet; keine Magistrate, keine Polizeien halfen ihm einquartiren, ausschreiben, verwalten, spioniren, angeben und ihr Vaterland schinden und fesseln; kein Russe ließ sich von seinen Täuschereien verlocken und verführen. Wüthend darüber ließ er die Flammen los, daß er sich noch mehr an der Zerstörung weidete.

i) Er saß im alten ehrwürdigeu Kreml der Czaren, gleich einem Tyrannen der alten Geschichte, von seinen Mammelucken und Trabanten umlagert und die Thore der Burg mit geladenen Kanonen besetzt. So sah er in die Flammen und Zerstörung hinab; so male ihn einmal ein Maler.

k) Was soll man an die Sünden und Verbrechen der Vergangenheit wieder erinnern, oder auf die matte Gegenwart hinweisen? Wie viel Gaukelei, Eitelkeit, Feigheit gesündigt haben? in wie wenigen hohen Brüsten die Ehre als die leuchtendste Göttin des Lebens gebrannt hat? Merkten sich doch alle Schwächlinge und Weichlinge den großen Spruch des Miltonschen Teufels:

To be weak is miserable, doing or suffering,
Schwach seyn ist elendig im Handeln oder Leiden!

Die Geschichte wird eine genaue Rechnung halten; Schanden, die man leidet, sind fast schlimmer, als die man thut.

Dritter Zug.

Bruchstücke aus der Geschichte Bonapartens.

Nachdem wir so das Aeußere und Fremde Frankreichs betrachtet, werfen wir wieder die Augen auf sein Inneres und Eigenes und auf die Art und Regierung des Mannes, der seit dem 10 Nov. 1799 die Zügel in seiner starken Hand hielt.

Es erschien bald, was Fouché wollte und wohin Bonaparte strebte. Sogleich im Anfange der neuen Regierung begann eine fürchterliche Spionerei und Auflauerei, und eine dunkle und geheimnißvolle Polizei, die zu besolden man nun die Mittel hatte, verbreitete sich zum Schrekken aller wohlgesinnten und freidenkenden Menschen über ganz Frankreich. Jakobiner und Mordanschläge gegen die Regierung und eine Unendlichkeit von Anklagen und Gerüchten mußten zur Einleitung und Entschuldigung dienen. Zugleich ward allen kühnen und freien Ideen ein nicht verhüllter, sondern offener Krieg erklärt: Freiheit, Philosophie, Metaphysik, Atheismus und jedes Laster und jede Schändlichkeit wurden unter Eine Aufschrift gestellt und als das Verderben des menschlichen Geschlechts gezeigt, und alle Oeffentlichkeit der Presse ward von Monat zu Monat mehr gefährdet und endlich so eingeschränkt, daß Andeutungen und Auslegungen, womit nichts gemeint war, gefährliche Anklagen werden konnten. Auch die Theater wurden unter die strengste Aufsicht gesetzt, und noch immer waren einzelne unschuldige Namen und Titel und Worte,

oder Erinnerungen, die aufgehört hatten Erinnerungen zu seyn, Grund genug, daß dieses und jenes Stück nimmer gegeben werden durfte. Immer hatte die Polizei in dem Theater ihre Lauscher, damit sie vernähme, wohin der Ton und die Stimmung des Volkes spiele, und damit sie alles bezeichnete und angäbe, was republikanisch, der jetzigen Regierung ungewogen, oder nur kühn und beherzt sich äußerte. Auf allen öffentlichen Stellen und Häusern aber waren die Menschen so umstellt und beobachtet, daß sie endlich kaum lauschten und athmeten, geschweige denn dachten und redeten. Dieß alles hies Anstalten für das Glück und die Freiheit Frankreichs. Fouché hatte in der Hölle die Künste der geheimen Polizei gelernt und wie man Menschen gerichtlich und ungerichtlich ermorden und vom Angesicht der Sonne wegschaffen könne. Die Seele eines solchen Ungeheuers zitterte vor keinem Verbrechen und erblaßte vor keiner Gefahr: er war eben so muthig als schlau und grausam. Ihm hatte Bonaparte sich und sein Glück anvertraut und dieser einst wüthendste Schreier für Freiheit und Gleichheit diente ihm, seit diesem Vertrauen, mit der unverbrüchlichsten und unbestechlichsten Treue.

Aber immer noch waren viele heiße und glühende, auch noch für das Edlere glühende Menschen in Frankreich; immer noch waren viele blutdürstige Verbrecher und andere, theils schändliche theils verehrliche, Gegner der neuen Regierung, oder doch solche Menschen, die den Despotismus und die Einwiegung in ihren matten Seelenschlaf hemmen und hindern konnten. Diese wo möglich alle in eins zu mischen und zu verderben, damit über feige, entgeistigte und entmuthigte Knechte desto leichter geherrscht werden könnte, war die große Arbeit und Einfädelung Fouché's. Den 24. December des Jahres 1800 platzte eine große Verschwörung aus. In der Straße Nicaise sprang eine mit Mord und Tod geladene Maschine, die man nach ihrer Zusammensetzung, ihrer Wirkung und ihrem Zweck die Höllenmaschine genannt hat, warf mehrere Häuser zusammen, und tödtete ein paar Dutzend Menschen. Der erste Konsul war einige Minuten vorher in die Oper

gefahren, für ihn hatte sie zerplatzen, ihn hatte sie zerschmettern sollen. Dieß war der Mordplan gewesen. Doch sieht man nicht, warum sie nicht platzte, als er ihr zunächst war. Deswegen habe viele geglaubt, das Ganze sey Fouché's Erfindung und Anstellung gewesen, damit er die bestimmten Opfer schlachten und ehrlichen Leuten an das Leben kommen könne. Indessen wurden einige Elende als Zurichter und Helfer dieses Gräuls hingerichtet; aber man sieht nicht, wodurch und wofür sie so Großes gewagt haben sollten, denn etwas Bedeutendes ward nicht im Hintergrunde gezeigt. Aber nach diesem ersten Knall, der die Gelegenheit öffnete, faßte Fouché bald seinen festen Raub und offenbarte die Bedeutung.

Bald wurden wichtigere Männer angeklagt. Demerville, Ceracchi, Arena wurden verhaftet, und beschuldigt, sie seien den 10. Oktober in der Oper in der Nähe von Bonapartes Loge gesehen worden und haben ihn ermorden wollen. Arena hatte vor einem Jahre, den 10. November 1799, auf Bonaparte einen Dolch gezückt; Ceracchi, ein berühmter italienischer Bildhauer, hatte ihm auf die freundliche Anrede, ob er sein Bild nicht meißeln wolle, finster die Plünderung seines Vaterlandes Rom, die Entweihung der heiligen Kunst und jetzt die Mordsucht gegen alle Freiheit vorgeworfen und gesagt, eines solchen Mannes Bild verewige er nicht; auch Demerville war in Worten heftig gewesen. Diese drei wurden gefaßt, ein einziger Zeuge wurde gezeigt, ein mehrmals weggejagter Hauptmann eines Heers, ein ehrloser Mensch und der sich als Mitverschwornen angab; welches beides ihn als Zeugen unfähig machte. Mehrere und bessere Beweise konnte selbst Fouché's Erfindsamkeit nicht schaffen. Sie wurden schnell hingerichtet. Daß jeder von ihnen Bonaparten wohl gern ermordet hätte, mochte wohl nicht zweifelhaft seyn. Doch wehe dem Staate, wo man die Menschen wegen ihrer Gesinnungen und Gedanken hinrichten darf!

Nach diesen ersten Schlägen ging Fouché weiter; der ganze Robespierre lebte nur in anderer Gestalt und unter andern Vorwänden und Verzierungen der Gräul wieder auf in ihm. Bald wurden unter dem Titel Jakobiner

und Septembrisirer 130 französische Bürger nach Guyana abgeführt. Unter diesen waren Destrem, Karl Hesse, ein vormaliger deutscher Prinz von Hessen, Felix Lepelletier, Lebois die berühmtesten Namen. Aber wie viele andere Schuldige und Unschuldige wurden bei diesen Aufgreifungen, Einkerkerungen und Wegführungen mitgefaßt oder in Gefängnissen geheim vertilgt! Denn alle diese Dinge geschahen vorbereitet, urplötzlich und nächtlich und das Volk erfuhr erst Wochen nachher, was die Regierung gut fand, es wissen zu lassen, oder raunte sich ängstlich zu, was ein jeder auf seine Art erfahren hatte. Zugleich wurden besondere Hochgerichte vorgeschlagen, die in ganz Frankreich über alle Verbrechen, welche die öffentliche Ordnung stören und die Sicherheit des Staats bedrohen, mit Ausschluß jedes andern Gerichts, einzig und zuerst und zuletzt gegen jedermann erkennen und deren Beisitzer von dem Oberkonsul allein ernannt werden sollten. Diese Scheußlichkeit empörte doch alle gerechte und freie Gemüther und fand vorzüglich im Tribunat langen und heftigen Widerspruch. Wozu, tönten viele Stimmen, wolle man alte Schrecken und blutige Erinnerungen wieder erneuen? Wozu die Franzosen vor allen Völkern so entwürdigen und bei ihnen selbst entmenschen? Wozu diese scheußliche Erfindung Robespierres wieder gebrauchen, wenn die Regierung, wie sie versprach, nur auf Treue und Achtung und Liebe ruhen wolle? Doch siegten die, bei welchen die Gewalt war; im März 1801 wurden in den verschiedenen Landschaften Frankreichs in sieben und zwanzig Städten solche despotische Gerichtshöfe angeordnet, welche viele Verbrecher lieferten und die Gefängnisse fülleten. Durch Schrecken wird am geschwindesten zur Allgewalt gegangen, durch Liebe am sichersten.

Eine andere Einrichtung für die unumschränkte Herrschaft ward die geschwinde, ja die zu geschwinde Wirksamkeit der Polizei, zu welcher besonders die Gensd'armerie gehört. Diese ward nach der Unterdrückung der Vendee durch ganz Frankreich ausserordentlich zahlreich eingerichtet: schwer berittene und ewig bewegliche Regierungsagenten und Polizeidiener, die ansehnlich besoldet und fast als Herren

ren geachtet für ihre gute Aufführung Bürgerschaft leisten und die ganze Ausrüstung und Waffen und Pferde auf ihre eigene Kosten halten mußten. Sie sollten anfangs nur der Meutereien, des Straßenraubes und der bürgerlichen Unruhen wegen seyn, wurden aber in demselben Maaße, wie diese abnahmen, immer noch vermehrt, und setzten jeden Weg und Steg, jedes kleinste Dorf und jede entlegene Hütte unter die Bewachung und Beobachtung der Regierung. Wie Fouché diese zu gebrauchen verstand, weiß ein jeder.

Seine Person übergab Bonaparte ganz an Fouché, jeden Schritt und Tritt, jede Stunde, ja jeden Augenblick zeigte er seinem Minister an, damit dieser ihn bewachen könne; denn das hatte Fouché ausdrücklich verlangt. Sein Malmaison, wo er zuerst wohnte, war wie ein Todtengrab, wohin niemand nahen durfte als einige Vertraute und wo nur er und seine Gemahlin und seine Diener und Leibwächter zu Fuß und zu Pferde und die Nächsten um seine Person, die Mammelucken, mit ihm lagen. Nachher in Paris dieselbe Sorgfalt und Bewachung. Nimmer sah man den ersten Konsul allein oder in geringer Begleitung zu Fuß oder zu Pferde unter dem Volke. Nie wußten seine Nächsten nur, wann, wohin, und wo er sich bewegen oder seyn würde: seine Wohnzimmer, sein Stand zu Arbeiten und zum Schlafe waren völlig unbestimmt. Das aber hatte er Besonderes, daß er in den Stunden, wo andere Menschen zu schlafen pflegen, am liebsten wachte und arbeitete, entweder wegen seines feurigen und unruhigen Geistes, oder weil er die Nacht für die unsicherste und geheimen Anschlägen bequemste Zeit hielt. Soviel kostet die Herrschlust. Er hatte von jeher einen tiefen Aberglauben offenbart, was in einem so düstern und unruhig brütenden Menschen, als er war, auch nicht anders seyn konnte: vorzüglich aber war er abergläubisch in Hinsicht seiner Gemahlin. Sie, das haben viele behauptet, galt ihm wie seine siegende und schützende Fortuna, und in Zeiten großer Gefahr hielt er sie dicht an sich; daß sie, wann er schlief, immer bei ihm im Bette seyn mußte, konnte für eine Schutzwehr gehalten werden. Er ließ die Logen des Theaters

und der Oper, worin er erschien, inwendig mit Eisenblech ausfüttern und bestellte sich in Brüssel einen eigenen Nachtwagen, der zwischen dem Holz dicht mit Eisen verwahrt war und dessen Thüren er bei dem geringsten Lärm oder Auflauf nicht allein zuziehen, sondern den ganzen Wagen in eine nicht leicht durchbrechliche Festung verwandeln konnte. Um die Thuillerien, wo er in Paris wohnte, waren an allen Treppen und Eingängen Lauscher und Beobachter hingestellt; alle Zimmer und Thüren füllten und durchliefen unter dem Schein von mancherlei Geschäften und Bestellungen in der Tracht seiner Leute eine Menge Menschen, die im Nichtsthun nicht müßig waren. Alle weniger bekannte, unsichere, oder fremde Menschen, die vor ihn gelassen wurden, mußten in einer vorgeschriebenen Art erscheinen, wobei Verbergung und Gebrauch von Waffen fast unmöglich war, und wurden immer von den aufmerksamen Augen mehrerer Bestellten begleitet. Ihn aber umgaben bei öffentlichen und feierlichen Gelegenheiten immer viele Generale und Adjutanten und nie wichen zwei seiner Leibmamelucken ihm von der Seite. Das war aber das Auffallendste, daß er unter dem Vorwande, einen schönen Platz für das Schloß, vorzüglich aber für die Kriegsaufzüge zu gewinnen, seitwärts den Thuillerien mehrere Gassen und vor demselben eine Menge Häuser niederbrechen und den weiten offenen Platz mit vierzig, funfzig Fuß hohen oben spitzgezackten Eisengittern umgeben ließ, welche des Abends früh geschlossen und des Morgens nicht eher, als bis viele Menschen auf den Gassen wimmelten, geöffnet wurden. Da saß er wie ein wildes reissendes Thier, das man eingittert, damit es nicht zerreiße; er aber wollte nicht zerrissen werden. Dieß that Bonaparte im zweiten Jahre seiner Herrschaft, und den Enkel so vieler Könige, den armen verlassenen und zuletzt fast unbewachten Ludwig den Sechszehnten hatte man einen Tyrannen gescholten, weil er sich den wüthenden Jakobinern nicht ganz entblößt hatte hinwerfen wollen. So ändern sich die Zeiten, und Furcht befiehlt, was der Liebe eine Schuld wird. Der große schöne Garten hinter den Thuillerien, worin man zur Sommerszeit sonst bis Mitternacht spazieren mogte, ward in der Däm-

merung geschlossen und jeder Baum und Strauch untersucht, ob hinter oder auf ihm sich noch jemand verberge. Dann wurden auch alle Fenster zugegittert, kein Lichtlein leuchtete, kein Laut erklang von dem Schlosse: es schien, was es war, eine düstere Leichengruft. So müssen Tyrannen wohnen.

Nicht alle diese Vorsichten und Anstalten muß man tadeln. Auch ein frommes und festes Gewissen, auch ein edler und treuer Fürst würde in Bonapartens Stelle haben auf seiner Hut seyn müssen. Auch wenn er, die Gegenwart zügelnd und für die Zukunft rathend, nur gegen die Ausgelassenheit streng und gegen die Grausamkeit grausam gewesen wäre, auch mit dem mildesten freundlichsten Gemüthe würde er erbitterte Feinde gehabt haben, Rasende und Ehrgeizige, die selbst mitherrschen wollten, und Unsinnige und Verkehrte, die nach langen Proben immer noch nicht begreifen wollten, daß Frankreich eines Königs bedürfe. Aber hätte er dem Volke Liebe und Güte, hätte er der wirklichen Freiheit und Gerechtigkeit Schonung und Achtung offenbart, o, er hätte ganz anders leben können und wäre von dem durch ihn geretteten Volke auf den Händen getragen worden. Aber ihm gefiel das Finstere für das Helle, das Grausame für das Gütige, die Angst für die Freude.

In seiner Hofhaltung und bei öffentlichen Gelegenheiten war Bonaparte fast feierlicher und prächtiger, als die alten Könige, und suchte darin das Gebundenste und Strengeste von der vorigen königlichen Art wieder hervor, theils wohl aus Eitelkeit, die er auch darin bewies, daß alles, was von ihm kam oder sich auf ihn bezog, auf das ausschweifendste und sklavischeste gelobt und fast vergöttert ward; mehr aber noch, weil er als ein kluger Mann begriffen hatte, daß die Herrschaft Gepränge und Glanz haben muß und daß ein König für das Volk, nicht aber gleich dem Volke seyn soll. Sich und seiner Gemahlin und allen seinen Gefreundeten legte er königliche Ehren und Weisen bei und empfing die fremden Botschafter und alle die Fremden und Eigenen, die ihm vorgestellt wurden, mit königlicher Kürze und Abgeschnittenheit. Auch darin wäre er

und die Seinigen gern alten Königen gleich gewesen, daß sie die ältesten Familien Frankreichs in den Stellungen und Trachten ihrer Diener und Dienerinnen gesehen hätten; aber wie viele Siege er auch erfochten hatte, der Sieg über die alte Geburt und ihren Stolz ward ihm der schwerste. Lange hielten die meisten Altadelichen sich fern von dem neuen Hofe und seiner Gemeinheit und Plumpheit, wie sie es nannten, und nur wenige, welche bittere Armuth zwang oder niedriger Geiz lockte, wollten zu seinem Hofe gehören.

In seinem äußeren Wesen, wo er als Mensch erschien, war keine Lüge: das Trügerische, Dunkle, Stumme, Verbissene und Unerbittliche seiner Natur trat unverholen hervor; starr, gespannt, mit finsterem zurückgezogenem Blick und jenem freundlichen geitzigen Lächeln, woraus die Härte blitzt, wie die frostige Wintersonne aus Schneewolken, so erschien er: in Reden oft freundlich und fast wie gemüthlich, in Gebärden immer feindlich und gefährlich. Als Kennzeichen eines Tyrannen trug er an sich, daß seine Stimme gellend, doch oft heiser war: die Katzengeschlechter haben nie eine liebliche oder volltönende Stimme gehabt. Auch das hat er vom Tiger und der Katze, daß er im Genuß der Wollust häufig hinfällig wird. Die Natur stellt ihre Zeichen und Aehnlichkeiten nicht umsonst auf; aber wir müssen sie bemerken. Er hat ein Recht zu seyn, wie er ist, aber wir sollen nur verehren, was dem Gnädigen und Göttlichen ähnlich ist. Dem Volke hielt er sich durchaus fern und fremd und war allein der Schwere und Ernste und Einfache, wenn um ihn alles leicht und leichtfertig und prunkend seyn durfte, ja wohl befohlen war, so zu seyn. So müssen Franzosen beherrscht werden; in Maßen muß jedes Volk so beherrscht werden, denn es soll das Kleine und Gewöhnliche nicht sehen, das auch der König als Mensch tragen muß, damit es das Königthum selbst nicht als etwas Kleines und Gewöhnliches sehe. Bonaparte gewann Dreifaches dadurch; erstlich erhöhte er den neuen König, zweitens vermehrte er die Tiefe und Finsterniß einer italiänischen Natur, und drittens schloß er seine Schroffheit und Strenge so zu, daß wenige ihm in's Herz

zu blicken wagten. Die Meisten zitterten, wie vor einem fremden und ungeheuren Wesen: er konnte sie durch unbekannte Schrecken und Grausen leichter beherrschen. Hier war das Meiste von ihm durchdacht und berechnet; sollte er alt werden — was nicht glaublich ist — so wird ein wunderbares Mittelding zwischen einem Tiberius und Scipio dem Aeltern hervorspringen, dessen leiseste und feinste Züge aber nur ein Tacitus wird belauschen können.

Wie Bonapartens Aberglaube seine Gemahlin als seine Fortuna, ja als seine Schicksalsparze ansah und in ihr eine bewahrende und behütende Kraft wahrzunehmen glaubte, habe ich oben erzählt. Sonst hat das Gerücht auch Weibergeschichten von ihm, und daß seine Stieftochter, die er später seinem Bruder Ludwig vermählte, seine Geliebte gewesen: die Neugier und Bosheit flüstert gern solche Dinge. Ueber die Gipfel der höchsten Bäume und Thürme üben sich die Buben am meisten mit Stöcken und Steinen zu werfen. Was bei kleinen Leuten oft entschuldigt wird, was bei wenigen Laster heißt, das vergiebt man billig einem Manne, der mit den größten Dingen beschäftigt ist und kleinere Mängel irdischer Natur durch große Thaten so leicht bezahlen kann; Bonaparten muß man es verzeihen, da er kein Beispiel gewiesen hat und auch nicht weisen wird, daß er für Wollust, Wein und Weichlichkeit auch nur Eine wichtige Stunde verloren hat. In großen Dingen ist er ein südlicher Mensch, ganz von dem Einen, was der Augenblick verlangt, durchdrungen und verschlungen; da versinkt die kleine Welt mit ihren kleinen Begierden und Freuden tief unter seinen kühnen Entwürfen und stolzen Gedanken. Er wird nie bloß genießen wollen, noch sich des Geschehenen und Gethanen erfreuen, deswegen wird die Welt vor ihm auch keine Ruhe haben. Vieles hat der Haß der Welt, den er trägt, auf ihn gewälzt, was ihm kaum fern angehört. Auch alle die neuen Emporkömmlinge, die Minister, die Feldherren, die Senatoren, die Staatsräthe, die großen Reichen der neuen Ordnung soll er vertreten; sie werden nicht bloß als sein Hof und seine Diener betrachtet, sondern als seine Familie und als seine Befreundete. Weil sie alle aus Einem Glücke auf-

geschossen sind, so werden sie wie Kinder Einer Mutter in Einem Urtheil zusammengefaßt. Hier muß Bonaparte viel leiden, nicht allein seine eigenen Sünden, sondern die Sünden der Welt muß er tragen, und diese sind nicht leicht. Nach der Vertilgung oder der gänzlichen Zurückziehung der besseren Köpfe und edleren Herzen ist unter dem Gebietenden fast das Geschlecht nur noch übrig, das dienen und genießen und für jeden Preis der Unterwürfigkeit und Niederträchtigkeit selbst in dem schmutzigen Strom der Zeit doch als mitschwimmend gesehen seyn will. Bonaparte büßet mit Recht für solche, weil er sie gebraucht. Was in Heuchelei und Schmeichelei Schändliches, was in Wollust Schmutziges, was in Geiz und Bestechlichkeit Verächtliches, was im Uebermuth Unerträgliches und in der Aufgeblasenheit Pöbelhaftes ist, das hast du in dieser befleckten Schaar beisammen. Auch die Feldherren desselben Gelichters. Daß sie von unten auf aus dem Volke entsprossen sind, mußte ihre höchste Ehre seyn, wenn sie das Gedächtniß ihres Ursprunges und die einfachen Sitten nnd Begierden behalten hätten, die das Volk haben soll. Aber in der blutigsten und verruchtesten Revolution genährt, dann durch Glück und Tapferkeit in fremde Länder getrieben, haben sie durch Grausamkeit, Räuberei und Habsucht alles Tapfere und Edle entweiht, was in kriegerischen Männern nicht untergehen sollte; durch die schändlichsten Künste reich geworden, können sie die gemeinen Triebe von Banditen und Dieben nicht mehr ablegen; der Stempel hoher Ehre fehlt: Sterne der Brust und vergoldete Kleider adeln nicht, wo das Gemüth gebrandmarkt ist; schindender Geiz bei plumper Wollust, flacher Uebermuth bei erzwungenem Stolz — das ist die Tugend derjenigen, welche die bethörten Menschen lange Helden nannten: ein Held kann nicht stehlen wie ein Dieb und nicht lügen wie ein Knecht. Welchen Ton der Gesellschaft und welche Art diese Männer mit ihren Frauen und Angehörigen bildeten und stimmten, kann man leicht denken; auch das, wie die Altgebornen sie schadenfroh belauschten und gelegentlich lächerlich machten: denn das Vornehmthun ist schon bei den Vornehmgebornen ein elendiges Ding, wie vielmehr bei den

Vornehmseynwollenden. Alle diese Gemeinheit, Plumpheit, Leerheit, und aller Prunk und Sardanapalismus dieser neuen Großen und Reichen ward denn zuletzt mit auf Bonapartens Schultern gelegt. Aber er konnte viel tragen.

Dieß bisher Gesagte kann, wie jeder es ansieht, noch zweifelhaft und vieldeutig seyn; was ich nun sagen werde, ist leider nur zu offenbar und eindeutig und enthält ernste Anklagen gegen den Mann, der sich noch in den Jahren 1810 und 1811 den Stifter der europäischen Freiheit und Glückseligkeit nennen läßt. Die Thaten, die Worte, die Sitten, die Gewohnheiten hängen oft vom Zufall ab, und sind so äußerlich, so gemischt, oft auch so vielfach und wechselnd, daß es schwer ist, das Wahre von dem Unwahren und die Gesinnung von der Nothwendigkeit zu scheiden. Deswegen stelle jeder das Vorige nach seiner Ansicht unter sein Urtheil. Aber anders ist es mit Werken; sie sind nichts Plötzliches, nichts Leidenschaftliches noch Zufälliges, in ihnen muß der Gedanke, der Zweck, das Gemüth ihres Stifters und Schöpfers erscheinen, sie sind ein Spiegel des Menschen, der sie machte. Thaten sind Kinder des Angenblicks, sie verfolgen den Gedanken auf der Spur und holen ihn ein oder überfliegen ihn: ja sie und der Gedanke sind oft nur Eins, und oft blitzt dieser erst aus ihrer Mitte hervor, aber Werke je edler, je bleibender, je unsterblicher sie seyn sollen, desto mehr sind sie Kinder der Reife und Zeitigung: nicht das Geschwinde und Blitzende ist hier das Beste, sondern das Ruhige und Stätige. Wer Werke machen will, wie er Thaten thut, der ist entweder verworren oder will verwirren, der erste ein Thor, der zweite ein Gaukler, Bonapartens Werke entstehen Thaten gleich. Das hat die Eitelkeit gepriesen, daß, wie geschwind er auf Schlachtfeldern und bei Verhandlungen gewesen ist, so geschwind er auch Frankreich eine neue Gestalt gegeben hat: *dieser Herkules*, (sagen die Schmeichler,) *hat in zwei, drei Jahren das Unglaubliche gethan und das Unmögliche möglich gemacht, er hat die Verfassung befestigt, Gesetze gegeben, die Finanzen geordnet, den Gottesdienst wieder hergestellt, den Unterricht verbessert, den Un-*

glücklichen ihr Vaterland wiedergegeben; alles hat durch seinen Geist Athem, Leben, Freude bekommen. So posaunt die Schmeichelei, die kriecht, und so glaubt die Eitelkeit, die staunt; aber der Weise kopfschüttelt. Wollte Bonaparte einen gerechten Staat, wollte er das Volk durch strengen Gehorsam und väterliche Milde wirklich veredlen uud es für einen schöneren Zustand bereiten, so mußte dieß stiller und langsamer und nicht so lärmend und gewaltig gehen; er mußte durch Frieden mit dem Auslande und durch Vertrauen im Innern für diese schönen und frommen Arbeiten Zeit und Raum gewinnen und Schritt vor Schritt vorschreitend eine Einrichtung in die andere und ein Werk an das andere hängen. Da bedurfte er freilich dreißig Jahre für drei, die Eitelkeit wußte zuerst wenig zu erzählen, und von großen Schlachten und Länderumkehrungen schollen keine Klänge. Diesen großen Ruhm der Unsterblichkeit erkannte Bonaparte nicht. Er wollte Eroberer seyn, er wollte über Sklaven herrschen. Daher die Eile, alles zuzurüsten und alles so in einander zu befestigen, daß er die weiten Entwürfe seines Ehrgeizes auf das geschwindeste und sicherste verfolgen könnte. Nicht Frankreichs Noth noch Frankreichs Sicherheit erforderte dieses athemlose Treiben, sondern seine Ungeduld und sein Ungestüm, aller Bande ledig zu werden, damit er nach außen und innen sich ganz willkürlich bewegen könne. Auch war das Geschwinde und Hinfahrende in seinen Einrichtungen und Ausführungen zur Bethörung und Entwaffnung planmäßig berechnet; er griff nur das Unvorbereitete und Ungerüstete an, und so gelang ihm alles. Für die Freiheit, für das Glück des großen Volkes, des edelsten, großmüthigsten, freiesten aller Völker, so ward es ausposaunt; für den Despotismus und für die Grausamkeit des ungestümsten und ungeduldigsten Tyrannen, so ward es berechnet. Immer schob er bei seiner Eilfertigkeit den unsichern Zustand Frankreichs, die Gefahren, welche von außen drohen, vor. Und wo waren diese Gefahren und diese Unsicherheit bei einem solchen Feldherrn, bei solchen Heeren, welche von unterworfenen Völkern unterhalten wurden, bei solcher Reihe Fe=

stungen, welche allen Anfällen der Feinde trotzten? Wo wäre auch seine Unsicherheit gewesen, wenn er Liebe und Freundlichkeit hätte gebrauchen wollen? Aber er trieb drinnen nur so sehr, damit er draußen bald treiben könnte.

Bonaparte befestigte die Verfassung. Freilich that er das; er machte sie eisenfest, aber sie drückte auch eisern auf dem Nacken des Volks. Der gesetzgebende Körper und das Tribunat wurden durch die Umstellungen und Umschränkungen eine bloße Gaukelei, ein leeres Gerüst des Vergangenen, woraus das Leben entflohen war. Die Gewalt war bei ihm und bei dem Senat, der auch der die Verfassung erhaltende Senat genannt ward; an diesen hatte er seinen Staatsrath und den gesetzgebenden Körper und das Tribunat geknüpft. Der Senat aber hing durchaus von ihm ab: bei Erledigungen schlug er aus den Departementslisten die Mitglieder dazu vor, und konnte auch aus eigener Machtfülle — so lautete es — ausgezeichnete Männer dazu ernennen. Damit er diese seine Knechte, wie weiland August die seinigen, durch Hülfs- und Gnadengelder noch fester bände, stiftete er den 4. Januar aus öffentlichen Schlössern und Gütern in Frankreich ein und dreißig Senatorerien, deren jede wenigstens 25000 Franken eintrug; der gewöhnliche Gehalt eines Senators war aber schon 36000 Franken. Auch hatte er das Jahr vorher eine Ehrenlegion gestiftet, die aus Komthuren und Rittern bestand und mit Gütern und Jahrgeldern belohnt ward. Die Mitglieder dieses Ordens waren aus allen Klassen des Volks, anfangs 6500, zwei Jahre später 10000. Diese waren eben so viele öffentliche und geheime Angestellte und Besoldete durch ganz Frankreich, wachsame und geflissene Diener und Schranzen der Gewalt, und er gebrauchte sie auch öffentlich. Bei den Wahlkollegien, durch welche die Glieder der Räthe gewählt werden sollten, ließ er nicht allein seine Präfekten wirken, sondern ernannte auch ihre Präsidenten, ernannte manche Wähler, bestimmte und ordnete die Orte, die Zeiten der Versammlung, und gab jedem Mitgliede der Ehrenlegion, kraft seiner Würde, das Recht, wo er wolle, in einem Wahlkollegium sich mit hinzusetzen. Und da sollten noch freie Stimmen haben klingen

können? Wohl Geld, und Menschen, denen für das Geld alles feil ist. Aber durch den Senat konnte er, was er wollte; denn so hieß es vom Senat: der Senat kann durch einen Senatsbeschluß den gesetzgebenden Körper und das Tribunat auflösen, ein geschwornes Gericht auf fünf Jahre außer Thätigkeit setzen, Urtheilsprüche richten, ein Departement außer der Konstitution erklären. Nach so klaren Worten, wo konnte noch Zweifel seyn, was die ganze Gaukelei bedeutete? Bonaparte befahl, die andern schmeichelten und bejaheten, einige Tribunen ausgenommen, die er bald stumm zu machen wußte. Im Jahr 1802 ließ er sich zum ersten Konsul auf Lebenszeit machen, mit dem Recht, seinen Nachfolger zu wählen. Diese so gegliederte und von tausend unsichtbaren und mithelfenden Fäden gehaltene und gelenkte Verfassung und Regierung, nachdem auch alle Mittel freier Mittheilung beschnitten worden, war auf dem geradesten Wege zum härtesten Despotismus. Denn welche auch unumschränkt heißende Regierung hat sich die Macht gegen alle Ordnung und alles Gesetz erlaubt, die in dem Vorrecht des Bonapartischen Senats so unverholen ausgesprochen ist?

Bonaparte gab Gesetze. Das war etwas Löbliches. Der neue Staat konnte bei der Verwirrung und Zerrüttung aller alten Ordnung im Schwanken zwischen neuen Bestimmungen und alten Herkommen und Gesetzen nicht bestehen; er bedurfte einer allgemeinen Läuterung und Sichtung der alten Gesetze, er bedurfte neuer Gesetze; aber freilich war dieß die schwierigste und weiteste und bedeutendste Aufgabe von allen, die gelöst werden sollten; schwierig und weit durch den Umfang, bedeutend durch Zusammenstöße des Alten und Neuen und durch Berührungen und Nachbarschaften des Volkes und der Regierung, des Bürgerlichen und des Politischen. Bonaparte befahl hier mit der gewöhnlichen Hastigkeit; das sollte alles in bestimmter Zeit vollendet seyn, wie ein abgerichteter Rekrut, theils weil er freie Fragen und Erörterungen, die ihm metaphysisch und albern hießen, scheuete, theils auch, weil er seinen Staat für seine Zwecke so geschwind als möglich fer-

tig haben wollte. Bei dieser Gesetzgebung zeigte sich im Tribunat eine unerwartete Opposition, welche sehr feine Fragen und Einwendungen vorbrachte und überhaupt die leichtfertige Eile tadelte, womit man über die wichtigste Arbeit des Volkes hinhüpfen wollte. Diesen Widerstand nannte die Regierung Empörung und Jacobinismus und stieß über ein Drittel der Mitglieder des Tribunats aus, und unter diesen Benjamin Constant und Chenier. Bonapartens Gesetze waren im Jahr 1804 fertig und wurden der Codex Napoleon genannt. Darin war für das Gewöhnliche gewöhnlich, für das Große gar nicht gesorgt, über christliche Sitten, über eine christliche, ja nur über eine bürgerliche Ehe war mit französischer Leichtfertigkeit weggesehen. Doch pries dieß Machwerk die Eitelkeit des Volks und der Regierung als ein Muster der Weisheit, welches alle Völker nachahmen und annehmen müßten.

Bonaparte ordnete die Finanzen. Es war so leicht, das Fünfregiment der Direktoren vor ihm zu übertreffen und die ungeheure Zerrüttung, die in allen Zweigen der Verwaltung war, etwas zu bessern. Hier war Lob verdienen, nicht schwer; aber so großes Lob verdiente Bonaparte nicht, als seine Ausrufer und Posaunenbläser ihm beilegten. Solche Finanzhülfen, als die seinigen, hatte nie ein Finanzminister gehabt und es bedurfte nur eines verständigen und durchgreifenden Mannes und eines guten Willens, hier Hülfe zu schaffen. Der Bankerott des Staats mit seinen Assignaten und Mandaten belästigte die Regierung nicht sehr: die Gewissensangst davor war durch das Beispiel der Vorgänger erleichtert, und der Nachfolger hat es redlich nachgeahmt; überdieß fand er daheim ein großes Erbe von Nationalgütern und aus Spanien, Portugall, Italien, Holland, der Schweiz, und von den deutschen Fürsten floß alles Gold und Silber mehr und mehr in den französischen Schatz und noch immer war die Mehrzahl des großen Heeres von den Fremden ernährt, gekleidet und besoldet. Hier war also auch über kein Wunder zu schreien, zumal da man öffentlich unredlich und grausam zu seyn wagte. Uebrigens fühlte der Staat wohl den neuen Herrn und die Pracht seiner Hofhaltungen, Aufzüge

und Leibwächter. Auch die Polizei von 50000 Köpfen ward gefühlt, und daß er, damit er seine Macht stärkte und bereitwillige Jabrüder hätte, im Staatsrath, im Senat, im Heere so viele Tausende besolden und erkaufen mußte. Auch er hatte sich einen prächtigen und prunkvollen Hof gemacht, einen unendlich kostbareren Hof, als der alte Ludwigsche gewesen war, doch mit dem Unterschiede, daß ein unermüdlich thätiger und fürchterlich wachsamer Mann alles zusammen hielt und jeden Laut stumm, jede Gebärde knechtisch zu machen wußte.

Bonaparte stellte den Gottesdienst wieder her. Das kann ihm kaum zum Verdienst gerechnet werden, was er durchaus thun mußte, wenn er regieren wollte. Die Scheußlichkeit und Verruchtheit des Zeitalters und besonders seiner verruchtesten Anführer der Franzosen hatten nicht allein das Priesterthum zerstört, sondern auch alles Heilige und Verehrliche unter tausend Namen und Gestalten entweihet und geschändet und Gott selbst durch das gelästert, wodurch sie ihn hatten ehren wollen. Das Priesterthum und die katholische Religion wurden in Frankreich wieder hergestellt; mit dem Pabst ward wegen der gallischen Kirche ein Konkordat geschlossen, was er ungern einging, weil die Geistlichkeit dadurch von der Regierung abhängiger ward, als sie sonst gewesen. Doch wurden den andern Sekten, den Lutheranern, Reformirten, Juden, und wie sie weiter heißen mogten, die alten Zwänge nicht wieder aufgelegt: der Gottesdienst und die Ueberzeugung sollten für jedermänniglich frei seyn. Das war löblich und recht. Aber die Regierung wollte zu sehr Polizei darüber halten; das war kleinlich und unrecht, denn Gottes Reich ist nicht von dieser Welt. Das war bei dieser gepriesenen Wiederherstellung, wie man sie nannte, das Kleinlichste, daß der katholische Gottesdienst und die Bildung und Erhaltung der Priester mit einem Geiz und einer Aermlichkeit versorgt wurden, die in gläubigen Herzen einen schmerzlichen Abstich machen mußten gegen die glänzenden Paraden, welche der Wiederhersteller jeden Tag vor ihnen aufführte.

Bonaparte verbesserte den Unterricht. Dieß

klang in die Ferne, und war nichtig, ja schlecht. Nichtig war es, weil die Regimenter freilich vollzählig, ja überzählig waren, aber die gepriesenen neuen Schulen und Lyceen meistens nur noch auf dem Papier standen und die Lehrer und Gelder dazu fehlten. Schlecht war es, weil dabei nicht auf das Menschliche und Edle, sondern nur auf das Dienstliche und Knechtische gesehen ward. Noch ließ Bonaparte das prunkende Nationalinstitut stehen, das sich gern das große Licht von ganz Europa nannte und die andern Völker an Wissenschaften, Künsten und Geschmack als niedriges Gewürm unter sich kriechend und wimmelnd achtete. Es war einmal eine Zeit, wo Bonaparte, den eine Gaukelei nie etwas gekostet hat, auch für einen Gelehrten und für einen brennenden Enthusiasten für Philosophie und Wissenschaft gehalten seyn wollte. Diese Maske warf er jetzt weg und erklärte sich laut genug, daß er keine andere Kunst und Wissenschaft ehre, als wodurch man den Dünger fetter machen, den Pflug besser stellen, die Gewalt des Pulvers verstärken, die Kanonen treffender richten lerne; Philosophie, Geschichte, Politik mögen für Müßiggänger gut seyn, dem Staate seien sie verderblich und brüten nichts als Narrheit, Wahnsinn und Aufruhr, in der Ruhe aber und in dem Gehorsam sey des Menschen höchste Ehre und sicherstes Glück. Er richtete nun große und kleine Schulen ein, von welchen die großen Lyceen hießen. Alles Hohe und Freie war aus ihnen verbannt, alles Unfreie und Gebundene in Art und Zucht in ihnen eingerichtet; es waren nur große Exercierplätze. Die griechische Sprache, die alte Geschichte waren darin verboten, darin spuckte zu viel Beweglichkeit; nothdürftiges und schlechtes Latein, Mathematik, wie sie der Soldat gebraucht, ein wenig Gewäsch und Anstrich von dem, was den Franzosen belles lettres heißt, und Exerciren und einige andere Leibesübungen das war ihr Umfang. Die plumpen Engländer sagten: der despotische Oberkonsul wollte auch literärische Mammelukken machen.

Bonaparte gab den Unglücklichen und Ausgewanderten ihr Vaterland wieder. Schon bald nach dem großen Umschlage der Dinge vom 10. November

erhielten viele Abgeführte und Ausgewanderte Erlaubniß zurückzukommen, unter diesen Carnot, Barthelmy, und selbst der robespierrische Bluthund Barrere; aber Fouché kannte seinen Freund, und diese sonst wüthende Stimme für eine tolle Freiheit ward nun eine eben so blutgierige und unverschämte Stimme für einen tollen Despotismus. Viele andere waren nachher durch Gunst der Höflinge und Minister und Weiber und durch andere natürliche und menschliche Verhältnisse ungestraft nach Frankreich zurückgekommen. Endlich im Jahr 1802 erschien eine Amnestie, kraft welcher fast alle Ausgewanderte in ihr Vaterland zurückkehren durften. Dabei waren mehrere Ausrechnungen der Regierung. Erstlich schien sie einen menschlichen Wunsch des Volks zu befriedigen und selbst menschlich zu seyn; zweitens wurde viele, die auswärts gefährliche Feinde waren, daheim sichere Freunde; drittens hoffte sie durch Zusammensetzung der Partheien alles Zwiespaltige und Verschiedene mehr und mehr zu versöhnen und mit einander zu verbinden, und so desto ungestörter zu herrschen; viertens, weil sie keine Eitelkeit und keine Pracht verschmähete, kitzelte es sie, die alten und erlauchten Geschlechter im kleinen Dienst unter sich zu erblicken. Dieß Letzte gelang ihr nur mit wenigen. Die meisten bei aller Armuth und Beschränktheit hielten sich doch fest in sich geschlossen und nannten den Bonapartischen Hof und alle Zirkel der Emporgekommenen doch nur die Pöbelgesellschaft. Solchen Aerger muß auch der Mächtigste sich zuweilen gefallen lassen: alles, selbst das Herz, wird oft durch Schmeicheleien und Schrecken besiegt, am schwersten die Meinung.

Dieß Alles und vieles Andere, wie dem Ackerbau aufgeholfen, wie Künste und Wissenschaften gepflegt, wie Handel uud Gewerbe befördert worden, ward laut verkündigt und mit allem möglichen Prunk und Schein auch gezeigt. Er, der Einzige, der Unvergleichliche, der Erste der Helden, der Gesetzgeber der Menschen, er, der wie ein Gott aus Chaos Welten schaffen und aus der Zerrüttung Ordnung hervorrufen kann, er hat das alles, so großes und so vieles, mit einer Lebendigkeit und Geschwindig-

keit gethan und vollendet, als die Trägheit und Langsamkeit gewöhnlicher Fürsten bedarf, es nur zu denken; aber bei ihm sind auch Gedanken und That Eins: er ist darin keinem Menschen, er ist Gott gleich, nach dessen Ebenbilde er auch herrscht. Alles hat durch seinen Geist Leben, Athem und Freude bekommen. So schmeichelte und gotteslästerte ein nichtswürdiger Pöbel. Freilich hat er allem Athem gegeben, es muß schnaufen und blasen; also treibt er es von Entwurf zu Entwurf und von Arbeiten zu Arbeiten, bis es athemlos und ermattet hinfällt und ein völlig abgelebter, todter und hülfloser Sklavenhaufe ist. Freilich hat es Leben bekommen: Despoten schöpfen alle Geister auf einmal aus, strengen alle Kräfte auf einmal an, ihre Eitelkeiten, selbst ihre Gräul sollen scheinen: sie sind wie der schlechte Weingärtner, der seine Reben durch Beschneiden nicht mäßigt; wie der geizige Ackersmann, der seinen Acker zu viele Saaten nach einander tragen läßt: die Reben verdorren, der Acker trägt nur Halmen. Das Leben dieser Beweglichkeit, wo ein Volk gleich einem Fieberkranken übergereizt wird, ist Schein und Lüge; aber in einem andern Leben kann ein Despot nicht bestehen. Die Freude, die Bonapartens düstere Seele je der Welt gegeben hat. — O je! —

Gern hätte Bonaparte noch einige Jahre Frieden gehabt, daß er seine Einrichtungen fester begründen und auch seine Flotten und Heere fürchterlicher rüsten könnte; aber dieß gelang ihm nicht. Mit den stolzen Britten war sogleich nach den Frieden ein vielfältiger Krieg. Sie fühlten bald, daß Frankreich allein bei dem Frieden gewonnen hatte; der erste Rausch der Freude war bald abgekühlt, und nun tönte der allgemeine Klang: Pitt habe recht gesehen, Pitt habe den Feind gekannt, Pitt müsse wieder regieren, Pitt allein, nicht Addington, könne das Volk durch die Stürme und Klippen, die ihm drohen, sicher hinsteuern. Sie fühlten bald, daß ihr Handel durch den Frieden nicht wuchs, daß der Feind dadurch nicht gehemmt worden war, ja, daß er jetzt erst seine großen Eroberungen und Erweiterungen

mache. Was half es ihnen, daß sie den Franzosen und ihren Bundesgenossen und Unterworfenen ihre Kolonien und Inseln alle wiedergegeben hatten, wenn Bonaparte auch nicht eine einzige der Bedingungen des Friedens von Amiens erfüllte? Der Unwille und Haß wuchs noch durch stolze und schnöde Worte des Oberkonsuls und durch Aeußerungen und Anspielungen seiner Staatsblätter, worin er die Engländer als ein rohes, ausgelassenes und pöbelhaftes Volk schilderte, das seinen König und die wenigen Besseren durch Schrecken unterdrücke und eigentlich durch wilden Pöbelgeist herrsche. Sie blieben die Antwort nicht schuldig und alle englischen Blätter und viele hundert Flugschriften und Pamphlets gaben es Bonaparten so reichlich zurück, daß er vor Ingrimm hätte platzen mögen. Da ging alles auf seine Person, seinen Despotismus und seine für Tyrannei und Ungerechtigkeit berechneten Einrichtungen aus, und alle Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit des neuen Paris, sein Fouché, seine geheime Polizei, seine Verschwörungen, Einkerkerungen, Wegführungen, Hinrichtungen wurden mit der muthigen Sicherheit und der offenen Freiheit des englischen Mannes in einen schneidenden Kontrast gestellt. Bonaparte beschwerte sich öffentlich bei dem englischen Minister und verlangte, man solle solchen Unfug verbieten. Dieser aber antwortete, das könne kein König von England, auch gäben die französischen Blätter und ihre Anspielungen selbst die Veranlassung dazu. Diese Neckereien waren Vorspiele. Ernster wurden die Händel und gespannter die Gemüther, als man in England erfuhr, daß Bonaparte, gleich nach dem Frieden, den General Sebastiani, einen gewandten und schlauen Korsen, die ganze Küste von Afrika, Aegypten und Syrien und die Inseln haben bereisen und erkundschaften, neue Verbindungen mit den Vornehmen und Angesehenen dieser Länder anknüpfen und nachtheilige Gerüchte von den Engländern verbreiten lassen. Dieß, was anfangs bloß durch den Ruf umherlief, las man nachher in den ministeriellen französischen Blättern, wo das Französische hervorgehoben und das Englische herabgesetzt war, und Sebastiani in ganz Aegypten, Syrien und auf den Inseln nur von englischer Barbarei und dem

Haß

Haß der Eingebornen gegen dieses rohe und räuberische Volk gehört hatte. Nun entbrannten sie noch mehr; die Klagen und Beschwerden der beiden Regierungen wurden immer vielfältiger, Frankreich forderte die Räumung von Maltha, England aber weigerte sich: diese Insel verlassen und den Franzosen überliefern sey Eins, Frankreich habe keine einzige seiner Verpflichtungen erfüllt, mit einer Regierung, welcher Gewalt für Recht gelte, sey ein Friedstand nicht möglich. Bonaparte aber trotzte, behandelte den englischen Botschafter öffentlich unanständig, und ließ die stolzen Worte drucken: die Ueberzeugung habe gottlob jeder Franzose, allein könne es England mit Frankreich nicht aufnehmen. Dieß erbitterte, und alle englische Blätter wiederhalleten: ja, ja, gegen die Franzosen, gegen Bonaparte, und, wenn es seyn müßte, gegen ganz Europa. Als nun Bonaparte merkte, daß die Dinge den äussersten Punkt erreichten, wollte er einlenken, theils weil ihm dieser Krieg wirklich unwillkommen kam, theils auch weil er mit einer vergeblichen Heuchelei immer den Friedseligen spielt: er hält die Zeit doch dümmer, als sie ist. So spricht jeder am meisten von dem, was er nicht will oder nicht hat, wie jener Schweizer einem Franzosen, der ihm vorwarf, es sey doch elendig, um Geld zu dienen, ein Franzose kenne nur das Wort Ehre, antwortete: Lieber Freund, jeder sucht das, was ihm fehlt, ihr seid ein Volk ohne Ehre, und wir ohne Geld.

Den 18. Mai 1803 erklärte England an Frankreich den Krieg. Sogleich brachen Franzosen gegen Hannover auf, welches sie als eine englische Landschaft, was es nicht war, besetzen wollten. Das deutsche Reich rührte sich nicht bei diesem Einbruch, Oestreich schwieg, Preußen that nichts, Preußen, dem sich ein gefährlicher Nachbar an den Gränzen lagerte. Zwar hatte Preußen, von einer bösen Ahndung getrieben, in London und in Paris wegen Hannover angeklopft; aber konnte es erwarten, daß der englische Stolz und die Bonaparteſche List ihnen gewähren werden, was sie sich hätten nehmen sollen? Preußen schien sich einmal unglücklich vorgenommen zu haben, für die Schwerter

mit Gänsespulen zu kämpfen: erst beweise mit der Faust, dann mit der Feder; erst nimm, dann entschuldige dich — diese politische Lehre ist so einfältig und so alt, als die Welt. Auch die hannöversche Regierung handelte, in dem Sinn, womit die Könige und Fürsten bei der Friedensverletzung Deutschlands schwiegen. Hätte sie kühne Maaßregeln ergriffen und die Sprache geführt, die dem Unterdrückten geziemt, vielleicht wäre alles anders geworden; vielleicht hätte sie einen wirklichen Krieg entzündet, der damals noch glücklich zu führen war; immer hätte sie Theilnehmer gefunden und das Land hätte doch nicht unglücklicher und geplagter werden können, als es nachher bei aller friedseligen Mittelmäßigkeit doch ward. Es waren 16000 Soldaten im hannöverschen Lande, die zu den besten deutschen Kriegern gehörten; allein die 5000 Reiter dieser Heerschaar hätten die schlecht bewaffneten und gerüsteten und fast unberittenen Franzosen, welche 12000 Mann stark unter dem General Mortier herangezogen, in dem ebenen Lande ohne Schlacht niederreiten können. Aber die wohlweisen Herren kapitulirten und gaben alle Vorräthe, Festungen, Waffen, Gelder ohne Schwertschlag an Mortier; 15000 hannöverschen Soldaten unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Walmoden wurde Neutralität und die Besetzung des kleinen Lauenburgischen Landes jenseits der Elbe zugestanden, wohin sie sich zurückzogen. Aber dieß währte nicht lange; die Franzosen verstärkten sich, machten den hannöverschen Herren Händel, und durch Halbheit der Regierung und Unentschlossenheit der Anführung kapitulirten auch diese endlich und wurden aufgelöst. So kam ein Land, das ein französisches Heer von 40000 Mann wenigstens Jahre lang hätte beschäftigen und durch Wuth und Kühnheit hätte Bundesgenossen finden können, ohne einen Tropfen Blut in den Besitz der Franzosen.

Wie sie dieses schöne Land, das durch eine gerechte und milde Regierung aus einem unergiebigen und an vielen Orten wenig gesegneten in eines der blühendsten und gebildetsten verwandelt worden, in drei Jahren geschändet, geplündert und ausgemärgelt haben, was soll ich die Schanden herrechnen in einer Zeit, die immer neue Schanden und

Räubereien sieht? Es mußte nachher 50,000 Mann Franzosen unterhalten und besolden. Glücklich, wenn immer dieselben bei ihnen geblieben wären! Aber sie wechselten unaufhörlich, und immer kamen andere, die neu gekleidet und beritten gemacht wurden und dann weiter zogen. Diese vortreffliche Art hatte man in Italien und Holland schon lange geübt; sie war auch eine der großen und unsterblichen Erfindungen der französischen Revolution. Dazu noch die Generale, Intendanten, Angestellten, Späher, Zöllner, und ihr Geschlepp von Weibern, Beischläferinnen, Schreibern, Tanzmeistern, Köchen, und alle die französischen Windbeutel und Abentheurer, welche die armen Allemannen für ihr Geld ein bischen aus dem Groben hauen wollten. Alle diese wollten nicht bloß unterhalten seyn, sondern sie wollten reich werden, und sie wurden es; denn um welchen andern Preis könnte ein Franzose sein liebenswürdiges Land auch nur Einen Monat mit den unausstehlichen Allemannen vertauschen? Eine Art aber ward hier gebraucht, welche als eine neue Erfindung auch dem einzigen und unvergleichlichen Genie gehört, das Frankreich und Europa zu verjüngen bestimmt ist. Von dem großen Solde, den Hannover den französischen Truppen bezahlte, blieb kein Pfennig in seinem Lande; Officiere und Soldaten lebten auf Kosten des Bürgers und Bauern umsonst: so hatte es der Despotismus und die Schlauheit erfunden. Damit alles Geld der Fremden nach Frankreich ginge, erhielten die Krieger ihren Sold erst, wann sie die französische Gränze betraten. Ein herrliches Mittel alle Länder arm zu machen, und ein Despotenkniff, der seines gleichen nicht hat! Denn von allen Soldaten, die im Auslande sterben oder in Schlachten bleiben, erbt die Regierung den rückständigen Sold. Diese Art und daß die französischen Soldaten sie sich gefallen lassen, beweist gleich sehr die Tyrannei der Regierung und die Elendigkeit der Regierten. Wann das Hannöversche, das endlich ganz ausgesogen war, kein Geld mehr schaffen konnte, so klopfte der Bürge der deutschen Verfassung an die Thore der Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen und drohete ihnen mit feindlicher Behandlung, wenn sie auf seine An-

weisungen nicht auszahlten; diese Anweisungen waren aber auf das hannöversche Land als auf das Unterpfand gestellt. Auf diese Weise drang er ihnen eine Million nach der andern ab. Dieß that derselbige Mann, der bei den Friedensunterhandlungen so sehr darauf bestanden war, daß die Hansestädte in allen Kriegen, auch in den Kriegen des deutschen Reichs als neutral angesehen und geachtet werden sollten. Jene dumme Verwendung für sie, deren Richtigkeit sie einsehen konnten, hatten sie seinen Ministern damals mit theurem Gelde bezahlt; was half sie ihnen jetzt? Ich nenne dieß kleine nur, damit jeder sehe, wie viel der französische Oberkonsul auf sein Wort hielt.

Dieser neue Krieg mit England ward ein herrlicher Vorwand, die andern Verbündeten und Unterworfenen zu plagen. Neapel, das auf Rußlands Verwendung früher geräumt worden war, ward nun in seinen südöstlichen Gränzen von dem französischen General St. Cyr mit 40000 Mann besetzt; Holland mußte sogleich auch den Krieg an England erklären, 40000 Mann Franzosen aufnehmen, unterhalten und besolden, Geld anleihen und Kriegsschiffe und Kanonenböte ausrüsten: so theuer war die französische Freundschaft; Spanien war in dem Frieden mit England aufgeopfert, es mußte auch jetzt empfinden, daß ein schöner Citherspieler und tüchtiger Regent zwei sehr verschiedene Sachen sind: durch den Friedensfürsten, der zwischen dem unverhohlnen Haß seines Volks und dem verdächtigen Schutz Frankreichs in unseliger Mitte schwankte, verpflichtete es sich, jährlich bedeutende Hülfen zum Kriege gegen England an Frankreich zu zahlen: das Offenbare waren 12 Millionen Reichsthaler; mit dem Geheimen stiegen sie auf 18: diese wurden baar an Frankreich geliefert. So mußte das Land verarmen und die Kraft und Würde seiner Regierung sich zerrütten. Auch Portugal mußte für seine Neutralität 4 Millionen Reichsthaler zahlen.

Indessen erscholl es aus allen französischen Reden und Verkündigungen und klang als Gerücht aus Paris und aus allen Häfen Frankreichs, nun sey endlich die Zeit gekommen, wo England die Rache des unüberwindlichen Bonaparte fühlen werde; bald werde der zweite Cäsar mit

100000 unbesiegten Tapfern jenseits des Kanals die französische Flagge wehen lassen. Bald werde der zweite Scipio Karthago in Afrika angreifen und besiegen und über den Schutt seiner Mauren im Triumph einherziehen. Daß diese Verkündigungen mehr sichtbare Zeichen würden, zog Bonaparte nach und nach an mit 100000 Mann nach Holland und an den Kanal, wo bei Boulogne ein stehendes Lager errichtet ward; er nannte die Soldaten das Heer von England. Zugleich wurden mit großer Eile und mit noch größerem Geräusch in allen Seeplätzen Kriegsfahrzeuge und Kanonenböte gebaut, und wirklich waren gegen das Ende des Jahrs der letzteren schon tausend fertig. In dem Maaße wie hier der Pomp und Klang der Worte und Drohungen zunahm, wuchs in England die Erbitterung und der Patriotismus des Volkes. Nie war in Brittanien größere Eintracht noch mehr Gehorsam und Bereitwilligkeit gegen die Regierung gewesen; alles athmete nur Haß und Muth gegen den Hohnsprecher und sie riefen einstimmig: er möge nur kommen, der Unüberwindliche, mit seinen unbesieglichen Legionen; er werde sehen, wie viele von ihnen zurückkommen; noch stehe Altengland und werde stehen durch den Muth und die Treue seines Volks; die in Egypten diejenigen besiegt, die sich die Unbesieglichen und Fürchterlichen nannten, können vor den Sklaven eines übermüthigen Despoten nicht zittern. Und wirklich entbrannte in England alles in hohem und stolzem Sinn, für das Vaterland zu streiten und zu sterben; ganz England und Schottland schien nur ein Exercierplatz zu seyn, in allen Städten und Flecken und Dörfern bildeten sich Schaaren und Regimenter Freiwillige und waren durch den englischen Geist und Reichthum bald vollständig bewaffnet und einförmig bekleidet. Gegen das Ende des Jahrs 1803 zählte man, außer den Linientruppen und Milizen, 380000 bewaffnete und waffengeübte Freiwillige. Glaubte Bonaparte diese besiegen zu können, oder wußte er damals noch nicht, daß ein bewaffneter Bürger, in welchem Eine große Volksseele athmet, der fürchterlichste Soldat ist? Er aber verhöhnte die dicken englischen Rostbeef- und Puddingesser mit ihren Waffenübungen und sagte, 50000 seiner Franzo-

sen würden 300000 solcher leicht aus einander jagen; zugleich suchte er Europa zu beweisen, diese Rüstungen werden England bankerott machen und es werde in eigener Zerrüttung zusammenstürzen. Gewiß war das Ganze eine politische Gaukelei; der kluge Mann begriff zu gut, daß der fürchterliche Haß eines so stolzen und muthigen Volkes auch nach ersten Siegen das herrlichste Heer dennoch aufreiben werde. Aber war seine Rolle klug gespielt? Man muß keine Thaten versprechen noch mit so großem Pomp ankündigen, die man nicht halten kann: es giebt eine Lächerlichkeit, die dem größten Ruhm tödtlich wird. Die Engländer versäumten indessen nicht, ihre Küsten durch Verschanzungen zu verwahren und ihrer Seits auch Kanonenböte zu bauen; aber die großen Landungen liefen dieses Jahr mit kleinen Kanonaden an den französischen Küsten ab. Im Anfange des folgenden Jahres trat auch Pitt wieder in seine alte Stelle, und nun zweifelte kein Engländer mehr an des Vaterlandes Glück. Noch fürchtete England Landungen und manches Andere von der französischen Macht; es hat erst später gelernt, wie viel ein fleißiges und freies Volk vermag.

Ungeduldig erwartete indessen Bonaparte den Augenblick, wo er auf die höchste und unumschränkteste Macht, die er trug, auch den höchsten Namen setzen könnte. Schon waren viele Vorbereitungen dazu gemacht; schon, erzählt man, hatte er durch die Vermittelung des Italiäners Lucchesini, preußischen Gesandten in Paris, den er früh zu gewinnen wußte, mit den bourbonischen Prinzen in Rußland über die Abtretung ihrer Rechte auf die französische Krone unterhandelt, hatte aber von ihnen nur weigernde Antworten bekommen. Endlich, im Anfange des 1804ten Jahres, platzte eine Begebenheit heraus, welche ihn rasch zu dem ersehnten Ziele führte. Den 16. Februar 1804 ward ganz Paris durch soldatische Bewegungen und Verhaftungen in Bestürzung und Angst versetzt, und bald ließ die Regierung bekannt machen, sie habe eine große Verschwörung entdeckt, wodurch Bonaparte ermordet, die Verfassung umgestürzt, die französische Freiheit dem Despotismus überliefert und die Bourbons wieder auf den Thron gesetzt

werden sollten. England, die treulose und blutige Mordstifterin, Brandstifterin, Giftmischerin, die unversöhnliche Feindin des französischen Ruhms und der französischen Freiheit, habe diese Gräul einfädeln helfen; französische Ausgewanderte und Prinzen und Pitts Agenten, die englischen Gesandten Drake, Smith, Taylor in München, Stutgard und Cassel haben Zeiten, Orte, Gelegenheiten belauscht und sich mit Eingeschlichenen und Unzufriedenen in Frankreich, Belgien und Paris zusammengesetzt; die Häupter in Paris seyen gewesen Pichegrü und Moreau und der vormalige Anführer der Chouans Georges — Schon saßen diese drei Männer und vierzehn andere Personen, die als Mitverschworne genannt wurden, in Banden. Ganz Frankreich zitterte und ganz Europa staunte und lauschte bei diesen Nachrichten, wohin sie führen würden.

Bald erstaunte eine andere That die Welt, die endlich ihren Mann erkennen sollte. In der Nacht von dem 14. auf den 15. März wurden mehrere Abtheilungen französischer Soldaten über den Rhein in das freundliche Badensche Gebiet geschickt, daß sie französische Ausgewanderte, die sich dort aufhielten, verhafteten. Der Vogel aber, welchen man eigentlich fangen wollte, war der Enkel des Prinzen von Condé, der Herzog von Enghien. Dieser ward von dem Adjudanten des Oberkonsuls, dem Obersten Caulincourt, in Offenburg überrascht, gefangen über den Rhein geführt, und nach Paris gebracht; dort setzte der Kommandant Prinz Mürat ein Kriegsgericht über ihn nieder, das ihn als einen Verräther des Vaterlandes und einen Anzettler verderblicher Plane gegen dasselbe zum Tode verdammte. In der Nacht des 21sten März, ehe das unruhige pariser Volk sich besinnen konnte, ward er im Gehölz von Vincennes erschossen. Bonaparte hatte seinen Raub richtig ausgelesen; auch durch das Schrecken auf die Könige und auf sein Volk gewirkt. Dieser königliche Jüngling war der einzige Bourbonide, der ihm gefährlich werden konnte. In freudiger und unbefleckter Jugend hatte er sich nur als ein tapferer und ritterlicher Mann zeigen können; als die französische Revolution begann, war er noch Knabe, und keine

Verbrechen lasteten auf ihm. Muthig, ja heroisch, fröhlich, liebenswürdig, kühn, stark, und schön, war er das ächte Bild Heinrichs des Vierten, jenes einst so geliebten und verehrten Königs, dessen äußere Gestalt er sogar an sich trug. Er trug hohen königlichen Sinn und Fähigkeit zu den größten Dingen in sich. Das wußte Bonaparte wohl. Nachdem er diesen ermordet hatte, bedurfte es keiner Mordanschläge mehr gegen die andern Bourboniden; die waren ihm nicht so gefährlich.

Bei der Untersuchung über die Verschwornen erschien wieder, in welchem Staate die Franzosen lebten. Alle Gerichte der Geschwornen in Hochverrathssachen gegen den Staat und den Oberkonsul wurden auf zwei Jahre unthätig gemacht, und es ward ein besonderes Gericht von sechs Richtern ernannt, das über diesen Verrath Recht sprechen sollte.

Bei dem Verhör blieb Pichegrü seinem bekannten Charakter getreu, stark an Seele wie am Leibe zu seyn. Er sagte aus, müde des Elends und der ewigen Sehnsucht nicht mächtig, sey er nach Frankreich gekommen; mit Loyolais, Georges, Moreau habe er nie irgend eine Verbindung noch Zusamenkunft gehabt. Sonst war er trotzig, heftig und offen in seinen Antworten auf die vorgelegten Fragen, ja so offen, besonders über den Oberkonsul, daß man seine Worte nicht niederschreiben wollte. Weil man die Heftigkeit und den Ungestüm dieses Mannes scheute, so ward er den 6. April im Gefängnisse todt gefunden. Man suchte durch alberne Erzählungen zu beweisen, er habe sich selbst erdrosselt. So starb der große Feldherr, der 1794 die Franzosen siegreich machte und 1795 in Einem Monat Holland unterwarf; 1797 ward er durch die barrasbonapartesche Parthei nach Cayenne verwiesen, entrann den Seuchen und Stürmen, und kam wieder nach Europa, daß er gleich einem gemeinen Verbrecher im Kerker erwürgt würde.

Georges, der fürchterliche Anführer der Chouans, ein Mann, gefährlich durch Riesenstärke und Riesenmuth, gefährlich durch seine Verschlagenheit und Gewandtheit, betrug sich, wie einem unerschrockenen Manne geziemt, der

vor Kanonen und Bajonetten nie gewankt hat. Er gestand, er sey deswegen nach Frankreich gekommen, daß er, sobald ein französischer Prinz da seyn werde, durch offene vorbereitete Gewalt den Oberkonsul stürzte und umbrächte. Das halte er für Pflicht und Verdienst um Frankreich und um die Menschheit. Mit Pichegrü, mit Moreau und andern bedeutenden Männern in Frankreich habe er keine Gemeinschaft gehabt. Bei dieser Aussage blieb er bei allen Verhören, zugleich bat er, höhnisch auf Pichegrüs Tod hinspielend, in's Verhörbuch einzutragen, er werde nie sich selbst das Leben nehmen.

General Moreau leugnete anfangs alle Anklagen und Zeugnisse ab, vorzüglich, daß er Pichegrü gesehen und gesprochen. Nachher gestand er doch, er habe eine Unterredung mit Pichegrü gehabt, ihm seine Eröffnungen gemacht, aber er habe sich auf nichts eingelassen und Pichegrü sey deswegen unzufrieden von ihm gegangen. Als man ihm vorwarf, es sey seine Pflicht als eines getreuen Unterthans gewesen, solches der Regierung anzuzeigen, und er sey schon deswegen des Verraths schuldig, antwortete er, er stehe lieber vor Kanonenmündungen und schlage sich mit den Feinden, als daß er den Angeber mache; doch läßt sich die Sträflichkeit und der Vorwurf eines wankenden Betragens bei'm Verhör von ihm nicht abwälzen; ist vollends der Brief ächt, den er gleichsam als Entschuldigung und doch als Anklage gegen sich an den Oberkonsul geschrieben haben soll, so sieht man in dieser Schwäche den Sieger von Hohenlinden nicht. Die Regierung hatte ihn anfangs mit den Andern schlechtweg Mörder und Bandit gestempelt, mußte aber, als sie die Theilnahme von ganz Frankreich an diesem Mann gewahrte, bald einen glimpflichern Ton mit ihm annehmen.

Um Moreau drehte sich eigentlich nach Pichegrüs Tode der ganze Proceß; mit den übrigen konnte man willkührlich verfahren, bei ihm mußte man wenigstens alle Scheine achten. Doch war wie in dem ganzen Processe so auch in den Aussagen gegen ihn vieles dunkel und widersprechend. Manche sagten aus, Moreau habe von den Bourboniden nichts hören wollen, als zu deren Wiederherstellung keine

Hoffnung sey, weil sie keine Tugenden haben, die das Volk ziehen können; andere, er habe sich durch seine Weigerung, unter andern Häuptern zu wirken, wohl merken lassen, er wünsche selbst Frankreichs Diktator zu werden; viele widerriefen auch in den Verhören; andere erklärten ihre Aussagen durch Einflüsterungen oder Martern erpreßt und die Protokolle verfälscht. Auch deswegen mußte die Regierung dem Volke alles verworren und verstümmelt bekannt machen. Auffallend aber war es allen, daß einer der Verhafteten, Namens Roland, der besonders gegen Moreau zeugte, außerordentlich mild behandelt, ja zur Besorgung seiner Geschäfte sogar wieder in eine Art Freiheit gesetzt war; vorzüglich aber machte diesen Mann der Mitspielerei und Durchstecherei mit Fouché und den Seinigen noch verdächtiger, daß er allein in einem besondern Gefängniß in der Abtei saß.

Für Moreau indessen wuchs der Enthusiasmus des Volkes von Tage zu Tage; alles drängte sich zu den Verhören, wann er erschien; alle Straßen und Zugänge waren gefüllt, wann er zum Verhör geführt ward; die Wachen, wo er durchging, erkannten ihn freundlich und schilderten vor ihm; ihm gegenüber standen Generale, Beamte, Officiere und grüßten ihn ehrerbietig und sahen ihn getrost an, als sprächen sie ihm Muth ein und riefen ihm zu: sey frisch und wage etwas! Wir sind mit Dir. Moreau hielt zuletzt seine Vertheidigungsrede, die wacker und seiner großen Thaten nicht unwürdig war. Er berief sich darin auf seine Tapferkeit, Redlichkeit und Uneigennützigkeit und auf die Mannszucht, wodurch er allein von allen französischen Feldherren den französchen Namen bei den Fremden nicht stinkend gemacht habe. Ihn habe man mehr als einmal aufgerufen, sich an die Spitze von Frankreich zu stellen, ihm habe man mehr als Einen zehnten November angetragen, er habe ihn ausgeschlagen; denn er habe sich tüchtig gehalten, Heeren zu befehlen, der Republik habe er nicht befehlen gewollt. Er schloß mit den Worten: Richter, richtet gerecht! Die Welt, Europa, die Nachwelt sieht auf Euch. Diese Rede durchbrach den Strom, ein wunderbarer Enthusiasmus ergriff alles Volk: man hörte nur

Moreau und wieder den General Moreau; seine Vertheidigungsrede war nachgeschrieben worden und ward den folgenden Tag durch alle Straßen von Paris zum Verkauf ausgerufen: die Rede, die herrliche Rede des General Moreau!

Die Regierung befand sich endlich mit diesem Manne in einer fürchterlichen Klemme und Angst. Den Tag vorher, als das Urtheil über den Angeklagten gesprochen werden sollte, war der General Lecourbe nebst mehreren andern bedeutenden Männern aus der Stadt verwiesen; an dem Tage selbst vermied die Regierung alles, was den Verdacht und Unwillen des gespannten Volks noch mehr reizen konnte. Kein Soldat ward gesehen; die Kriegsmacht, auf alle Fälle gerüstet und mit scharfen Patronen versehen, war in abgelegenen Quartieren in der Stadt vertheilt; wo Bonaparte war, wußte niemand: viele erzählten, er habe sich auf dem Lande versteckt gehalten; das Volk, einem dunkeln Gewitter oder Sturmwolken vor dem Ausbruche gleich, wogte in grauenvoller Stille durch die Straßen und um die Orte des Gerichtes hin und her; das Gericht selbst befragte und beschickte sich in unaufhörlichen Sendungen mit der Regierung, was zu thun, was zu lassen sey, und zögerte, das Urtheil zu sprechen. So war die Lage und die Stimmung, daß Eine Kühnheit, Ein Wort von Moreau die Richter zerrissen, Fouché und seine Helfer erwürgt, die Regierung gestürzt und ganz Europa verändert hätte. Moreau wagte nichts; desto thätiger waren seine Feinde. Nachdem Hunger und Ermattung und die Nachtkälte und die Ausstreuung der Polizei, Moreau werde frei auf's Land entlassen werden, die meisten auf den Straßen Versammelten in ihre Häuser und Betten getrieben hatten, sprachen die Halsrichter endlich den 10. Junius früh um 3 Uhr das Urthel: Moreau nebst vier andern Schuldigen solle vier Jahre im sichern Verwahrsam gehalten werden. Noch klangen viele Stimmen im Saal: k e i n V e r w a h r s a m f ü r M o r e a u! aber sie verklangen. Wovor man gezittert hatte, war nicht mehr da: der Volkssturm, der immer nur einmal seine höchste Höhe erreicht, hatte ausgeblasen, die Gefahr war vorüber.

Was nachher zwischen Moreau und der Regierung verhandelt ist, weiß man nicht; ob durch weibliche Fürsprache, durch Talleyrands und Fouchés Rath, durch die Furcht, Moreau in Frankreich im Gefängniß sitzend, oder auch im Gefängniß sterbend, sey noch gefährlich, seine Loslassung und Entfernung von Frankreich bewirkt worden, ist unbekannt. Genug, er ward den 22. Juni unter Bedeckung von Gensd'armen auf das geschwindeste und geheimste von dem General Savary nach den Pyrenäen abgeführt, daß er sich in Spanien mit seiner bald nachfolgenden Familie nach Amerika einschiffte, was er auch that. Nach der Abreise dieses Mannes herrschte Bonaparte furchtloser; er wußte wohl, daß ganz Frankreich auf ihn sah und daß es seine Siege, seine Redlichkeit, Offenheit, Mäßigkeit, Bescheidenheit mit Bonapartens Uebermuth, Hinterlist, Tücke, Gewalt und Despotismus verglich. Moreau hätte jetzt Herr von Frankreich werden, sein Vaterland ruhig und friedlich regieren und Europa unangefochten und unüberzogen lassen können. Ihm fehlte dazu Muth und Ehrgeiz, er war kein politischer Mann und nicht zum Herrscher geboren; Frankreich hatte vergeblich von ihm gehofft, er werde es von dem Tyrannen befreien. Auch wollte Gott es nicht, die Welt hatte noch keinen Frieden verdient, die allgemeine Feigheit, Verruchtheit und Gottvergessenheit sollten noch mehr gestraft werden: dazu taugte Moreau noch nicht, dazu war Bonaparte in Korsika geboren.

Von den übrigen Verbrechern wurden Georges und eilf andere hingerichtet, von welchen mehrere bei der Hinrichtung ein lautes Vive le Roi! riefen; mit den übrigen spielte man ein rührendes und weinerliches Begnadigungsspiel, wo die Mütter, Schwestern, Töchter und Söhne derselben von Bonaparte und seiner Gemahlin Knieen Gnade erfleheten und erhielten. Alles dieses ward absichtlich in öffentlichen Blättern und Ausrufungen noch viel rührender und weinerlicher, als es gewesen, dargestellt Das aber merkten alle an, daß mit Georges nur eigentlich namenloses Gesindel hingerichtet worden und daß fast alle, die anfangs als gefährliche Rädelsführer mit aufgeführt waren, begnadigt worden; das auch wunderte viele, warum man andere,

worauf sich in den Verhören als auf Mitwissende und Mitspielende berufen war, ohne sie zu verhören, frei hatte durchgehen lassen. Deswegen und wegen der Unregelmäßigkeit der Verhöre und der Verwirrung und Verstümmelung der Protokolle, auch weil die Beweise, die man immer zu geben versprach und wodurch das R cht der Regierung gegen die Angeklagten und Verurtheilten doch am besten bestätigt werden konnte, nie erschien, behaupteten viele, das Ganze sey von Fouché angelegt und eingeleitet gewesen, damit Bonaparte seine großen Zwecke erreichen könne; er habe die Zwischenspieler und Zwischenhändler angestellt, wenigstens zwischen geschoben, und sey von Anfang an mit in dem Spiele gewesen: so seyen Pichegrü, Georges, Moreau unbewußt in die Schlingen gelockt; seine eigenen Leute habe er nicht fallen lassen können, daß aber die ganze Sache der Regierung so gefährlich werden könne, als nachher Moreau erschien, habe er nicht erwartet.

So viel ist klar, die englischen Residenten Drake, Smith, Taylor waren offenbar von Fouchés Täuschereien umsponnen und zettelten mit seinen Leuten Verschwörungsplane und Aufruhrentwürfe gegen Frankreich an. Dieß gestand er selbst und klatschte vor ganz Europa in die Hände, daß die Engländer sich von ihm so haben anführen lassen. Daß diese auf Plane und Entwürfe gegen Frankreich gehorcht, ist wohl gewiß; was aber Fouché Europa davon mitgetheilt hat, ist so verworren und abgerissen und widersprechend, daß sich die Fäden zu einem Gewebe nirgends aneinander knüpfen lassen. Das kann man glauben, wären die Schanden und Gräul, welche Bonaparte in seinen Ankündigungen auf Pitt und England wälzen wollte, erweislich gewesen, er hätte die Beweise gegeben, denn sie waren ihm nützlich. Aber es blieb bei vielen verworrenen Anklagen und allgemeinem Gewäsche. Oder waren von ihm und seinen Verhältnissen Dinge eingemischt, die das Schweigen nützlich machten? Dasselbe erscheint in der sogenannten Verschwörung Pichegrüs, Georges und Moreau: durchaus nicht das Geringste vorbereitet, zusammenhängend, fertig. Und so sollte Frankreich umgekehrt und die Regierung gestürzt werden? So große Männer und helle

Köpfe sollten so Großes so kindisch entworfen und unternommen haben? Daß sie unzufrieden waren, daß sie auf zukünftige Erfolge und Begebenheiten hofften, ist wahrscheinlich; daß eine wirkliche Verschwörung da war, hat Fouché mit aller seiner Schlauheit, mit seinen willkührlichen Gerichten und seiner Drohung und Fälschung der Protokolle nicht beweisen können. Doch hatten Pichegrü und Georges das Leben verwirkt, weil sie ohne Erlaubniß Frankreichs Boden heimlich wieder betreten hatten; und Moreau war nicht unschuldig, weil er mit Pichegrü geredet und es nicht entdeckt hatte. Aber es sollte eine Verschwörung gewesen seyn: das wollte die Regierung haben; denn auf dieses Geschrei sollten große Veränderungen eingeleitet werden.

Kaum war jener Verschwörungslärm geschlagen, so begann auch das Federspiel der öffentlichen Tagesblätter und das Zungenspiel erkaufter Schmeichler, und tausend Andeutungen und Anspielungen und Warnungen, welche auf etwas Neues hinwiesen, das nothwendig werden müßte. Es sey nicht genug, daß Bonaparte Oberkonsul auf Lebenszeit heiße und seinen Nachfolger ernennen möge; dadurch sey weder für die Ehre noch für die Sicherheit genug gethan; welche Titel, welche Würden können diesem Herkules zu groß seyn, der Europens Glück auf seinen Schultern trage und dessen unglaubliche Heldenthaten, Arbeiten und Verdienste um Frankreich keine Zunge aussprechen könne? Alle Helden, alle Kaiser und Könige und ihre größten Thaten, alle unsterbliche Namen der Geschichte habe er lange übertroffen; ein neuer Name, größer als alle Namen, müsse billig für einen solchen erfunden werden, wenigstens müsse er, der mehr als Frankreichs Karl der Große sey, Kaiser heißen; auch werde Frankreich nie fest stehen noch der Aufruhre und Erschütterungen mangeln, bis auf dem Haupte des Herrschers dieser höchste Glanz strahle und die Herrschaft in seiner Familie erblich erklärt sey: dieß sey nothwendig für den Schutz eines Staats, welcher der Triumph der öffentlichen Freiheit und Gerechtigkeit heißen könne.

Dieß, was anfangs nur lose und gleichsam als Ruf und Sinn des Volks umherflog, ward von der Parthei und

den Anhängern bald heisser ergriffen und fester und bestimmter ausgesprochen; im Senat, im Staatsrath, im gesetzgebenden Körper, allenthalben erklang nur der Kaiser der Schmeichler und Knechte. Unter den Tribunen war noch einige Zweifelhaftigkeit und Widerspruch; Carnot widersetzte sich der Erblichkeit der Herrschaft, sagte den französischen Vers, man könne Cäsar seyn, aber müsse ihm nicht nachahmen, und unterzeichnete das Kaiserprotokoll nicht. Bonaparte ließ ihnen nicht lange Zeit zum Ueberlegen und Rathschlagen, er fuhr geschwind durch die ganze Posse hin, und erklärte, da er sehe, daß das Volk es für die Sicherheit der Freiheit und die Größe des französischen Namens so wolle, so nehme er den Kaisertitel an. Er ließ sich den 18. Mai als Kaiser ausrufen Das Volk in Paris zeigte keine Freude noch Enthusiasmus für diese Hoheit; das störte ihn nicht. Er hatte durch ganz Frankreich Protokolle der Stimmfähigen Bürger verfertigen lassen, und man fand von 400000 Namen, die Stimmrecht hatten, nur 2000, welchen der Kaiser nicht gefallen hatte. Das war ja genug Beweis der Gültigkeit; der größte war, daß Bonaparte seinen Kaiser vertheidigen konnte: wie die Protokolle gefertigt und gefüllt waren, das durfte niemand untersuchen. Uebrigens that man alles, das Volk mit Schmeicheleien und Schällen und Klängen und Pompen zu bethören und zu betäuben. So hatte die Verschwörung einen Kaiser gemacht, viele flüsterten, sie sey für den Kaiser veranstaltet worden.

Auf den Namen ließ Bonaparte nach seiner Gewohnheit die Sache folgen, wie auf seinen Frieden die Eroberungen. Der Senat, der Staatsrath, d r gesetzgebende Körper, das Tribunat wurden mehr monarchisch umgewandelt und noch viel abhängiger gemacht. Er brauchte diese leeren Skelette dessen, was sonst die Seele des Staats hätte seyn sollen, mehr und mehr wie Augustus, und seine scheußlichen Nachfolger ihren feilen und knechtischen Senat, den sie noch lange als eine versteinerte Mumie des vormals glücklichen und herrlichen Roms stehen ließen; er führte ein feierliches Hofceremoniel mit der größten kaiserlichen Strenge und Abgemessenheit ein, beide als größere Sicher-

heit seiner Person und als königliche Einrichtung zu loben; er stiftete Reichsämter und ernannte Großkonstabel, Großadmiräle, Großkanzler, Großwahlherren des französischen Reichs und von den Generalen seines Anhangs viele Reichsmarschälle. — Daß er die beiden Nebenkonsuln und seine Brüder und Schwäger dabei mit abfand, wahr wohl natürlich, und wäre an keinem Könige tadelnswürdig gewesen; zugleich ward die ganze fürstliche und höfische Hierarchie genauer und geschickter denn je vorher durch feste Gesetze bestimmt: wie es mit der Erbfolge, der Erziehung, Vermählung, Minderjährigkeit, Vormundschaft und andern Verhältnissen des Thronfolgers und der übrigen Prinzen gehalten werden solle und in welcher Abstuffung und in welchem Gehorsam sie und alle Großen des Reichs unter dem Kaiser stehen, welcher die einzige Sonne aller glänzenden Gestirne seyn sollte. Nun jagte eine Neuigkeit die andere und betäubte mit bedeutenden Hinweisungen und Anspielungen, die nicht unverständlich waren, die Völker und ihre Beherrscher. Er handelte, sie staunten.

Ungeduldig mußte er auch allen bald seine volle Glorie zeigen; er ließ sich von dem Heere bei Boulogne und von den für ihn begeisterten und durch ihn verherrlichten Batavern als Kaiser grüßen und zog dann im Herbst in langsameren Huldigungen durch die rheinischen Städte. In Mainz hielt er eine längere Rast und zeigte den deutschen Fürsten die Bedeutung seiner neuen Würde. Viele waren hinbefohlen, alle kamen; nur der Kurfürst von Hessen nicht, der sich krank melden ließ. Da war der geschmeidige Fürst Primas und viele Herren des weiland heiligen deutschen Reichs zur Aufwartung und erschienen als die demüthigsten und gebücktesten in einer deutschen Stadt und mitten unter deutschen Männern. Man erzählt Geschichten von Erniedrigungen, welche einige von ihnen erlitten haben sollen und welche Bonapartens Art glaublich genug macht. Was hier wieder gegen Deutschland geschmiedet worden, steht nicht geschrieben, aber das folgende Jahr offenbarte es.

Im Spätherbst ward endlich eine feierliche Krönung angeordnet. Der Kaiser sollte von dem Papst gesalbt und geweiht

weiht werden, wohl mehr, weil er auch darin Karl dem Großen, der nun sein Tagesklang ward, gleich seyn wollte, als weil er in die päbstliche Weihung große Wichtigkeit und Wirkung auf das Volk legte. Aber darin war sein Stolz Karln ungleich, daß er nicht zu dem Pabst reisete, sondern den Pabst zu sich reisen hieß; der arme alte heilige Vater mußte über die beschneiten Alpen ziehen und Bonaparte den 2. December im Dom zu Paris krönen. Die Festlichkeiten und der Pomp waren selten; das Volk nicht so begeistert und fröhlich, als man gewünscht hatte; viele deutsche Fürsten waren wieder zum Dienst und zur Demüthigung erschienen. Bei der Krönung sprach Bonaparte, als wäre er Prophet gewesen: meine Nachkommen werden lange herrschen, und trug einen köstlichen mit bunten Bienen gestickten gewirkten Kaisermantel. Die Bienen hatte er sich als das Wappen und Zeichen des Bonaparteschen Hauses gewählt, entweder, damit seine Nachkommen der unersättlichen Räuberei, die aber keine Honigräuberei ist, welche ihn so groß gemacht hat, erinnert würden, oder mit einer verächtlichen Anspielung auf die Franzosen, die gleich Bienen und andern Insekten und Gewürmen blind geleitet und regiert und alle von Einem Triebe bewegt werden, zu dienen und aufzuschwärmen, wann der Weiser fliege, ohne zu wissen wohin. Noch, meinte man, würde bei dieser Gelegenheit mit dem Pabst vieles verhandelt und manches geändert werden, und dieß bewegte die Gemüther der Menschen, je nachdem jeder fürchtete oder hoffte. Aber zwischen dem Pabst und dem jungen Kaiser schien nur kalte Feierlichkeit und kalte Höflichkeit zu walten, welche gegen die Zeit des päbstlichen Abschiedes immer feierlicher und höflicher ward, entweder weil der Pabst fand, daß er umsonst gereist und gesalbt habe, oder weil Bonaparte sich ärgerte, daß Pius der Siebente fester und hartnäckiger war, als er gehofft hatte. Man redete und verkündete viel von gegenseitiger und unauslöschlicher Zuneigung, Liebe und Achtung, aber die Innigkeit der Verhältnisse ward durch keine weitern Zeugnisse bestätigt.

Das war die größte Schande bei allen diesen Geschichten, daß kein deutscher Fürst nur die Zunge, geschweige

denn die Waffen rührte bei der Verletzung des deutschen Gebietes, als Enghien entführt ward, und bei dem im Herbst wiederholten Schimpf, als französischen Soldaten den englischen Residenten Rumbold aus Hamburg wegholten. Die ungerechte Ueberziehung und Besetzung Hannovers machte den großen Stifter der Freiheit und Gerechtigkeit und des ewigen Friedens, wie seine Schmeichler ihn betitelten, immer verwegener: durch die Gewohnheit sollten bei ihm Gräul zuletzt nur kleine Unglimpfe heißen. Oestreich schwieg, Preußen schwieg, der Kurfürst von Baden, in dessen Lande gefrevelt worden, schwieg. Doch sind Ehre und Recht das Stärkste und Unzerbrechlichste auf Erden, für sie befiehlt ein Fürst an Gottes Statt, für sie kann und darf ein jeder mit Donnerstimmen sprechen. Was aus unfürstlicher Furcht und kleinlichem Geiz nicht genannt wird, scheint durch Wiederholung der Unverschämtheit ein Recht zu werden, und wird es endlich bei den Völkern. Bonaparte fühlte Deutschland den Puls und lernte täglich mehr, wie weit er greifen dürfe.

Ich nannte eben die Völker, ich hätte das deutsche Volk nennen sollen. Dieses edle, durch sein Alter, seine Freiheit, seine Künste, Wissenschaften, Erfindungen ehrwürdigste und vormals mächtigste Volk war verschwiegen worden bei den Kriegen der Könige; man hatte es bei dem Friedensschlusse nicht genannt, die Fürsten allein schienen nicht zu wissen, daß in Europa 35 Millionen Deutsche wohnen. Nie war sein Sinn, sein Gefühl, seine Treue, sein Stolz auf Freiheit und Vaterland in einem hohen Geist aufgerufen; man hatte ihm aus Kleinlichkeit des Herzens immer nur das Kleine und Nichtige gezeigt, man hatte sein Herz nie mit in den Kampf gerufen; und doch sollte es sich mit begeisterten und berauschten Franzosen messen. Als der Kampf ungleich gerieth, da klagten oft die Führer selbst das Volk der Gefühllosigkeit und Langsamkeit an. Wie konnten sie aber geschwinder und lebendiger seyn, als jene waren? Nachher ward alle Schande, aller Schimpf, aller Hohn und Spott der übermüthigen Fremden noch auf den Druck und das Elend gelegt, worunter das deutsche Volk erlag. Und wo war der Fürst und der Mann, der sich der Gehöhnten

und Verspotteten annahm und einmal aus seinem Gefühl von Gerechtigkeit und Treue sprach? Wahrlich, wäre er erschienen mit dem hohen Sinn für Wahrheit und Recht, alle deutsche Herzen hätten Funken gestoben und die Franzosen würden auch vor den Funken der deutschen Schwerter und Säbel gezittert haben. Doch wirkte dieses wackere und treue Volk mitten in der Verachtung und Verwüstung still und freudig fort. Die Dünste und Nebel der französischen Freiheit und Gleichheit, welche anfangs auch manche der Seinigen verwirrt und verblendet hatten, waren verweht und zerflossen und hielten nur noch einige nachäffende und nachlallende Schwachköpfe und verbildete Geistler in ihrem Wahnsinn fest. Dem Volke lag der französische Tand und aller Ueberfluß französischer Verruchtheit klar vor Augen, seine Treue und sein Ernst hatten die Gaukelei und den Wankelmuth der französischen Freiheit nie geliebt, jetzt fühlten sie mit Abscheu ihre Bedeutung. Nicht das Elend und die Schmach des Krieges, nicht der immer mehr wachsende Druck der Zeit, nicht die Schrecken vor Jakobinern und Illuminaten, die hie und da Hemmungen machten, konnten den wahren, treuen Sinn dieses strebenden Volkes aufhalten. Auch in ihm war eine große Bewegung, aber tiefer und unsichtbarer, als die französische; mit größerem Ernst und Eifer denn je ward nach den Gründen und Tiefen der Natur und der Gottheit gefragt und in Theologie, Philosophie und Politik das vielfach verflochtene Verhältniß des Menschen zum Himmel und zur Erde untersucht; selbst die Kunst und Sitte der früheren Zeiten ward mit einer höheren Gesinnung an die Gegenwart gehalten und nach langer Gottvergessenheit aus innerem Triebe mehr und mehr zu dem einfältigeren und kindlicheren Glauben der Väter umgekehrt. Selbst in den Thorheiten und Narrheiten, ja in den Proben und Nachäffungen mancher Jünger, welche die hohen Meister der neuen Wissenschaft und des verjüngten Strebens nicht zu fassen vermogten, erschien etwas Ehrwürdigeres und Edleres, als in jenem Launischen und Wankelen, womit der Franzose von einer Idee auf die andere fährt, die Oberfläche von jeder bestreift, aber nichts fest hält, sondern über sie hingleitet. Auch das em-

pfanden die besseren Deutschen jeden Tag mehr, daß sie ohne ihr Verdienst von den Fremden verspottet und unterdrückt wurden; daß es nicht ihre Schuld, sondern die Schuld der veralteten und gelösten Verfassung und allgemeiner Weltverhältnisse war, was sie so elend machte; ihr Stolz und das Bewußtseyn der Treue und Streitbarkeit und des Glaubens ihres Volkes sagte es ihnen von Tage zu Tage lauter, der Tag ihrer Glorie werde auch einmal wieder aufgehen, die Stunde der Begeisterung werde kommen, wo bei dem Klange des deutschen Namens alle französischen Haare sich vor Schrecken emporrichten werden. Was sie an Geist, an Kunst, an Wissenschaft, an Sitte vor jenen flatterhaften Gauklern voraus hatten, was sie als alte Tugend und Gerechtigkeit noch von ihren Vätern geerbt hatten, das, hofften sie, werde auch einmal äußerlich werden, ihre innere Lebendigkeit werde einmal hervorbrechen und die Welt wieder vergessener deutscher Ehren erinnern. Noch glühete die Flamme hie und da nur im stillen Groll, aber schon warteten manche der Zeit, wo sie in Donnern und Blitzen über den Häuptern der fremden Verderber aufleuchten werde.

V.

Amnestie,

proklamirt vom Kaiser Alexander für die Bewohner der ehemals polnischen, jetzt russischen Provinzen.

Von Gottes Gnaden, Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. machen allgemein bekannt.

Während der Zeit des noch fortdauernden Krieges mit den Franzosen ist Uns der Haupttheil der Einwohner der ehemals polnischen, jetzt russischen Provinzen und Kreise treu geblieben, und deswegen hat er gemeinschaftlich mit allen Unsern getreuen Unterthanen Antheil an Unserer Gnade und Dankbarkeit gegen sie. Aber es giebt andere, welche auf vielfache Art Unsern gerechten Zorn auf sich geladen haben: Einige von ihnen, indem sie nach dem Einrücken des Feindes in die Grenzen Unsers Reichs, sich fürchtend vor Gewalt und Zwang, oder weil sie ihr Vermögen vor der Zerstörung und Verwüstung retten zu können meinten, die von dem Feinde aufgedrungenen Aemter und Pflichten übernahmen: Andere, deren Zahl geringer, aber deren Verbrechen ungleich größer ist, indem sie noch vor dem Einfall in ihr Land zu der Parthei des fremden Ankömmlings übergingen, zugleich mit ihm die Waffen gegen Uns ergriffen, und lieber seine schaamlosen Anhänger, als Unsere treue Unterthanen zu seyn wünschten. Diese letztern sollte das Schwert der Gerechtigkeit strafen; aber da Wir schon den Zorn Gottes auf sie ausgegossen sehen, der sie zugleich mit denen, welchen sie sich treubrüchig übergeben haben, zu Boden wirft, und indem Wir der in Uns vorherrschenden Stimme des Mitleids und Erbarmens Gehör geben, so machen Wir Unsere allgemeine und besondere Verzeihung bekannt, übergeben die ganze Vergangenheit der ewigen Vergessen-

heit und dem tiefsten Stillschweigen, und verbieten zugleich für die Zukunft, in diesen Angelegenheiten alle und jede Denunciationen und Untersuchungen, in dem vollen Vertrauen, daß diejenigen, welche Uns abtrünnig geworden sind, die Milde eines solchen Verfahrens mit ihnen fühlen, und in Verlauf von zwei Monaten vom heutigen dato an, zu ihren Wohnsitzen zurückkehren werden. Wenn aber irgend einer von ihnen, auch nach diesem Termine, in dem Dienste Unserer Feinde verbleiben sollte, ohne Unsere Gnade zu benutzen, und nach dieser Verzeihung in demselben Verbrechen verharrte; so wird Rußland solche als völlige Treubrüchige nicht mehr in seinem Schoos aufnehmen, und ihr gesammtes Vermögen wird konfiscirt werden. Obgleich die Kriegsgefangenen, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, von dieser allgemeinen Verzeihung nicht ausgeschlossen sind, so können Wir doch, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, nicht der Stimme Unsers Herzen folgen, bis ihre Kriegsgefangenschaft durch die Beendigung des dauernden Krieges aufgelöset wird. Uebrigens werden auch diese zu seiner Zeit zu dem Genusse des Rechtes dieser Unserer Verzeihung, die Wir allen und jeden angedeihen lassen, gelangen. So also möge ein jeder an der allgemeinen Freude über die Stürzung der Macht und die völlige Vernichtung der Feinde aller Nationen Theil nehmen, und mit offnem Herzen dem höchsten Wesen die reinsten Danksagungen, darbringen! Unterdeß aber hoffen Wir, daß diese Unsere väterliche Verzeihung, zu der Uns allein das Gefühl des Mitleids bewogen hat, die Schuldigen zu aufrichtiger Reue führen, und im allgemeinen alle Bewohner dieser Provinzen überzeugen werde, daß sie, als eine Nation, die von Jahrhunderten her mit den Russen dieselbe Sprache spricht, und zugleich mit ihnen von einem Stamme abstammt, nirgends und niemals so glücklich und sicher seyn kann, als in der völligen Vereinigung und Verschmelzung in einen Körper mit dem mächtigen und großmüthigen Rußland.

Willna, den 12. December 1812.

Alexander.

VI.

Die Bürger Warschaus an ihre im Felde stehende Mitbrüder.

Soldaten!

Die Tapferkeit unserer Soldaten und der Nation, alle Aufopferungen, deren wir so viele gemacht haben, sind nicht im Stande gewesen, den siegreichen russischen Heeren Widerstand zu leisten. — Sie sind in unsere Lande eingerückt, besetzen unsere Hauptstadt, und Dank sey es dem Allmächtigen — sie wurden unsere Freunde. Alle Schrekkensbilder verschwanden, da die Erklärung alle kommandirenden Herren Generale erfolgte, durch welche allen unsern Landsleuten der Schutz des erhabenen großen Kaisers Alexander zugesichert wurde.

Unsere durch Sprache und nachbarschaftlichen Umgang schon näher verwandten Seelen vereinigten sich zum Bunde der Freundschaft um so williger, da eine mehrjährige Erfahrung uns belehrte:

> Daß Napoleon nicht unser Glück, unsere Unabhängigkeit, sondern nur unser Blut, durch unsere Kräfte, durch die Tapferkeit unserer Armeen, Völker zu unterjochen, und sich zum Alleinherrscher empor schwingen wollte.

Die große russische Nation hat uns bewiesen, welche Opfer eine Nation zu bringen im Stande ist, wenn sie Stolz genug hat — lieber Alles, als ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit zu verlieren, sie hat gesiegt, — sie hat sich mit uns vereinigt, sie hat mehr, als unsere Armeen,

Alexander und seine Russen haben unsere Herzen gewonnen.

Brave Soldaten, die Ihr noch unter den Fahnen Napoleons fechtet, — die Ihr jetzt gegen Eure Mitbrüder und das Interesse von ganz Europa fechtet, verlasset diese Fahnen des schändlichsten Despotismus, kehrt zurück zu Euren Waffenbrüdern, und beweiset, daß Ihr verdienet, unter uns zu leben, die wir durch Erfahrung belehrt sind, und von der Großmuth des edlen Alexanders nichts als Gutes zu erwarten haben.

Folgt dem Rufe Eurer Mitbrüder, fliehet in die Arme der Eurigen, bearbeitet Euren Acker, werdet wieder Staatsbürger und Ernährer Eurer Familien, oder empfängt den Lohn Eurer Tapferkeit in den Reihen Eurer Brüder, deren Liebe Ihr nur dann gewinnen könnt, wenn Ihr Euer edles Blut nicht länger für das Interesse eines Fremdlings fließen laßt.

Wir beschwören Euch bei unserer heiligen Religion, kommt zurück!

VII.

Bericht

an Seine Majestät den König von Schweden, von Seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Stockholm, vom 7. Januar 1813.

(Bekannt gemacht auf Befehl des Königs.)

Sire!

Ew. Majestät Befehl gemäß, verfehle ich nicht, Allerhöchstdenselben heute meinen Bericht über die politischen Verhältnisse Schwedens mit Frankreich seit zwei Jahren abzustatten.

Nichts gereicht einer Nation mehr zur Ehre, als wenn die Regierung ihre diplomatischen Verhandlungen zur Publicität bringt, und nichts ist geschickter, die Einigkeit zwischen einem Monarchen und seinem Volke zu befestigen, als diese freimüthige Kundmachung der Geheimnisse der Politik. Aus der Rechenschaft, welche Ew. Majestät mir befohlen haben, Allerhöchstdenselben abzulegen, wird jeder Patriot sich auf's neue überzeugen können, wie sehr Ew. Majestät die Einsichten derselben ehrt, und wie Allerhöchstdieselben das Vaterland lieben. Die Nation wird in den diesem Bericht angehängten Aktenstücken, welche ihr nach Ew. Maj. Willen vorgelegt werden soll, den Gang kennen lernen, welchen die Regierung während des blutigen Schauspiels, das Europa fortdauernd verwüstet, beobachtet hat.

Die Verhältnisse Schwedens zu Großbritannien hatten am Ende des Novembers 1810 noch keinen Charakter offener Feindseligkeit angenommen. Der Handel Schwedens, obgleich in seiner Thätigkeit, besonders durch den pariser Frieden, beschränkt, war jedoch, Dank sey es der Mäßigung des englischen Kabinets, noch nicht gänzlich unterbrochen.

Die Beweise des Uebelwollens von Seiten Frankreichs, die im Laufe des Jahres 1810 öfters in ernsthafte Anfoderungen überzugehn drohten, schienen sich anfangs auf eine strenge Behauptung der Grundsätze des Kontinental-Systems in Pommern zu beschränken; aber sie richteten sich bald geradezu gegen Schweden, und man trieb die Zudringlichkeit so weit, daß man die Amerikaner aus unsern Häfen ausgeschlossen wissen wollte. Es gelang jedoch Ewr. Maj. durch Mäßigung und Allerhöchstdero Festigkeit die Folgen davon abzuwenden.

Nichts desto weniger war vorauszusehen, daß diese glückliche Lage, wodurch Schweden wieder Mittel erhielt, seine durch einen zerstörenden Krieg erschöpften Kräfte herzustellen, nicht von Dauer seyn konnte. Der Kaiser Napoleon hatte für das unterjochte Europa die unabänderliche Regel aufgestellt, daß er als Freunde nur die Feinde Großbrittaniens erkenne; daß die Neutralität, ehedem die Schutzwehr schwächerer Staaten in dem Kampfe der mächtigeren, itzt aufhöre einen ernsthaften Sinn zu haben; und daß alle Staatskunst, alles Gefühl eigner Würde vor der Allgewalt der Waffen und eines unbezwingbaren Willens verschwinden müsse.

Im Anfange des Novembers, wenig Tage ehe die Reichsstände auseinander gingen, kam eine Depesche von dem Hrn Baron von Lagerbjelke aus Paris an. Sie enthielt den umständlichen Bericht über eine Unterredung welche derselbe mit Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen gehabt hatte. Nach deren Resultat blieb Ew. Majestät nur die Wahl, entweder Ihre Verhältnisse mit Frankreich aufgelöst zu sehn, oder an England förmlich den Krieg zu erklären. Der französische Minister zu Stockholm, Hr Baron Alquier, überreichte eine Note in dem nämlichen Sinne, und foderte binnen fünf Tagen eine kathegorische Antwort, mit der Drohung, Schweden zu verlassen, wenn die Regierung dem Willen seines Herrn nicht Folge leistete.

Als Ew. Maj. in einem so dringenden Augenblick Ihre Blicke auf die äußere und innere Lage des Reichs warfen, so fanden Allerhöchstdieselben nirgends die Hülfsmittel, um einen freien Entschluß zu fassen. Die Mächte des festen

Landes nahmen damals lediglich die Richtung an, welche Frankreich ihnen gab, und die Jahreszeit entfernte alle Hoffnung auf Englands Beistand, im Falle das Reich im Winter angegriffen würde. Der für die Antwort gesetzte Termin gewährte nicht die erfoderliche Zeit, um sich der Gesinnungen der benachbarten Staaten zu versichern, und die Hülfsquellen des Reichs, sowohl in Geld als in Vertheidigungs-Mitteln, waren so beschränkt, daß man sich vernünftigerweise nicht schmeicheln konnte, die Integrität und die Freiheit Schwedens zu sichern. Se. Königl. Hoheit, der Kronprinz, von der Nothwendigkeit, den Staat zu retten, durchdrungen, gebot seinen übrigen Gefühlen Schweigen und erklärte feierlich, daß Ew. Maj. keine Rücksicht nehmen sollten, weder auf seine besondere Lage, noch auf seine früheren Verhältnisse, und daß er bereit sey, mit Treue und Eifer dasjenige auszuführen, was Ew. Majestät ihm zur Behauptung des Ruhmes und der Unabhängigkeit des Reiches übertragen möchte.

Ew. Maj. wollten die wirksame Hülfe, welche in dieser Erklärung Sr. Königl. Hoheit lag, auf einen günstigern Zeitpunkt aufbewahren, und sahen es als eine unumgängliche Pflicht an, dem Sturm für den Augenblick nachzugeben; indem Sie sich schmeichelten, daß der Kaiser Napoleon nicht alle letzte Hülfsquellen Schweden auf einmal auf's Spiel setzen, und mit aller Strenge auf offene Feindseligkeiten von unserer Seite gegen Großbritannien bestehen würde.

Doch kaum war die Kriegserklärung gegen England erschienen, und der schwedische Handel in die Willkühr des brittischen Kabinets gegeben, als der französische Minister anfing, einen Plan zu entwickeln, den er in der Folge ununterbrochen befolgt hat, um Schweden in dieselben Verbindlichkeiten zu ziehen, welche so viel Unglück auf die übrigen mit Frankreich verbündeten Staaten gebracht haben. Man verlangte sogleich eine bedeutende Anzahl Matrosen, um die französische Flotte zu Brest zu bemannen, dann in fast ununterbrochener Reihefolge: schwedische Truppen in französischem Solde; die Einführung des Tarifs von 50 Prozent auf die Kolonial-Waaren in Schweden; endlich

die Anstellung französischer Douaniers in Gothenburg. Da alle diese Foderungen abgeschlagen wurden, weil sie theils den Gesetzen des Reichs, theils dem Wohl der Nation zuwider liefen, so war der Erfolg, daß die französische Regierung nicht länger säumte, ihrem Benehmen gegen Schweden einen feindseligen Charakter zu geben.

Der Herr Baron Alquier hatte bald nach seiner Ankunft von der Nothwendigkeit eines engeren Bündnisses zwischen Schweden und Frankreich gesprochen; und obgleich man ihm auf eine höfliche Art geantwortet hatte, so blieb diese Antwort doch ohne Erfolg. Er schlug hierauf ein Bündniß zwischen Schweden, Dännemark und dem Großherzogthum Warschau unter dem Schutze und der Versicherung Frankreichs vor. Dieser Vorschlag hatte zum Zweck, eine Verbindung im Norden zu errichten, welche ihren Verpflichtungen und ihrem Zwecke nach derjenigen ähnlich wäre, wodurch die Kräfte Deutschlands unter französische Herrschaft gerathen sind. Jedoch da Ew. Maj. es weder Ihrer Lage noch Ihren Rechten angemessen hielten, bejahend hierauf zu antworten, so erneuerte man bald wieder den alten Vorschlag eines besondern Bündnisses mit Frankreich. Obgleich nun Herr Baron Alquier nur mündlich das Verlangen des Kaisers, seines Herrn, in dieser Absicht eröffnet hatte, so foderte er dennoch eine schriftliche Antwort, und die Schwierigkeit diese zu erlangen, sah er als ein Zeichen der Gleichgültigkeit Schwedens gegen das französische System an.

Ohne Zweifel konnten Ew. Majestät ebenfalls fodern, daß man Ihnen eine umständlichere und vor allen Dingen eine schriftliche Eröffnung von den wahren Gesinnungen des Kaisers Napoleon in Absicht des vorgeschlagenen Bündnisses mache; und obgleich zu fürchten war, daß das Verlangen einer schriftlichen Antwort auf einen mündlichen Antrag keinen andern Zweck habe, als sie in Petersburg vorzuzeigen, um die gänzliche Abhängigkeit Schwedens von Frankreich darzuthun; so beschlossen Ew. Majestät dennoch, über alle diese Bedenklichkeiten wegzusehen, und bestrebten sich, kein Mittel zu vernachlässigen, wodurch der Kaiser der Franzosen zum Vortheil Schwedens gewonnen werden

könnte. Es ward also dem Minister Alquier eine Note übergeben, worin Ew. Majestät sich geneigt erklärten, in engere Verhältnisse mit Frankreich zu treten, in der Hoffnung, daß die Bedingungen mit der Würde und dem wahren Besten Ihres Reiches verträglich seyn würden.

Der Herr Baron Alquier erklärte sofort, daß diese Antwort nicht zureichend sey; daß sie überdieß den von Ew. Majestät bereits gefaßten Entschlusses verrathe, von der Politik des festen Landes unabhängig zu bleiben, und als man, um eine ausführliche Antwort geben zu können, ihn fragte, was der Kaiser von Schweden fodere, und was dieß Land für die neuen Opfer, welche aus den Anforderungen Frankreichs hervorgehn möchten, für Entschädigungen zu hoffen habe, so beschränkte dieser Minister sich auf die merkwürdige Antwort: „der Kaiser verlange vor allen „Dingen Handlungen, die seinem System gemäß seyen, denn „wäre es vielleicht möglich, daß die Rede auch darauf „käme, was Se. Kaiserl. Majestät zu Gunsten Schwedens „zu thun geneigt seyn dürften.“

Unterdessen trat die Jahreszeit der Schiffahrt ein und mit ihr die Wegnahme schwedischer Fahrzeuge durch französische Kaper. Ew. Maj. Minister zu Paris verlangte, daß das Unrecht, welches dem schwedischen Handel zugefügt worden, wieder gutgemacht würde; Vorstellungen zu gleichem Zwecke wurden an den Minister Alquier gerichtet. Seine Antworten trugen das Gepräge der Rolle eines Diktators, welche er in Schweden zu spielen sich vorgenommen hatte.

Da Ew. Majestät fester Entschluß war, die übernommenen Verpflichtungen getreu zu erfüllen, so wachten sie ununterbrochen darauf, daß die gegen den englischen Handel ergangenen Verfügungen gewissenhaft beobachtet wurden. Demungeachtet schmähten die französischen Blätter ein über das andre mal auf die schwedische Regierung, und setzten mit großer Uebertreibung die Unermeßlichkeit des schwedischen Handels auseinander. Die bedeutende Verminderung des Einkommens von den Waarenzöllen im Jahre 1811 zeigt wie vergrößert und falsch diese Vorwürfe waren.

Als die englische Regierung die Lage Schwedens

mit ruhigem Auge betrachtete und die Kriegeserklärung nicht als einen hinreichenden Grund ansah, gegen den schwedischen Handel feindlich zu verfahren; und als sie durch diese Duldsamkeit einige Ausfuhr von den unermeßlichen Eisenvorräthen in diesem Reiche begünstigte, und dadurch die traurigen Folgen des Krieges entfernte; so konnten Ew. Majestät nicht erwarten, daß auf diese Schonung von seiten Englands die französische Regierung ihr Anklagesystem gegen Schweden gründen würde; Ew. Majestät hatten vielmehr Recht zu hoffen, daß der Kaiser Napoleon es mit Vergnügen sehn würde, wenn dieß Reich von einer Macht, die so viel Mittel hatte, Schweden, zu schaden, mit Schonung behandelt würde.

Allein die Gewaltthätigkeiten der französischer Kaper gegen die schwedische Flagge nahmen täglich zu. Ew. Maj. Minister zu Paris stellte in den schonendsten Ausdrücken den unermeßlichen Schaden vor, den die Nation dadurch erlitt; aber weit entfernt, daß man die Herausgabe der genommenen Schiffe, und die Abstellung dieser Misbräuche für die Zukunft hätte erlangen können; so entschieden die Prisengerichte vielmehr fast immer zu Gunsten der Aufbringer. In einigen Vorfällen zwar erschien den Gerichten das Recht so klar, daß ihr Urtheil günstig für die Schweden ausfiel; aber die französische Regierung welche diese Entscheidungen zu bestätigen sich vorbehalten hatte, erklärte niemals eine zu Gunsten Schwedens für gültig. Die Kaper hatten also nun freien Spielraum für ihre Räubereien, da sie vor aller Strafe sicher waren. Man begnügte sich nicht damit, die schwedischen Schiffe für gute Prisen zu erklären, unter dem Vorwand, daß sie mit englischen Licenzen versehen wären, oder daß dergleichen vorauszusetzen seyen; in dem Sunde die kleinen Küstenfahrzeuge wegzunehmen, die mit Eßwaaren und den Produkten der Landesfabriken beladen waren, und diejenigen, welche sich in deutschen Häfen befanden und Ladung erwarteten, festzuhalten; sondern man behandelte sogar die schwedischen Matrosen als Kriegsgefangene; sie wurden in Fesseln gelegt und hierauf nach den Häfen von Antwerben und Toulon geschickt, um dort auf den französischen Flotten zu dienen.

Im Sommer des Jahrs 1811 fanden unangenehme und fast tägliche Streitigkeiten zwischen der pommerschen Regierung und dem französischen Vizekonsul statt. Um diese Provinz vor dem Einmarsch französischer Truppen sicher zu stellen, wurde auf das ausdrückliche Verlangen des Kaisers Napoleon und zum großen Nachtheil des Landes eine beträchtliche Kriegesmacht dort ausgehoben; und zugleich auf's sorgfältigste über den verbotenen Handel mit Kolonialwaaren daselbst gewacht. Ungeachtet dieser Bereitwilligkeit war es durchaus nicht möglich, die stets zunehmenden Anmaßungen des französischen Vizekonsuls zu befriedigen. Ein Streit der zu Stralsund zwischen der Mannschaft eines französischen Kapers und einigen Rekruten des Landsturms sich erhob, und worin es erwiesen war, daß die Franzosen die pommerschen Soldaten zuerst beleidigt und angegriffen hatten, wurde demungeachtet zu Paris als ein Friedensbruch betrachtet, und man foderte, daß Ew. Majestät Soldaten zur Genugthuung mit dem Tode bestraft werden sollten.

Der Herr Baron Alquier überreichte im Julius eine officielle Note, deren Inhalt und unüberlegte Ausdrücke eine Antwort erfoderten, worin er an die der Nation gebührende Ehrerbietung und an die Achtung erinnert wurde, welche Souveräne sich gegenseitig schuldig sind. Eigenmächtig erklärte hierauf Herr Alquier, daß er mit mir nicht ferner unterhandeln könne, und verlangte, daß jemand anders besonders dazu ernannt würde, die Geschäfte mit ihm zu betreiben.

Von da an hörten alle Verhandlungen mit dem Herrn Baron Alquier auf. Demungeachtet schien die Sprache des Herzogs von Bassano einige Aenderung in dem politischen Benehmen Frankreichs gegen Schweden anzukündigen. Ew. Maj. glaubten mit Vergnügen einen Beweis davon in der Abrufung des Ministers zu sehn, welche förmlich verlangt worden war. Aber kaum hatte die Jahreszeit die englische Flotte aus der Ostsee entfernt, als die französischen Kaper ihre Gewaltthätigkeiten thätiger als vorher erneuerten. Ew. Maj. sahen sich nunmehr genöthigt, Ihrer Seemacht zu befehlen, die Seeräuber, welche unsern Handel von einem Hafen zum andern beeinträchtigen und schwedi-

sche Schiffe wegnehmen würden, anzuhalten. Verschiedene französische Kaper, die unsere Küsten verletzten, wurden verjagt, und einer, der Merkur, gefangen.

Da es Ew. Maj. schmerzte, Ihre Unterthanen mißhandeln und deren Handel mitten in dem feierlichsten Frieden zerstören zu sehn, so befahlen Sie, daß ein Courier sofort nach Paris geschickt würde, um eine recht umständliche Darlegung alles des Schadens, den der schwedische Handel erlitten hatte, zu überbringen; zugleich ward das Verlangen um Sicherstellung gegen die Räubereien der Kaper für die Zukunft erneuert. Das Fahrzeug, der Merkur, nebst seiner Mannschaft ward dem französischen Chargé d'Affaires zu Stockholm zu freier Verfügung übergeben.

Ew. Maj. Chargé d'Affaires zu Paris erfüllte diesen Befehl. Das französische Ministerium machte Hoffnung, daß die Vorstellungen Schwedens würden gehört und seine Beschwerden mit unparteiischer Gerechtigkeit untersucht werden. Als Ew. Maj. sich der tröstenden Hoffnung überließen, endlich alle Störungen des guten Vernehmens zwischen beiden Höfen durch eine rechtliche und großmüthige Erklärung der französischen Regierung verschwinden zu sehn; da erfuhren Sie, daß schon seit Anfang des Sommers der Fürst von Eckmühl, unter dessen Befehl die französischen Truppen im nördlichen Deutschland standen, angekündigt hatte, daß er seine Truppen in Pommern und Rügen würde einrücken lassen, sobald es das Eis verstattete. Die Instruktion, welche der schwedische Kommandant erhalten hatte, gaben Ew. Maj. die Sicherheit, daß Ihre Truppen Ihre Besitzungen gegen jeden feindlichen Angriff vertheidigen würden. Aber unglücklicherweise gewann die List den Vortheil über die Pflicht. Der Muth der schwedischen Truppen war durch die Schwäche ihres Chefs gelähmt, und Pommern ward feindlich überzogen. Alles was seitdem in dieser Provinz vorgefallen, ist bekannt gemacht worden, damit man nicht irre geführt würde über die Natur dieses außerordentlichen Schrittes, und über das Ansehn von Freundschaft, das Frankreich sich gab, um die Meinung, welche die Welt über dieses gewagte Unternehmen fassen mußte, anders zu lenken.

Auf den Einmarsch der französischen Truppen in Pommern

mern folgte unmittelbar die Verhaftung der Beamten Ew. Maj. in dieser Provinz. Sie wurden in die Gefängnisse von Hamburg gebracht. Dort bedrohte man sie mit dem Tode; man suchte vergebens sie durch verführerische Versprechungen zu verleiten, ihren geleisteten Eid zu brechen; die letzten Hülfsquellen des Landes wurden durch ungeheure Steuern erschöpft; durch Kanonenschüsse zwang man Ew. Maj. Schiffe, in den pommerschen Häfen zu bleiben, und rüstete sie sofort zu Kapern aus; die öffentlichen Stellen der Provinz wurden durch französische Beamte besetzt, und zuletzt wurden zwei schwedische Regimenter entwaffnet und als Kriegsgefangene nach Frankreich geschickt.

Während diese Feindseligkeiten in Pommern ausgeübt wurden, hielt man die schwedischen Posten zu Hamburg an, und machte Nachsuchungen, um die Summen zu entdecken, welche die Schweden dort besaßen. Ew. Maj. Chargé d'affaires zu Paris, aller Nachricht aus Schweden beraubt, bekam bald durch das allgemeine Gerücht die Gewißheit von dem Einmarsche der französischen Truppen in Pommern. Er überreichte demzufolge dem Herzoge von Bassano eine Note, um Aufklärung über diese Besitznahme zu erhalten. Man fragte ihn, ob er auf Befehl seines Hofes diese Vorstellung mache; und als er erklärte, daß er glaube, in einer Sache von solcher Wichtigkeit den Befehlen des Königs seines Herrn zuvor kommen zu müssen, so bedeutete ihn der Herzog von Bassano, daß er dieses abzuwarten habe, ehe man sich über den Hauptgegenstand auslassen könne.

In dieser Lage der Dinge mußte Ewr. Maj. erste Sorge seyn, sich der Gesinnung der Mächte zu versichern, deren Einfluß für Schweden am bedeutendsten war, und durch neue Bündnisse für die Zukunft die größte Sicherheit sich zu verschaffen.

Das Stillschweigen des französischen Kabinets dauerte fort, und alles deutete auf einen nahen Bruch zwischen dieser Macht und Rußland. Die Jahreszeit nahte heran, wo die englischen Flotten wieder in der Ostsee erwartet wurden, und es war vorher zu sehn, daß das brittische Ministerium für die Schonung, welche man dem schwedischen Handel hatte angedeihen lassen, ein friedliches Benehmen

von entschiedener Art von unserer Seite fordern würde. Ew. Maj. sahen sich daher zu gleicher Zeit der Ahndung des Kaisers Napoleon oder den Feindseligkeiten Großbrittanniens und den Angriffen Rußlands bloßgestellt. Dännemark hatte bereits eine drohende Stellung angenommen.

Der Staat war dem ungewissen Geschicke der Zukunft ausgesetzt: schwache und bereits gebrochene Verträge waren die einzige Sicherheit für seine Existenz. Der ruhmvolle Name Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen erhob den Muth der Nation, und die Schweden gedachten daran, daß, nachdem sie ihre Freiheit an ihren Ufern vertheidigt, sie auch jenseit derselben die Tyrannei zu verfolgen gewußt hatten. So rettete die Liebe zur Unabhängigkeit das Vaterland von dem Abgrund, worin man es stürzen wollte.

Ueberzeugt davon, wie gefährlich es sey, sich von dem schnellen Lauf der Ereignisse fortreißen zu lassen, glaubten Ew. Maj. daß es nun Zeit sey, dem englischen Kabinet sich zu nähern, und dem russischen mit einer edeln Offenheit sich zu enthüllen. Ew. Maj. sahen mit Vergnügen, daß der damalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten in England, Marquis Wellesley, Ihre Anträge anzunehmen geneigt sey, und die Gefahren lebhaft erkannte, welche Europa damals so nahe bedrohten. Einige Zeit darauf schlossen Sie zu Oerebro einen für beide Länder vortheilhaften Friedensvertrag mit England, und die freundschaftlichen und nachbarlichen Verhältnisse mit Rußland wurden durch ein neues Uebereinkommen fester geknüpft, dessen Ausführung Schweden vor allen Erschütterungen des festen Landes sicher stellen wird.

Ew. Maj. sahen die Unwissenheit, worin der Kaiser der Franzosen Schweden ließ, als einen Beweis seines Willens an, dieß Land despotisch in sein Kontinentalsystem zu ziehen, wovon es sich nunmehr durch die Wegnahme von Pommern natürlich losgerissen sah. Ew. Maj. hatten überdieß ein sprechendes Beispiel an dem Schicksal einer mit Schweden befreundeten deutschen Macht, welche, nachdem man sie lange in der Ungewißheit gelassen, ob ihre Anerbietungen zu einem Bündnisse würden angenommen werden, sich

plötzlich von französischen Truppen umringt und genöthigt sah, sich ganz in die Willkühr des Kaisers zu ergeben.

Seit der Vereinigung von Oldenburg mit dem französischen Reiche wußte man mit Gewißheit, daß Streitigkeiten sowohl hierüber als über das Kontinentalsystem zwischen dem französischen und russischen Hofe entstanden waren und daß die beiderseitigen Kriegsrüstungen leicht zu offenen Feindseligkeiten führen könnten. Indessen hatte Frankreich Ew. Maj. noch nicht das mindeste Verlangen bezeugt, noch irgend eine Eröffnung gethan, um Schweden in Krieg mit Rußland zu verflechten. Nunmehr aber, da die Verhältnisse durch die Besitznahme von Pommern als abgebrochen anzusehen waren, wurde von Seiten des Kaisers Napoleon folgender Antrag gemacht, nicht zwar offiziell, aber auf eine Art, die eben so viel Gewicht haben mußte.

Nach einer langen Herzählung, wie oft Schweden von strenger Beobachtung der Grundsätze des Kontinentalsystems abgewichen sey, und wodurch, so hieß es: der Kaiser endlich genöthigt gewesen, seine Truppen in Pommern einrücken zu lassen, ohne es jedoch in Besitz zu nehmen, fodere Se. Majestät:

„Daß eine neue Kriegeserklärung gegen England erlassen, alle Gemeinschaft mit englischen Kreuzern ernstlich untersagt, die Küsten des Sundes mit Batterien versehen, die Flotte ausgerüstet und die englischen Fahrzeuge beschossen werden sollen.“

„Daß außerdem Schweden ein Heer von 30 bis 40,000 Mann aufstellen solle, um Rußland in demselben Augenblick anzugreifen, wo die Feindseligkeiten zwischen dieser Macht und dem französischen Reiche beginnen würden.“

„Um Schweden zu entschädigen, verspricht ihm der Kaiser die Zurückgabe von Finnland.“

„Se. Kais. Maj. verpflichten sich außerdem, für 20 Millionen Franken Kolonialwaaren zu kaufen, jedoch unter der Bedingung, daß die Bezahlung nicht eher erfolge, als wenn die Waaren zu Danzig oder Lübeck würden ausgeladen seyn.“

„Schließlich werden Se Kais. Maj. erlauben, daß Schwe-

den an allen Rechten und Vorzügen theilnehme, deren die Staaten des Rheinbundes genießen."

Ew. Maj. erwogen zuförderst den ungeheuren Unterschied zwischen den gefoderten Opfern und der Entschädigung, welche das Reich sich dafür zu versprechen hatte. Sie sahen wohl ein, daß ein thätiger Kriegeszustand mit Rußland, dessen nothwendige Folge offne Feindseligkeiten mit Großbritannien seyn mußten, die Kräfte und Hülfsquellen Schwedens übersteigen würde; daß die Gegenwart einer englischen Flotte in der Ostsee während des Sommers die schwedischen Bewegungen hemmen könnte, und daß überdieß seit dem Vertrage mit Rußland keine Beschwerde über dasselbe zu führen sey; daß unterdessen unsere Küsten und unsere Häfen der Rache Englands bloßgestellt seyn würden; daß ein völliger Stillstand des Handels und eine unterbrochene Küstenfahrt allgemeines Elend herbeiführen müßte; daß das Schweden bevorstehende dringende Bedürfniß, sich mit Korn zu versehen, friedliche Verhältnisse sowohl mit Rußland als mit England auf das dringendste erheische; daß eine plötzliche Beendigung des Krieges zwischen Frankreich und Rußland Schweden unfehlbar ohne irgend eine Vergrößerung seines Gebiets lassen würde, besonders wenn das schwedische Heer, wegen des Krieges mit England, außer Stand gesetzt wäre, sich von seinen Gestaden zu entfernen; daß überdem diese Zurüstungen und ein Kriegsheer eine Ausgabe von zwölf bis funfzehn Millionen Thaler erfoderten. Eine Menge anderer Erwägungen bestimmten Ew. Maj. einzig auf das Glück Ihrer Unterthanen und auf den Wohlstand Ihres Reiches bedacht zu seyn, und zu diesem Zwecke eröffneten Ew. Maj. Ihre Häfen den Flaggen aller Nationen.

Die bereits erwähnten Versuche Frankreichs, Schweden in einen offenbaren Krieg mit England und Rußland zu ziehen, waren nicht die einzigen. Der östreichische Minister an Ew. Maj. Hof erhielt von dem östreichischen Gesandten in Paris, Fürsten von Schwarzenberg, einen Kurier mit der Nachricht von dem Bündnisse welches den 14. März zwischen Frankreich und dieser Macht zu Paris geschlossen worden war. Der Fürst von Schwarzenberg trug dem Minister seines Hofes zu Stockholm auf, bei Mittheilung die-

ser Nachricht an Ew. Maj. Ministerium allen seinen Einfluß anzuwenden, um Schweden zu einem Kriege mit Rußland zu bewegen. Ew. Maj. antworteten auf diesen Antrag, wie auf den vorhergehenden, durch die Erklärung, daß Sie die Ruhe Ihres Reiches erhalten wollten, und daß Sie die Vermittelung JJ. MM. des östreichischen und des russischen Kaisers in allem, was sich auf die ungerechte Wegnahme von Pommern beziehe, annähmen; daß außerdem Ew. Maj. wenn der Kaiser Napoleon es gern sähe, bereit seyen, an den kaiserlichen Hof von Rußland zu schreiben, um wo möglich dem Blutvergießen zuvor zu kommen, bis die schwedischen, russischen, französischen und östreichischen Bevollmächtigten zusammen kommen könnten, um die eingetretenen Mißhelligkeiten beizulegen.

Da der Erfolg zeigte, daß diese Anerbietungen von dem Kaiser der Franzosen nicht angenommen worden, so mußten Ew. Maj. es als eine heilige Pflicht ansehn, Ihr Reich in Vertheidigungsstand zu setzen, und Sie verwandten dazu einen Theil der Hülfsquellen, welche Ihre treuen Reichsstände Ihrer Disposition übergeben hatten, um der Unabhängigkeit der Nation die gehörige Achtung und Sicherheit zu verschaffen.

Die lange Erfahrung vergangener Zeiten und die Kraft der Beispiele der Gegenwart haben die Klugheitsmaaßregeln Ew. Maj. für die Sicherheit und Unverletzbarkeit Ihrer Staaten gerechtfertigt.

Man hatte sich bereits an den französischen Chargé d'affaires, Herrn de Cabre, gewandt, um eine Auskunft über die Einnahme von Pommern zu verlangen. Man foderte ihn auf, sich zu erklären, ob er in Stockholm sich als Geschäftsträger einer befreundeten oder feindlichen Macht befinde. Da mehrere Monate ohne Antwort verflossen waren, und allerlei in Dunkel gehüllte und dem Völkerrecht nicht gemäße Anspinnungen statt gefunden hatten, so ward Hr. de Cabre zurückgeschickt.

In einem Augenblick, wo alle Schweden umgebenden Mächte ihre Kriegesmacht auf einen bis jetzt beispiellosen Punkt gebracht haben, mußten Ew. Maj. ebenfalls der gebieterischen Nothwendigkeit der Zeit sich unterwerfen; und

bloß mit Rücksicht auf Schwedens Glück und Wohlstand, bereiteten Sie die Mittel vor, wodurch Sie in Stand gesetzt werden, im Wesentlichen auf Ihre eignen Kräfte und auf die der befreundeten Regierungen sich zu verlassen. Wenn zu Erreichung dieses Zweckes Aufopferungen nöthig sind, so werden die guten Schweden sich beeifern, die Absichten Ew. Maj. zu befördern; denn sie waren stets die feste Stütze solcher Monarchen, welche ihre Freiheit in Ehren hielten.

Eine alte Gewohnheit hat Schweden lange veranlaßt, Frankreich als seinen natürlichen Bundesgenossen zu betrachten; diese Meinung vergangener Zeiten, diese überlieferten Eindrücke wirkten auf das kräftigste auf Ew. Maj. Seele; die Zuneignung des Kronprinzen für sein voriges Vaterland, die jedoch in seinem Herzen seinen Pflichten gegen Schweden stets untergeordnet ist, befestigten Sie in diesen Gesinnungen. Sobald aber Frankreich dem eine Halbinsel bildenden Schweden das Recht untersagen wollte, die Meere zu durchschiffen, die es umgeben, und die Wellen zu durchschneiden, die seine Küsten bespülen; da mußte die Regierung ihre Rechte und die Vortheile der Nation schützen, um nicht in die Lage jener Mächte zu gerathen, die durch ihre Unterwürfigkeit gegen Frankreich gegenwärtig ohne Schiffe, Handel und Einkünfte sind. Der Bund mit Frankreich fodert zunächst den Verlust der Unabhängigkeit, und führt dann stufenweise zu allen Aufopferungen, wodurch das Wohl eines Staates zerstöret wird. Um sein Bundesgenosse zu werden, muß man in keiner Beziehung mit England stehn, an die Stelle der Einkünfte von der Waarensteuer und des Ertrags vom Handel, muß man stets zunehmende Auflagen treten lassen, um die Kriege zu führen, worin seine eigensinnige Politik seit acht Jahren es verwickelt hat. Hätte Schweden sich dem Willen Frankreichs gefügt, so würde man Schweden in Spanien gesehen haben, wie man dort Deutsche sieht und Italiener und Polen. Man würde sie selbst in der Türkei gesehen haben, wenn der Kaiser Napoleon den Kaiser Alexander überwunden hätte.

Wenn Ew. Majestät, um das Schicksal Schwedens, durch Sicherheit für die Gegenwart und Verbürgung für die Zukunft, zu befestigen, genöthigt sind, Ihre Heere in Be-

wegung zu setzen, so wird dieß nicht in der Absicht geschehen, Provinzen zu erobern, die der skandinavischen Halbinsel zu ihrem Wohlstande unnütz sind. Die Unabhängigkeit dieser Halbinsel ist der beständige Gegenstand der Sorgfalt Ew. Majestät, und kein Opfer wird den Schweden zu theuer seyn, um diesen großen und wichtigen Zweck zu erreichen. Ew. Majestät haben den unwürdigen Vertrag, den man Sie unterschreiben lassen wollte, zurückgewiesen. Sie haben sich über eine niedrige und schwankende Staatskunst erhoben, und nicht gefürchtet, den Muth, die Rechtlichkeit, die Vaterlandsliebe und das Ehrgefühl der Nazion in Anspruch zu nehmen. Ew. Majestät haben die Schweden richtig geschätzt; und Sie finden Ihre Belohnung in dem unbegrenzten Zutrauen, daß diese auf Ew. Majestät Weisheit setzen.

Seit langer Zeit war das Schiff des Staats, indem es auf einem unruhigen Meere wogte und von Stürme verfolgt ward, im Begriff zu scheitern: Ew. Majestät ergriffen als erfahrner Steuermann das Ruder, und unterstützt durch Ihren geliebten Sohn, haben Sie das Glück gehabt, mit Vermeidung aller Klippen, welche auf dessen Wege sich befanden, es in den Hafen zu führen. Ich stelle dieß Bild auf, um für die Zukunft diejenigen zu belehren, die stets für ihr künftiges Schicksal besorgt, bei der Nachricht von dem mindesten Ungemach, in Unruhe gerathen und sich einbilden, auf diese Erde nur deswegen gesetzt zu seyn, um in friedlicher Ruhe aller Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen. Ew. Majestät haben den Schweden die Freiheit versprochen; Sie werden ihnen Wort halten. Die Hütte des Armen, wie der Pallast des Reichen, wird dieser unschätzbaren Wohlthat genießen. Nie wird die Willkür in unsre Wohnungen dringen, welche bei Tag und bei Nacht das Gesetz sichern wird. Stolz auf alle ihre Rechte, vereint mit ihrem Beherrscher, werden die Schweden ihren Feinden entgegen gehn. Das ruhmvolle Andenken ihrer Vorfahren und die Gerechtigkeit ihrer Sache sind ihnen Bürge für den guten Erfolg.

Ich verharre mit der tiefsten Ehrfurcht

Sire

Stockholm,
den 7. Januar 1813.

Ew. Majestät
allerunterthänigster, gehorsamster
und ergebenster Diener und Unterthan,
Lorenz von Engeström.

Aktenstücke.

Nro. 1.

Auszug einer Depeche des Barons von Lagerbielke, schwedischen Minister zu Paris, an den König. Vom 26. Oktober 1810.

Ohnerachtet der persönlichen Zuvorkommenheit, die man mir erwiesen hatte, fiel es mir doch nicht schwer, mich auf einen sehr unangenehmen Auftritt gefaßt zu machen. Die Natur meiner Verhandlungen mit dem Herzog von Cadore, die schleunige Abreise des Herrn von Czernischeff, die Katastrophe, womit die Schweiz wegen Handelsgegenständen bedroht gewesen war, die in Portugal errungenen Vortheile, die man ohne Zweifel würde benutzen wollen, um die Engländer auf allen Punkten zu überwältigen, alle diese Umstände zusammen, hatten mich leicht ahnen lassen, was der Gegenstand der Audienz seyn würde: aber ich gestehe, daß ich auf eine so heftige Explosion nicht gefaßt war. Niemals hatte ich den Kaiser noch in Zorn gesehen, und dießmal war er es in einem Grade, der alle Vorstellung übersteigt.

Etwas nach 9 Uhr Morgens wurde ich eingeführt. Ich fand den Herzog von Cadore bei'm Kaiser, und die Gegenwart dieses Dritten ließ mich gleich vermuthen, daß ich gerufen sey, um eine offizielle Erklärung zu hören, daß aber keine Erörterungen mir verstattet seyn würden. Demungeachtet beschloß ich zu antworten, so oft ich ein Wort würde anbringen können.

Ich bin nicht im Stande, Ew. Maj. alles zu berichten, was der Kaiser innerhalb wenigstens fünf Viertelstunden sagte, weil seine Gemüthsbewegungen so heftig, seine Reden so ununterbrochen, seine Wiederholungen so häufig waren, daß es unmöglich war, alles im Gedächtniß zu ordnen. Ich fing damit an, daß ich Ewr. Maj. Schreiben überreichte. Wissen Sie, sagte der Kaiser, was der Inhalt des Schreibens ist? Ich gab ihn an, mit Beifügung einer Höflichkeit. Ohne darauf zu antworten, fuhr der Kaiser fort: (An jeder Wiederaufnahme der Rede des Kaisers, werden Ew. Maj. die Art der kurzen Antworten, die ich in den Zwischenräumen anzubringen suchte, hinreichend erkennen.) Nun wohl, Herr Baron, wird man endlich in Schweden aufhören, zu glauben, daß man mich anführen kann, wie man will? Meint

man, daß ich mit diesem gemischten oder Zwitterzustand mich befriedigen könne? — O! nur keine schöne Worte! in der Politik muß man sich durch Thaten bewähren. Diese lassen Sie uns einmal sehen. Sie unterzeichneten den Frieden mit mir zu Anfang des Jahres; Sie verpflichteten sich, alle Gemeinschaft mit England abzubrechen; Sie behielten einen Minister zu London, einen englischen Geschäftsführer in Schweden bis tief in den Sommer; die offene Gemeinschaft über Gothenburg wurde nur erst noch später unterbrochen; und was war der Erfolg? Der, daß die Korrespondenz dieselbe geblieben ist, nicht mehr noch weniger thätig. — Possen! Hier ist nicht von einer Gemeinschaft dort und da die Rede; sie ist regelmäßig, sie ist sehr beträchtlich. Sie haben Fahrzeuge in allen englischen Häfen. — Ja so! Salz! Findet man Salz in der Themse? Gothenburg ist von englischen Schiffen wie belagert. — Das ist ein sauberer Beweis: sie können nicht hinein! Man tauscht die Waaren mitten im Meer oder an den Küsten. Ihre Schiffe bringen ganz öffentlich Kolonialwaaren nach Deutschland. Ich habe ein Stück zehn in Rostock festhalten lassen. Ist es möglich, daß man sich stellen kann, als irre man sich über den Hauptgrundsatz des Kontinentalsystems? — Meinetwegen. Sie billigen das nicht in Ihrer Note. Ueber dieses beschwere ich mich auch nicht: über die Sache. Ich habe die ganze Nacht nicht eine Stunde geschlafen wegen Ihrer Angelegenheiten. Man könnte mich wohl ruhig schlafen lassen: ich hab' es nöthig. Und nun weiter: Diese Herausgabe der englischen Gefangenen, die so unverschämter Weise an der Würde des Königs gefrevelt und sein Gebiet verletzt hatten! Wiedergegeben ohne die mindeste Genugthuung! Nicht wahr, Herr von Cadore? (Der Minister, ganz zitternd, ermangelte nicht diese, so wie einige ähnliche Fragen, zu bejahen.) Noch eine Verletzung der Territorialrechte: die Wegnahme eines französischen Kapers mitten im Hafen von Stralsund: aber mir ward nichts wiedergegeben *). Solche kleine Artigkeiten erzeigt man nur guten Freunden! Gut, gut! bleiben Sie nur bei den Engländern! Nach dem Schaden zu schließen, den Sie mir dieses Jahr zugefügt haben, sind Sie nie bessere Freunde der

*) Die Kaufmannschaft von Stralsund bezahlte, auf Befehl des Königs, den Werth dieses Kapers, der nur durch seine eigene Unvorsichtigkeit gefangen worden war.

Engländer gewesen, als in diesem Augenblick. — O! o! An Reden fehlt's nicht und an Versicherungen, daß Sie es lieber mit mir halten wollen! Aber Beweise, sage ich Ihnen, Beweise! — Mag seyn. Ihr Zustand nach einem unglücklichen Kriege bedurfte Schonung. Nun gut, ich habe deren genug gehabt, auf meine Kosten, wie ein Narr. Sie haben mich beschwatzt, Sie, Sie selbst. Sie wußten ganz geschickt die böse Jahreszeit zu erreichen. Sie hatten Zeit, Ihre Rechnung mit den Engländern in's reine zu bringen. Wenn, gegen alle Verpflichtungen, noch etwas übrig ist, ist das recht, daß ich die Unlust davon haben soll? Sie hatten völlig Zeit, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Sie haben noch den ganzen Winter vor sich. Was haben Sie denn für Gefahr? — Ja, der Ausfuhrhandel! Der muß herhalten! Der soll alles durchfechten helfen! Und wo ist denn diese neutrale Flagge? Es giebt keine Neutrale mehr. England erkennt keine; also kann ich auch keine anerkennen. — Das Salz, ja das Salz! Man findet immer Mittel sich, was man davon braucht, zu verschaffen. Wie machten Sie's denn, als Sie 1801 offenbar mit England entzweit waren? — Leiden! Glauben Sie denn, daß ich nicht auch leide, ich? Daß Frankreich, daß Bourdeaux, daß Holland, daß Deutschland nicht leiden? Aber eben darum muß das ein Ende nehmen. Friede zur See, es koste was es wolle! (Hier ereiferte sich der Kaiser auf eine furchtbare Weise.) Ja, Schweden ist allein Schuld an der mißlichen Lage, worin ich mich befinde. Schweden hat mir mehr Böses zugefügt, als die fünf Koalitionen zusammen. Aber jetzt, wo es seine Kommunikationen mit dem übrigen Europa wieder hat, macht es sich das zu Nutze, um Handel mit England zu treiben. — Ei, mein Herr, Zeit, immer Zeit! ich habe deren zu viel verloren. Sie brauchten Zeit, sagen Sie, um ohne allzuviel Aufopferungen in das neue System zu treten; ich brauchte auch Zeit, fügen Sie hinzu, um Schweden Gutes zu thun. Nun, habe ich denn nichts gethan? Hören Sie nur. Als Sie den Prinzen von Ponto Corvo wählten, wagte ich da nichts, als ich ihm erlaubte, diesen Antrag anzunehmen? War ich nicht drauf und dran, mich mit Rußland zu entzweien? War nicht der allgemeine Glaube, ist er's nicht noch, daß Sie Ihrerseits, daß die Sachsen und Polen von der andern, von mir unterstützt, sich rüsten würden, um ihre verlornen Provinzen wieder zu erobern? Sind die Köpfe nicht noch itzt sehr elektrisirt in Polen? Was habe ich da

gethan? Ich ließ die Leute reden: ich ließ es zu, daß Gerüchte umhergingen, welche Rußland von meinem System losmachen konnten. Nur itzt, wo mir immer mehr und mehr über die schwedische Politik die Augen aufgehen, habe ich einen Entschluß fassen müssen. Ich will's Ihnen nicht verbergen. Ich habe so eben den Herrn von Czernischeff wieder nach Rußland geschickt; ich habe ihm von der Erklärung gesagt, die ich Ihnen heut mache; ich fodre den Kaiser Alexander nachdrücklich auf, ein gleiches von seiner Seite zu thun. Wählen Sie! Die Kanonen gelöst auf die Engländer, die sich ihren Küsten nähern, ihre Waaren in Schweden konfiszirt; oder Krieg mit Frankreich! Ich kann Ihnen nicht viel zu leide thun: ich besetze Pommern, und Sie machen sich nicht viel daraus; aber ich kann Sie angreifen lassen durch die Russen und durch die Dänen; ich kann alle Ihre Schiffe auf dem festen Lande konfiszirен, und ich werde es thun, wenn Sie in vierzehn Tagen nicht in Kriegsstand mit England sind. — Sie haben Recht: man muß die Hin- und Herreise des Kuriers rechnen, und noch etwas dazu. Gut denn: ich befehle Ihnen, Herr von Cadore, auf der Stelle einen Kurier abzufertigen; ich fodere Sie auf, Herr Baron, ein gleiches zu thun. Wenn fünf Tage nach der offiziellen Erklärung des Herrn Alquier der König sich nicht zum Krieg mit England entschieden hat, so reist Herr Alquier auf der Stelle ab, und Schweden hat Krieg mit Frankreich und allen seinen Bundesgenossen. — Ja es ist wahr; ich habe den Kriegesstand bis jetzt nicht ausdrücklich gefodert; itzt bin ich dazu gezwungen durch alle denkbare Mittel. Denn erstlich hat Schweden bewiesen, daß es in seiner zweideutigen Lage mit England nicht bleiben kann, ohne dem festen Lande den größten Schaden zu thun; dann haben die Sachen sich so im Großen entwickelt, daß eine völlige Gleichheit der Maaßregeln nöthig ist, oder ein Zustand offener Feindseligkeit. Sehn Sie doch nur, was alle andere Mächte geglaubt haben, thun zu müssen. Rußland, stärker als die übrigen, hat den Frieden mir mir nur unter der Bedingung erhalten, auf der Stelle England den Krieg zu erklären. Oestreich, welches eine Macht des ersten Ranges seyn würde, wenn Frankreich nicht wäre, hat frei und offen seine Partei ergriffen. Von Preußen habe ich mich lange anführen lassen, wie von Ihnen. Endlich hat es durch die Katastrophe von Holland eingesehen, daß man sich entschließen muß: es hat frei und offen den Kriegsstand er-

wählt. Dännemark hat es längst gethan: aber mit welchem Rechte kann ich von diesem Lande fodern, was ich von Schweden nicht erlangen kann? Ich sage oft zu mir selbst, wer weiß, ob ich immer gut mit Rußland stehe? Wer kann die Verkettung der Begebenheiten kennen? Wird es nicht von großer Wichtigkeit für mich seyn, eine befreundete Macht im Norden zu haben, die stark ist durch eigene Mittel so wie durch mein Bündniß? Aber glaubt man vielleicht itzt in Schweden, daß ich dem neuen Kronprinzen zu liebe etwas von meinen unwandelbaren Grundsätzen nachgeben könnte? Grade im Gegentheil, die bedenkliche Lage, worin ich mich, Schweden zu Gefallen, gesetzt habe, giebt mir einen Anspruch mehr. Indessen hat Schweden der Person des Kronprinzen große Verbindlichkeit; denn ohne diese Wahl, die ohne den mindesten Einfluß von mir geschah, hätte ich schon vor zwei Monaten den Schritt gethan, zu dem ich mich itzt genöthigt sehe. Ich bereue nunmehr diesen Aufschub, der in Absicht der Jahreszeit so vortheilhaft für Sie war, nicht, weil mir das unlieb ist, was Ihnen gutes geschehen kann, sondern weil Sie mich gar zu arg gemißhandelt haben. Schon lange liegt die Ausfertigung, die Ihnen zukommen sollte, in der Kanzlei des Herrn Herzogs von Cadore (bejahende Verbeugung des Ministers), aber ich wollte des Kronprinzen Ankunft in Schweden abwarten, der mit meiner Denkart bekannt ist *). Ich habe nicht gekonnt. Ich habe es Ihnen schon gesagt: ich war im Begriff, mich mit Rußland zu entzweien; ich machte, daß ganz Europa glaubte, mein System könne in diesem entscheidenden Augenblick Abänderungen leiden. Zudem kamen von allen Seiten neue Klagen über Schweden vor mich. — Ach, ich weiß, was Sie mir sagen wollten; ich habe alles gelesen, was Sie geschrieben haben. Gut, es mag seyn; es können Uebertreibungen in diesen Klagen seyn: es bleibt doch noch genug, was wahr ist. Ich wünschte, Sie hätten eine bessere Sache zu vertheidigen gehabt. — Nein, nein! Die Lage des Kronprinzen wird so schwierig nicht werden: alles geht von hier aus, die Verlegenheit den ersten Antrag zu thun, ist ihm erspart. Und hat man wirklich in Schweden glauben können,

*) Der Kaiser hatte dem Kronprinzen versprochen, nichts von Schweden zu fordern vor dem Mai 1811, und der Kronprinz versicherte ihn, daß nach diesem Zeitpunkt Schweden seine Politik offen darlegen und sich unumwunden für oder wider das Continentalsystem erklären würde, je nachdem sein Wohl es verlange.

daß man ohne Ahndung von mir England Vorschub leisten könne, weil ich den Kronprinzen liebe und schätze? Ich liebe und schätze auch den König von Holland, er ist mein Bruder, und doch bin ich noch itzt mit ihm entzweit: ich habe die Stimme des Blutes schweigen lassen, um die des allgemeinen Besten zu hören. Wenn Sie meine Grenznachbarn wären, so würde ich mit Bedauern genöthigt seyn, so zu verfahren, wie ich es eben mit der Schweiz gethan habe. Ich ließ Truppen marschiren und die Regierung hat die englischen Waaren konfiszirt. Doch, kommen wir zum Schlusse. Schweden soll handeln, wie es für's Beste hält. Ich weiß daß ich außer Stande bin, es zu zwingen. Es stelle sich frei und offen auf Englands Seite gegen mich und meine Bundesgenossen, wenn das sein Vortheil ist; oder es vereinige sich mit mir gegen England. Aber die Zeit des Zweifels ist vorbei. Sind die fünf Tage verflossen, reist Herr Alquier ab, und ich gebe Ihnen Ihre Pässe. Sie haben weiter nichts gesagt, als was Sie sagen mußten; aber ich kann dann nicht anders, als Sie fortschicken. Offener Krieg oder beständige Freundschaft, das ist mein letztes Wort, meine Schlußerklärung. Leben Sie wohl; ich wünsche Sie unter bessern Ausspizien wieder zu sehn!

Der Kaiser verließ mich, ohne mich weiter anhören zu wollen. Als ich hinausging, sah ich in dem andern Zimmer nicht einmal die dienstthuenden Personen. Ich weiß nicht, was diesen ungewöhnlichen Umstand veranlaßt hatte, ob es ein Befehl war, oder eigene Bescheidenheit der Beamten, weil der Kaiser öfters seine Stimme so laut erhob, daß es unmöglich war, ihn in dem nächsten Zimmer nicht zu verstehn.

Ich hatte hierauf, ehe ich nach Paris abreiste, eine Unterhaltung mit dem Herzog von Cadore, es war nur eine Wiederholung von dem, was bei dem Kaiser vorgefallen war, damit meine Sendung an Ew. Majestät und die des Ministers an den Baron Alquier so viel möglich übereinstimmen möchten. Da über die Sache selbst alles gesagt war, so bezeugte ich dem Herzog von Cadore nur, wie empfindlich es mir sey, daß der Kaiser seinen Foderungen eine so harte und heftige Form gegeben. Der Minister stellte dagegen so gut er konnte die Genugthuung in's Licht, welche ich, wie er sagte, gehabt hätte, die Lebhaftigkeit des Kaisers, besonders gegen das Ende, zu mildern, und hob die Ausdrücke recht heraus, welche einige Theilnahme zu erkennen

gegeben oder einige Hoffnung für die Zukunft blicken laßen. Er gab mir einen schon ganz bereit gehaltenen Paß für den Kurier, und versprach mir, seinen Kurier von Fontainebleau nicht eher abzuschicken, als bis ich den meinigen von Paris abfertigen könnte, das heißt heute Abend; damit dieser einen Vorsprung haben möchte. Er versicherte mich, daß Herr Alquier zwei Tage brauchen würde um seinen Antrag vorzubereiten, ohne die fünf, die als Termin festgesetzt wären. Er sprach besonders viel darüber, was er mich bat recht in's Licht zu setzen, daß die Wahl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, weit entfernt, den Schritt des Kaisers veranlaßt zu haben, ihn vielmehr einige Monate aufgehalten, und dadurch Schweden einen Aufschub verschafft habe, der in Absicht der Jahreszeit doppelt wichtig gewesen. Er setzte hinzu, daß die Entschließung des Kaisers, diesen Schritt zu thun, während man den Prinzen noch auf der Reise annehmen müße, zum Theil den Zweck habe, ihn nicht ohne seine Schuld um die Gunst der Nation zu bringen. — —

Nro. 2.

Note des Französischen Ministers, Baron Alquier, an den Staatsminister Baron von Engeström, Stockholm, den 13. November, 1810.

Mein Herr Baron!

Ich habe Ew. Exzellenz mehrmal vorausgesagt, daß die einleuchtend falsche Deutung, welche Schweden seinen Verpflichtungen gegen Frankreich gibt, irgend ein hartes und wichtiges Ereigniß hervorbringen würde. Ich werde die wenige Zeit, welche mir gelassen ist, um die Foderungen die ich an Ihren Hof zu machen habe, vorzutragen, nicht verlieren, um Sie, mein Herr Baron, an frühere Erklärungen zu erinnern, die von nun an unnütz sind.

Sr. Maj. der Kaiser und König sind unterrichtet, daß gegen den pariser Vertrag, der thätigste Handel zwischen Schweden und England fortdauernd geführt wird; daß zwischen beiden Ländern eine regelmäßige Korrespondenz statt findet, daß Packetboote regelmäßig von England und Schottland nach Gothenburg gehn und kommen; daß aus schwedischen Häfen, nicht etwa bloß einige Schiffe mit angeblichen Bestimmungen, sondern ungeheure Konvoien geradezu nach England abgehen. Unwidersprechliche Erkundigungen

haben bewiesen, daß vom 20 zum 22 Sept. mehr als 1500 Fahrzeuge mit englischen nach der Ostsee und dem Nordmeere bestimmten Ladungen sich auf der Rhede von Gothenburg befanden, und daß das schwedische Ministerium über diese Lage der Dinge nicht bloß ein Auge zudrückt, sondern zum directen Handel mit England Erlaubniß ertheilt. Sr. Maj. der Kaiser und König hatten sich nicht allein durch eine so offenbare Verletzung des pariser Vertrags für beleidigt, sondern Sie sehen auch darin mit tiefem und gerechtem Unwillen eine der Ursachen, welche den Friedensschluß mit England verhindern und dadurch das Unglück Europas härter und langwieriger machen. Wenn die brittische Regierung sich nicht mit Zuversicht auf diese unglückliche Nachgiebigkeit Schwedens verließe, so wären die englischen Fahrzeuge, welche dieß Jahr so zahlreich in die Ostsee drangen, nicht dahin gelangt, weil ihnen keine Zuflucht offen gestanden hätte. Aber sie waren sicher, an den schwedischen Küsten eine freundschaftliche Aufnahme zu finden. Dort versah man sie mit Wasser, Lebensmitteln und Holz. Dort konnten sie mit Bequemlichkeit die Augenblicke abwarten, um ihre Waaren auf's feste Land zu bringen; und überall ward diese Einfuhr begünstigt. Sr. Maj. der Kaiser sind es ihrer Würde schuldig, nicht länger den Bruch eines Vertrags zu dulden, worin, indem Sie nur Ihrer Hochachtung und Zuneigung gegen den König Gehör gaben, Sie sich so großmüthig gegen die schwedische Nation bewiesen haben.

Es ist anerkannt, mein Herr, daß Schweden durch seine Handelsverbindungen mit England die Aufopferungen und Anstrengungen des festen Landes vereitelt, daß es in seiner angeblichen Neutralität der nützlichste Bundesgenosse ist, den die brittische Regierung je gehabt hat, und daß es auf diese Art als Feind der Mächte des festen Landes auftritt, nachdem es den Grundsätzen derselben beigetreten. Während Frankreich, Rußland, Oesterreich, Preußen und sämmtliche übrige deutsche Lande leiden, und sich harte Entbehrungen auferlegen, um den Frieden zu erkaufen, sollte man es nicht für möglich halten, daß Schweden noch länger in dem Bruch seiner Verheißungen ein Mittel finde, seinen Wohlstand ruhig zu befördern, und unermeßliche Reichthümer zu erwerben. Sr. Maj. der Kaiser und König, mein Herr, wünschen eine Lage der Dinge geändert zu sehn, die dem von beinah ganz Europa angenommenen System so sehr entgegen ist, und haben mir daher förmlich aufgetragen, auf's lebhafteste dar-

auf zu dringen, daß Sr. Schwed. Maj. England den Krieg erkläre, und zu gleicher Zeit befehle, daß man sich der englischen Fahrzeuge in allen Häfen bemächtige und die englischen oder Kolonialwaaren überall konfiszire, wo sie sich befinden, und durch welche Flagge sie auch, gegen den Vertrag und nach bereits ergangener Erklärung des Königs, die den englischen Handel in seinen Staaten verbot, eingebracht worden seyn mögen. Ich habe überdieß Ew. Exzell. zu erklären, daß Sr. Kaiserl. Königl. Majestät ein solches Gewicht auf diese in seinem Namen von mir gemachten Foderungen legen, daß Sie mir ausdrücklich befehlen, in dem Falle der König vollständig und ohne Einschränkung darein zu willigen nicht für gut finden sollte, mich fünf Tage nach dem Datum dieses Schreibens ohne Abschied zu entfernen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Alquier.

Nro. 3.

Antwort des Staatsministers an den Baron Alquier.

Stockholm, den 18ten Nov. 1810.

Ich habe dem König das Schreiben vorgelegt, daß Sie unterm 13ten d. M. an mich erlassen haben, und auf ausdrücklichen Befehl Sr Maj. habe ich die Ehre, Ihnen folgendes zu erwiedern.

Der König, der alle seine Verpflichtungen mit Genauigkeit zu erfüllen pflegt, hat auch gegen Frankreich mit seiner gewöhnlichen Rechtlichkeit gehandelt. Er hat sich keine Deutung des pariser Vertrags erlaubt. Er hat verlangt, daß er von seinen Unterthanen buchstäblich erfüllt werde. Der Vertrag ist bekannt gemacht worden, um ihnen zur Richtschnur zu dienen. Keine besondere Erlaubniß ist gegeben worden, wie Sie zu glauben scheinen.

Die schwedische Regierung hat alle Gemeinschaft mit England abgebrochen. Die schwedischen Postämter nehmen keinen Brief aus diesem Lande an und lassen nichts dahin abgehn.

Kein englisches Packetboot fährt in einen schwedischen Hafen ein, der unter Aufsicht steht. Doch ist es sehr wohl möglich, daß Gemeinschaften durch Unterschleif statt gefunden, folglich der Regierung unbewußt. Die Küsten Schwedens sind von so großer Ausdehnung, daß es unmöglich ist,

sie

sie zu bewachen. Man muß annehmen, daß andere Länder in dem nämlichen Falle sind, denn wir sehn täglich in den Zeitungen Nachrichten aus England, die über Frankreich kommen, und schon vor dem Frieden kamen englische Briefe über Deutschland und Schweden.

Ungeheure Konvoien sind zuverlässig nicht aus schwedischen Häfen nach England abgegangen. Was Sie die Rhede von Gothenburg nennen, ist wahrscheinlich Vinga Sand, das acht Stunden von Gothenburg und sechs vom festen Lande Schwedens entfernt ist, und folglich sehr weit vom Bereich der Kanonen. Die Konvoien sammeln sich daselbst, weil sie dort nicht gestört werden können. Wo sind aber die 1500 Fahrzeuge, welche zu Vinga sich versammelt haben sollen, hingegangen? Sicherlich nicht in die schwedischen Häfen. Wenn sie nicht bei unsern Nachbarn konfiszirt sind, so muß man wohl an die Wahrheit der Berichte glauben, welche von ungeheurem Unterschleife sprechen, der bei denjenigen selbst getrieben wird, welche uns dergleichen Schuld geben, um uns zu schaden.

Man darf nur seine Augen auf die Karte von Schweden werfen, um sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, so weitläuftige Küsten auf allen Punkten zu bewachen, die voller Häfen und mit unzähligen zum Landen sehr bequemen Inseln besäet sind. Wenn es gelingt, eine derselben in Vertheidigungsstand zu setzen, so bemächtigen sich die Engländer einer andern, und alles was man thut, ist verlorene Arbeit. Im vergangenen Jahre war alle Macht des russischen Reiches nicht im Stande, die Engländer von Nargöe zu entfernen, eine Insel am Eingange des Hafens von Reval, und vor welcher ein Theil der englischen Flotte ihre Station genommen hatte. Nachgiebigkeit von Seiten der schwedischen Regierung hat nicht statt gefunden. Sie mußte leiden, was sie nicht verhindern konnte, da sie weder die nöthigen Geldmittel noch eine hinreichende Seemacht hat, um die Engländer zu entfernen. Sie waren Herren des Meeres. Wenn sie „mit Bequemlichkeit die Augenblicke abwarten konnten, um ihre Waaren auf das feste Land zu bringen" so konnte Schweden dieß nicht hindern, und wenn „diese Einfuhr überall begünstigt ward" so muß man sich nicht an Schweden, sondern an das feste Land deswegen halten.

Sie sprechen mir, mein Herr, von unermeßlichen Reichthümern, welche in Schweden durch den Handel angehäuft worden, und es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß das

schwedische Geld 80 Prozent gegen das hamburgische verliert, und noch mehr gegen das französische: und da der Wechselkurs der einzige Maaßstab ist, wonach man den Handelsgewinn eines Landes beurtheilen kann, so überlasse ich Ihnen selbst, mein Herr, die Vortheile zu bestimmen, welche Schweden von dem seinigen zieht.

S. M. der Kaiser und König von Italien haben gegenwärtig geglaubt, neue Forderungen machen zu müssen, wodurch die Verträge zwischen Schweden und Frankreich eine größere Ausdehnung erhalten; und der König, mein erhabener Gebieter, gab bei dieser Gelegenheit nur seinen unveränderlichen Gesinnungen von Achtung und Freundschaft gegen Se. Kais. Königl. Maj. Gehör, und entschloß sich eine neue Bürgschaft für seine Absichten und für die Grundsätze zu geben, die er befolgt.

S. M. haben mir demnach befohlen, Ihnen bekannt zu machen, mein Herr, daß Sie England den Krieg erklären; daß Sie befehlen, der englische Fahrzeugen, welche gegen alle Erwartung in schwedischen Häfen seyn sollten, sich zu bemächtigen; daß um zu ferneren Beschuldigungen, in Bezug auf ein geheimes Einverständniß mit Großbritannien, oder eine fortwährende und vertragswidrige Einfuhr englischer Waaren nach dem festen Lande, durchaus keinen Anlaß zu geben, der König das bereits bestehende Verbot gegen die Einfuhr englischer Waaren in Schweden auf das strengste erneuern und ohne Ausnahme alle Einfuhr von Kolonialwaaren verbieten wird, sie mögen kommen woher und unter welcher Flagge es sey, daß Er ferner von itzt an ohne die mindeste Einschränkung durchaus keine Ausfuhr von englischen oder Kolonialwaaren aus Schweden nach dem festen Lande erlauben wird. Ueberdieß werden Se. Maj. die nöthigen Befehle erlassen, daß die Gesamtmasse der englischen oder Kolonialwaaren, die in Schweden unter irgend einer Flagge, nach dem 24. April d. J., eingeführt worden, ausgemittelt und dem Könige zur gesetzlichen Verfügung übergeben werde.

Indem der König zu diesen Aufopferungen sich entschließt, deren Größe die Erfahrung beweisen wird, hat Derselbe hauptsächlich sowohl Seine fortdauernde Freundschaft gegen Se. Maj. den Kaiser der Franzosen, als Sein Verlangen vor Augen gehabt, auch von Seiner Seite zu dem guten Erfolg des großen Grundsatzes in Betreff des Seefriedens beizutragen, den man gegen Schweden angeführt hat. Nur indem Se. Maj. Ihr Bestreben mit dem des festen Landes vereinigen,

um diesen für die Menschheit so wohlthätigen Zeitpunkt zu beschleunigen, können Sie vor Ihren Unterthanen den unermeßlichen Verlust, den die Umstände ihnen zuziehen, zum Theil rechtfertigen, und Europa beweisen, daß es nicht von Ihnen abhing, in diesem Augenblick den Frieden auf dem Meere herzustehen, und den Handel wieder in seiner ursprünglichen Unabhängigkeit zu sehen.

Ich verharre ꝛc.

Der Baron von Engeström.

Nro. 4.

Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen. Stockholm, d. 11. Nov. 1810.

Sire!

In meiner ersten Zusammenkunft mit dem Hrn. Baron Alquier konnte ich sehr leicht bemerken, daß dieser Minister sehr strenge Anweisungen in Beziehung auf den englischen Handel erhalten habe, und daß diese sich auf Klagen gründeten, die über die Begünstigung, welche Schweden diesem Handel angedeihen lasse, vor Ew. Maj. gebracht worden.

Ich wollte die Wahrheit wissen. Ich schickte sofort eine zuverlässige Person nach Gothenburg, um Erkundigungen einzuziehen. Der englische Handel ist dort nicht geduldet, wie man Ew. Maj. gesagt haben mag. Allerdings hat es dort wie überall Schleichhändler gegeben, und dieß sind größtentheils Juden, welche mit andern Juden in den benachbarten Ländern in Verständniß stehen: aber die Regierung nimmt alle Maaßregeln, um diesem verbotenen Handel ein Ende zu machen. Ich bitte Ew. Maj. übertriebenen Berichten nur keinen Glauben beizumessen, welche denen, die solche so gerne machen, nur durch ihren persönlichen Vortheil eingegeben seyn können, und durch eine Stimmung von Haß, welche die Feinde Schwedens so gerne verbreiten.

Auch bitte ich Ew. Majestät, zu bemerken, daß die königliche Macht in Schweden sehr beschränkt ist, und daß gewisse Herkommen und Standesvorzüge bestehn, welche zu verletzen, die Reichsverfassung nicht erlaubt. Das, was ich Ew. Majestät versichern kann, ist, daß alles mögliche geschehen wird, um das Kontinentalsystem zu befördern.

Nro. 5.

Schreiben Se. K. H. des Kronprinzen an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 19. Nov. 1810.

Sire!

In meinem Schreiben vom 11. Nov. hatte ich die Ehre, Ew. Majestät zu benachrichtigen, daß der König bereit sey, alles zu thun, was die Gesetze des Reiches ihm erlauben, um der Einfuhr englischer Waaren Einhalt zu thun. Das Ministerium war bereits mit einer sehr strengen Verordnung deswegen beschäftigt, als eine Sendung von Herrn von Lagerbjelke kam, welche des Königs Seele mit Kummer erfüllte, und seine Gesundheit auf eine sehr merkliche Art störte. Dieses Schreiben bewieß uns, wie sehr Ew. M. gegen uns eingenommen seyn müssen, da Sie uns nur fünf Tage Frist zur Antwort gestatten, und uns also mit gleicher Strenge wie eine feindliche Nation behandeln; auch hat die offizielle Note des Herrn Baron Alquier Schweden nur die traurige Wahl übrig gelassen, entweder seine Verbindung mit Frankreich abgebrochen zu sehen, oder sich der Willkür eines furchtbaren Feindes zu übergeben, indem es ihm den Krieg erklärt, ohne irgend ein Mittel zu dessen Bekämpfung zu besitzen.

Als ich mich entschloß, die Nachfolge auf dem schwedischen Thron anzunehmen, hatte ich stets gehofft, das Beste des Landes, dem ich dreißig Jahre lang treu gedient und das ich vertheidigt habe, mit dem des neuen Vaterlandes, das mich aufgenommen hatte, vereinigen zu können; kaum bin ich angelangt, so sehe ich diese Hoffnung vereitelt, und der König hat gewiß bemerkt, wie schmerzhaft mein Herz zwischen seiner Anhänglichkeit an Ew. Maj. und dem Gefühl seiner neuen Pflichten kämpfte.

In einer so peinlichen Lage konnte ich nichts weiter thun, als mich ganz der Entscheidung des Königs hingeben, und aller Theilnahme an den Verhandlungen des Staatsrathes entsagen.

Der Staatsrath konnte sich nicht verhehlen,

1. daß ein offener Kriegesstand, von uns selbst veranlaßt, unfehlbar die Wegnahme aller Fahrzeuge nach sich ziehen muß, welche nach England mit Eisen abgegangen sind;

2. daß ein unglücklicher Krieg die Folge gehabt, unsere Magazine zu erschöpfen, daß in unsren Zeughäusern, die von allen entblößt sind, keine Thätigkeit mehr statt findet, und

daß es uns an Mitteln gebricht, um alle diese Bedürfnisse zu befriedigen;

3. daß beträchtliche Summen nöthig sind, um die Flotte von Karlskrona in Sicherheit zu bringen, und die Befestigungen dieses Platzes herzustellen, ohne daß doch irgend eine Quelle dazu vorhanden wäre;

4. daß die Aufstellung des Heeres eine außerordentliche Ausgabe von wenigstens 7 bis 8 Millionen erfodert, und die Verfassung dem König nicht erlaubt, irgend eine Steuer ohne Einwilligung der Reichsstände einzuführen;

5. daß endlich das Salz für Schweden ein Gegenstand des ersten und unentbehrlichsten Bedürfnisses ist, und England allein es bisher geliefert hat.

Aber alle diese Erwägungen, Sire, haben dem Verlangen Ew. Maj. zu genügen, weichen müssen. Der König und sein Staatsrath haben ihr Ohr vor dem Klagen des allgemeinen Elends verschlossen, und der Kriegesstand mit England ist beschlossen worden, einzig und allein in der Rücksicht, weil es Ew. Majestät verlangen, und um unsere Verläumder zu überführen, daß Schweden, seitdem es wieder eine weise und gemäßigte Regierung erhalten hat, nur nach dem Frieden zur See strebt. Sire, glücklich wird dieses bis jetzt verkannte Schweden seyn, wenn es für diese seine Hingebung von Ew. Majestät einige Beweise des Wohlwollens erlangen kann.

Nro. 6.

Schreiben Sr. K. H. des Kronprinzen an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 8. Dez. 1810.

Sire!

Durch mein Schreiben vom 19. Nov. habe ich die Ehre gehabt, Sie zu unterrichten, daß der König, treu den Empfindungen, die er Ew. Maj. gelobet, England den Krieg erklärt hat, trotz allen dem, was die Sicherheit seiner Staaten gegen diesen Schritt einwenden mußte, bloß um Ew. Maj. gefällig zu seyn.

Der König wird stets seinen Stolz darin setzen, Ew. Majestät diesen Beweis seiner Ergebenheit gegeben zu haben; aber meine Pflicht, der ich täglich Zeuge seines Kummers und seiner Sorgen bin, meine Pflicht ist es, mich an Ew. Majestät erhabene Seele zu wenden, bei einer Lage der Dinge, welche auf die Gesundheit des Königs und das

Glück Schwedens den größten Einfluß hat. Ich schmeichle mir, daß Ew. Maj. meine Bemerkungen gütig aufnehmen werden. Indem ich mich unmittelbar an Sie wende, Sire, bediene ich mich eines alten Vorrechts, welches zu erhalten ich stets mit Liebe streben werde, und das in meiner Seele Erinnerungen erwecken wird, die eben so angenehm als ruhmvoll sind.

Schweden konnte und mußte in dem traurigen Zustand, wohin die letzte Regierung es gebracht hatte, nur nach einem langen Frieden trachten. Dieß war das einzige Mittel, seinen erlittenen vielfachen Verlust durch Ackerbau und Handel zu ersetzen, seine Finanzen allmählich wieder herzustellen, und seine Krieges- und bürgerliche Verfassung ganz umzuschaffen. Von allem diesen ist jetzt Schweden weit entfernt, da es den Krieg erklärt hat; es hat diesen Schritt gewagt, ohne auch nur ein Batallion marschfertig zu haben, ohne daß seine Zeughäuser und seine Magazine den mindesten Vorrath enthalten, und was noch schlimmer ist, ohne auch nur den ersten Groschen zu haben, um die Kosten zu einer so großen Unternehmung zu bestreiten. Mit Einem Worte, in dem Zustande, worin die Regierung dieses Landes sich befindet, würde dieser Schritt sie nothwendig der Thorheit zeihen, wenn die Unterstützung Ew. Maj. nicht alles rechtfertigen müßte.

Es ist wahr, Schweden besitzt in sich selbst die Grundlagen einer großen Stärke: seine Bewohner sind von Natur kriegerisch; seine Verfassung erlaubt 80,000 Mann aufzustellen, und seine männliche Bevölkerung ist von der Art, daß diese Aushebung leicht wird. Aber Sie wissen es, Sire! der Krieg wird nur durch den Krieg genährt; und ein großer kriegfertiger Soldatenstand, wenn auch durchaus nur zur Vertheidigung, ist eine Last, welche Schweden ohne fremde Hülfe nicht ertragen kann.

Die Reichsgesetze verbieten dem Könige, neue Steuern ohne Einwilligung der Stände einzuführen, und der Krieg hat nur eben erst einen der Hauptzweige des öffentlichen Einkommens zerstört, den Ertrag der Waarenzölle, welcher jährlich mehr als 6 Millionen Franken betrug. Hiezu muß man rechnen, daß die Abtragung davon noch im Rückstande ist, und daß die Konfiskationen, die man verfügt, bloß auf die schwedischen Unterthanen fallen, nicht auf die Ausländer, welche die Vorsicht gebraucht haben, sich der Bezahlung der eingeführten Waaren zu versichern.

Kurz, Sire, unsere Lage ist so beunruhigend, als sie nur seyn kann, wenn Frankreich uns nicht zu Hülfe kommt. Seit dem ersten Bündnisse zwischen Franz I. und Gustav Wasa ist Frankreich nicht allein der beständige Freund von Schweden gewesen, sondern hat ihm auch noch in allen seinen Kriegen beigestanden und es unterstützt. Die Natur scheint diese beiden Staaten bestimmt zu haben, in Eintracht zu leben; und wenn sie den Schweden Reichthümer versagt hat, so hat sie dieselben mit Muth und mit allen zu Ausführung großer Zwecke erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet. Es herrscht hier nur ein Wunsch, nämlich der, in aufrichtigem Einverständniß mit Frankreich zu stehn und an dessen Ruhm theilzunehmen, so oft die Gelegenheit sich dazu darbietet.

Im Frieden würde der arbeitsame Schwede, zufrieden mit seinen Feldern und seinen Schachten, von der Zeit und von seiner Sparsamkeit einen glücklichern Zustand geduldig erwartet haben. Aber nun wir von E. M. genöthigt worden, den Krieg zu erklären, wenden wir uns zutrauensvoll an Sie. Wir bieten Ihnen Arme dar und Eisen, und wir erbitten von Ihnen dafür die Hülfsmittel, welche die Natur uns versagt hat.

Geruhen Sie, Sire, den Zustand dieses Landes in besondere Erwägung zu nehmen, und empfangen Sie mit Güte die Ausdrücke der Empfindungen ꝛc.

Nro. 7.

Schreiben Sr. Königl. Hoh. des Kronprinzen an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 19ten Dez. 1810.

Sire!

Herr von Czernischeff hat mich gefragt, ob ich ihm ein Schreiben an Ew. Maj. mitgeben würde. Ich habe dieß Anerbieten bereitwillig benutzt, in der Hoffnung, daß er Ew. Maj. sagen wird, was er in Schweden gesehen hat. Voll Vertrauen auf Ihre erhabene Seele und auf Ihre besondere Güte gegen mich, Sire! habe ich in der That nur einen Wunsch, nämlich, daß die Wahrheit Ihnen bekannt werde.

Herr von Czernischeff wird Ew. Maj. sagen, daß Schweden auf den Punkt steht, in den beklagenswerthesten Zustand zu gerathen: daß ihm alle Mittel fehlen, den Krieg, den es erklärt hat, durchzuführen; daß die Regierung aber dessenohnerachtet in einer so gewaltigen Crisis ihr Bestreben verdoppelt, daß es jedoch nicht in der Gewalt des Königs

steht, das Konfiskationssystem so auszudehnen, als es anderwärts geschieht; daß die Verfassung hier die Rechte und das Eigenthum eines jeden sichert, und daß wenn auch der König selbst eine entgegengesetzte Maaßregel annähme, keiner der Staatsräthe seine Zustimmung dazu geben könnte.

Ich bin so glücklich, die allgemeine Meinung der Nation für mich zu haben; aber zuverlässig würde ich diese moralische Gewalt an demselben Tage verlieren, wo man die Absicht bei mir voraussetzte, die Reichsverfassung auch nur im mindesten zu verletzen.

Der König bietet Ew. Maj. alles an, was in seiner Macht ist. Kein Opfer wird ihm zu theuer seyn, um Ihnen seine Ergebenheit gegen Frankreich zu beweisen; aber ich beschwöre Sie, Sire; geruhen Sie unsre Mittel zu berechnen, und schenken Sie uns das Vertrauen, das wir durch unsere aufrichtige und unwandelbare Ergebenheit verdienen.

Nro. 8.

Note des Baron Alquier an S. E. den Baron von Engeström. Stockholm, den 28sten Dez. 1810.

Mein Herr Baron!

Ich schätze mich glücklich, den mir gewordenen Befehl zu gehorchen, um Ew. Excell. zu melden, wie sehr Se. Maj. der Kaiser und König über die Nachricht erfreut gewesen, daß Se. Maj. der König von Schweden, überzeugt von der Nothwendigkeit, England zum Frieden zu zwingen, dieser Macht den Krieg erklärt hat. Der Kaiser, mein Herr Baron, konnte nichts geringeres von der langen Erfahrung des Königs, so wie von dem Ernste, womit das Beste Frankreichs ihm am Herzen liegt, und von der Weisheit eines Staatsrathes erwarten, worin ein Prinz seinen Sitz hat, der die friedfertigen Gesinnungen Sr. Maj. kennt, und der so lange und mit solchem Ruhme für die Sache gefochten, für die Schw den sich jetzt bewaffnet hat. Der Kaiser, mein Herr, dem es sehr daran liegt, Ihrem Handel Vortheile zu verschaffen, die in Seiner Gewalt stehn, hat Befehle ertheilt, daß nicht nur in den Häfen seines Reiches, sondern auch in allen denen, die jenseit der Ostsee sind, alle Landesprodukte zugelassen werden sollen, welche die Schweden dahin bringen wollen, und daß man ihnen dagegen gestatte, alle Vorräthe dort zu nehmen, die ihnen nöthig seyn werden. Se. Maj. wollen sogar ausdrücklich, daß in dem Falle Schwe=

den Getreide nöthig hätte, es dasselbe aus den Häfen Frankreichs frei ausführen könne, und dafür nur ein Zehntheil der Abgaben entrichten soll, die von den nach allen andern Gegenden Europas bestimmten Ladungen erhoben werden. Se. Maj. machen bei dieser Vergünstigung nur die einzige Bedingung, daß die Unternehmer dieses Getreide nicht nach England bringen.

Die letzte Unterredung, die ich die Ehre hatte mit Ew. Exkell. zu führen, hat Sie, mein Hr. Baron, unstreitig überzeugt, daß der Kaiser die Absicht hat, die Verbindungen, welche ehedem zwischen Frankreich und Schweden statt fanden, in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen. Ich bin darüber hocherfreut, und werde meinen Hof von den Gesinnungen unterrichten, welche Ew. Excell. hierüber zu erkennen gegeben haben, indem Sie mir sagten, daß Ihre persönliche Uebereinstimmung die Folge eines Systems sey, das Sie stets als wesentlich nützlich für den Ruhm des Königs und für das Wohl seiner Völker angesehen hätten. Se. Maj. der Kaiser, d r gewohnt ist, auf die Freundschaft des Königs zu bauen und der auf dessen Gesinnungen von denen schließt, die ihn selbst für das Beste Sr. Schwed. Maj. beleben, hat mir aufgegeben, mein Herr Baron, als einen Freundschaftsdienst, worauf er unendlichen Werth legt, und der zum guten Erfolg der gemeinschaftlichen Sache beitragen wird, zu verlangen, daß zur Ergänzung der Mannschaft von vier Schiffen von der Brester Flotte, die erforderliche Anzahl Seeleute in seinen Sold gegeben werden. Um dem Wunsche des Kaisers zu entsprechen und der Forderung, die ich in Seinem Namen Ihnen vortrage, zu genügen, würde es hinreichend seyn, wenn die Zahl sowohl an Offizieren und Schiffsbeamten, als an Soldaten und Matrosen nicht 2000 überstiege. Der Kaiser wird alle Kosten ihrer Reise übernehmen, und man wird alle Maaßregeln treffen, daß die Soldaten und Matrosen gehörig unterhalten, und die Herren Offiziere mit ihrem Gehalte völlig zufrieden seyn werden. In dem mißlichen Zustand, worin sich für den Augenblick die schwedischen Finanzen befinden, dürfte es dem König vielleicht angenehm seyn, die Ausgaben für seine Seemacht zu vermindern, ohne jedoch das Talent und den Muth seiner Seeleute in Unthätigkeit zu lassen.

Da der Freundschaftsdienst, welchen der Kaiser von Sr. Maj. dem König von Schweden verlangt, schon mit Beeiferung von Dännemark geleistet worden ist, so sind Se.

Kais. Maj. überzeugt, daß Sie nicht zu viel von der Freundschaft einer Macht erwarten, welche seit so langer Zeit und so ununterbrochen durch gegenseitigen Vortheil und Wohlwollen Frankreich zugethan ist.

Nehmen E. Excell. die Versicherung rc.

Nro. 9.

Antwort Sr. Excell. des Herrn Baron von Engeström auf die vorhergehende Note. Stockholm, den 31. Dec. 1810.

Ich habe dem König, meinem Herrn, das Schreiben, womit Sie mich unterm 26sten d. M. beehret haben, sogleich vorgelegt.

Als Se. Maj. der König sich entschloß, England den Krieg zu erklären und dem pariser Vertrag eine Ausdehnung offner Feindseligkeit zu geben, so hatte derselbe bei diesem Entschlusse die Pflichten, welche ihm seine eingegangnen Verbindlichkeiten auferlegen, weniger vor Augen, als die der unwandelbaren Achtung und Freundschaft, welche er dem Kaiser, Ihrem erhabnen Gebieter, geweihet hat. Er sah mit Zuversicht voraus, daß Se. K. K. Maj. die Größe der Opfer, welche Schweden brachte, zu schätzen wissen würde. Ihr Schreiben, mein Herr, hat dem König eine neue Versicherung davon gegeben, und Se. Maj. haben mir befohlen, Ihnen zu bezeugen, wie glücklich Sie sich schätzen, bei dieser Gelegenheit im Stande gewesen zu seyn, die Politik Ihres Reiches einzig den Neigungen Ihres Herzens zu unterwerfen.

Der König hat mit dem aufrichtigsten Dank den Beschluß vernommen, welchen Se. K. K. Maj. in Absicht der Ausfuhr des Getreides vom festen Lande nach Schweden, so wie in Absicht der Zulassuug von Erzeugnissen seines Bodens in die Häfen des französischen Reichs und in die jenseits der Ostsee zu fassen geruhet haben. Wenn gleich der König die wohlwollende Absicht des Kaisers nach ihrem vollen Werth zu schätzen weiß, so glaubt Er doch, Sr. Maj. nicht verhehlen zu dürfen, daß die täglichen Fortschritte des Ackerbaus in Schweden dieses Reich glücklicherweise vor Mangel sichern; daß die Erfahrung der letzten Jahre bewiesen hat, daß es sogar Getreide ausführen kann, und daß in diesem Augenblicke der Preis desselben unverhältnismäßig niedriger steht, als der von andern Lebensbedürfnissen.

Was die Ausfuhr der Erzeugnisse des schwedischen Bodens betrifft, so hat der Kriegsstand mit England der fer-

neren Möglichkeit derselben ein Ende gemacht. Wenigstens würde sie allzu ungewissen Zufälligkeiten unterworfen seyn, um auf eine wirksame Art auf die Handelsverhältnisse Schwedens Einfluß haben zu können. Der König hofft indessen, daß der Kaiser, zu Folge seiner guten Gesinnungen gegen Schweden, diesem Lande vielleicht sein Eisen abkaufen werde. Es ist eine so große Menge davon in den Magazinen aufgehäuft, daß man sogleich für mehr als 20 Millionen Franken liefern könnte. Ein so beträchtlicher Kauf würde diesen Hauptzweig des Gewerbfleißes der Nation wieder beleben, und eine zahlreiche Klasse schwedischer Einwohner den großen Verlust darüber vergessen, welchen die Zukunft ihnen bereitet.

Die Reichsgesetze verhindern den König, für sich selbst die Forderung des Kaisers, in Betreff der 2000 Matrosen, zu bewilligen. So sehr auch Schweden mit Dännemark in seinem Wunsche zur Ausführung der großen Zwecke Sr. K. K. Maj. beizutragen, wetteifert, so glaubt der König doch, daß das Beispiel jenes Landes, wo der Wille des Monarchen unumschränkt ist, auf Schweden nicht Anwendung finden kann. Zufolge der letzten Ereignisse, welche Se. Maj. auf den Thron gebracht haben, ist ein Verfassungsvertrag zwischen dem Oberhaupte und der Nation erneuert worden, welchen zu übertreten in niemands Macht steht. Se. Maj. bedauern daher auf das lebhafteste, daß der erste Freundschaftsdienst, welchen der Kaiser von Ihnen verlangt, gerade auf etwas fällt, das nicht in Ihrem Willen allein steht. Keine neue Truppenaushebung kann nach der Verfassung gemacht werden, ohne Einwilligung der Stände; und die, in welche sie bereits gewilligt haben, setzt ausdrücklich die Vertheidigung des Vaterlandes voraus; auch ist die Anzahl der gewöhnlichen Matrosen, nach dem Verlust von Finnland, so sehr vermindert, daß sie, besonders in den jetzigen Umständen, kaum zur Bedienung unsers Seewesens hinreicht.

Wenn aber auch der König, wie Er es wünschte, alle Hindernisse, welche die Gesetze des Staats und die Rechte der Bürger Ihm in den Weg legen, beseitigen könnte, so befürchten Se. Maj. doch, daß die 2000 Mann schwedische Matrosen, wenn sie nach Brest übergeführt werden sollten, der gerechten Erwartung Sr. K. K. Maj. nicht völlig entsprechen würden. Seinem ländlichen Boden, seinen häuslichen Verhältnissen und seinen Gewohnheiten ergeben, hat der südliche Himmelsstrich einen nachtheiligen Einfluß auf den schwedischen Soldaten. Er wird stets bereit seyn,

der Vertheidigung seines eigenen Heerdes alles aufzuopfern; aber entfernt von diesem, und nicht mehr unmittelbar dafür kämpfend, wird sein Herz sich nur nach seinem Vaterlande sehnen. Er würde daher in die französischen Reihen jene Aengstlichkeit und Muthlosigkeit bringen, welche die schönsten Heere mehr vernichtet, als das Eisen des Feindes.

Was aber die Seeoffiziere anlangt, so steht ihrem Dienste in Frankreich kein Hinderniß im Wege; und Se Maj. werden daher mit Vergnügen erlauben, daß sie von dem großmüthigen Anerbieten Sr Kais. Königl. Maj. Gebrauch machen dürfen. Das schwedische Seewesen zählt unter seinen ausgezeichnetesten Offizieren noch diejenigen, welche vordem unter französischer Flagge die Laufbahn der Ehre verfolgt haben.

Indem ich Ihnen, mein Herr, diese Entschlüsse des Königs, meines Herrn, mittheile, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu wiederholen, wie sehr es Se. Maj. bedauern, daß Sie die Wünsche des Kaisers nicht erfüllen können. Se Maj. hoffen, daß die feierlichen Unterpfänder, welche Sie diesem erhabenen Monarchen über Ihre persönlichen Gesinnungen gegeben haben, jetzt Ihre kräftigste Vertheidigung bei Sr K. K. Maj. seyn werden. Der König hat nicht angestanden, Großbritannien den Krieg zu erklären, ohne Rücksicht auf den außerordentlichen Verlust, den er Seine Unterthanen dadurch aussetzt, noch auf den des beträchtlichsten Zweiges Seiner Finanzquellen. Das Beste Seines Königreiches ist auf die unzweideutigste Art ganz auf den Frieden gegründet; der Krieg hat Schweden zerrüttet und zertheilt; die Einwohner, die es noch hat, trachten nach nichts als nach Ruhe; sie wollen für die Vertheidigung der Unabhängigkeit ihres Vaterlandes alles aufopfern; aber sie fodern auch von ihrer Regierung, daß sie nicht freiwillig neue Lasten und Gefahren durch einen Angriffskrieg über sie bringe: und doch ist dieser Fall eingetreten, um Sr Maj. dem Kaiser der Franzosen zu beweisen, welchen Werth der König auf dessen Freundschaft legt. Se Maj. werden nie einen andern Zweck haben, selbst wenn unüberwindliche Rücksichten Ihrem guten Willen Schranken setzen sollten.

Ich verharre ꝛc.

Der Baron von Engeström.

Nro. 10.

Note Sr. Excell. des Barons von Engeström an den Baron Alquier. Stockholm, den 3ten Jan. 1811.

Ich habe dem König, meinem Herrn, Bericht von dem erstattet, was Sie, mein Herr, mir eröffnet haben in Betreff des Wunsches Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen, die Verbindung zwischen Ihm und Sr. Maj. durch ein Bündniß noch enger zu knüpfen. Der König hat mich ermächtigt Ihnen zu sagen, daß Seine Gesinnungen für Se. K. K. Maj. von der Art sind, daß Er zu jeder Zeit mit Eifer die Vorschläge anhören wird, welche man ihm machen möchte, da Er zum voraus überzeugt ist, daß diese Vorschläge sich stets mit dem Besten Seiner Völker und der Würde Seiner Krone vertragen werden.

Ich habe ꝛc.

Der Baron von Engeström.

Nro. 11.

Schreiben Sr. Kön. Hoh. des Kronprinzen an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen. Stockholm, den 24sten März 1812.

Es sind mir so eben einige Noten zugekommen, und ich eile Ew. Maj. meine Meinung darüber mit aller der Offenheit zu sagen, welche das Wesen meines Charakters ausmacht.

Als die Wünsche des schwedischen Volkes mich beriefen, dessen Thronerbe zu seyn, hoffte ich, indem ich Frankreich verließ, meine persönlichen Neigungen stets mit dem Besten meines neuen Vaterlandes vereinigen zu können: mein Herz hegte die Hoffnung, daß es mit den Empfindungen dieses Volkes übereinstimmen, und dabei doch die Erinnerung an seine ersten Neigungen behalten könnte, ohne je weder den Ruhm Frankreichs aus den Augen zu verlieren, noch die aufrichtige Ergebenheit, die Ew. Maj. geweiht ist; eine Ergebenheit welche auf eine durch so viel Großthaten verherrlichte Waffenbrüderschaft sich gründet.

Mit dieser Hoffnung kam ich in Schweden an; ich fand eine Nation, die Frankreich allgemein zugethan ist, aber mehr noch ihrer Freiheit und ihren Gesetzen; eine Nation, Sire, die auf Ew. Maj. Freundschaft eifersüchtig ist; aber diese nie auf Kosten ihrer Ehre und ihrer Unabhängigkeit zu erwerben trachten wird. Ew. M. Minister wollte diesem Nationalgefühl entgegenstreben und seine beleidigende An-

-maßung hat alles verdorben. Seine Mittheilungen trugen durchaus nicht das Gepräge derjenigen Achtung, welche gekrönte Häupter einander gegenseitig schuldig sind. Indem der Baron Alquier die Absichten Ew. M. ganz nach Seinen eignen Leidenschaften ausführte, nahm er den Ton eines römischen Prokonsuls an, ohne zu bedenken, daß er keine Sklaven vor sich hatte.

Dieser Minister war also die erste Ursach des Mißtrauens, welches Schweden über die Absichten Ew. Maj. in Bezug auf sich zu zeigen anfing; andere darauf folgende Ereignisse mußten es nothwendig noch mehr verstärken *).

Ich hatte bereits in meinen Schreiben vom 19. Nov. und 8. Dez. 1810 die Ehre gehabt, Ew. M. die Lage Schwedens und dessen Wunsch, in Ihnen eine Stütze zu finden, zu erkennen zu geben: es konnte in dem Stillschweigen Ew. Maj. nichts als eine unverdiente Gleichgültigkeit sehen und es mußte seine Vorsichtsmaaßregeln gegen das Ungewitter ergreifen, welches über das feste Land auszubrechen im Begriff war.

Sire! Die Menschheit hat nur zuviel schon gelitten. Menschenblut überschwemmt die Erde schon seit 20 Jahren; und es fehlt dem Ruhme Ew. Maj. nichts, als diesem Elend ein Ziel zu setzen.

Wenn E. M. es für gut finden, daß der König Sr. M. dem Kaiser Alexander, die Möglichkeit einer Annäherung zeige, so hege ich eine so gute Meinung von der Seelengröße dieses Monarchen, um dreist zu versichern, daß er Eröffnungen, welche für Ihr Reich und für den Norden gleich billig sind, willig entgegenkommen wird. Wenn ein so unerwartetes und so allgemein ersehntes Ereigniß statt haben könnte, wie würden die Völker des festen Landes E. Maj. segnen! Ihre Dankbarkeit würde sich vergrößern nach dem Maaßstabe ihres jetzigen Entsetzens über die Wiederkehr jener Geißel, die sie so vielfach schon traf und deren Verheerungen so grausame Spuren hinterlassen haben.

Sire! einer meiner glücklichsten Augenblicke, seit ich Frankreich verlassen habe, war der, worin ich die Gewißheit erhielt, daß E. M. mich nicht gänzlich vergessen hätten. E. M. haben mein Herz richtig geschätzt; Sie haben erkannt, wie sehr die schmerzhafte Aussicht es quälen mußte, das Beste Schwedens von dem Besten Frankreichs getrennt zu sehen,

---

*) Die Besetzung von Pommern.

oder das Wohl des Vaterlandes, das mich mit unbegrenztem Vertrauen als Sohn angenommen hat, aufopfern zu müssen. Sire, wenn ich gleich Schwede bin durch meine Ehre, meine Pflicht und meine Religion, so rechne ich mich doch noch, durch meine Wünsche, zu jenem schönen Frankreich, das mich zur Welt kommen sah, und dem ich von meiner Kindheit an treu gedient habe. Jeder Schritt, den ich in Schweden thue, die Huldigungen, die ich empfange, erwecken in meiner Seele das Andenken an jene schönen Szenen des Ruhmes, welche die Hauptursache meiner Erhebung gewesen sind; und ich verhehle mir es gar nicht, daß Schweden durch meine Ernennung dem französischen Volke den Zoll seiner Achtung hat entrichten wollen.

Nro. 12.

Note Sr. Excel. des Herrn Baron v. Engeström an den Herrn Grafen von Neipperg, östreichischen Minister am Hofe zu Stockholm. Den . . März 1810.

Die Drohungen Frankreichs; seine wiederholten Angriffe auf den schwedischen Handel; die Wegnahme von beinahe 100 Fahrzeugen, bestimmt nach Häfen, die mit Frankreich befreundet oder ihm unterworfen sind; der Beschlag auf das schwedische Eigenthum in Danzig und andern Häfen der Ostsee; und endlich die allen Verträgen zuwider laufende Besetzung Pommerns; alles dieß würde Schweden über alle Verbindlichkeiten hinreichend rechtfertigen, die es mit den Feinden Frankreichs hätte eingehen können. Aber so groß auch die gerechte Beschwerde gegen diese Macht ist, so will es dennoch den Krieg nicht, und will selbst nicht an den Fall denken, wo es gezwungen seyn würde, ihn zu führen, um seine Unabhängigkeit und seine Gesetze zu vertheidigen. Schweden ist also bereit, alle Annäherungsvorschläge anzuhören, die man ihm machen kann. Die Gerechtigkeit ist auf seiner Seite. Hätte Schweden die Ueberzeugung, daß Se. Maj. der Kaiser Alexander sich bewaffne, um Europa zu unterjochen, und seine Staaten bis in den Norden Deutschlands auszudehnen, so würde Schweden nicht einen Augenblick anstehn, sich zu erklären und zu kämpfen, um diesem Ehrgeize Schranken zu setzen, indem es alsdann von jenem Staatsgrundsatze sich leiten ließe, der eine so gefährliche Vergrößerung an Macht fürchten heißt. Wenn

aber im Gegentheil Rußland sich nur bewaffnet für seine eigne Vertheidigung, und um seine Grenzen, seine Hauptstadt vor jedem fremden Einfall zu bewahren; wenn es dadurch weiter nichts thut, als der gebieterischen Pflicht der Nothwendigkeit zu gehorchen; so heischt es Schwedens Wohl, daß es nicht einen Augenblick anstehe, die Sache des Nordens zu vertheidigen, da es zugleich die seinige ist.

Schweden darf sich, als Macht vom zweiten Range, nicht schmeicheln, dem Stande der Dienstbarkeit sich entziehen zu können, womit Frankreich die Mächte des ersten Ranges bedroht. Ein Krieg zur Wiedereroberung Finnlands ist keinesweges Schwedens Vortheil. Europa kennt die Ursachen, warum es diese Provinz verloren: einen Krieg zu unternehmen, um sich wieder in deren Besitz zu setzen, dieß würde das Beste des schwedischen Volkes verkennen heißen. Diese Eroberung würde Ausgaben verursachen, welche Schweden nicht im Stande ist, zu tragen; und angenommen selbst, daß sie bewerkstelligt werden könnte, so könnte dieser Besitz nie die Gefahren aufwiegen, welche daraus für Schweden entstehn würden. Die Engländer würden, während der Entfernung seiner Heere, ihm tödliche Streiche versetzen; seine Häfen würden zerstört und seine Seestädte in Asche gelegt werden. Dazu kommt, daß, so wie eine Aenderung in dem politischen System Rußlands vorginge, sey es nach Siegen oder Niederlagen, so würden dessen von jeher auf Finnland gerichteten Blicke unfehlbar wieder einen zerstörenden Krieg über Schweden bringen. Der Botnische Busen trennt jetzt die beiden Staaten; kein Grund der Uneinigkeit ist vorhanden, und der Nationalhaß verschwindet täglich mehr bei der friedlichen Stimmung beider Monarchen.

Wenn Frankreich die bewaffnete Neutralität Schwedens anerkennen will, welche das natürliche Recht in sich schließt, seine Häfen, mit gleichem Vortheile, allen Mächten zu öffnen, so hat es durchaus keinen Beweggrund, sich in die Begebenheiten zu mischen, welche statt finden könnten. Frankreich verspricht, Pommern wieder herauszugeben: im Fall aber, daß es diese Handlung, welche von dem Völkerrechte und von der Heiligkeit der Verträge zugleich gefodert wird, verweigerte; so nehmen Se. Maj. der König von Schweden, bloß für diesen Gegenstand, die Vermittelung Ihrer Majestäten des östreichischen und russischen Kaisers an. Der König wird zu jeder Aussöhnung

bereit seyn, die sich mit der Ehre der Nation und dem Wohl des Norden verträgt.

Da Se. M. der König von Schweden überzeugt sind, daß alle Rüstungen, welche S. M. der Kaiser Alexander macht, durchaus nur den Zweck der Vertheidigung haben, und nur darauf ausgehn, seinem Reiche dieselbe bewaffnete Neutralität zu verschaffen, welche Schweden in Einverständniß mit Rußland aufzustellen wünscht; so verpflichten Sie sich, alles bei Sr. Kais. M. anzuwenden, damit kein Bruch statt finde, ehe man über einen Zeitpunkt eins geworden, wo schwedische, französische, östreichische und russische Bevollmächtigte sich vereinigen können, um in der Güte ein Friedenssystem zu verabreden, das auf die erwähnte Neutralität gegründet, den jezigen Zwistigkeiten zwischen Frankreich und dem Norden ein Ende mache, und so Europa die Ruhe verschaffe, deren es so sehr nöthig hat.

Der Baron von Engeström.

Nro. 13.

Note des Hrn. von Ohsson, schwedischen Chargé d'affaires zu Paris, übergeben an S. E. den Herzog von Bassano, den 28. Mai, 1812.

Da die Feindseligkeiten, welche die Kaper unter französischer Flagge gegen den schwedischen Handel übten, in einem unerhörten Maaße zunahmen, und sich selbst auf Lebensmittel erstreckten, welchen die Habsucht Benennungen und Bestimmungen nach ihren Gutfinden lieh; so mußte dieß dem König die heilige Pflicht auferlegen, daß Er sich selbst und seinen Unterthanen die nöthige Aufklärung über einen Zustand zu verschaffen suchte, der dem Frieden das ganze Gepräge des Krieges gab.

Der Kaper, der Merkur, welcher sich auf den Küsten Schwedens gleichsam festgesetzt hatte, um seine Räubereien frei auszuüben, und der also der That nach ganz als Feind aufgetreten war, ward endlich auf seinen Streifereien ergriffen und in einen schwedischen Hafen gebracht. Eine Vertheidigungsmaaßregel, welche nicht hätte verkannt werden sollen.

Der König, der nie auch nur einen Augenblick an den Gesinnungen von Gerechtigkeit, welche S. M. den Kaiser von Frankreich und König von Italien beseelen, gezweifelt hatte, wandte sich zu wiederholtenmalen an diesen Monarchen, um sich über das Betragen der französischen Kaper zu

beklagen, welches der Natur der zwischen beiden Höfen bestehenden Verhältnisse, dem Inhalt der Verträge, ja der Kaperbriefe selbst, womit sie versehen waren, so offenbar entgegen lief. Da jedoch S. M. keine Antwort auf Ihre gerechten Beschwerden, die Ihnen das Beste Ihres Volkes vorschrieb, erhalten hatten, so schickten Sie, gleich nachdem Sie die Nachricht von der Anhaltung des Merkurs erhalten, einen außerordentlichen Kurier an den Unterzeichneten, damit er dem franz. Ministerium nochmals in seinem ganzen Umfange alles vor Augen legte, was vorgefallen war, und was Schweden zu seiner Sicherstellung für die Zukunft verlangte. Der Unterzeichnete hat diesen Befehlen unterm 15 Jan. d. J. Folge geleistet und diese Mittheilung ist ebenfalls ohne Antwort geblieben.

Mitten unter diesen Erwartungen und als Se. Maj., bloß ihren Gefühlen von Achtung und Freundschaft gegen S. K. K. Maj. Raum gebend, sich schon ganz den gerechtesten Hoffnungen überließen, erfuhren Sie, daß ein beträchtliches Corps französischer Truppen am 27. Jan. in Schwedisch-Pommern eingerückt sey. Der schwedische Chargé d'affaires zu Stockholm ward angegangen, sich über die Beweggründe einer so plötzlichen und unerwarteten Besetzung zu erklären; allein er versicherte, nicht die mindeste Kenntniß davon zu haben. Der Unterzeichnete wandte sich zu gleichem Zweck an S. E. den Herzog v. Bassano, und erhielt zur Antwort, daß er die Befehle des schwedischen Hofes erwarten müsse.

Wirklich gingen auch diese Befehle, welche sich darauf beschränkten, eine gerade und offene Erklärung über die Absichten Sr. M. des Kaisers und Königs bei der Besetzung von Pommern zu verlangen, unterm 4 und 7 Febr. von Stockholm ab; sind aber nie an den Unterzeichneten gelangt.

Die Unterbrechung des gewöhnlichen Laufes der nach Schweden bestimmten Briefe, welche kurz nach der französischen Ueberziehung Pommerns begann; die gewisse Nachricht, daß man in Hamburg nach den für Rechnung Schwedens dort befindlichen Geldern Nachforschungen gemacht hatte; die Anhaltung und selbst der Verkauf von schwedischen Schiffen in den Häfen von Mecklenburg und Danzig, eröffneten den Vermuthungen ein weites Feld. Um einige Sicherheit, in Beziehung auf die Lage der Dinge in Schwedisch-Pommern zu erhalten, schickte der König den General von Engelbrechten als Parlamentär dahin ab; als Se. Maj. aber bald hierauf die Nachricht erhielten, daß der General Graf

Friant sich geweigert habe, den schwedischen General anzunehmen, und selbst auf das ihm von diesem überschickte Schreiben nicht habe antworten wollen; so glaubten Sie ein zusammenhangendes System zu erkennen, Schweden in Ungewißheit sowohl über die allgemeinen Angelegenheiten als über die, welche es besonders betreffen, zu erhalten.

Indessen erfuhr man, trotz aller entgegengesetzten Anstalten, allerlei Umstände von dem Betragen der französischen Truppen in Pommern, einem Betragen, das nicht füglich mit den Vorspiegelungen von Freundschaft zu vereinigen war, das man der Besetzung dieser Provinz scheinbar geben wollte, deren Unverletzlichkeit so gut als die von Schweden in dem pariser Vertrag von Sr. M. dem Kaiser versichert war.

Oeffentliche Beamte, die man verhaftete, nach Hamburg schleppte, mit dem Aeußersten bedrohte, damit sie ihren Pflichten und Eiden untreu werden sollten; die königlichen Kassen, die man versiegelte; die Schiffe Sr. M., die man mit Kanonenschüssen am Auslaufen hinderte, und zuletzt auslud und zum Vortheil Frankreichs einzog; drückende Auflagen, die man in einem Lande ausschrieb, das kaum Zeit gehabt hatte, von den erlittenen Uebeln sich etwas zu erholen; und endlich die Entwaffnung der dort befindlichen schwedischen Truppen; alle diese Beweggründe zusammen, rechtfertigen ohne Zweifel das Verlangen des Königs nach einer Erklärung, welche sowohl die Würde gekrönter Häupter als die ausdrücklichen Bestimmungen in den Verträgen zwischen Schweden und Frankreich erheischten.

Der König hatte mit andern Mächten keine einzige Verbindlichkeit eingegangen, welche seinem mit Frankreich geschlossenen Vertrag, dessen Punkte sie fortdauernd und mit Ernst erfüllten, entgegen gewesen wäre. Wenn die brittischen Geschwader den schwedischen Küstenhandel schonten, so war dieß von ihrer Seite ein freiwilliges Verfahren, das sie ohne Zweifel deswegen befolgten, um dadurch einen recht auffallenden Contrast zwischen ihrem Betragen und dem aufzustellen, welches die Kaper mit Schweden befreundeter Mächte angenommen hatten. Wenn schwedische Schiffe, welche die Erzeugnisse ihres Landes nach den Häfen Deutschlands brachten, sich englischer Erlaubnißscheine bedienten, um den feindlichen Kreuzern zu entgehn, so konnten sie nicht erwarten, bei ihrer Ankunft konfiszirt zu werden, da sie mit Gewißheit wußten, daß nach England bestimmte danziger Fahr-

zeuge durch den Sund gegangen waren, mit Erlaubnissen von Sr. Maj. dem Kaiser und König versehen.

Wenn der König, als er sich von Frankreich in einer seiner Provinzen angegriffen sah, anfing, auf die Sicherheit seines Königreichs zu denken, so schmeicheln Se. Maj. sich, daß Se. K. K. Maj. in Ihrem Falle nicht anders würden gehandelt haben. Man kann alles leugnen, nur die bestehenden Thatsachen nicht; und die Thatsachen allein sind es auch, auf welche der König sich stützet.

In Gemäßheit dieser Darstellung haben Se. Maj. dem Unterzeichneten befohlen, Sr. E. dem Herzog von Bassano offiziell anzuzeigen:

Daß der König gegen die Besetzung von Schwedisch-Pommern durch französische Truppen förmlich protestirt.

Daß Se. M. diese Besetzung nicht anders betrachten können, als eine Verletzung des Friedensvertrages zwischen Schweden und Frankreich; daß jedoch, nach den Grundsätzen der Mäßigung, welche der König in seinem politischen Verfahren gegen Frankreich so gerne beibehält, und nach seinen gegen Frankreich fortdauernden Gesinnungen, Se. M. sich nicht in Kriegesstand mit diesem Staate betrachten, sondern von dessen Regierung eine gerade und offene Erklärung über die Besetzung von Pommern erwarten.

Daß, um ein vollkommen ähnliches Verfahren zu beobachten, in Erwartung dieser Erklärung, die Bezahlung der Zinsen und Kapitale, welche man in Schweden nach den Ländern schuldig ist, die, vermöge kaiserlicher Dekrete, mit Frankreich vereinigt sind, eingestellt werden, und diese Maaßregel so lange dauern soll, bis Pommern geräumt, und das gute Verständniß zwischen beiden Höfen hergestellt ist.

Daß endlich, da Se. M. durch die militärische Besetzung von Schwedisch-Pommern in die Lage gesetzt worden, sich aller Ihrer gegen Frankreich eingegangenen besonderen Verpflichtungen völlig erledigt zu sehn, und hauptsächlich der Verbindlichkeit, einen Krieg fortzusetzen, welchen Schweden nur wegen seines Beitritts zum Kontinentalsystem unternommen hat, welcher Beitritt wieder nur eine Folge der früheren Wiedererstattung Pommerns war; demzufolge der König erklärt, wie er sich von diesem Augenblick an in einem Neutralitätsstand in Ansehung Frankreichs und Englands betrachte, und wie, nach diesem von Sr. Maj. angenommenen Systems, Sie alle in Ihrer Gewalt stehende Mittel ergreifen werden, um die neutrale Flagge Schwe-

dens gegen jene Räubereien zu schützen, die ihre Dauer nur einer langen Geduld verdanken.

Schweden, welches Frankreich seit Franz dem I. zugethan ist, wünscht, diese seine Zuneigung mit der Behauptung der Unabhängigkeit des Norden zu vereinigen. Der König würde also lebhaften Schmerz empfinden, wenn er sich genöthigt sähe, die Triebe seines Herzens dem aufzuopfern, was Seinem Vaterlande einzig heilig und theuer ist, und womit Dienstbarkeit und Schande gleich unverträglich sind. Fest entschlossen jedoch, die Würde Seiner Krone und die Freiheit Seiner Unterthanen zu behaupten, werden Se. Maj. in Ruhe die fernere Entwickelung der Begebenheiten erwarten.

Der Unterzeichnete bittet Se. Excellenz den Herzog von Bassano auf das dringendste, diese Note zur Kenntniß Sr. Maj. des Kaisers und Königs zu bringen, und ihm sobald als möglich die Antwort Sr. Kaiserl. Königl. Maj. mitzutheilen.

Er hat die Ehre ꝛc.

C. v. Ohsson.

Nro. 14.

Note Sr. Excellenz des Herrn Baron von Engeström an den Herrn de Cabre, gewesenen französischen Chargé d'affaires zu Stockholm, vom 20. Dezember 1810.

Von dem Augenblick an, da die allen Verträgen und den feierlichsten Verpflichtungen zuwiderlaufende Besetzung von Schwedisch-Pommern durch französische Truppen den Maaßstab der Absichten Sr. Maj. des Kaisers Napoleon gegen Schweden abgab, hat der König in seinem gerechten Erstaunen über einen so unerwarteten Angriff einen Schritt nach dem andern gethan, um eine grade und offene Erklärung darüber zu erlangen, während die französische Regierung nur durch neue feindselige Handlungen darauf antwortete.

Se. Maj. glauben, daß wenn die Gewalt Rechte giebt, deren Daseyn das Unglück unserer Zeiten nur zu sehr bestätigen, die Sache der Gerechtigkeit und das Gefühl Ihrer eigenen Würde deren auch einige verlangen können.

Sie haben es also nicht mit Gleichgültigkeit angesehen, daß eine Ihrer Provinzen von derselben Macht weggenommen worden ist, welche deren Unverletzbarkeit verbürgt hatte; daß die Truppen, welche der König dort gelassen, zu Kriegsgefangenen erklärt und als solche nach Frankreich ge-

führt worden; so wenig als die fortdauernden Räubereien französischer Kaper gegen den schwedischen Handel. Se Maj. hatten demzufolge im verwichenen August dem Hrn. von Bergstedt, und nach der Hand dem Unterzeichneten aufgetragen, sich offiziel an Hrn. de Cabre zu wenden, anfänglich um nach den Ursachen zu fragen, welche die erwähnten Feindseligkeiten begründet hätten, und zuletzt, um ihm bekannt zu machen, daß da sein Hof nach einer sehr langen Frist sich hierüber nicht erklärt habe, und dadurch zu erkennen gebe, daß er nicht mehr zu einem friedlichern System mit Schweden zurückkehren wolle, Herr de Cabre nicht ferner als der Geschäftsführer einer befreundeten Macht könne angesehen werden, und daß seine diplomatischen Verhältnisse mit dem Ministerium des Königs bis zu dem Augenblick aufhören müßten, wo er die von dem Kabinet der Tuillerien verlangten Aufklärungen würde erhalten haben.

Mehr als drei Monate sind seitdem verflossen, und da die französische Regierung dasselbe Stillschweigen fortdauernd beibehält, so glaubt der König es Sich und Seinem Volke schuldig zu seyn, nicht länger auf eine Erklärung zu warten, welche ohnedieß, wie es scheint, nach so viel Thatsachen, eine bloße Täuschung seyn würde.

Nach diesen Erwägungen und andern, die wenigstens eben so wichtig sind, hat der Unterzeichnete von dem König, seinem Herrn, den Befehl erhalten, Hrn de Cabre zu erklären, daß, da seine Anwesenheit hieselbst durch die Umstände völlig unnütz geworden ist, Se. Maj. wünschen das er Schweden so bald als möglich verlasse; und der Unterzeichnete hat die Ehre, ihm hiebei die zu seiner Reise erfoderlichen Päße zu übermachen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre ꝛc.

Der Baron v. Engeström.

Nro. 15.

Antwort des Herrn de Cabre. an Se. Excellenz den Herrn Baron von Engeström. Stockholm, den 21. Dez. 1812.

Der unterzeichnete Chargé d'affaires Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien hat die officielle Note Sr. Excellenz des Herrn Baron von Engeström vom gestrigen Datum erhalten, deren wesentlicher Inhalt ist, daß „da Se. Schwed. Maj. vergeblich auf eine „Erklärung in Betreff des französischen Einmarsches in

„Pommern, der Abführung der königlichen Offiziere nach „Magdeburg und der Wegnahme schwedischer Schiffe durch „französische Kaper, gewartet hätten, Se. Maj. Ihrem „Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten befoh„len haben, dem Unterzeichneten zu erklären, daß seine An„wesenheit in Stockholm gänzlich unnütz sey, und Se. „Maj. daher wünschen, daß er Schweden so bald als mög„lich verlasse: uud zugleich die zu seiner Reise nöthigen „Pässe ihm zu überschicken.“

Der Unterzeichnete hält es für überflüssig, sich weitläuftig über die Beschuldigung, welche in dieser officiellen Note enthalten ist, einzulassen, nämlich, daß Se. Maj. der Kaiser und König gegen die Verträge gehandelt habe. Es wäre leicht, dieß mit Hinweisung auf den Inhalt des am 6. Januar zu Paris geschlossenen Vertrags, und mit dem durch Thatsachen geführten Beweise zu wiederlegen, daß Schweden in keinem Falle die darin übernommenen Verpflichtungen erfüllt hat, obgleich Frankreich sich bestrebt hatte, ihm eben dieß Pommern wieder heraus zu geben, nachdem es durch die Kaiserl. Königl. Heere war erobert worden.

Der Unterzeichnete muß noch bemerken, daß ihm niemals weder mündlich noch schriftlich angedeutet worden ist, daß seine diplomatischen Verhältnisse eingestellt seyn würden, bis er auf das Verlangen des schwedischen Ministerii nach Aufklärungen, bestimmt würde geantwortet haben. Se. Excellenz der Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten hat in seinem Schreiben, welches vom 7. September datirt und „an den Französischen Chargé d'affaires“ überschrieben war, nur gefragt „ob er sich in Schweden „als Geschäftsführer einer befreundeten oder feindlichen „Macht befinde“ und dabei dem Unterzeichneten erklärt, daß „sein Aufenthalt in den Staaten des Königs von der „Antwort abhange, welche er zu geben im Stande seyn „würde.“

Was den Hauptgegenstand der Note Sr. Excellenz des Staatsministers der auswärtigen Angelegenheiten betrifft: so wird der Unterzeichnete keinen Augenblick versäumen, sie zur Kenntniß seines Hofes zu bringen. Es hängt aber nicht von ihm ab, dem Wunsche Sr. Maj. des Königs Folge zu leisten; und er muß im Gegentheil erklären, daß er niemals mit seinem Willen den Posten, welchen der Kaiser und König, sein erhabner Gebieter, ihm anzuver-

trauen geruhet hat, verlassen wird, ohne dessen Befehl hiezu erhalten zu haben.

Wenn Se. Schwedische Maj. von Ihren Rechten als Landesherr Gebrauch machend, officiell und schriftlich dem Unterzeichneten werden andeuten lassen, daß Sie seinen Aufenthalt nicht länger zugeben; so wird alsdann der Unterzeichnete, in dem Glauben, nur der Gewalt zu weichen, keinen Anstand nehmen, in möglichst kurzer Frist von dem Passe Gebrauch zu machen, den er die Ehre hat beiliegend Sr. Excellenz, dem Herrn Baron von Engeström, Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten, zurückzuschicken, weil es ihm bis dahin vollkommen unmöglich ist, ihn zu gebrauchen und folglich ihn zu behalten.

Der Unterzeichnete hat die Ehre ꝛc.

Aug. de Cabre.

Nro. 16.

Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Baron von Engeström an Herrn de Cabre, vom 23. Dez. 1812.

Ich habe das Schreiben, daß Sie mir, mein Herr, unterm 21. Dez. zugesandt haben, erhalten. Ich habe dasselbe sogleich dem Könige vorgelegt und Se. Maj. tragen mir von neuen auf, Ihnen zu wiederholen, daß Ihre Anwesenheit in Stockholm nicht länger geduldet werden kann. Da Ihr politischer Charakter bereits aufgehört hat, so befinden Sie sich, mein Herr, in dem Falle aller Fremden, und sind daher verbunden, den Befehlen nachzuleben, welche die Polizei Ihnen geben sollte. Der Großgouverneur, welchem in Bezug auf Sie sehr unvortheilhafte Berichte gemacht worden sind, hat den Befehl erhalten, dafür zu sorgen, daß Sie die Hauptstadt binnen 24 Stunden verlassen. Ein Polizeikommissär wird Sie bis an die Grenze begleiten, und auf diese Art werden Sie der Pässe nicht mehr benöthigt seyn, die Sie mir zurückgeschickt haben.

Der Baron von Engeström.

Nro. 17.

Antwort des Herrn de Cabre, vom 23. Dez. 1812.

Ich erhalte so eben das Schreiben, das Sie heute an mich erlassen haben, und worin Ew. Excellenz, indem Sie mir zum erstenmale ankündigen „daß meine politischen Verhältnisse aufgehört haben" mir zu gleicher Zeit melden,

daß „ich den Befehlen der Polizei nunmehr unterworfen „bin, und der Gouverneur die Anweisung erhalten hat, „mich an die Grenze begleiten zu lassen.“

Dieser Entschluß der schwedischen Regierung und die Art, wie er mir mitgetheilt worden, scheinen mir mehr als hinreichend zu seyn, um mich bei meinem Hofe zu rechtfertigen, wenn ich den Posten verlasse, den ich seit einem Jahre mit Ehre bei Sr. Maj. dem König von Schweden bekleidet habe. Ich bitte demnach Ew. Exzellenz, mir meine Pässe zu schicken, wovon ich in der kürzesten Frist Gebrauch zu machen gedenke *).

Ich habe die Ehre ꝛc.

Aug. de Cabre.

---

*) Auf diese Antwort des Herrn de Cabre gab man ihm seine Pässe wieder, und der Polizeikommissär ward nicht mit ihm geschickt. Er erhielt die Erlaubniß, noch drei Tage in Stockholm zu bleiben, von wo er am 27. Dez. 1812. abreiste.

VIII.

Bekanntmachung des Kronprinzen von Schweden.

Indem die schwedische Nation, eine der ältesten und ehrwürdigsten Europa's, mir die unmittelbare Anwartschaft auf die Leitung ihrer öffentlichen Angelegenheiten und die Aussicht auf den Thron von Schweden zusicherte, ließ ich mein früheres Vaterland, Frankreich, zurück, um mich an den Küsten des Baltischen Meeres mit meinem Sohne, einem neuen Vaterlande zu weihen.

Redlichen Sinnes erkannte ich jeden Schweden von diesem Augenblick an, als ein Mitglied meiner Familie, und das Wohl von Schweden sichernd, kann ich nur meinen erhabenen Beruf erfüllen. Nicht aus Willkühr, nicht meiner Ueberredung nachgebend, sondern aus eigener weiser Fürsorge hat Se. Maj. unser König, mir befohlen, die Armee des schwedischen Reichs in kriegsfähigen Zustand zu setzen, um den gemeinschaftlichen Feind des nördlichen Europa's zu bekämpfen.

Indem ich mich an die Spitze der tapfern Schweden stelle, um durch ein Bündniß mit Rußland die Wunden zu heilen, welche ein früherer Zwist dem schwedischen Wohlstande schlug, darf mich Frankreich nicht treulos schelten; denn mit Zustimmung seines Regenten theile ich jetzt das Interesse mit einem Volke, dessen physische Lage keine fortwährende Feindschaft mit den gewaltigsten Seemächten erlaubt. Auch würde selbst ein Bündniß mit dem Beherrscher des südlichen Europa's die Existenz der schwedischen Nation nicht glücklich machen; denn vertraut mit den Plänen des ehrgeizigsten Mannes unserer Zeit, darf ich meine Landsleute und die Bewohner des Nordens versichern, daß während ich ihm zur Seite und unter ihm focht, ich mich hinlänglich überzeugt habe, daß nicht Freundschaft, sondern bloß Gewalt seinen Anmaßungen Grenzen zu setzen im Stande ist.

IX.

Der Kaiserl. Russische General, Graf von Wittgenstein an die Sachsen.

Sachsen!

Ich betrete Euer Land, um Euch mit Krieg zu überziehen, oder, mit Euch vereint, um Eure Freiheit, für die Wiederherstellung Eurer geschändeten Ehre zu kämpfen. Wählet! Eure Wahl kann Eure Krone in Gefahr bringen, kann einst Eure Kinder bei dem Gedanken an ihre Väter erröthen machen; sie hält Deutschlands gezeitigte Befreiung nicht auf.

Seht, was um und neben Euch geschieht. Werft einen Blick auf die edlen Preußen, Eure Nachbarn; die ganze Nation erhebt sich in Masse; in ihren Reihen findet Ihr den Sohn des Pflügers neben dem des Fürsten; aller Unterschied ist in den großen Begriffen Freiheit und Ehre, König und Vaterland zusammengeschmolzen; es giebt keinen Unterschied mehr, als den des größern Talents, des feurigeren Eifers zum Kampfe für die große heilige Sache. Freiheit oder Tod! ist das Losungswort, welches Friedrich Wilhelm ausgegeben hat, und feierlich schwört sein hochherziges Volk: zu siegen, oder eines solchen Fürsten würdig zu fallen.

Sachsen! Deutsche! Unsere Stammbäume, unser Geschlechtsregister schließen mit dem Jahre 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwürkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor, und giebt denen, welche es waren, ihren Glanz zurück.

Im Hauptquartier zu Belzig, den 30. März 1813.

Graf von Wittgenstein.

X.

Das preußische Kriegsheer an die Deutschen jenseits der Elbe.

Landsleute, Verwandte, Freunde und Brüder!

Der Tag des Heils ist da, der Tag der Errettung, der Erlösung und Auferstehung. Sechs unglücksvolle Greueljahre sind vorüber, eine lange schreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde.

Eine feindliche Gewalt hatte uns äußerlich getrennt und wähnte eine ewige Scheidewand aus den Trümmern unseres Staats gebaut zu haben. Solche Vermessenheit war teuflisch und kindisch, als vermögte des Eroberers Wort, Willen und Werk, das Volksgefühl zu vernichten.

Darum haben wir in stiller Ergebung, in frommen Glauben auf Gottes Vorsehung gehofft und geharrt, gelebt und gelitten, und kommen jetzt zu Euch, wie lang verschollene Brüder, mit neuer Freundschaft und Liebe.

Wir kommen zurück aus dem Elend und der Knechtschaft zu den Trümmern unsers ehrwürdigen Vaterhauses, um es mit Euch vereint, schöner und dauerhafter wieder aufzubauen.

Auch wir waren in der sechsjährigen Trennungszeit höchst unglücklich und doch hatten wir unsern angestammten König, unsere Muttersprache, unserer Väter Rechte, wohlerworbenes Eigenthum, eigene Freiheit mit allem Vaterländischen gerettet. Aber uns war das wohlthuende Gefühl des Schmerzes geblieben; Euch posaunte man tagtäglich die neue Beglückung vor, und die herrliche Gegenwart und die noch schönere Zukunft. Man pries Euch glücklich mit schaamlosen Worten, und quälte Euch mit ruchlosen Werken.

Da ward im Nu vertilgt, was geheiligt war durch Alter, Sitte und Recht. So wurde allen Euren Altvordern Hohn gesprochen, und Eurem frühern Bürgerleben.

Was nur irgend daran erinnern konnte, daß es vor der Knechtschaft eine andere Zeit gegeben, mußte fort.

Nicht einmal in der Erinnerung sollte die Vergangenheit fortleben. Die Wappen Eurer frühern Fürsten, die Euch glücklich gemacht hatten, wurden aus den Hallen gebrochen, so einst Eure Väter bauten. Banner und Fahnen, in blutigen Fehden gewonnen, wurden aus heiligem Gewahrsam gerissen, um Euch Enckeln einer Heldenzeit in's Angesicht zu hohnlachen. Kunstwerke, sonst die Wahrzeichen Eurer Städte, wurde frevelhaft fortgeführt, um in Paris als Denkmale Eurer Unterjochung aller Welt zur Schau ausgestellt zu werden. Sogar die Namen mußten verschwinden, so seit Jahrhunderten im Krieg und Frieden blühten und Kennzeichen, Schild und Helm von Hunderttausenden waren.

Euren Wohlstand hielt der Unterdrücker für gefährlich und es gelang ihm, eine allgemeine Verarmung hervorzubringen. Nun sind die Handelsstraßen Steppen, die Ströme Wasserwüsten, die Messen Krämerei und Trödel. Das Meer ist gesperrt, die Schiffe verfaulen in den Häfen, auf den Staden wächst Gras. Was Ihr dennoch erarbeitet und erdarbet, raubt der Zwingherr durch zahllose und unzahlbarer Abgaben, damit es seine Schergen in Frankreich verprassen.

Redlichkeit, Biedersinn und Volksgefühl, seit Jahrtausenden Deutschlands Ruhm und Stolz, hat der ausländische Unterdrücker in Bann und Acht gethan. Sonst begegneten sich Deutsche mit Zutrauen. Ein ehrlicher Name war Geleit, ein ehrliches Gesicht gab Sicherheit, Thür und Thore standen der Gastlichkeit offen, man brauchte nicht das Wort auf der Goldwage zu legen. Jetzt horcht und lauert eine Schergenbande, eine Kundschafter-Rotte, umschleicht allen Handel und Wandel, Brief und Siegel sind nicht mehr heilig. Meineid wird Staatsdienst, Hochverrath, Dienstpflicht. Durch Lug und Trug kommen Schurken zu Ehren und Würden, die Volksverderber verüben hochbelohnt jeden Greul und wetteifern planmäßig, die Knechtschaft zu verewigen.

Eure Söhne werden bis auf diesen Augenblick in ferne Lande weggetrieben, wider Freiheit liebende Völker verhetzt und so des Vaterlandes Rächer und Retter aufgerieben.

Wir grüßen Euch jetzt als sonstige und künftige Mitbürger, als rühmliche Gehülfen bei'm Befreiungswerke des

Vaterlandes. Jung und Alt hat sich bei uns bewaffnet, unser ganzes Land ist ein Heerlager, die Landwehr ist zum Landsturm bereit, unser Heerbann zieht Euch zu und rechnet auf Euch.

Ihr seid ohne uns, wir ohne Euch verloren. Wir haben große Opfer gebracht, wir wollen die größesten bringen. Es ist nicht allein um uns, es ist auch um Euch. Wir haben angefangen, das Unsrige redlich zu thun, thut Ihr nun das Eurige. Erhebt Euch von der Niederlage, steht auf aus der Knechtschaft, rührt Euch aus dem Joche, empört Euch wieder die Zwingherrschaft. Seid einig mit Euch, einig mit uns. Steht alle für Einen, Einer für Alle, haltet zusammen in Noth und Tod, und der Wüthrich wird weder durch List noch Gewalt der guten Sache etwas anhaben. Glück auf!

XI.

Aufruf des regierenden Herzogs von Mecklenburg-Strelitz, Karl, an sein Volk.

Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen haben sich zum Kampfe gegen den Kaiser der Franzosen vereinigt, zu einem Kampfe für die Unabhängigkeit Europa's, insbesondere für Deutschlands Ehre und Freiheit. Mit freudiger Zuversicht und nach den besten Kräften Meines Landes schließe auch Ich mich Ihnen an, allerdings nicht ohne die Mittel gewürdigt zu haben, welche den erhabenen Befreiern zur Erreichung ihres großen Zwecks zu Gebote stehen, aber vor allem doch im Vertrauen auf Gott, dem es wohlgefällt, wenn man das erwählet und thut, was Recht ist.

Während der mächtigste Fürst Europa's sich Meinen Beschützer nannte, habe ich nur darauf sinnen — nur dafür sorgen können, wie die Leiden und Lasten Meines Landes zu erleichtern, wie sie erträglich zu machen seyen. Von dem vorgeblichen Beschützer selbst gingen diese Lasten und Leiden aus! Französische Truppen überschwemmten Mein Land und zehrten an dessen Mark, während Ich ein verhältnißmäßig bedeutendes Militär für fremde Zwecke aufstellen und erhalten mußte! Der Seehandel — für Mecklenburgs Wohlstand unentbehrlich — wurde gesperrt! Französische Douanen besetzten das Land, erhoben Steuern für den Kaiser — verbrannten Waaren nach Willkühr, und wir mußten sie nähren! Es wurden für französische Armeen Stückknechte gefordert von den Deutschen, und wie die mächtigsten Fürsten des Rheinbundes sich zu dieser Stellung herabließen, blieb auch Mir keine Wahl. Spione drängten sich ein, und die Namen der redlichsten Männer füllten ihre Listen, weil sie ein kräftig freies Wort gesprochen, wohl auch, weil sie den Spähern mißfällig gewesen! Französisches Militär holte Mecklenburgische Männer aus unserer Mitte, um sie nach Willkühr zu richten.

Dieß ist das treue Bild unsres Zustandes, seit den letzten sechs Jahren! Unser Eigenthum, unsere öffentliche und persönliche Freiheit stand in den Händen der Fremden, und unser Blut mußten wir lassen für sie.

Mecklenburger, deutsche Männer! Die Stunde der Befreiung ist gekommen und es ist hoch an der Zeit! Laßt auch uns zeigen, daß wir werth sind besserer Tage, indem auch wir freudig und lebendig an's Werk gehen! Denn wird es allen gelingen, wenn jeder das Seine thut. In solcher Zeit sondern sich die herrlichen kräftigen Naturen von denen ab, die in Selbstsucht und Schwäche verkümmert sind, in solcher Zeit erwirb,t man sich Achtung, oder verscherzt sie! Wir wollen uns Achtung erwerben bei den Deutschen, indem ein jeder von uns mit Hingebung thut, was was an Ihm ist! Mit Gott werde Ich Mich der Ehre werth zeigen, ein deutscher Fürst zu seyn, und Ihr, getreue Mecklenburger, werdet allen deutschen Brüdern ein Beispiel geben, auf daß man auch uns nenne in der Geschichte, und und unsere Kinder achtungswerther Väter sich rühmen!

Neustrelitz, den 30sten März, 1813.

Karl, Herzog zu Mecklenburg.

XII.

Des Kaiserl. Russischen General-Feldmarschalls Fürsten Kutusow Smolenskoi Aufruf an die Deutschen.

Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen Se. Majestät, der Kaiser von Rußland, und Se. Majestät, der König von Preußen, den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwendeten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs, mächtigen Schutz und dauernden Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene und deshalb Ihrer Majestäten allein würdiger Zweck ist es, der das vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet.

Diese unter den Augen beider Monarchen von ihrem Feldherrn geführte Heere vertrauen auf einen waltenden, gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiederruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig seyn will, rasch und kräftig sich anschließen; möge jeder, er sey Fürst, er sey Edler, oder er stehe in dem Reihen d r Männer des Volks, den Befreiungsplänen Rußlands und Preußens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben.

Diese Gesinnung, diesen Eifer, glauben Ihre Majestäten nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft, so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen.

Und so fodern Sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig seyn und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen.

Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses, länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majestäten einem längst gehegten, nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn Sie erklären, daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders, als in Ihren bestimmten Absichten liegen könne.

Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Se. Majestät der Kaiser aller Reußen, zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dieß, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes seyn, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrissen dieß Werk heraustreten wird, aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europas Völkern erscheinen können.

Uebrigens werden Se. Majestät, nebst Ihrem Bundesgenossen, mit dem Sie in den hier dargelegten Gesinnungen und Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der Befreiung Deutschlands von fremden Joche, Ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet seyn lassen.

Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner inneren Glückseligkeit! Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Grenzen gerichtet werden Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht ehr die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert seyn wird.

Gegeben im Hauptquartier zu Kalisch, den $\frac{13}{25}$. März, 1813.

Im Namen Sr. Maj. des Kaisers und Selbstherrschers aller Reußen, und Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Fürst Kutusow Smolenskoi,

General-Feldmarschall und oberster Befehlshaber der verbündeten Armee.

XIII.

Des Kaiserl. Russischen Generals Grafen von Wittgenstein Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung.

Hört mich, liebe deutsche Bürger und Bauern! Ich will Euch ein Wort an's Herz legen. Ihr habt gesehn, wie der allmächtige Gott den Uebermuth der Franzosen durch den Arm der Russen, durch Hunger und Frost gezüchtiget hat, und Ihr mögt dabei an den schönen Spruch des 118ten Psalms gedacht haben: Das ist vom Herrn geschehen, ein Wunder vor unsern Augen.

Dreihundert Meilen weit haben wir sie vor uns her getrieben; Rußland hat seine Selbstständigkeit und seinen alten Ruhm behauptet. Das ist aber unserm edlen Kaiser noch nicht genug; er will auch seine lieben Nachbarn die Deutschen frei wissen und mit seiner ganzen Macht dazu behülflich seyn. Darum sind wir gekommen; darum haben wir uns mit den wackern Preußen vereinigt, und Gott wird mit uns seyn, wie bisher.

Nun begreift Ihr aber wohl, daß wir nicht überall seyn können und daß, in einem so großen Lande, wie Deutschland ist, auch die größten Armeen nicht im Stande sind, jeden Schlupfwinkel zu besetzen, durch welche die feindlichen Streifparteien herein brechen können, um Euch zu plündern; ja es wäre eine eitle Prahlerei, (in der wir den Franzosen nicht nachahmen mögen) wenn wir behaupten wollten, es könne unsere Waffen nie etwas widriges begegnen. Wir sind auf Alles gefaßt und werden auch solche Zufälle wohl zu verbessern wissen. Aber Ihr? — Was werdet Ihr thun? — Wollt Ihr die Hände ganz in den Schooß legen? — Wollt

Ihr Euch geduldig plündern lassen, wenn wir nicht eben in der Nähe sind, um es zu hindern? — Behüte Euch Gott vor solcher Feigheit! — Wenn Ihr es recht anfangt, so haben die Franzosen weder Essen noch Trinken, weder Kleider noch Schuhe, und müssen zurück über den Rhein, so wie sie über den Niemen zurück mußten. Fragt Ihr mich, wie Ihr es anfangen sollt? So antworte ich Euch: thut, wie die Russen gethan haben und wie die Preußen jetzt thun; vereint Euch flugs zu einem allgemeinen Landsturm! Glaubt unserer Erfahrung: wenn jeder Bauer, jeder Bürger im Nothfall Soldat ist, so kann der Feind ihnen nichts anhaben.

Da ist noch kürzlich was vorgefallen, nicht weit von Magdeburg, wo alle Landleute herzhaft sich erhoben, und, während wir mit dem Feinde kämpften, alle Franzosen in ihrer Gegend angriffen, todt schlugen oder gefangen nahmen. Sie hatten sich mit Piken bewaffnet und ihr Prediger, ein Ehrenmann, mit Namen Schnee, führte sie an.

Wie Ihr es anstellen sollt, einen solchen Landsturm zu errichten? Das will ich Euch lehren. Für's Erste sehe sich Jeder nach einer Waffe um, wenn es auch keine Flinte, kein Säbel ist; eine Pike ist bald gemacht, eine Sense bald gerade gebogen, ein Beil, eine Heugabel sind auch gut. Dann versammelt Euch in den Dörfern unter Euren Linden, etwa des Sonntags nach dem Gottesdienst, da wählt Euch einen Anführer, den mögt Ihr Euren Hauptmann nennen. Es giebt ja wohl auch in den kleinsten Dorfe einen alten gedienten Soldaten, oder sonst einen klugen Mann, der Euch am besten zu rathen vermag. Dann müßt Ihr aber auch thun, was er Euch sagt. Solche Hauptleute können hernach aus mehreren benachbarten Dörfern zusammen treten und unter sich berathschlagen, wie, im Fall der Noth, die Eine Gemeinde der Andern schnell zu Hülfe kommen solle. Auch Eure Pfarrer zieht zu Rathe, denn, wenn sie gleich vom Kriege nichts verstehen, so kennen sie Euch doch am besten und wissen, wozu ein Jeder am tauglichsten ist; auch werden sie Euch anfeuern im Guten und einsegnen in der Kirche.

Wenn nun der Kriegsschauplatz in Eurer Nähe ist, so

seid wachsam bei Tage und bei Nacht. Die jungen Burschen können untereinander abwechseln und besonders bei Nacht immer Einige derselben in der Gegend ihres Dorfes herum streifen und horchen. Pferdegetrappel kann man sehr weit hören, wenn man das Ohr an die Erde legt. Große Vorräthe von Lebensmittel oder Fourage müßt Ihr auf die Seite schaffen und nicht mehr davon im Hause behalten, als auf kurze Zeit hinreicht; das übrige wird versteckt, vergraben oder in ferne Gegenden versendet.

Naht sich nun wirklich eine feindliche Streifpartei, so müssen die Wächter zurück und grade auf den Kirchthurm rennen, und die Sturmglocke läuten. Wenn das die Einwohner hören, so müssen sogleich die Bewaffneten sich auf einen Platz versammeln, den ihr Hauptmann zuvor für diesen Fall bestimmt hat. Auch werden sie schon früher sich zu verabreden haben, nach welcher entlegenen Gegend sie ihre Weiber, Kinder, Greise und Vieh in Sicherheit bringen wollen. Diese Alle begeben sich nun sogleich auf die Flucht, damit der Feind, außer den Bewaffneten, keine lebendige Seele im Dorfe finde. Sind unsere Truppen irgendwo in in der Nähe, so schickt sogleich einen Boten dahin, der sie von dem, was vorgeht, benachrichtige. Was Ihr von Lebensmitteln und Fourage nicht fortschaffen könnt, das verbrennt lieber, es ist doch besser, als wenn der Feind es Euch raubt.

Wäre nun die anrückende Partei stärker als Ihr, so laßt Euch in kein Gefecht mit ihr ein, sondern zieht Euch in einen nahen Wald, oder in's Gebürge, oder wo Ihr sonst verborgen lauern könnt. Wenn der Feind in Eurem Dorfe nichts findet, so wird er bald wieder abziehen. Dann folgt ihm von ferne und vereinigt Euch mit Euren Nachbarn im nächsten Dorfe, die es eben so gemacht haben, als Ihr, und immer sofort, bis Ihr stark genug seid, über ihn herzufallen. Erfahrt Ihr, daß unsere Truppen ihn aufsuchen, so versperrt ihm, wo möglich den Rückzug, indem Ihr die Straßen durch tiefe Graben oder umgehauene Bäume unwegsam zu machen sucht.

Wäre aber der anrückende Feind schwächer, oder nur eben so stark als Ihr, so laßt ihn heranziehen, überfällt ihn von hinten, oder von der Seite und schlagt in Got-

tes Namen drauf los. Wählt Euch einen biblischen Spruch zur Losung, etwa aus dem sechszigsten Psalm: Mit Gott wollen wir Thaten thun! oder die Worte des Apostels an die Philipper: Der Herr ist nahe, sorget nicht! Mit solchem Feldgeschrei stürzt auf den Feind, und wahrlich! Ihr werdet ihn besiegen, denn Ihr ergreift ja nur die Waffen, um das liebste, was der Mensch auf Erden hat, zu vertheidigen, Eurer eigenen Heerd, Eure Weiber und Kinder, Eure Ehre, Eure Freiheit! Mit solchen Waffen ist Gott! Das hat er an den Russen bewiesen. Und wenn Einer unter Euch sich fürchten sollte, sein Leben zu wagen für eine so gerechte Sache, so denke er an den Spruch des Evangelisten: Eure Haare sind auf dem Haupte gezählt, darum fürchtet Euch nicht! Bedenkt, daß, wenn es den Franzosen jetzt gelänge, noch einmal Herren in Deutschland zu werden, sie noch weit ärger hausen würden, als zuvor. Ihr müßt also schon darum alle Eure Kräfte anstrengen, weil jetzt gar kein Mittelweg mehr übrig ist zwischen Eurem künftigen Glück oder Eurem tiefsten Elend. — Wohlan! So folgt mir! Thut, was ich Euch gerathen habe; Ihr werdet Euch wohl dabei befinden, und auch uns den großen Kampf erleichtern. Gott sey mit Euch!

Gegeben in meinem Hauptquartier zu Zerbst, den $\frac{7. \text{April}}{26. \text{März}}$ 1813.

Graf von Wittgenstein.

XIV.

Der König von Preußen Friedrich Wilhelm III. an die Bewohner der ehemaligen durch den Frieden von Tilsit abgetretenen preußischen deutschen Provinzen.

Nicht Mein freier Wille oder Eure Schuld riß Euch, Meine vormals so geliebten und getreuen Unterthanen, von Meinem Vaterherzen. Die Macht des Verhängnisses führte den Frieden von Tilsit herbei, der uns gewaltsam trennte. Aber selbst dieser, so wie alle später mit Frankreich geschlossenen Verträge wurden von unsern Feinden gebrochen. Sie selbst haben durch ihre Treulosigkeit uns unserer lästigen Verbindungen mit ihnen entledigt, und Gott hat durch die Siege unserer mächtigen Bundesgenossen die Freiheit Deutschlands vorbereitet.

Auch Ihr seid von dem Augenblick an, da Mein treues Volk für Mich, für sich selbst und für Euch die Waffen ergriff, nicht mehr an den erzwungenen Eid gebunden, der Euch an Eure neuen Beherrscher knüpfte. An Euch richte ich also die nämliche Worte, die Ich über die Veranlassung und den Zweck des gegenwärtigen Krieges zu Meinem geliebten Volke sprach.

Ihr habt jetzt wieder gleiche Ansprüche an Meine Liebe, so wie Ich an Eure Ergebenheit. Mit Meinem Volke wieder vereinigt, werdet Ihr gleiche Gefahren, aber auch gleichen Lohn und gleichen Ruhm theilen.

Ich rechne auf Eure Anhänglichkeit, das Vaterland auf Eure Kraft. Schließt Eure Jünglinge an Meine Krie-

ger, die jüngst den alten Ruhm der preußischen Waffen auf's neue bewährt haben. Ergreifet das Schwert, bildet Eure Landwehr und Euren Landsturm nach dem Beispiel Eurer hochherzigen Brüder, die Ich mit gerechtem Stolz Meine Unterthanen nenne. Gehorchet unbedingt den Beamten, die Ich Euch senden werde, Euch Meine Befehle kund zu thun, und Eure Kräfte zu leiten, Männer die früher mit Vertrauen und Nutzen unter Euch gelebt und gewirkt haben.

Dann, wenn Ihr mitgekämpft für das gemeinsame Vaterland, wenn Ihr durch Eure Anstrengungen unsere Selbstständigkeit mit begründet und bewiesen habt, daß Ihr Eurer Ahnen und des preußischen Namens würdig seid, dann heilt die Zukunft die Wunden der Vergangenheit und wir finden das verloren gewesene Glück in dem Bewußtseyn von gegenseitiger treuer Anhänglichkeit und im ungetrübten Genusse von Freiheit und Frieden.

Gegeben Breslau, den 6. April, 1813.

Friedrich Wilhelm.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Materialien zur Geschichte des großen Kampfes für Europens Befreiung

Bd.: Zweite Sammlung.

1813

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.2615(1/2#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414743-1